



3,40

S<sup>1</sup> 304





# Johannisbad

im Riesengebirge.

(Via Trautenau: Bahnstation Freiheit.)

---

HANDBUCH

für Kurgäste und Touristen

von

**Dr. Bernhard Pauer,**

Badearzt.

(Ausser der Saison in Trautenau.)

---

**Dritte,**

verbesserte und vermehrte Auflage mit zwei Ansichten von Johannisbad (Einst und jetzt).

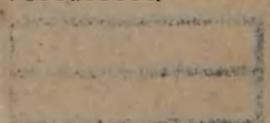
---

JOHANNISBAD.

---

Im Selbstverlage des Verfassers.

1875.



Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Ehrenbürger von Trautenau, Freiheit, Marschendorf; Gemeinde-Ehrenmitglied von Johannisbad, Bernsdorf, Deutschprausnitz; Ehrenmitglied mehrerer Veteranenvereine u. a. m.; praktischer Arzt in Trautenau, während der Badefäson in Johannisbad.



XIV/151
62471

## Vorwort.

---

Die Nachfrage nach einer neuen Auflage meiner Schrift über Johannisbad war in den jüngst vergangenen zwei Jahren keine geringe, das Werkchen wäre auch schon vor einem Jahre vollendet worden, wenn Zeit und Umstände dazu mehr animirt hätten. Dadurch aber, dass es diese Verspätigung seines Erscheinens erfuhr, hat es — ich kann ihm das wol hervorhebend nachsagen — viel gewonnen, namentlich im topografischen Theile desselben.

In der Reihenfolge des Inhalts habe ich in dem Buche eine andere und wie ich glaube, dem Grundsätze: Das Wichtigere geht voran, mehr entsprechende Anordnung als in den früheren Ausgaben platzgreifen lassen; es scheint mir eben für einen Kurort zutreffender zu sein, wenn man vor allem andern seine medizinische Bedeutung, seinen therapeutischen Wert in Betracht zieht und so weit es möglich, klar stellt; desshalb gewährte ich den

## IV

Kapiteln über „Johannisbad als Luftkurort“ und von Johannisbad's Heilquellen den Vorrang vor der Geschichte des Kurortes in dieser neuen Auflage.

Ich habe mit dem erstgenannten Kapitel das Buch eröffnet, weil die herrliche hygienische Hochlage Johannisbads es immermehr als Luftkurort in Ruf und Aufnahme bringt. Und gewiss wird man, wenn erst noch gewisse Einrichtungen geschaffen sein werden, den hiesigen Aufenthalt für gewisse Lungenkranke ebenso vortrefflich wirksam und zweckmässig finden wie nur anderswo in bereits bekannteren beliebteren, sogenannten klimatischen Höhenkurorten. Das steht über allen Zweifel erhaben, dass die ungemein zusagende Höhenlage Johannisbads und seine ozonreiche Waldluft nur von sehr wenigen Kurpunkten Oesterreichs, Deutschlands und der Schweiz übertroffen wird. Schwärmer für Aussee z. B. und für die prachtvollen Alpenregionen, welche Heilzielpunkte sind, versicherten hieher gekommen uns in vollem Ernste und in wahrer Freude über die Entdeckung, dass Johannisbad in Hinsicht seiner Luftbeschaffenheit hinter keinem von jenen zurückstehe. In der That vermehren sich auch hier schon die Kurgäste, die man sonst in Alpenkurorte und in Sanatorien der Schweiz (Engadin, Davos, Interlaken u. a. m.) schickte, von Jahr zu Jahr und auch warme Freunde der Seeluft werden und zwar nicht wenige bereits den Seebädern abtrünnig; sie fühlen sich in unserem schönen waldumkränzten Hochthale, wenn nicht noch behaglicher als dort, so doch ebenso wol da, und an Kraft-

fülle und Lebensfrische zunehmend, wie an den wellen-  
umspielten Ufern der Nord- und Ostsee. —

Betreff der therapeutischen Abhandlung über unsere  
chemisch indifferente, elektrisch wirksame Thermalquelle  
liess ich es in dieser Auflage wieder bei der Reproduktion  
des medizinischen Theiles der Monografie über Tobel-  
bad (bei Graz) von Dr. G. v. Kottowitz bewenden,  
indem ich denselben für unseren Kurort zurechtlegte.  
Tobelbad ist ein liebliches, kleines Wildbad in den  
steirischen Voralpen und seine Heilquellen gleichen in  
ihren Eigenschaften den unsrigen am meisten, der Lage  
nach besteht freilich ein bedeutender Unterschied. Abge-  
sehen nämlich davon, dass Tobelbad viel südlicher plazirt  
ist, liegt es auch um 284.58 M. (= 900') tiefer als  
Johannisbad. Die wissenschaftlichen Auseinandersetzungen  
und gediegenen Ansichten, die Dr. v. Kottowitz in  
seiner Brochure über Tobelbad publicirte, stimmen aber  
mit den meinen über Akratothermen so vollkommen über-  
ein und sind in so schöner wolklingender Sprache ge-  
schrieben, dass ich es damals (bei der 2. Auflage), wie  
heute nur für einen guten Griff ansehen konnte, wenn  
ich selbe für Johannisbad wieder einfach adaptirte und  
parafasirte. Selbstverständlich musste ich dabei manches  
umändern und streichen und habe ich auch das Gebiet  
der Indikationen Johannisbads durch einen kleinen Bei-  
trag (S. 59), geschöpft aus einer Summe von Erfahrungen  
in den letzten zehn Jahren, erweitert; ich fand mich auch  
durch die Versuche, die Dr. Pröll in neuester Zeit mit

dem gasteiner Thermal- und anderen Wässern in elektrometrischer Beziehung angestellt und veröffentlicht hat, angeregt und ermutigt, meine Ansicht über die heilwirkende Kraft — die elektromagnetische Leitung — der Akratothermen in einem kleinen Schriftchen 1874 ungescheut auszusprechen und sie hier (S. 235—238) theilweise zu reproduziren.

Dass ich der nun wieder trinkbar hergestellten Eisenquelle (Kaiserquelle) S. 65 dieses Buches ein eigenes Kapitel widmete, das war sie wol als eine sehr schätzbare Bereicherung unseres noch lange nicht ganz erschlossenen Heilmittelschatzes, den uns da die gottbegnadete Natur überreichlich gespendet hat, wert und konnte sie füglich nicht anders wo eingerahmt werden.

Im geschichtlichen Theile des Werkes habe ich viel gekürzt, weil manche Daten und Urkunden aus älterer Zeit eines wiederholten Abdrucks nicht mehr bedürfen, um sie der Vergessenheit zu entreissen, andererseits doch zu wenig kulturhistorisch von Belang sind, als dass man ihnen in einem Druckwerke, das weit mehr andere Zwecke verfolgt, abermals einen kostspieligen Platz hätte einräumen sollen. —

Ubrigens würde man, wenn man sich der freilich überflüssigen Mühe eines Vergleichs der vorliegenden Geschichte Johannisbads älterer Zeit (etwa bis in die sechziger Jahre) mit jener in der 2. Auflage unterziehen wollte, gewiss herausfinden, dass darin manches neue, wenn auch nicht gerade Bedeutendes, so immerhin doch

Interessantes für unsern Kurort einverleibt wurde. Viel und wahrlich nicht immer erhebenden, ja leider gar oft recht unschönen, halbgeschichtlichen Stoff lieferten mir die vergangenen siebziger Jahre. Ich zog es vor, ihn grossentheils mässig strenge zu verarbeiten, über vieles bin ich sogar noch stillschweigend hinweg gegangen, weil mir dabei Th. Storms schöner Spruch vorschwebte, der da lautet:

„Blüte edelsten Gemütes  
ist die Rücksicht; doch zu Zeiten  
sind erfrischend wie Gewitter  
goldene Rücksichtslosigkeiten“.

Es hält in unserer Zeit schwer und ist meiner eben nicht kurzen und nicht geringen Erfahrung nach ein sehr schlecht lohnendes Geschäft, Rücksicht, diese Blüte edelsten Gemütes, gegenüber dem Thun und Lassen unserer meisten Zeit und Bürgerstandesgenossen, walten zu lassen. — Ich habe das Buch nicht allein für Kurgäste und Touristen geschrieben; es hat auch seinen besonderen Zweck für meine Heimat, für welche ich „goldene Rücksichtslosigkeiten“ heutzutage nichts weniger als unzeitgemäss oder als übel angebracht erklären möchte. Ich musste in der Geschichte und in der Topografie des Kurortes bei dieser dritten Auflage manche freundliche Stelle streichen, Manches ungesagt lassen, weil sich Menschen und Verhältnisse wesentlich geändert, in vielen Fällen leider nicht verbessert haben. Die Korruption der Gesinnung und die grundfalsche Richtung des Stre-

bens haben in den letzten Jahren horrende Erfolge aufzuweisen und zwar nicht allein in den grossen Städten, sondern auch in jeder kleinen Stadt und jedem grösseren Dorfe. Wer kann es bestreiten, dass in jüngst vergangener Zeit und heute noch so viele Menschen ihre Bedeutung nur darin suchen, dieselbe aber andererseits — von der gedankenlosen schmarotzenden Menge — ihnen auch darin bloss beigelegt wird, dass sie relativ reich sind, relativ nur und das ohne ihr Verdienst, da sie das Geld doch nicht mit ihrem Wissen, nicht mit ihrer Arbeitskraft erworben haben. Und diese Leute, die durch die Bildung, die Arbeit und bescheidene bürgerliche Lebensweise ihrer Aeltern, von deren Tugenden sie nicht den hundertsten Theil besitzen, zu einem grösseren Vermögen gekommen sind, bilden sich, weil sie zufällig Viertel- oder halbe Millionäre — aber nichts mehr — geworden sind, nun ein, dass ihre Existenz eine privilegierte erhabene Bedeutung habe, und glauben, dass nur Ritter und Barone oder ganze Millionäre ihresgleichen seien. Und solche Leute werden auch noch von der Marotte beherrscht, dass sie reif sind für die Inadelstands-Erhebung. Was ist denn aber so ein Adelstitel ohne Noblesse im Wesen, ohne Generosität, ohne Edelsinn und Edelmuth?! Ein inhaltsloser Begriff, eine tituläre Chimäre! (Das beiläufig hat Fürst Ferdinand Schwarzenberg auch schon seinem Sohne, dem Prinzen Adam Franz vor 180 Jahren gesagt; siehe Seite 108.) — Die Regierung scheint denn auch in neuester Zeit dieser

anachronistischen und keineswegs charakterstarken Passion bürgerlicher reicher Emporkömmlinge nicht mehr so leicht ihr Herz zu erschliessen, was jeder Vernünftige billigen muss, weil nur durch eine strenge Gerechtigkeit bei Verleihung von Auszeichnungen der Wert dieser geschätzt und geachtet erhalten bleibt und dadurch die bessere Gesellschaft in ihren Anschauungen und Gefühlen nicht beirrt und gedrückt wird. Unanzweifelbar ist es, dass die Titelsucht und Ordenshascherei in unseren Tagen wieder einen bereits bedenklichen Grad erreicht haben und es ist wahrlich schon hoch an der Zeit, dass diesen Wahnschmerzen und wunden Brustflecken fernerhin nicht mehr mit einem Balsam aus Bändchen und Kreuzen gedient, sondern dagegen ein Aetzmittel angewendet werde etwa aus dem Zurufe bestehend: Ohne wahres geistiges oder sittliches Verdienst keine achtenswerte Auszeichnung. —

Man möge mir diese Expektorazion nicht für ungut halten, sie ist notwendig und kann heilsam werden. Faule Zustände müssen aufgedeckt, gedoucht, Charakter-schwächen müssen mit dem Glüheisen einer ehrlichen öffentlichen Kritik kurirt werden. Wer es eben redlich meint mit dem Volke und dem Staate und speziell mit seiner Heimat, der darf nicht nur die Vorzüge, er soll und muss auch die Schattenseiten derselben ans Licht der Oeffentlichkeit ziehen. Viele Unterlassungssünden in dieser Beziehung hat sich in letzter Zeit die grosse und kleine Presse — einige wenige Blätter rühmlich ausgenommen — zu Schulden kommen lassen; sie hat eben

selbst auch allzusehr dem Mammon gehuldigt und zu seinen Sklaven in zu intimen Verhältnissen gestanden.

Doch ich will lieber das leidige Thema abbrechen, noch weit entfernt jedoch davon, den Gegenstand gründlich bloßgelegt zu haben. Nur möchte ich wünschen, dass Vater Goethe bei unseren Zeitgenossen, denen ich diese Zeilen widme, nicht ewig Recht behielte, wenn er in seinem „Faust“ sagt:

„Was Ihr nicht tastet, steht Euch meilenfern,  
Was Ihr nicht fasst, es fehlt Euch ganz und gar,  
Was Ihr nicht rechnet, glaubt Ihr, sei nicht wahr,  
Was Ihr nicht wägt, hat für Euch kein Gewicht,  
Was Ihr nicht münzt, das meint Ihr, gelte nicht!“

Im Vorworte meiner zweiten Auflage findet man zum Schlusse nachstehende Stelle:

„Ich hatte die Absicht und viel Veranlassung dazu, in diesem Vorworte eine Kritik der Sachlage unseres Kurortes zu schreiben und meine Ansicht über die Lostrennung Johannisbads von Wildschatz auszusprechen.

Ich stehe nicht im Banne der schmeichelnden und schönrednerischen Frase, ich sage lieber die nackte Wahrheit offen heraus, weil das mannhafter und gewiss auch effektvoller ist; allein in Berücksichtigung von Umständen und Eigenheiten persönlicher und kurörtlicher Verhältnisse, welche im raschen Laufe der Zeit doch Wandelungen erfahren können, erachte ich es heute noch für angemessener, mein Urtheil über die gegenwärtige Situation des Kurortes einem späteren Jahre vorzubehalten. Es lässt sich die Entwicklung Johannisbads in materieller Beziehung nicht emporschnellen, so sehr dies auch die enorm sich steigernde Frequenz wünschenswert erscheinen lässt; aber es rascher empbringen als es bisher geschehen, das ist ein kategorischer Imperativ

und das bedarf nicht allein einer Thatkraft und Energie des Quellenbesitzers, es müssen hiezu auch die Ortsgemeinde als solche und die grösseren Hôtelbesitzer wacker und aufopferungsfähig mitwirken und vorschreiten. Johannisbad soll nicht in Flickwerk sich hervorthun, es soll nicht ängstlich und kleinlich sorgend in die Zukunft blicken; eine schöne grosse Idee soll es erfassen und mutig ausführen, — das ist mein Wunsch, dann wird es ein Kurort höheren Ranges werden. Das soll es und kann es bald werden, wenn die zur Emporbringung unseres Kurortes berufenen Männer ihre Pflicht thun.“

Was soll ich nun heute nach Verlauf von vier Jahren sagen, welche Stellung soll ich in diesem Vorworte zu der gegenwärtigen Sachlage nehmen! Fortschritte sind in unserem Kurorte und zwar nicht unbedeutende in diesen jüngst verflossenen Jahren geschehen, — sie sind im geschichtlichen Theile aufgeführt; allein ob es solche sind, wie sie die Zunahme der Frequenz und die berechtigten Anforderungen des gegenwärtigen Kurpublikums bedingen, das ist eine andere Frage. Wer das bejahen wollte, würde eine Behauptung aussprechen, die ob ihrer Naivität ein Lächeln hervorrufen müsste. Es ist nicht meine Gepflogenheit, feiges Schweigen zu üben und serwile Katzenbuckelei zu treiben. Ich spreche es daher unverhohlen aus, dass wir in Johannisbad in vieler Beziehung noch tief unter dem Niveau der Präsentation von Kurorten zweiten Ranges wie z. B. von Landeck, Reinerz, anderer wie Marienbad, Franzensbad, Kissingen und der rheinischen Kurorte gar nicht zu gedenken, stehen. — Woher kommt das? Weil uns hier die Männer fehlen, welche

mit selbstloser Hingebung für die Interessen des Kurortes, für seinen raschen Fortschritt und Aufschwung solidarisch zusammenwirken wollten und dadurch etwas Tüchtiges, etwas Treffliches leisten würden. Die Selbstbefriedigung verhindert die Erkenntniss und den festen Willen zur besseren Einsicht; man glaubt, etwas Hervorragendes geleistet zu haben, wenn man etwas äusseren Aufputz geschaffen hat, wenn man kleine Verbesserungen da und dort eingeführt, und mittelmässige Einrichtungen zuwege gebracht hat. Und man findet es unbegreiflich und ungerecht sogar, wenn nun die öffentliche Kritik darüber nicht in Entzücken und Bewunderung gerät; wagt diese es ja noch einen oder den andern Tadel auszusprechen, so nimmt man kein Blatt vors Maul und rewangirt sich an den „Skriblern“ mit unflätigem Geschimpfe.

Ein für Johannisbad sehr ungünstiges Moment — ich meine für seine raschere fortschrittliche Entwicklung, ist die Lage seiner Besitzverhältnisse, namentlich die des Grossgrundbesitzes in der schönen Bergregion. So war und bleibt es ein schicksalvolles Verhängniss für den wie zum Weltkurorte (in der Bedeutung Ischels oder Gasteins) geschaffenen Wildbade unseres Riesengebirges die Lostrennung desselben von der Herrschaft Wildschitz. Es kommt mir vor, als wäre dadurch von einem grossen herrlichen Dome der ihm gehörende prächtige Thurm weggeschleift oder einem schönen, fruchttragenden Baume damit die Krone abgerissen worden. Grosse Pläne sind dadurch vernichtet

worden. Es lässt sich denn auch nicht leugnen, dass trotz des fast allseitig resignirten Sichhineinfügens in diese Verhältnisse doch der Hauch eines gewissen tiefen Missbehagens auf diesem Zustande ruht und sich die Sehnsucht nach einer vortheilhaften Aenderung in denselben oft genug sehr deutlich ausspricht. Der Grund davon liegt eben in der unbefriedigenden Art und Weise, wie hier fortgeschritten und geschaffen wird. Erklärlich ist daher der Wunsch und der Ruf Unzähliger nach einer Rewindikazion Johannisbads für die Domäne Wildschitz, welche hier noch in schwer wiegender Weise Posizion behalten hat. Wenn Johannisbad rascher ein behaglicher grosser Kurort werden soll mit den Annehmlichkeiten, welche unsere Zeit, unsere modernen Bedürfnisse und verfeinerten Gewohnheiten mit Recht verlangen — (die entzückende Lage des Kurortes, seine reizenden Quellen und die überaus köstliche Luft des Thales richtens allein nicht aus) — dann muss vorerst der Besitzer der Therme und der Hauptbaderealitäten mehr Kavalier als Kaufmann oder für einige Jahre mindestens gar nicht Kaufmann hier sein, die Gemeinde muss ebenso opferwillig demselben zur Seite stehen, es muss ferner ein ästhetisch und sanitär wol erwogener Lager- (Bauten-) Plan nunmehr strenge durchgeführt werden, die Häuser müssen villenartig gebaut, mit Gärtchen versehen und im Innern komfortabler eingerichtet werden, allüberall muss eine befriedigende Bedienung beigelegt werden u. s. w. Und für den Bau einer Strasse von Johannisbad nach

Schwarzenthal (direktere Verbindung mit Hoheneibe) muss man allseitig mehr Verständniss und guten Willen ehestens entgegenbringen.

Schon die Erwägungen und Lehren der praktischen Oekonomie und kurörtlicher Konkurrenzpolitik, um von höheren Motiven ganz abzusehen, sollten die Johannisdader bewegen, diesen Aufgaben bald und gern, mehr und mehr gerecht zu werden; davon allein hängt es ab, dass die Säson hier eine längere Dauer gewinnt und die Qualität des Kurpublikums günstigere Daten liefert. —

Unser Standpunkt wäre nun klar gelegt. —

Zum Schlusse sehe ich mich noch bemüssigt, dem Anfange und dem Ende eines Schriftchens, das auch hier vor Kurzem in 3. Auflage erschienen ist, mit einigen Bemerkungen zu begegnen; dasselbe enthält eben eine Provokazion dazu u. zw. eine wiederholte. — Es wird im Anhange dieses Schriftchens, in der „Uebersicht der Literatur des Kurortes“ die Angabe des Erscheinens der 1. Auflage meines Büchels über Johannisdad nicht ohne Absicht unterlassen. Wenn dieser Schnitzer, der schon in der 2. Auflage des famosen Schriftchens (1872) vorkam, jetzt in dessen 3. Auflage nicht wiedergekehrt wäre, hätte ich ihn dort für einen lapsus memoriae gehalten und würde stillschweigend darüber hinweggegangen sein. Nun kann ich aber zu meinem grössten Leidwesen diese Rücksicht nicht mehr üben, ich sehe mich vielmehr veranlasst, zu konstatiren, dass ich in den sechziger Jahren der erste war, der ein Werkchen über Johannisdad

geschrieben hat. Ich gebe gerne zu, dass es ein höchst unbedeutendes literarisches Produkt war und heute nicht mehr des Lesens wert ist; allein Arbeit hat es, nachdem namentlich der geschichtliche und topografische Theil der älteren Schriften über unseren Kurort so blutwenig enthielten, mir doch genug gemacht; denn es ist das Stoffsuchen und Verarbeiten keineswegs leicht und mühelos, verdient daher, dass diese meine 1. Auflage (1865) wol in einer Literaturübersicht des Kurortes angeführt werde.

— Wenn das nicht geschieht dann muss sich ein solch unziemliches Ignoriren den Vorwurf gefallen lassen, dass man der Welt, namentlich den Aerzten, durch die Unterlassungssünde gern weiss machen möchte, dass nicht mir, sondern dem Verfasser des betreffenden Schriftchens die Priorität zukomme, in den sechziger Jahren bereits durch eine möglichst zeitgemässe literarische Arbeit dem Kurorte einen besonderen guten Dienst erwiesen zu haben. Gegenüber einer solch unberechtigten Tendenz darf ich wol nicht länger die Hände ruhig in der Tasche stecken lassen und schweigen; verraten will ich doch, dass es „unberufene Kritiker“ schon wiederholt gewagt haben zu bemerken, dass vielleicht noch lange nicht jenes Schriftchen das Licht der Welt erblickt hätte, wenn nicht mein Büchel über Johannisbad schon vier Jahre zuvor demselben die Wege zu seinem Erscheinen gebahnt hätte. Ich wollte das ja nicht behaupten, denn ein solcher Ausspruch von mir wäre unzweifelhaft als Sakrileg erklärt worden. Nicht umhin kann ich aber

die fast naive Schlaueit zu bewundern, mit der man durch Hinweglassung von Jahreszahlen nun zum zweiten Male es versucht hat, das kleine Verdienst einzuheimsen, früher als ein anderer in jüngster Zeit über Johannsbad geschrieben zu haben. —

Ein Hühnchen habe ich auch noch mit dem Anfange, dem Vorworte des pikanten Schriftchens, zu pflücken. Da drin will man mir auch mutwilliger Weise einige Nadelstiche versetzen, — ich gehe jedoch gelassen über diese hinweg, einen nur nehme ich davon heraus, den man mir von der Seite mit einer Heugabel beigebracht hat; den glaube ich doch pariren zu sollen. — In jenem Vorworte liest man nämlich folgende hochbewusste Stelle: „Unbekümmert um die möglichen Angriffe von Seite unberufener Kritiker, oder solcher, welche mit ganzen über einen Curort geschriebenen Folianten zu glänzen sich einbilden, übergebe ich“ u. s. w. — Ist das nicht ein etwas leichtfertiger Vorwurf, eine kühne Malice?

Ich denke: ja! Meiner Ansicht nach kann man freilich unter günstigen Umständen, die ich nicht einer freimütigen Besprechung unterziehen will, viel leichter Ordensritter, Sanitätsrat und Ehrenbürger („Bürger“?) von Kottwitz werden und sogar angestellter „l.-f.“ Badearzt sein, als im Stande sein einen lesbaren Folianten über einen Kurort zu schreiben. — Es ist wirklich keine Kleinigkeit, keine ganz geringe Mühe, so einen Folianten zuwege zu bringen, wie es schon die 2. Auf-

lage meines Buches über Johannisbad und wie es leider auch wieder die 3. desselben geworden ist. — Freilich kömmt da kein Foliant heraus, wenn man z. B. die Geschichte Johannisbads von 1846—1874 auf einer Druckseite zusammen zwängt und darin (S. 16) grossentheils noch vom süssesten, einschmeichelndsten Lobe überflusst, wenn man ferner der Ortslage nur 5 Zeilen (S. 18) widmet, wenn man zur balneologischen Anweisung über die johannisbader Eisenquelle nicht mehr zu sagen weiss, als: „Sie dient bloss zum Trinken und kann viele andere Eisenquellen (welche denn?) reichlich (?) ersetzen“; wenn man schliesslich die Partien nächst dem Kurorte und in weiterer Ferne davon auf  $6\frac{1}{2}$  Seiten schildert, was mehr denn lakonische Kürze genannt werden kann und die frappant wäre, wenn sie nicht wie z. B. über „den Schwarzenberg“ (S. 82) oder „die Grenzbauden“ und „die Schneekoppe“ so verteuft armselig dastände. Ich will gerne zugeben, dass man sein Schriftchen durch die Aufnahme von 52 „interessanter Krankengeschichten“ grossartig bereichert und unsere Literatur dadurch sehr vervollkommnet hat; ich lasse mir's auch gerne gesagt sein, dass diese Erzählungen sowol für die Gegenwart, wie für die Zukunft von aussergewöhnlicher Bedeutung sein mögen und dass der balneologischen Wissenschaft damit kein zu unterschätzender Dienst erwiesen worden ist; allein erlauben möchte ich mir doch zu bemerken, dass solche Krankengeschichten in den Monografien über Kurorte in neuerer Zeit ganz und gar ausser

Mode gekommen sind. — Zum Schlusse erlaube ich auch noch meiner Freude darüber Ausdruck zu geben, dass mein kleines, 1874 herausgegebenes Brochürchen „Balneologische Mittheilungen über Johannisbad“, das jedoch in der gewissen, sonst recht gut redigirten „Uebersicht der Literatur“ auch wieder, (gewiss unabsichtlich?) anzuführen vergessen wurde, dennoch auf S. 34 in dem charmanten Schriftchen eine kleine Würdigung und Verwertung gefunden hat.

Es soll mich abermals herzlich freuen, wenn ich in der nächsten (4.) Auflage dieses mir immer interessanter gewordenen Schriftchens, das bei einer Auflage von nur 200 Exemplaren gewiss nicht lange auf sich wird warten lassen, neuerdings die Entdeckung mache, dass in demselben mein neues Buch wieder nicht unbeachtet geblieben sein wird. Die Umrechnungen der bisherigen Maasse ins Metergewicht, die Notiz über die Algen im Sprudelablauf u. a. m., das sind doch rein gefundene Dinge, die dort schon einer Berücksichtigung wert sein dürften. —

Ich will diese besprochene 3. Auflage und dann auch die 4. des Schriftchens, das mich länger, als ich gewünscht, beschäftigt hat, keiner gar strengen Kritik mehr „unterziehen“, es wird das wol auch jeder andere Kollege hübsch bleiben lassen; zum Schlusse möcht ich aber doch submisseseit ersuchen, dass man in Hinkunft meinen kleinen Folianten entweder mit vollem Stolze ignorirt, oder aber mit weniger Hochmut traktirt. Man kann sich meinetwegen auf den Orden IV. Klasse und auch

auf den Sanitätsrattitel und sogar noch auf den „angestellten“ etwas (aber ja nur nicht zu viel!) einbilden, mit „Resultaten lange Zeit fortgesetzter eigener Beobachtungen“ jedoch in einem nur 99 Seiten haltenden in nur 200 Exemplaren herausgegebenen Schriftchen flunkern zu wollen, scheint mir doch ein ziemlich gewagtes Beginnen zu sein. —

Meine neue Auflage übergebe ich nun der Oeffentlichkeit mit dem Bewusstsein, dass ich sie nicht nur vermehrt, sondern auch durchgängig verbessert und vielen Wünschen entsprechend umgeändert habe. —

Johannisbad, 10. August 1875.

**Dr. Bhd. Pauer.**

---



# Inhalt.

---

	Seite.
Vorwort . . . . .	III
Inhaltsverzeichniss . . . . .	XXI
Verbesserungen . . . . .	XXIX

## I. Theil.

Higienische Ortslage . . . . .	1
Johannisbad als Luftkurort . . . . .	3
Witterungsverhältnisse . . . . .	8
Gedicht: Im Walde von Johannisbad . . . . .	10

## II. Theil.

Johannisbads Heilquellen . . . . .	13
Beschaffenheit des Thermalwassers . . . . .	14
Geognostische Bodenverhältnisse . . . . .	15
Chemische Analyse von Dr. J. Redtenbacher . . . . .	17
Die Gasart des Sprudelbassins . . . . .	20

## III. Theil.

Wirkungsweise der Gebirgsthermen . . . . .	23
Die Temperatur der Bäder . . . . .	27
Elektrische Leitung . . . . .	31
Erste Einwirkung des Vollbades . . . . .	32
Gesamtwirkungen . . . . .	35
Das Trinken der Sprudelquelle . . . . .	„
Gebrauchsanzeigen dieser Bäder . . . . .	36

I. Nervenkrankheiten:	
a) Aus der Empfindungsfäre . . . . .	38
b) Aus der Bewegungsfäre . . . . .	40
II. Störungen der Gebärmutter-Funktionen . . . . .	42
III. Chronische Katarrhe . . . . .	44
IV. Blutarmut . . . . .	„
V. Haemorrhoidal-Leiden . . . . .	45
VI. Skrofelkrankheit . . . . .	46
VII. Rheumatische Zustände. . . . .	48
VIII. Aeussere Leiden, Geschwüre etc. . . . .	49
Gegenanzeigen . . . . .	51

#### IV. Theil.

Gebrauchsweise der Thermalquellen . . . . .	53
Dauer des Kurgebrauchs . . . . .	56
Beitrag zu den Indikationen . . . . .	59
Augenkrankheiten . . . . .	„
Krankheiten des Gehörorgans . . . . .	60
Geistesstörungen. . . . .	61

#### V. Theil.

Die Eisenquelle (Kaiserquelle) . . . . .	65
--	----

#### VI. Theil.

Lebensweise. . . . .	69
die Nahrung (Diät). . . . .	74
die Bekleidung . . . . .	77
die Nachkur . . . . .	78

#### VII. Theil.

Sage und älteste Geschichte . . . . .	81
Die Fürsten Schwarzenberg als Besitzer Johannisbads:	
Fürst Johann Adolf . . . . .	89
Erstes Druckwerk (Dr. Hettmayers) über den Kurort (1680)	94
Fürst Ferdinand Wilhelm. . . . .	100
Fürst Adam Franz . . . . .	108
Zweites Druckwerk (Dr. Lodgmans, 1707) . . . . .	109

	Seite.
Fürst Josef Adam . . . . .	116
Legende über einen Kurerfolg . . . . .	119
Kampf im Dunkelthal . . . . .	121
Kaiser Josef II. . . . .	122
Fürst Johann Nep. (1782). . . . .	123
Domäne Wildschitz als Religionsfonds-Herrschaft . . . . .	125
Verkauf der Herrschaft . . . . .	126
Die Freiherrn Theer von Silberstein . . . . .	128
Adelverleihungs-„Zirculare“ . . . . .	129
Johann Franz Theer, Freiherr von Silberstein . . . . .	130
Drittes Druckwerk (Dr. Arnolt's) über Johannisbad (1795)	131
Johann Bapt. Ed. Freiherr von Silberstein (1830) . . . . .	139
Apotheker Kabliks chemische Untersuchungen des Spru- delwassers . . . . .	143
Prof. Wolfs fisikalischemische Analyse (1838) . . . . .	144
Sein mediz. Gutachten über Johannisbad (1839) . . . . .	„
Erzherzog Stefan (1845) . . . . .	149
Viertes Druckwerk (Dr. Eiselt's) über den Kurort (1846)	„
Dessen zweite Auflage (1858) . . . . .	„
Neue Bauepoche in Johannisbad. . . . .	150
1850 erste politische Kurinspektion . . . . .	„
1851 erste gedruckte Kurliste . . . . .	151
1852 erste Kur- und Musikfondtaxe . . . . .	„
„ erster Säson-Schlussbericht . . . . .	152
1853 Uffo Horns literarische Leistungen über Johannisbad .	153
„ Prof. Löschners Besuch . . . . .	„
1854 ein Todesfall im Bassin . . . . .	154
Militärbadestiftung . . . . .	155
1855 die ersten musikalischen Produktionen in der Kolonade	158
1856 die ersten Zeitungen in der Kolonade . . . . .	159
1857er Kurbesuch . . . . .	„
1858 Baron Eduard Viktor von Silberstein . . . . .	„
Freiherr Adolf Silberstein'sche Badehospitalsstiftung. . . . .	163
Kurfrequenz von 1858 . . . . .	164
1859, Prof. Löschners Monografie . . . . .	„
Kurfrequenz von 1859. . . . .	165

## XXIV

	Seite.
1860, Kurfrequenz . . . . .	165
1861, Kurfrequenz . . . . .	166
Herrenlose Zeit in Johannisbad . . . . .	167
1862, Kurfrequenz . . . . .	168
1863, Bauprojekte . . . . .	„
Kurfrequenz von 1863 . . . . .	170
1864, Kurfrequenz . . . . .	171
Pfändungsversuch . . . . .	172
1865, Dr. Pauer's Handbuch über Johannisbad, 1. Aufl. . . . .	173
Kurfrequenz von 1865 . . . . .	174
1866 . . . . .	175
1867, Johannisbad — politische (selbstständige) Ortsgemeinde	179
Kurfrequenz von 1867 . . . . .	181
1868, Neue Besitzer von Wildsitz und in Johannisbad . . . . .	182
Vergnügungskomité . . . . .	187
Kirchenbau-Zweckkonzert . . . . .	188
Kurfrequenz von 1868 . . . . .	189
1869, Telegrafenamnt . . . . .	„
Bauten, musikalische Genüsse . . . . .	190
Schulfondstiftung, Unterhaltungen . . . . .	191
Kurfrequenz von 1869 . . . . .	192
1870, Säsonbeginn . . . . .	„
Kurfrequenz . . . . .	194
Gemeinde-Ausschusswahl . . . . .	195
Franz Steffan † . . . . .	„
1871, freiheitler Zweigbahn . . . . .	197
Neuerungen . . . . .	198
Eisenquellen . . . . .	199
Theaterbau . . . . .	„
Dr. Pauer's Badeschrift, 2. Aufl. . . . .	200
Unterhaltungen . . . . .	201
Kurfrequenz von 1871 . . . . .	205
Gemeinde-Ausschusssitzung . . . . .	206
1872, Neuerungen . . . . .	207
Kurfrequenz im Mai . . . . .	209
Kursaalübergabe, Kursaal-Ordnung . . . . .	210

	Seite.
Theater-Eröffnung . . . . .	212
Musikalisch-deklamatorische Produktion . . . . .	„
Eisen- (Kaiser-) quelle-Uibergabe . . . . .	213
Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode . . . . .	214
Kaufs- und Verkaufslust . . . . .	216
Freischurf-Spekulationen . . . . .	217
Kurfrequenz von 1872 . . . . .	218
Kurörtliche und Gemeindefonde . . . . .	220
1873, Besitzveränderungen, Bauten . . . . .	„
Verschiedenes . . . . .	222
Eine Koralspielfrage . . . . .	223
Der evangelische Kirchenbau . . . . .	„
Konzerte . . . . .	225
Der 18. August-Festtag . . . . .	227
Grundsteinlegung zur evang. Kirche . . . . .	„
Neuwahl des Gemeindeausschusses . . . . .	228
Kurfrequenz von 1873 . . . . .	229
1874, Säsonbeginn, Besuch . . . . .	„
16. Juli, Bismarkfeier . . . . .	231
Kurfrequenz von 1874 . . . . .	233
Bauten . . . . .	234
Über das Heilagens der Sprudelquelle (Schriftchenauszug)	235

### VIII. Theil.

Lage von Johannisbad . . . . .	239
Ortsverhältnisse . . . . .	240
Kurhaus II (Badgebäude) . . . . .	245
Wohnhäuser . . . . .	247
Mietpreise . . . . .	249
Nahrungs- und Getränkepreise . . . . .	250
Nächste Umgebung von Johannisbad . . . . .	253
1. Der Promenadewald . . . . .	„
2. Die Franz-Josefshöhe, 3. der Klausegraben, 4. die Prin- zessinnenruh . . . . .	254
5. Stadt Freiheit, 6. die Justmühle . . . . .	255
Die Papierfabriken . . . . .	256

	Seite.
7. Der Ladig . . . . .	258
8. Die Hofmannsbauden . . . . .	259
9. Die Schutzkapelle . . . . .	260
Fernere Umgebung . . . . .	261
Geologische Einleitung . . . . .	"
Partien im Aupathal . . . . .	269
1. Das Dunkelthal . . . . .	"
Glasfabriken . . . . .	270
a) Der Spitzberg . . . . .	271
b) Die Aichelburg . . . . .	"
c) Die Kreuzschänke . . . . .	273
2. Die Mohornmühle . . . . .	"
3. Der Riesengrund . . . . .	274
Ort Petzer . . . . .	275
Die Bergschmiede . . . . .	278
4. Trautenau . . . . .	280
Faltis Flachsgarnfabrik . . . . .	281
Treffen bei Trautenau . . . . .	283
Treffen bei Neurognitz und Rudersdorf . . . . .	285
Johannisberg, Gablenzhöhe . . . . .	288
Walzels Militärfriedhain . . . . .	289
Geschichtliche Daten . . . . .	"
5. Der Schwarzenberg . . . . .	293
Die Kühnelbauden . . . . .	295
6. Das Rehhorn . . . . .	"
7. Der Forstberg . . . . .	297
Die Blausteine . . . . .	"
8. Die Hübnerbaude in Kleinaupa . . . . .	298
9. Die Riesen- oder Schneekoppe . . . . .	299
10. Ruine Silberstein . . . . .	304
11. Die Wasserbaude . . . . .	305
12. Adersbach . . . . .	306
Weckelsdorf . . . . .	309
Der versteinerte Wald . . . . .	310
13. Der Wasserfall am Spiegel . . . . .	312
14. Hoheneibe . . . . .	"

	Seite.
15. St. Peter (Spindelmühl) . . . . .	315
16. Arnau . . . . .	321
17. Schwarzenthal . . . . .	323
Anhang. Kundmachungen . . . . .	325
I. Kurfond- und Musiktaxordnung . . . . .	„
II. Wohnungs-Mietordnung . . . . .	327
III. Fahrtaxen-Ordnung . . . . .	329
IV. Führer- und Stuhlträgertaxen-Ordnung . . . . .	332
V. Kursaal-Ordnung . . . . .	333
VI. Badeordnung . . . . .	335
Bädertarife . . . . .	337

---



## Verbesserungen.

---

- Seite 19, 1. Spalte, 3. Rubrik statt 1000 Gewichttheile: 10,000  
Gewichtstheile.
- „ 44, bei Blutarmuth IV statt VI.
- „ 67, letzte Zeile Bassinb. statt Basinb.
- „ 117, 9. Zeile von oben lies 1754 statt 1574.
- „ 117, 4. „ „ unten „ 1745 „ 1744.
- „ 136, 9. „ „ oben „ lymphatischen.
- „ 150, 13. „ „ „ „ nes statt ner.
- „ 206, 1. „ „ „ „ Hagspihl.
- „ 225, 8. „ „ „ „ wahrhaft.
- „ 229, fehlt nach Zeile 4 nachstehender Satz: Die Kurfrequenz  
von 1873 bezifferte sich mit 858 Parteien = 1761 Per-  
sonen, das Mehr derselben gegen das Vorjahr betrug  
19 Parteien = 19 Personen.
- „ 234, 2. Zeile von unten nach: Schwarzenberge), letzteren.
- „ 240, 9. „ „ „ lies: endigt.
- „ 300, 4. „ „ oben „ welche, statt welcher.
- „ 315, 3. „ „ „ unten ist: als zu streichen.

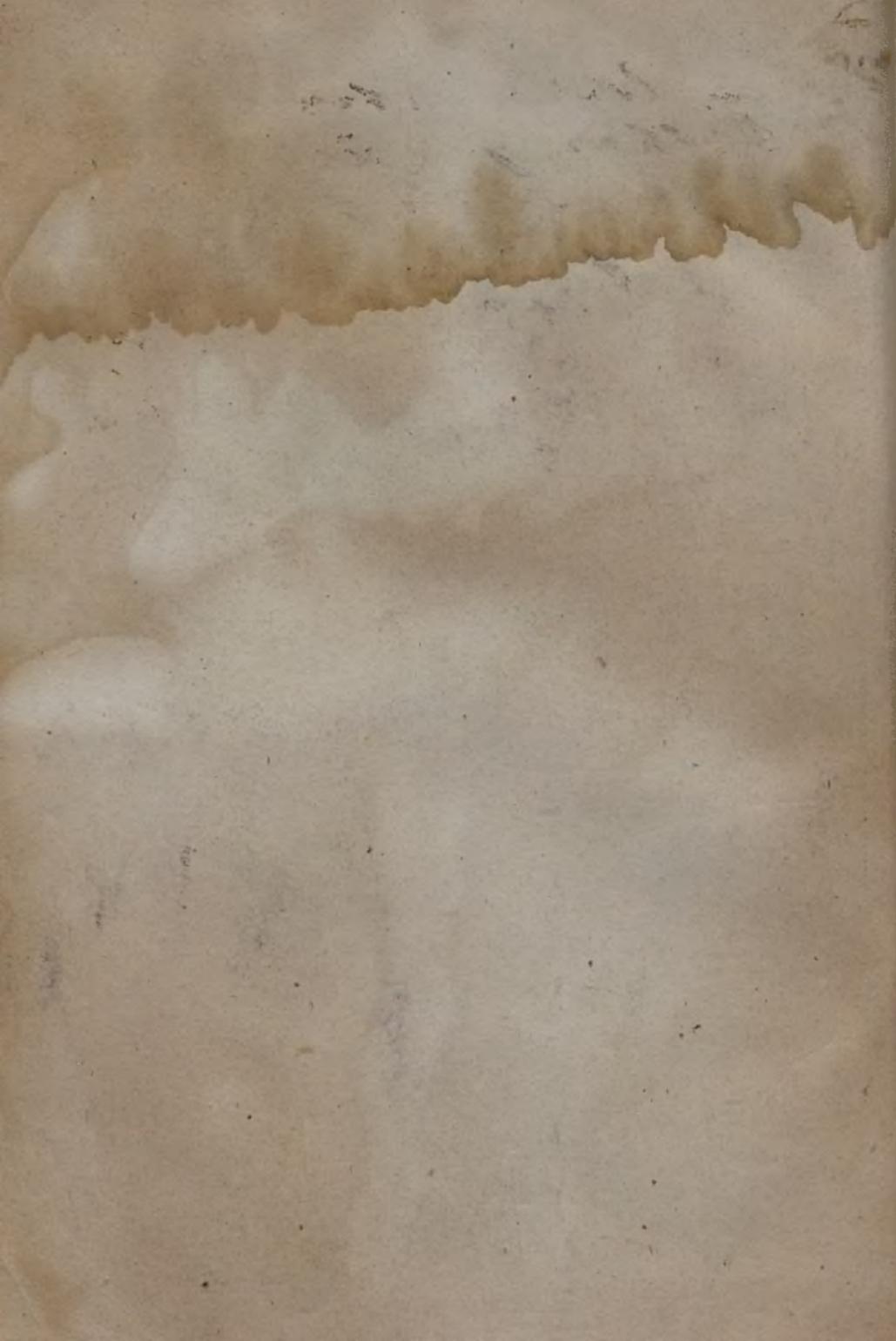






**JOHANNISBAD VOR 200 JAHREN.**

Skizze, nach histor. Quellen entworfen v. Dr. B. Pauer.



## I. Theil.

### Higienische Ortslage. Johannisbad als Gebirgs- Luftkurort.

---

Johannisbad liegt in einem kleinen luftreinen, vegetazionsreichen Hochthale, am Fusse des südlichen Abhanges des 1299 Meter (= 4110 W. Fuss) hohen, fichtenbewaldeten Schwarzenberges, seiner Ausbreitung nach 568 bis 652 Meter über der Seehöhe, unter dem  $50^{\circ} 38'$  nördlicher Breite und dem  $33^{\circ} 25'$  östlicher Länge. Seine Situazion lässt sich als ein reizend schöner, lieblich traulicher Gebirgswinkel charakterisiren.

Von nahen Bergen im Westen und Süden, dann auch im Osten von wald- und wiesengrünen Ausläufern des Riesengebirges umgürtet, breitet sich der Kurort grossentheils auf der linken Thallehne (Mittagsseite) des eine Wegstunde langen westlichen (rechten) Seitenthälchens des grossen romantischen Aupathales aus. Seine Lage ist in higienischer Beziehung eine überaus günstige. Inmitten von Wäldern, Wiesen und meist grünenden

Feldern, entfernt und abgeschlossen von den Miasmen und mefitischen Dünsten grosser Städte und Industriepätze, hat Johannisbad auch eine Hochlage, welche der Luft eine sehr erspriessliche Verdünnung verschafft. Der Mittelpunkt des Kurortes, der Badeplatz (nächst dem Kurhause Nr. 1) ist 610 Meter (= 1930 Fuss) über dem Meeresspiegel gelegen, das tiefstliegende an der Strasse und am Walde stehende Logirhaus „Belle vue“ (im Osten) liegt 583 Meter (= 1846'), das höchste „Waldhaus“ (Bergschänke) 652 Meter (= 2063') hoch.

In ziemlich umfangreicher Ausdehnung bildet im Osten vom Kurorte ein duftiger, erfrischender Mischwald, an seinem nördlichen Saume augerfreuende, alpenähnliche Berglandschaften bietend, die nächstgelegene, vielbesuchte Kurpromenade. Aber auch andere Berglehnen und Wiesengründe gewähren da anmuthige, labende Ruhepunkte. Dahin gehört der Mittelberg, welcher oben das Thal in zwei Schluchten spaltet, grossentheils jung bewaldet ist und in seiner vorderen Schlucht, Thesengrund genannt, einen idillischen Wiesenkessel öffnet, dann unten an seiner nördlichen Lehne, gegenüber dem Kursaalgebäude, einen schattigen Buchenhain angesetzt hat.

Hieher gehören ferner der Ladigrücken und der Schwarzenberg. Und Wald und Wiesen zeigen hiergends immer ein reizend grünes, vollaftiges Aussehen. Ueber die Berglehnen rieseln auf beiden Seiten des Thales zahlreiche klare kalte Quellen in die blumigen Wiesengründe hinab. Die sich im Rücken des Kurortes imposant thürmenden Berge, der majestätische Schwarzenberg und der nahezu eben so hohe Forstberg, schützen

das liebliche Badethälchen vor der Stürme Wuth, die vom Norden und Westen kommen, die Bergeshöhen ringsum bewahren auch Johannisbad seit jeher vor der Gewitter Schadensschläge, sie lenken ab der Blitze tödtliche und versengende Kraft. Witterung und Unwetter sind bei uns noch immer von einem milderen Charakter denn in anderen Gebirgsgegenden Mitteldeutschlands. Dass hier häufige Temperaturschwankungen und häufigere Regenschauer als anderswo vorkommen, das ist nicht so sehr von Uibel, nach einer Richtung — betreff der Ozonbildung — sind diese sogar von Nutzen.

Solch glücklichen Lageverhältnissen nach muss daher Johannisbad vorerst als Luftkurort in Betracht gezogen werden; Johannisbad ist das in ganz vorzüglicher Weise. —

Seine Eigenschaften in dieser Hinsicht, seine Höhenlage und Luftbeschaffenheit, werden auch erst in jüngster Zeit im Allgemeinen verdientermassen gewürdigt. Immermehr wird es erkannt, welch einen unschätzbaren Wert eine in ihrer normalen Mischung ganz reine ozonreiche, nur von balsamisch-harzigen Düften durchdrungene Luft auf die Athmungsorgane und deren ersten Impuls auf das Blutleben, auf den Wiederersatz verbrauchter Blutkügelchen, auf Kräftigung geschwächter Nerven, auf Erhebung des gedrückten Gemüthes und auf Belebung des ermatteten Geistes hat.

Der wie gewählten Höhe seiner Lage und der bewaldeten Bergumgürtung verdankt Johannisbad die Reinheit, die Verdünnung und der immer, namentlich aber im Sommer (Mai und September selbstverständlich zur Kur-

säson gerechnet) reicheren Ozongehalt der Luft; erstere Eigenschaften erquicken und kräftigen das Blut, die letztere verschafft dem Badeorte dann noch einen höheren Grad von Salubrität und Sicherheit vor Verseuchung.

Man muss es lediglich dem Ozongehalte der Luft in Johannisbad, von dem es überhaupt bekannt ist, dass er in vegetazionsreichen Bergregionen, wo, wie bemerkt, auch häufiger abkühlender Temperaturwechsel vorkömmt, am stärksten auftritt, zuschreiben, dass auf unseren Höhen Krankheiten milder auftreten, dass eine Kolera- oder Tifusepidemie keinen Halt gewinnt und dass andere Epidemien, wie Scharlach, Masern, Keuchhusten niemals unsichgreifen oder einen bösartigen Charakter annehmen. Die Extensität solcher Epidemien war hier noch nie eine grosse und noch weniger war deren Intensität eine hochgradige, wie wir es schon wiederholt — 1868 bei einer Masern- — 1872 bei einer Scharlachepidemie zu beobachten Gelegenheit hatten. Und dies ist wol unschwer zu erklären. Es steht nämlich ausser Zweifel, dass plötzliche Remissionen in der Extensität einer Epidemie oder das mildere Auftreten einer solchen von einer oft plötzlich eingetretenen Vermehrung des Ozongehaltes der Luft begleitet sind. Es steht ferner fest, dass die absolut und relativ kolerafreie Jahreszeit meist mit derjenigen zusammenfällt, in welcher der grösste Ozongehalt der Luft und die stärkste auf vermehrtem Oxidazionsvermögen derselben beruhenden Salpetersäurebildung in der Atmosphäre beobachtet wird. Das Kolera-Kontagium ist aber wie jedes andere, mag es nun fix oder gasförmig, mag es als fertiges Produkt in den Se- und Exkrezionen der Kranken auftreten, oder

wie einige annehmen, erst durch einen Fermentations-Prozess sich bilden, es muss immer als eine organische und deshalb noch oxidationsfähige Materie angenommen werden. Da nun der aktive Sauerstoff, Ozon, dies Oxidations-Vermögen im höchsten Grade, vielleicht auch nur ausschliesslich besitzt, da alles Organische durch Oxidation seine wesentliche Konstitution und seine ursprünglichen Eigenschaften einbüsst, so wäre es sehr gut denkbar, dass bei vermehrtem Ozongehalte der Luft sich ein Kontagium entweder gar nicht bilden kann, oder dass das fertige leichter zerstört wird als sonst, und dass somit für eine zeitweilige Remission oder gänzliche Unterdrückung einer Epidemie hierin die Ursache liegt. So stehen Gewitter, die bekanntlich von momentaner Ozonbildung begleitet sind, schon lange im Volksglauben als Seuchentilger und Luftreiniger. Unsere besten Desinfektionsmittel, Chlor- und übermangansaure Salze, deuten nach derselben Richtung hin. Diese und ebenso viele andere wirken durch ihr besonderes Oxidations-Vermögen, welches sie theils der indirekten, theils der direkten Freimachung aktiven Sauerstoffs verdanken.

Es hat denn auch in neuerer Zeit die vorzügliche Beschaffenheit unserer Luft viele kompetente Lobredner sowol in der Laien- wie in der ärztlichen Welt gefunden. So ergeht sich der vielgereiste Dichter Uffo Horn in folgenden Worten darüber: „Wenn man da athmet, erweitert sich die Brust, man glaubt in die zauberhaften Thäler der südlichen Schweiz versetzt zu sein. Im val de Chamouni und unter den Alpenrosen von Heiligenblut und Rosenlauri fühlt man sich nicht frischer und seliger,

als in dieser stillen Wald- und Berglandschaft.“ — Die Sommermonate Juni, Juli behalten hier oft den Charakter des holden Lenzes, in ihnen bietet die Natur die herrlichste Zeit zur Rekreation der verstimmtten Nerven, der geschwächten Kräfte. Wie mächtig da die reine, verdünnte Gebirgsluft, die balsamische Ausdünstung der harzreichen Nadelwälder, die ozonreichen Ausströmungen blühender Wiesen und grünender Felder auf die Blutmasse des Körpers einwirken müssen, wird jedem auch aus der fisiologischen Berechnung einleuchten, nach welcher die Menge der von einem erwachsenen Menschen täglich eingeathmeten Luft  $1\frac{1}{2}$  Zentner beträgt und das den Körper eines Erwachsenen durchströmende Blut im steten Kreislaufe innerhalb 24 Stunden 1400mal, also während einer Stunde ungefähr 58mal die Lungen passirt. (Fisiologie des Professor Dr. Ludwig.) Diesem zu Folge müssen schon primär bedeutende Veränderungen im Blute durch den Aufenthalt in dieser Atmosphäre eingeleitet werden.

Professor Löschn er schreibt hierüber noch Nachstehendes: „Bezüglich der Luft wollen wir bemerken, dass Johannisbad genauen Messungen zu Folge nahe an 2000 Fuss über der Meeresfläche liegt, und zwar in einem allmählig von Südost nach Nordwest sich erhebenden Thale, das nach Nordwest von dem mächtig anstrebenden, dicht bewaldeten Schwarzenberge begrenzt wird, welch letzterer mit seinen Ausläufern und denen des Rehhorngebirges ein fast nischenartiges Thalbecken formirt. Südwestlich, südlich und südöstlich noch von kleineren Bergrücken begrenzt, ist das Thal gegen Süd und Südost geöffnet,

der Sonne und dem Luftstrome zugänglich, während es andererseits gegen die rauhen Nord- und Nordostwinde geschützt ist. Es bietet eine mittlere Temperatur von 9 bis 10° R. dar, die im Sommer bis auf 20 bis 22° steigt. Ist die Luft auf den Höhen an und für sich auch nicht sauerstoffreicher, so fehlen ihr doch alle jene Beimengungen von Ammoniak-, Schwefel-, Fosforwasserstoff und Kohlenstoffprinzipien, welche in der bevölkerten Ebene die Atmosphäre verunreinigen, daher deren Sauerstoffgehalt relativ vermindern und weniger blutkräftigend machen; dazu noch die Höhe der über 4000 Fuss hohen Berge, deren Lehnen mit den herrlichsten Fichten-, Tannen- und Kieferwäldungen bewachsen, deren Vegetation eine blüthenreiche — und man wird im Zusammenhalten alles dessen leicht begreifen, warum und wie die Gebirgsluft in mässiger Höhe und unter gewissen Verhältnissen die reinste und gesundheitszuträglichste ist. Was das Wasser der äussern Haut und dem Darmkanale — das ist die Luft der Lunge und dem Blute, — Luftbäder an bestimmten Punkten genommen, werden somit in Fällen ebensoviel wenn nicht mehr wirken, als die Kaltwasserbäder in allen ihren Abstufungen. Die nun geschilderten Verhältnisse des Badeortes bilden daher unstreitig die Grundlage einer gesunden Atmosphäre und wäre demnach in Johannisbad gar nichts weiter zu finden, als die eben beschriebene Atmosphäre: so müsste man dem Orte schon dadurch den Namen eines Luftkurortes für Böhmen vindiziren.“

Prof. Löschner bedient sich zur Charakteristik Johannisbads in Betreff seiner günstigen Lage auch des

Wortes „klimatisch“. Dieser Anschauung kann ich nicht beipflichten, weil sie ein zu annehmlches Licht über den Kurort rücksichtlich seiner Witterungsverhältnisse verbreitet. Denn so vortrefflich auch die Luft im Riesengebirge an verschiedenen Punkten, besonders aber in Johannisbad ist, so sehr sie sich auch deshalb eignet, die Blutmischung kränklicher oder herabgekommener Grossstädter oder Ebene-Bewohner zu verbessern, so muss man doch weniger günstig und nicht sehr lobspendend sich über die klimatische Beschaffenheit unserer Gegend aussprechen.

Das Riesengebirge ist nämlich für die ausgedehnte nördliche Ebene bis nach Polen und der Mark hin sowol die grosse Wetterscheide, als auch der Herd aller Wetter und Winde und hat in Folge dessen eine sehr unbeständige, vorherrschend nasskalte Witterung. Sie vertheilt sich in den verschiedenen Jahrgängen sehr verschieden; so ist der Mai nicht selten viel heiterer und wärmer als der Juni, der September trockener und sonniger als der August. An Wetterregeln und Vorhersagen darf man hier gar nicht glauben, die sind wenigstens in den letzten Jahren weder von Apollo noch von Jupiter pluvius respektirt worden. Es lässt sich allenfalls noch muthmassen, dass nach einem kühlen regnerischen Mai ein hübscher warmer Juni folgen werde und erfahrungsgemäss ist es leider, dass wenn die ersten drei Maiwochen wonnig schön sind, das Wetter dann umzuschlagen beginnt, und dass in den Pfingsttagen die Kirschblüthe nicht gar selten im Schneegeiwande frieren muss. Selbst bis in die Mitte Juni hinein sind schon Fröste und

Schneefälle vorgekommen. In manchen, allerdings seltenen Jahrgängen ist bereits der März grossentheils frühlingsmässig, wie 1848 und wie ein trüber, bisweilen nur sonniger Mai waren 1872 hier Oktober, November, ja selbst der Dezember noch.

Die Witterung im Riesengebirge ist aber selbstverständlich keine ausnahmsweise, ganz Böhmen, Mähren und selbst die östlichen Alpenländer partizipiren an den Eigenthümlichkeiten der nordischen Region. Man verfolge nur in unschöner wetterwendischer Zeit die meteorologischen Berichte in den Zeitungen und man wird finden, dass die Witterungs- und Temperaturverhältnisse von Wien, Prag, Berlin, Breslau und Johannisbad nicht gar so bedeutend differiren.

Im ganzen Gebirgszuge kommen sehr schnelle Temperaturwechsel vor, so dass gleichzeitig auf den Kämmen eine eisige Kälte, in den Einsattlungen und Thälern aber milde Luft herrscht; es kommt vor, dass der Nachmittag eines Julitages sich in warmen Lüften wiegt und der Abend doch sich herbstlich kühl gestaltet, dass der Morgen anfröstelt und der Mittag drückend heiss wird.

Karakteristisch ist der schnelle Uebergang von heiterer Witterung in Nebel und Regen. Rein und frei ist der azurblaue Horizont, da erscheint ein kleines weisses Wölkenchen über einer Koppe oder einem Berg Rücken und in einem Augenblick drängt sich eine neue Wolke heran, im Nu bilden sich Wolkenschichten, die dann mit Blitzesschnelle die Höhen umhüllen. Dichter bleigrauer Nebel verfinstert dann plötzlich die Thäler, lagert auf den Kämmen, so dass man zwei Schritte vor

und um sich keinen Gegenstand erkennt. Häufig beleuchtet das zu Füßen des Riesenbergekkammes liegende Schlesien der Sonne goldener Strahlenbund, indess auf den Hochgebirgsebenen der Sturm tobt und in den böhmischen Thalgründen ein Regenguss niedergeht.

Johannisbad partizipirt mehr oder minder an dem Walten der Witterungsverhältnisse des Riesengebirges, doch ist die Luft bei dem Schutze, den die waldbedeckten überragenden Berge von drei Seiten dem Orte gewähren, nie so rauh und stürmisch, wie auf höher gelegenen Punkten oder wie auf der andern Seite des Gebirges.

Und um nochmals der Gewitter zu erwähnen, sei für ängstliche Gemüther und Furchtsame bemerkt, dass jene, die von Osten oder Süden kommen, hier gewöhnlich schwerer oder länger dauernd sind, dass vormittägige oder mittägige häufig Abends wiederkehren, dass aber alle, trotz furchtbarem Blitzen und Donnern, trotz Wolkenbruch und Schlossenfall, ohne argen Schaden anzurichten, ohne Brandunglück und Lebensgefahr herbeizuführen, vorüberziehen.

Wir werden dieses Buchkapitel mit einem würdigen poetischen Schlusse durch die Reproduktion eines im Wiener Badejournal „Der Cursalon“ (1871 Nr. 20) erschienenen, unsere Waldnatur preisenden, innig empfundenen Gedichtes versehen. Man wird es gerne lesen:

### **Im Walde von Johannisbad.**

Träumerische Waldesstille —  
 Wie ein Bräut'gam die Erkor'ne  
 Grüst dich meines Sehnsens Fülle,  
 Lang entbehrte, lang verlor'ne!

Aus der Städte düstern Mauern,  
Aus der Tiefe, von der Höhe,  
Flieht zu dir manch' banges Trauern,  
Manches stumm getrag'ne Wehe —

Manches Reis, das viel versprochen,  
Doch zu früh zur Reife strebte,  
Mancher Stamm, der halb gebrochen,  
Ach so gern noch einmal lebte —

Manches Herz, vom Pfeil getroffen,  
Mancher schwer verletzte Fechter,  
Und du hält'st die Arme offen  
Für die sinkenden Geschlechter!

Wie es rauscht an deinen Bäumen,  
Wie es lispelt in den Zweigen.  
Mich umfängt ein süßes Träumen,  
Eine Andacht, weich und eigen —

Selbstvergessen, Kind geworden,  
Jauchzt die Seele, die befreite,  
Von des Waldquell's Blumenborden  
Tönt ein wundersam Geläute.

Hingestreckt so weich so moosig,  
Ueber mir das grüne Prangen,  
Durch die Stämme spielen rosig  
Der Gesundheit Kinderwangen —

Wie ein Hauch von Himmelsfrieden  
Zieht er in die Brust des Mannes,  
Und sein Dank sei dir beschieden  
Schöner Wald von Sanct Johannes! —

Siegfried Eisenhardt.

---



## II. Theil.

### **Johannisbads Heilquellen. Fisikalisch-chemische Beschaffenheit des lauen Sprudelwassers.**

Das johannisbader Thermalwasser, das in drei Bassins als Sprudelquellen zu Tage kommt, ist ein mehr durch fisikalische als durch chemische Eigenschaften ausgezeichnetes Edelwasser und gehört deshalb in die Klasse der chemisch indifferenten Thermen, Akratothermen, oder auch „Wildbäder“ genannt. Die warmen Quellen dieser Art, wie Gastein, Tüffer, Tobelbad (in Steiermark), Wildbad (in Württemberg), Pfäfers, Plombieres u. a. enthalten eine so geringe Menge von metallischen und salzigen Mineralien, dass sich in einem Pfunde solchen Wassers nicht mehr als höchstens fünf Gran fixer Bestandtheile chemisch nachweisen lassen, darunter ist aber kein Bestandtheil, der in medizinischer Beziehung von erheblicher Wichtigkeit wäre; sie enthalten ferner auch keine grosse Menge gasförmiger Bestandtheile; der Hauptfaktor ihrer Wirksamkeit ist unzweifelhaft ihre höhere eigenartige Temperatur und andere wissenschaftlich genau

noch nicht festgestellte Agenzien, als eine gewisse elektromagnetische Beschaffenheit des Wassers und die eigenthümliche Gasmischung in demselben.

Die Sprudelquellen in Johannisbad haben eine konstante Wärme von  $29^{\circ}$  C. ( $= 23\frac{1}{4}^{\circ}$  R.), welche weder dem Einflusse der äusseren Temperatur, noch jenem des Luftdrucks unterliegt.

Das Thermalwasser ist vollkommen klar, geruchlos und besitzt nur einen äusserst schwachen stiptischen Geschmack, es hat ein spezifisches Gewicht bei  $14^{\circ}$  R. von 1,000,437.

Die Quellen sprudeln ununterbrochen, durch kein Witterungs- und Temperaturverhältniss einen Wechsel erleidend, unter Entwicklung zahlreicher Gasblasen aus einem feinen weissen Grundkiese empor. Der Zufluss beträgt in der Minute über 260 österr. Maas, folglich in einer Stunde über 390 Eimer. Aus einem Glase in ein anderes übergossen, perlt das Thermalwasser nicht, bleibt lange an der atmosphärischen Luft unverändert, es trübt sich nicht. Nach der neuesten chemischen Untersuchung enthält es in einem Ziwilpfunde an  $4\frac{1}{2}$  Gran mineralischer Bestandtheile, worunter kohlenaurer Kalk, kohlensaure Bittererde, kohlensaures Natron und Kieselsäure am stärksten vertreten sind. Schon aus diesem geringen Quantum, mehr aber noch aus der Beschaffenheit der Bestandtheile und der dem Sprudelwasser eigenen Temperatur können wir nach dem jetzigen Standpunkte der geologischen Kenntnisse den Schluss ziehen, dass das Wasser dem Urgestein, mächtigen Lagern von Urkalk, entspringe und aus einer Tiefe von mindestens 2000 bis

2300 Fuss emporsteige, ja, wenn man die Ursprungsstätte der Quelle selbst nicht kennen würde, so dürfte man aus den einzelnen Bestandtheilen derselben zu schliessen berechtigt sein, dass sie äusserst schwer auszulaugendem Gesteine und vorherrschend der Kalk- (Marmor-) Formazion entspringen müsse. Jahrhunderte haben auch die indifferenten Lauquellen unberührt gelassen, weder Hitze- noch Kältegrade, weder starke Regengüsse und die Massen des im Frühjahre hierselbst schmelzenden Schnees, noch anhaltende Trockenheit haben bis jetzt an der Temperatur und der Ergiebigkeit derselben irgend etwas geändert; sie sind beständig geblieben seit ihrer Auffindung bis auf den heutigen Tag und haben den Platz ihres Emporkommens an der Erdoberfläche nicht verlassen, was nach der Formazion des Riesengebirges und der Beschaffenheit des Quellenursprunges auch nicht leicht möglich sein dürfte.

Nach Prof. Reuss („Uebersicht der geognostischen Verhältnisse Böhmens“) besteht der Hauptrücken des Riesengebirges und die an seinem Nordrande sich daraus erhebenden hohen Kuppen durchgehends aus Granit; im westlichen Theile des Gebirges dringt er weiter nach Süden vor, als im östlichen. Die Schneekoppe wird aber schon von Glimmerschiefer gebildet, welcher den auch im Riesengrunde in gangförmigen Massen erscheinenden Granit überlagert. Im höheren Gebirge ist er sehr quarzreich, während dem Fusse zunächst der Glimmer darin vorwaltet. Im südlichen Theile des sich verflachenden Gebirges geht der Glimmerschiefer wieder in kalkigen Thonschiefer über, ohne dass derselbe jedoch im Gebiete

des eigentlichen Riesengebirges eine bedeutendere Ausdehnung erlangt. Beide Glieder des Schieferterräns umschliessen an vielen Punkten Lager von körnigem Kalkstein, der zuweilen, wie z. B. unweit Johannisbad, bei den Füllebauden ober Neudorf in einzelnen Partien rein weiss, dem karrarischen Marmor ähnlich erscheint.

Er erstreckt sich ziemlich tief im johannisbader Thal hinab, bildet so gleichsam den Fuss der plötzlich hochanstrebenden Ausläufer des Riesengebirges, namentlich des Schwarzenberges, an dessen südlichem Abhange am Fusse die Thermalquellen hervorkommen. Etwas tiefer in diesem Thale (gegen das Städtchen Freiheit zu) beginnt das Rothliegende.

Nach Prof. Löschner verdankt unser Thermalwasser seinen Antheil an Kohlensäure und den übrigen Gasen der Nähe eines ehemals mächtigen, wahrscheinlich heute noch thätigen vulkanischen Herdes, als dessen Repräsentanten Prof. Löschner Warmbrunn bezeichnet, und seine festen Bestandtheile der Auslaugung des Gesteins (Kalk in der Urgesteinsformazion, Schiefer), welche jedoch wegen des geringen Antheils an Kohlensäure in dem Wasser und der geringen Mächtigkeit des auf sie wirkenden Druckes nicht bedeutend, nicht durchgreifend und anhaltend genug sein kann, um ein an vielen Bestandtheilen reiches Mineralwasser an die Erdoberfläche gelangen zu lassen. Nicht unerwähnt darf hier bleiben, und ist gewiss von Interesse, dass der Sprudel fast gerade so hoch an der Oberfläche der Erde über dem Meeresspiegel hervortritt, nämlich nahe an 2000 Fuss hoch, als er nach seiner Temperatur und dem Wachsen

derselben im Erdinnern berechnet (bei 23° R.) aus der Tiefe der Erde steigen muss. —

## **Chemische Analyse**

**des johannisbader Thermalwassers von Dr. J. Redtenbacher (†), Professor der Chemie an der Hochschule zu Wien, vorgenommen 1860.**

Die Reaktion dieses Wassers auf Lackmuspapier ist vollkommen neutral.

Wenn grosse Quantitäten des Wassers durch Kochen verdampft werden, so hinterbleibt ein sehr geringer weisser Salzurückstand. Dieser wurde durch Aufkochen mit destillirtem Wasser und Filtriren in die im Wasser unlöslichen und löslichen fixen Bestandtheile abgetheilt.

Hierauf wurde die qualitative Analyse vorgenommen, welche nachwies:

### **A. Basen:**

1. Eisenoxid, 2. Thonerde, 3. Manganoxidul, 4. Kalkerde, 5. Bittererde. (Im Gelösten): 6. Natron, 7. Kalk.

### **B. Säuren:**

1. Schwefelsäure, 2. Kieselsäure, 3. Kohlensäure, 4. Chlor, 5. Fosforsäure.

Die quantitative Analyse, d. i. die Bestimmung des Gewichtanteils eines jeden dieser Bestandtheile in einer gewissen Menge Thermalwasser ergab nachstehende Resultate.

## Uebersichtliche Zusammenstellung direkter Ergebnisse der quantitativen Analyse.

Nro.		In 10,000 Gewicht- Theilen Wassers
	Specif. Gewicht des Wassers bei 14° R. . . . .	1,000437
	Fixe Bestandtheile. . . . .	2,26110
	Davon im Wasser löslich . . .	0,82812
	"    "    "    unlöslich. . .	1,43298
1	Schwefelsäure . . . . .	0,117860
2	Chlor . . . . .	0,028400
3	Fosforsäure. . . . .	0,025627
4	Kieselsäure. . . . .	0,250873
5	Eisenoxidul und Thonerde. . . . .	0,040643
6	Manganoxidul. . . . .	0,003982
7	Kalkerde . . . . .	0,400190
8	Stronzian . . . . .	0,002254
9	Bittererde . . . . .	0,266020
10	Kali . . . . .	0,008322
11	Natron . . . . .	0,323410
12	Kohlensäure, gebundene. . . . .	0,790264
	Organische Substanz nebst Verlust . . . . .	0,003261
		2,261106

Uebersichtliche Zusammenstellung der Verbindungen  
der fixen Bestandtheile.

Nro.		In 1000 Ge- wichttheilen Wasser	In 16 Unzen = 9680 Gran = 1 Civ.- Pfd. Wassers
	Fixe Bestandtheile. . . . .	2,26110 Theile	1,7365 Gran
1	Schwefelsaures Kali . . . . .	0,01531	0,0118
2	dto.            Natron . . . . .	0,19663	0,1520
3	Chlor-Natrium . . . . .	0,04680	0,0359
4	Kohlensaures Natron . . . . .	0,40694	0,3125
5	Fosforsaures Natron . . . . .	0,03791	0,0291
6	Kohlensaurer Kalk . . . . .	0,71462	0,5483
7	dto.            Stronzian . . . . .	0,00322	0,0025
8	Kohlensaures Eisenoxidul mit Spuren Thonerde . . . . .	0,06548	0,0512
9	Kohlens. Manganoxidul . . . . .	0,00642	0,0049
10	Kohlensaure Bittererde . . . . .	0,55864	0,4285
11	Kieselsäure . . . . .	0,20587	0,1574
12	Organische Substanz nebst Verlust . . . . .	0,00326	0,0024
		2,21610	1,7365
	Halbgeb. Kohlensäure . . . . .	0,79026	0,6068
	Und da die sämtlichen kohlen- sauren Salze als doppelt kohlen- saure Salze allein im Wasser löslich — somit als Bicarbon- ate — enthalten sind, so er- gibt sich mit Einschluss der freien Kohlensäure . . . . daraus die Gesamtmenge der Be- standtheile dieses Mineralwassers mit . . . . .	2,77380	2,1303
		5,82516 Theilen	4,4736 Gran

Diesen Ergebnissen und Resultaten zufolge, sagt Prof. Redtenbacher am Schlusse seiner chemischen Analyse, gehört dieses Mineralwasser zu den schwach erdig-alkalischen Eisenwässern, der kohlen saure Kalk bildet darin den Hauptbestandtheil, dem zunächst schliesst sich die kohlen saure Bittererde und das kohlen saure Natron, welches um das Dreifache die Menge des schwefel sauren Natron übersteigt, an, woran sich dann erst das Eisen und Mangan anschliesst.

Es erübrigt noch über die Gasart des Sprudels einige unterrichtende Daten mitzutheilen. Wir entnehmen dieselben der Analyse des Prof. Wolf (1838 zu Prag). Die Untersuchung der mit dem Thermalwasser gleichzeitig hervorquellenden Gasart wurde in einem geeigneten Apparate unter dem Wasserspiegel des Bassins aufgefangen und hierauf qualitativ zerlegt und quantitativ bestimmt.

Die eudiometrischen Versuche erwiesen die Abwesenheit aller Kohlenwasserstoffverbindungen, der Schwefel leberluft, des Hidrogens, aller andern gasigen Säuren (bis auf eine höchst geringe Menge von Kohlensäure), und zeigten, dass dieses Gas aus Azot (Stickstoff) und Oxigen (Sauerstoff) bestehe.

Die quantitative Zusammensetzung bei einem mittleren Barometerstande und  $+ 14^{\circ}$  R. war in 100 Raumtheilen:

83,971	Stickstoff,
15,937	Sauerstoff und
0,002	Kohlensäure.

---

100,000.

10,000 Raumtheile des Mineralwassers enthalten bei  
 0,76 Meter Barometerstand von 0° Quecksilbertemperatur ein  
 Gemenge von 0,269 Raumtheilen Kohlensäure,  
                   220,542           „           Stickstoff,  
                   41,849               „           Sauerstoff,

Summa 262,660 Raumtheile Gasarten absorhirt, die  
 bei der konstanten Temperatur der Quelle von + 23,  
 25° R. auf folgende Volumina ausgedehnt wären:

Kohlensäure 0,29833 Vol.  
 Stickstoff . 244,59211 „  
 Sauerstoff . 45,41263 „

Bei der Berechnung der Raumtheile auf Gewichtstheile  
 zeigt sich, dass 10,000 Gewichtstheile des Thermalwassers  
 0,917 gleiche Gewichtstheile halbgebundener,  
 0,00053   „           „           freier Kohlensäure,  
 0,27954   „           „           Stickgases,  
 0,05994   „           „           Sauerstoffgases enthalten.

Apotheker Kablik in Hohenelbe (†), welcher wieder-  
 holt das Sprudelwasser chemisch untersuchte, wies nach,  
 dass 100 Kubikzoll von der aus der Badequelle sich  
 entwickelnden Gasart aus

16,33 Oxigengas und  
 83,67 Azotgas (Kubikzoll) bestehen.

In 100 Kubikzoll Thermalwasser sind von diesem  
 Gasmische 2,75 Kubikzoll absorhirt.

Prof. Löschner schreibt dem Vorhandensein dieser  
 Gasarten im Wasser und in der Luftschichte über dem  
 Wasserspiegel des Sprudels eine grosse therapeutische  
 Bedeutung und Wirkung zu.

in der Handlung der Mineralwasser enthalten bei  
 die Mineralwasseranalyse von 100 Theilchen Wasser  
 enthält von 0,175 Theilchen Kohlenstoff

Stickstoff 0,0057  
 Sauerstoff 0,0041

Die Analyse des Mineralwasser zeigt, dass die  
 Kohlenstoffgehalt des Mineralwasser der Quelle von 0,175  
 Theilchen Kohlenstoff enthält, was dem Kohlenstoffgehalt  
 des Mineralwasser entspricht.

Kohlenstoff 0,175  
 Stickstoff 0,0057  
 Sauerstoff 0,0041

Die Analyse der Handlung der Mineralwasser zeigt, dass  
 die Kohlenstoffgehalt des Mineralwasser der Quelle von 0,175  
 Theilchen Kohlenstoff enthält, was dem Kohlenstoffgehalt  
 des Mineralwasser entspricht.

Stickstoff  
 Sauerstoff

Die Analyse der Handlung der Mineralwasser zeigt, dass  
 die Kohlenstoffgehalt des Mineralwasser der Quelle von 0,175  
 Theilchen Kohlenstoff enthält, was dem Kohlenstoffgehalt  
 des Mineralwasser entspricht.

Die Analyse der Handlung der Mineralwasser zeigt, dass  
 die Kohlenstoffgehalt des Mineralwasser der Quelle von 0,175  
 Theilchen Kohlenstoff enthält, was dem Kohlenstoffgehalt  
 des Mineralwasser entspricht.

Die Analyse der Handlung der Mineralwasser zeigt, dass  
 die Kohlenstoffgehalt des Mineralwasser der Quelle von 0,175  
 Theilchen Kohlenstoff enthält, was dem Kohlenstoffgehalt  
 des Mineralwasser entspricht.

Die Analyse der Handlung der Mineralwasser zeigt, dass  
 die Kohlenstoffgehalt des Mineralwasser der Quelle von 0,175  
 Theilchen Kohlenstoff enthält, was dem Kohlenstoffgehalt  
 des Mineralwasser entspricht.

Die Analyse der Handlung der Mineralwasser zeigt, dass  
 die Kohlenstoffgehalt des Mineralwasser der Quelle von 0,175  
 Theilchen Kohlenstoff enthält, was dem Kohlenstoffgehalt  
 des Mineralwasser entspricht.

### III. Theil.

#### Wirkungsweise der chemisch indifferenten Thermalquellen.

---

Wie in dem voranstehenden Abschnitte zu lesen, erklärt der Chemiker die johannisbader Sprudelquelle als ein schwach erdig-alkalisches Eisenwasser, der medizinische Praktiker nennt sie einfach eine chemisch indifferente, laue Quelle, eine Akratotherme, weil er sich aus der minuziösen Menge ihrer mineralischen Bestandtheile einen mächtigen Einfluss auf die physiologische und pathologische Körperbeschaffenheit der Badenden nicht zu erklären vermag. Unsere homöopathischen Kollegen legen jedoch dem Vorhandensein der ganz geringen Menge von Eisen, schwefelsaurem Natron u. s. w. im Sprudel einen gewissen Werth bei, und es beliebt ihnen daher auch, Johannisbad eine „homöopathisch wirkende“ Quelle zu nennen. Mit vollem Rechte kann man sie wol als eine „fisikalisch wirksame Gebirgstherme“ auffassen, weil die fisikalischen Eigenschaften derselben es vorzüglich sein dürften, denen die

fisiologischen und die erfolgreichen therapeutischen Wirkungen des Bades zuzuschreiben sind.

Dr. J. Seegen, Professor an der wiener Hochschule und Brunnenarzt in Karlsbad, sagt in seinem „Handbuche der Heilquellenlehre“ darüber Folgendes: „Die fisiologischen Wirkungen der indifferenten Thermen sind zweifacher Art:

1. Sie wirken anregend auf die Hautthätigkeit, sie befördern die Hautzirkulazion, sie befördern die Resorption und wirken als periferer Nervenreiz. Diese Wirkungen üben alle indifferenten Thermen von hoher Temperatur, und die Wirkung ist um so energischer, je höher die Temperatur der Therme ist.

2. Sie wirken restaurirend auf den Gesamtorganismus, sie verbessern die Blutbereitung, sie kräftigen und beleben die Nerventhätigkeit, und sind daher im Allgemeinen in jenen Krankheitsformen angezeigt, welche in gesunkener Nervenenergie ihren nächsten Grund haben. Die genannten restaurirenden Wirkungen kommen nicht allen indifferenten Thermen zu, es besitzen diese Eigenschaften nur jene Thermen, welche in hohen Gebirgsregionen vorkommen; in wie weit die klimatischen Verhältnisse, die reine frische, sehr verdünnte Gebirgsluft und der verminderte Luftdruck an diesen Wirkungen Theil hat, ist noch nicht mit Bestimmtheit zu ermitteln. Die Bezeichnung indifferente Thermen bezieht sich eben nur auf die negativen Eigenschaften der Quellen und es ist wol möglich, dass die Quellen, welche therapeutisch verschieden wirken, sich auch durch chemische und fisikalische Eigenthümlichkeiten auszeichnen, die wir vorläufig noch nicht zu ermitteln im Stande sind.“

Dr. H. Helfft, Professor an der Universität zu Berlin, skizzirt die Wirkungen der indifferenten Thermen wie folgt: „Sie befördern 1. durch Vermehrung der Se- und Exkrezionen den Stoffwechsel; wirken 2. beruhigend auf das Nerven- und Gefässsystem und 3. restaurierend auf den Gesamtorganismus.“ —

Leider ist es den wissenschaftlichen Forschungen bis heute noch nicht gelungen, über die eigentliche Farmakodynamik der Akratothermen in Gegenstellung ihrer grossen Heilerfolge einig zu werden und vielleicht besser gesagt: eine spezifisch wirkende Potenz zur Heilung der verschiedenen Leiden herauszufinden. Auch ich bin nicht Willens, schreibt Dr. v. Kottowitz in seiner Monografie über Tobelbad (die jüngere Schwester-Najade Johannisbads), einen einzelnen Faktor der verschiedenen Einflüsse von der Gesamtwirkung herauszureissen und reihe mich jener Theorie oder vielmehr jenen Erfahrungen an, welche die Wirkungen dieser Klasse Mineralquellen und Bäder in dem Zusammenwirken mehrerer Faktoren finden, wovon Jeder seine speziellen Vertheidiger hat.

Besteht der menschliche Organismus nicht aus einem vielgliederigen Maschinenwerk von Systemen, Kräften, Organen und Atrien, geeignet zur Aufnahme mehrerer gleichzeitiger Einflüsse? — Sind andererseits diese Thermen als Bäder nicht ein Kompositum von Wärme, Gasen, im Wasser aufgelösten Salzen und elektrischer Leitung?

Muss es denn sein, dass die gesammte Heilwirkung aus einem einzelnen Faktor fliesse? Man nehme alle mit-

helfenden Faktoren zusammen und die Heilerfolge, welche sich vielleicht durch die Einwirkungsfähigkeit eines einzelnen Faktors nicht begreifen lassen, werden genügend erklärt sein, ohne dass man den alten Kobold Brunnengeist aus seiner Höhle holen muss.

Der am meisten bestrittene Einfluss der Akrothermen ist derjenige, der aus den darin aufgelösten Salzen kommen soll. Theils weil der ex- und endosmotische Stoffaustausch durch die äussere Haut angegriffen wird, theils die Aufnahme der spärlich anwesenden Salze von Seite des daran reicheren Blutserums nicht gehörig erwiesen ist und weil endlich die Qualität der in den Thermen enthaltenen fixen Stoffe gegen die Menge derselben, welche durch die Nahrungsmittel zugeführt werden, gar nicht in Betracht kommen könne. Man wird es jedoch immer bedenklich finden, jedwede wie immer eingeleitete Einwirkung der suspendirten fixen Stoffe wenn auch im untergeordneten Grade abzusprechen, bevor die Versuche über die Permeabilität der Haut, welche die Aufnahme von Stoffen, abgerechnet aller flüchtigen, sogar nachgewiesen haben, nicht vollends geschlossen sind.

Den zweiten Faktor bilden die Gase. Nebst der Absorption der Gase durch die Haut kann die Berührung, in welche die Respirationsorgane im Bade mit den an der Oberfläche des Wassers ausströmenden Gasen kommen, nicht wirkungslos sein. Sowol das Stickgas und Sauerstoffgas, als auch die freie Kohlensäure können nicht indifferent bleiben. Der Einfluss des Stickgases als verwandeltes Azotprotoxid und des Sauerstoffes, sowie der

Kohlensäure auf das Nerven-, Blut- und Muskelsystem ist hinlänglich bekannt.

Die Beobachtung zeigt auffällige Erscheinungen, je nach der Intensität und Dauer der Inhalazion beim Bade, welche mit den Erfolgen dieser Gaseinhalazion identisch sind und daher ihr Antheil dabei nicht abgesprochen werden kann. Anfangs die Aufregung des Athmungsapparates und Beklemmung, darauffolgende kalmirende Wirkung mittelst Verlangsamung der Respirazion, Verminderung der Herz- und Arterienthätigkeit, nach kurzer Zeit wieder Erscheinungen der reaktionären Erregung, das sind Fänomene, die zwar andern Faktoren der Wirkung nach angehören, jedoch durch das wirkliche Vorhandensein der Gase potenziert werden müssen. Diese Alterirung des Respirazionsapparates mit seiner primären Blutumwandlung wird jedenfalls durch die Inhalazion der veränderten Luftmischung nicht unerheblich gesteigert und es muss daher dieser directen Einwirkung der Gase auf den Respirazionsapparat bei dem später resultirenden Heilerfolge ein wesentlicher Antheil zugeschrieben werden.

Dass der **Temperatur** dieser Classe von Bädern ein grosser Einfluss auf die Heilwirkung zugestanden werden muss, hat seine vollste Berechtigung. Wenn es aber wahr wäre, wie Einige zu behaupten glauben, dass die Temperatur eigentlich das einzige Agens der Wirkung sei, so würden alle Bäder der gleichen Temperatur, künstliche oder natürliche, die gleiche Wirkung haben müssen, und die ganze, wenn nicht spezifische, so doch ausserordentliche Wirkung der Akratothermen in der oft voll-



ständigen Regnerazion des Organismus wäre in Frage gestellt. Die Erfahrung an Millionen, kann man sagen, bestätigt zum Glücke für diese Bäder die Reinheit obigen Satzes nicht.

Es ist bekannt, dass der thierische Organismus eine Eigenwärme besitzt, welche unabhängig von den äussern Medien innerlich selbst produziert wird. Diese Wärmeerzeugung ist das Produkt des ununterbrochenen Stoffwechsels durch Oxidazion oder langsame Verbrennung der organischen Elemente. Es ist aber auch bekannt, dass derselbe Organismus nicht nur die Höhe seiner eigenen Bluttemperatur, sondern auch einen Ueberschuss an Wärme in seinem Lebensprocesse erzeugt, um seine eigene Wärme unabhängiger von der äusseren Temperatur zu erhalten. Daher ist der Ueberschuss ein Regulator oder Ausgleichsvermittler zwischen Körper und dem umgebenden Medium. Ebenfalls ist es bekannt, dass das Wasser als Bad durch sein starkes Leitungsvermögen und durch seine Wärmekapazität diesen Ausgleich am gierigsten aufnimmt und daher zu diesem Akte den Organismus lebhaft anregt. Es muss demnach in diesem Ausgleichsakte je nach Bedürfniss eine erhebliche Reaktion in Anregung und Reizung aller Systeme von den Kapillargefässen und Nervenenden angefangen, bis an die Zentren erfolgen. Dass dieser Akt in seiner mehr oder weniger angeregten, aber permanenten Thätigkeit einen wirklich integrirenden Theil der Vitalität ausmacht, ist ebenso bestimmt, als dass diese Prozessanregung je nach den verschiedenen Graden der Temperatur des Bades einflussreichen Modifikationen unterliegen muss. Einer sehr warmen Quelle, deren Temperatur sich der Blutwärme ganz nähert, kann

der Körper sehr wenig von dem zur Ausgleichung bestimmten Ueberschusse der Wärme abgeben; selbst die Konsumtion dieses Ueberschusses, der Schweiß, wird bald nicht mehr ausreichen und bald wird eine Reizung des periferischen Nervensystems erfolgen, die sich desto schneller auf das zentrale Organ fortpflanzt, je höher sie ist, nämlich um so mehr der Ueberschuss der Wärme zur Ausgleichung nicht benöthigt wird, daher nicht losgebracht werden kann. Wird diese Anregung nicht über die Schädigung des Organismus erhalten, so wird sie für die gesunkene Lebenskraft eine rasche Bethätigung des Lebensprozesses und aller seiner Funktionen, Ausscheidungen etc., somit eine schnelle und kräftige Umstimmung des Gefäss- und Nervensystems, demnach einen stürmischen Stoffwechsel herbeiführen.

Ist die Quelle des Bades sehr kalt, so ist die primäre Erscheinung eine ähnliche, jedoch wird sie aus verkehrtem Impuls herbeigeführt. Der Organismus wird hier durch die grosse Differenz der äusseren Temperatur mit der Körperwärme ebenfalls im hohen Grade gereizt, aber aus der entgegengesetzten Ursache. Er gibt mit grosser Lebhaftigkeit allen Ueberschuss seiner Wärme zum schnellen Ausgleiche her. Dadurch bald des ganzen Ueberschusses bar, beeilt er sich mit grossem Aufwand seiner Thätigkeit, denselben wieder zu ersetzen, um die Erkältung von den Hautnerven hintanzuhalten. Je länger die Einwirkung dieser entgegengesetzten Temperaturspole dauert, desto mehr werden natürlich die Erscheinungen nach und nach immer weiter diwergiren. Immer ist es daher vom grössten therapeutischen Gewichte, die Dauer

des Bades genau nach den Erscheinungen zu regeln. Wird der Organismus dann in ein wärmeres Medium gebracht, so erfolgt wie beim sehr warmen Bade derselbe stürmische Vorgang und führt rasch zu einem heilsamen Stoffwechsel.

Es sind daher bei beiden Extremen ähnliche Vorgänge, welche zu gleichen Indikationen in Bezug der Leiden — jedoch zu einer grossen Divergirung der Konstitutionen führen. Es versteht sich von selbst, dass bei der Stellung der Indikationen für diese Extreme gerade die genaueste Prüfung erforderlich ist.

Da natürlicher Weise die Intensität des ganzen angedeuteten Prozesses von der Gradazion der Temperatur abhängt, so werden Bäder, welche so ziemlich in der Mitte liegen, am wenigsten diese Ausgleichsanregung hervorrufen, weil sie bei der mässigen Wärmeabgabe des Organismus weder zum schnellen Ersatze eines neuen Ueberschusses reizen, noch das Zentrale der Systeme wegen Rückhaltung des angehäuften Wärmeüberschusses in grosse Aufregung versetzen.

Bei solchen Medien von mittlerer Temperatur liegt daher der grosse Erfolg in den sekundären Erscheinungen der Reaktion. Die Anregung, der Ausgleichssturm war klein. Die Folgen der Reaktion, die Kalmirung derselben erscheinen weniger fühlbar. Trotzdem führt diese sanftere Anregung bei längerer Einwirkung des gelinderen Reizmittels, wenn auch langsamer, aber desto sicherer und gefahrloser zur allgemeinen Regenerazion des ganzen Organismus.\*

---

\* Die eigentlichen Erscheinungen des ganzen Ausgleichsprozesses sind natürlich in den Gesammterscheinungen des Baden- den eingeschlossen und werden dort besprochen werden.

Allerdings liegt also der Schwerpunkt der Spezialität der Klasse von Thermen, welche man laue nennt, wozu Johannisbad in sehr kleiner Gesellschaft gehört, in dieser mittleren, weniger reizenden Temperatur; und unverkennbar ist es, dass die Temperatur eine grosse Rolle bei allen Thermenkuren übernimmt, aber die Heilerfolge derselben allein von ihr abhängig zu machen, findet noch immer keine genügende Erklärung.

Der letzte Faktor der Wirkung dieser Bäderklasse ist die nicht zu leugnende elektrische Leitung.

Die Versuche in Gastein und anderen Thermen sind zu zahlreich, um über die Existenz dieses so verdächtigten Einflusses noch in Zweifel zu sein. Begünstigen nicht die Prozesse im Wasser selbst schon die Entwicklung der Elektrizität? — Hat das Wasser überhaupt nicht auch an und für sich eine grössere Leitungsfähigkeit? — Ist nicht im Zentrum unseres Erdkörpers der Entwicklungsheerd der Elektrizität und des daraus resultirenden Magnetismus (Tellurismus)?

Deshalb müssen auch die Quellen, die aus grösserer Tiefe kommen, und das sind gerade die Thermen, die dort herrschenden Elektrizitäten dem Badenden mittheilen. (Lersch.) — Das deutlichste Beispiel gibt uns das Meer, wo sich so auffallende und zahllose Erscheinungen der enorm entwickelten und geleiteten Elektrizität zeigen.

Der aktive Einfluss der elektrischen Leitung kann daher als kein unbeträchtlicher gelten. Die nervenanregende Wirkung ist zu bekannt, um darüber noch weiter zu sprechen.

Aus allen obigen Erörterungen nun kann ich mir den ausserordentlichen Effekt dieser Quellen auf den kranken Organismus, wie schon erwähnt, nur im gegenseitigen Zusammenwirken aller obigen Faktoren erklären: aus dem, wenn auch untergeordneten Einflusse der Aufnahme der fixen Bestandtheile, worunter auch die geringe Quantität Eisen nicht auszuschliessen ist, der Gase, vorzüglich durch Inhalazion beigebracht, der Temperatur des Wassers, und der elektrischen Leitung.

Die erste Einwirkung des Bades ist jedenfalls eine mässige Wärmeentziehung, primäre Schwächung und Herabstimmung der Innervazion durch Befreiung des Wärmeüberschusses, Verminderung des Herzschlages, Retardazion des Pulses. Das Allgemeingefühl ist das des Schauers durch Zusammenziehung der Hautgefässe mit Impuls der Kapillarnerven. Alsdann erscheinen bald die ersten Reaktionsbewegungen. Der Organismus wird zur Erzeugung weiteren Wärme-Ueberschusses zum nöthigen Ausgleiche angeregt, raschere Zirkulazion, schnellere Respiration, Neigung zu wiederholten tiefen Inspirazionen, erhöhte Temperatur der Haut — treten auf. — Nach kurzer Zeit erfolgt wieder Kalmirung, worauf in Kürze wieder gesteigerte Gehirn-, Rückenmark- und Nerventhätigkeit erscheint, welche sich durch Erregtheit, Munterkeit, grössere Beweglichkeit und allgemeine Belebung kundgibt. Schon in diesem Stadium lässt sich nicht mehr mit Gewissheit behaupten, dass das Ausgleichsstreben mit der Temperatur

des Mediums allein daran Schuld trage, oder ob nicht die anderen Faktoren, Gasinhalazion, Elektrizität mitgewirkt haben.

Bei längerer Dauer des Bades kommt bald wieder ein etwas empfindlicher Schauer und dieser gibt das Zeichen eines bald erneuerten und einflussreicheren Sturmes der Reaktion. Die Respirazion wird wieder beschleunigter, die Herz- und Arterienthätigkeit erregter, der Reflex auf das Nervensystem empfindlicher. Da heisst es, das Bad verlassen. Dieser neue beginnende Kampf wird nach Bewegung in freier Luft oder in manchen Fällen auch durch Ruhe bald zum Ausgleiche und zur Kalmirung gebracht und ist die erste Anregung zur heilbringenden Belebung des ganzen Organismus.

Beim Fortgebrauche der Bäder in richtiger Masse wird nach und nach die normale Funkzionirung aller Organe erreicht. Die neue Belebung und Energirung des Nervensystems pflanzt sich von der Periferie bis zum Zentralorgane fort. Die Seelenthätigkeit wird frischer, energischer, der Geist aufgeweckter. Die Haut färbt sich lebhafter; die Hautausdünstung wird kräftiger, sie selbst wird tonisirt — wird geschmeidig und elastischer. Alle sonstigen Se- und Exkrezionen werden einer normalen Thätigkeit zugeführt. Die Expektorazion ist kräftig, Harnabsonderung, welche anfangs der Bäder durch theilweise Uebernahme der Hautausscheidungen sogar lebhafter angeregt wurde — ist anfangs noch lebhaft, aber bald normal, — vorhandene Exsudate in den Bursen, Drüsenanschwellungen schwinden.

Die Bethätigung dieser Ausscheidungen ist daher mit keinem anomalen Reizzustande verbunden und wickelt sich in wolbehaglicher Neubelebung ab. Die Ernährung der Muskulatur ist körniger, die Muskelbewegung wird bald kraftvoller, der Stoffansatz aus den Nahrungsmitteln ein geregelter; das Blut kreist lebhafter, die Respiration ist leicht und kräftig. Endlich wird auch der Stoffwechsel in der Blutbahn als im Anbildungsprozesse der Gesammternährung baldigst vervollständigt.

Ohne dass man irgend einer Ausscheidung einen spezifischen Charakter beilegen kann, so geschieht doch in allen Sekretionen, besonders in der Diurese, eine allgemeine Belebung. Alles, was geschieht, geschieht nicht in heftigen Stürmen und plötzlichen Umschlägen stark erregter Reaktion, sondern nur in allmählig normalisirender Weise mit dem Charakter der Tonisirung und Regelung.

Daher kann die johannisbader Sprudelquelle als wahres *nervinum tonicum* betrachtet werden.

Diese Gebirgstherme, welche man als Prototip obigen Vorganges hinstellen kann, hat diese spezifische Modifikation der Wirkungen der Thermen mit den wenigen mit ihr verwandten lauen Quellen von  $+ 29^{\circ}$  C. gemein, lässt sich aber bei genauer Spezialisirung der für sie passenden Konstitutionen weder durch wärmere, noch durch kältere Bäder ersetzen.

Man kann nun alle Vorgänge und Erscheinungen, welche in ihrer Gesammtheit die Heilung so vieler Zustände durch allgemeine Kräftigung des Körpers herbeiführen — in drei Hauptrichtungen zusammenfassen:

1. Belebung und Stärkung des in seiner Energie und Kraft gesunkenen Nervensystems.

2. Bethätigung des Hautorgans, so wie des ganzen Gefäßsystems bis zu dessen Zentrum, dem Herzen.

3. Vollkommene Durchführung des Stoffwechsels mit der mehr oder weniger vollkommenen Regenerazion des leidenden Organismus.

Die Quellen wirken daher nach diesen Hauptrichtungen:

a) nervenstärkend, belebend und zugleich beruhigend;

b) das Gefäßsystem stärkend, blutbereitend, den Stoffwechsel herbeiführend, den ganzen Organismus regenerierend.

**Das Trinken der Sprudelquelle** unterstützt wesentlich in vielen krankhaften Zuständen die Kur der Bäder. Um so wichtiger erscheint dasselbe, als die Aufnahme vieler Salze durch die Haut bestritten wird. Das Wasser an und für sich ist schon als Lösungsmittel der festen Stoffe eine Grundbedingung des Stoffwechsels. Da es durch die Lunge und durch die Haut als Dampf hervorgeht, wozu viel Wärme absorbiert wird, ist es auch ein Abkühlungsmittel und Wärmeregulator im Organismus. Es wirkt daher anregend auf die Innervazion und auf alle Se- und Exkrezionen in modifizirender Weise; jedenfalls auf den Lebensprozess in günstiger Richtung.

Was die in der Quelle aufgelösten fixen Bestandtheile und deren Einfluss anbelangt, so will ich nur von

denjenigen eine namhafte Wirkung erwarten, welche sich in nicht zu unbedeutender Menge vorfinden. Es ist vor Allem der kohlen saure Kalk, zunächst die schwefelsaure und kohlen saure Magnesia, dann schwefelsaures Natron, endlich die halbgebundene Kohlensäure und das kohlen saure Eisenoxidul.

Alle die speziellen Effekte vom kohlen sauren Kalk und seiner Verbindung mit der Magensäure und Phosphorsäure zur Bildung der Knochenzellen angefangen, aller Zerlegungen und neuer Verbindungen der anderen Salze zur Veränderung der Ausscheidungen und des Anbildungsprozesses — bis zur Vermehrung der Blutkörperchen durch die, wenn auch geringe Menge des Eisenoxiduls sind so wichtige und anerkannte Vorgänge, dass das Trinken der Sprudelquelle als ein grosses Unterstützungsmittel in vielen krankhaften Zuständen nicht genug empfohlen werden kann.

**Anzeigen:** Im Allgemeinen theilen die johannisbader Thermalquellen die Anzeige mit allen anderen Thermen und sind somit in allen jenen Zuständen und Leiden anzuwenden, welche aus einer geschwächten, von der normalen Energie herabgesunkenen Nerven thätigkeit und einer krankhaft trägen Blutzirkulation, aus fehlerhafter Blutmischung, endlich aus anomalem Anbildungsprozesse hervorgegangen sind, also im Ganzen den Grundcharakter der Schwäche tragen.

Was die besondere Spezialisirung für Johannisbad betrifft, so sind hiervon die mit anderen Thermen gleich warmen Wannebäder ausgenommen. Sie betrifft daher

vorzugsweise die hierortigen Bäder in der natürlichen Temperatur (+ 29° C.) angewendet. Johannisbad hat bei vielen Leidenden ebenso die kühnsten Hoffnungen erfüllt, wie es die sogenannten starken (weil sie heiss sind) Thermen zu Stande bringen. Der Erfolg hängt vorzüglich von der genauen und richtigen Spezialisirung der Konstitution und des Leidenscharakters ab. Wenn es bei den hiesigen höher erwärmten Wannensäudern, sowie bei anderen wärmeren Thermen mehr oder weniger torpide Schwäche sein muss, die deren Gebrauch indiziert, so ist es hier vorzüglich eine Schwäche mit exorbitanter Sensibilität, welche die Anwendung der Bassinbäder therapeutisch empfiehlt.

Kranke mit grosser Empfindlichkeit, besonders mit dem Reflexe des vasomotorischen Nervenapparates, also solche, die mit den früher sogenannten arteriellen Blutwallungen dabei zu kämpfen haben, also mehr erethische Konstitutionen — werden sich in Johannisbad immer woler befinden, als in wärmeren Säudern, da die hiesigen Bäder ihre Heilerfolge, wie in ihrer Farmakodinamik erörtert wurde, auf eine weniger erregende Weise zu erstreben suchen.

Erfahrungsgemäss sind es folgende Krankheitsformen, bei welchen der Gebrauch der johannisbader Bäder speziell angezeigt ist:

- I. Nervenkrankheiten.
- II. Störungen der Gebärmutterfunktionen.
- III. Chronische Katarrhe.
- IV. Blutarmuth.

V. Hämorrhoidal-Leiden und andere venöse Hiperämien des Unterleibes.

VI. Skrofelkrankheit.

VII. Rheumatische Leiden.

VIII. Auessere Schäden, Geschwüre, Ausschläge, Verwundungen und deren Folgen.

Vor allen sind es die:

### **I. Nervenkrankheiten.**

a. Aus der Empfindungssphäre.

Nervenschwäche mit Hiperästhesie. Es ist eine exaltirte Reizbarkeit der periferischen und Zentral-Empfindungsnerven, welche sich nur in einer krankhaft gesteigerten Aufnahme aller Eindrücke auf das Nervensystem kund gibt, ohne irgend einer lokalen schmerzhaften Empfindung.

Neuralgien. Nervenschmerzen. Sie stellen schon eine bis zur unangenehmen Empfindung oder auch bis zum heftigsten Schmerze gesteigerte Ueberreizung der Sensibilitätsnerven dar, welche sich bereits auf einen oder mehrere Nerven lokalisirt hat. Es gibt Muskelneuralgien, worunter auch der nervöse Schwindel gehört, Neuralgien des Vagus (Schlundkopfkugel, Sodbrennen, Magenschmerz), dann der Sinnesnerven (nervöses Ohrensausen) und der Knoten der sympathischen Nerven (Herzweh, Magenschmerz, Gedärmschmerz, Kolik, Gebärmerterschmerz, beschwerliche Menstruen). Ein jeder Nerve kann von solchen Schmerzleiden befallen werden. Wer kennt nicht den Krampf der Wade und den Schmerz der Lendenmuskeln als Hexenschuss?

Eine der schmerzvollsten und hartnäckigsten Neuralgien ist der Fothergillische Gesichtsschmerz (Prosopalgie, Tic douloureux) und nicht minder die rein nervöse vordere und hintere Ischias Cotunii. Eine sehr wichtige Neuralgie ist die Spinalirritazion bald mit, bald ohne Heranziehung der motorischen Nerven. Den Schlussstein dieser Krankheitsreihe macht der nervöse Kopfschmerz Migräne und die nervöse Hypochondrie so wie die proteusartige Histerie als Reflex der weiblichen Sexualsfäre.

Es dürfte wol keines dieser Leiden in Johannisbad noch nicht vertreten gewesen sein. Wenn man die milde, wenig aufregende, alles in normalisirender Weise bezweckende Wirkungsart der Sprudelquelle mit ihrer nervenfreundlichen Temperatur in's Auge fasst, ist es gewiss erklärlich, dass die meisten Kranken dieser Art geheilt oder gebessert glücklich heimkehrten. Umsomehr muss das Vertrauen zu deren Heilung erhöht werden, als sogar von den hartnäckigsten Arten dieser Reihe die erfreulichsten Erfolge erzielt wurden. Dass mitunter Fälle von Migräne dem Heilungsprozesse widerstanden, darf das Vertrauen nicht verringern, den es muss dabei in Erwägung kommen, dass Migräneansiedlungen in Begleitung organischer, nicht zu hebender Krankheiten häufiger sind, als rein nervöse Formen.

Nervenschwäche mit Anästäsie. Herabsetzung der Empfindlichkeit, welche sich in Mangel an Willenskraft, Unlust zu jeder Beschäftigung, Furcht vor derselben, in grundloser Gemüthsverstimmung, schneller Abspannung und Ermüdung nach jedweder Arbeit äussert. Sie

zieht oft Apathie des Verdauungsnervenapparates, daher auch Verringerung des Bildungsprozesses nach sich.

Vollkommen ausgeprägte Anästasie als eine bedeutende Abnahme oder gar Verlust der Energie der sensiblen Nerven durch verminderte oder aufgehobene Reizbarkeit und Leitungsfähigkeit der Empfindung. Sie kann sich auf jeden Nerven des ganzen Nervenapparates lokalisieren, so wie in der hiperästatischen Ausschreitung.

Liegt reine Nervosität zu Grunde, so ist selbst in schweren Fällen hier Hülfe möglich; selbst nach Verwundungen haben sich die günstigsten Erfolge gezeigt. Leider kommen auch Fälle vor, denen eine unheilbare Verletzung eines Nerven zu Grunde liegt, da ist natürlich auch hier keine Hülfe möglich. Die obengenannte Reihe, nämlich die anästatischen Formen von Nervenleiden, bedürfen eines kräftigeren Reizes, einer stürmischeren Anregung, daher wird meistens die Quelle im höher erwärmten Zustande angewendet und könnte häufig mit einem Fichtennadelzusatz noch verstärkt werden.

b. Aus der Bewegungssphäre (Motilitätsneurosen).

Hipercineses (Bewegungskrämpfe). Es sind dieses Exaltationen der Erregung motorischer Nerven mit dem Bilde gesteigerter Muskelkontraktion. Entweder besteht dieselbe in abnormer Bewegung als klonischer Krampf, Konvulsionen, Veitstanz, oder in beharrlicher Stellung als tonischer Krampf, Tetanus, Trismus. Mit diesen motorischen Krampfanfällen spielt oft auch die sensible Sphäre mit und begleitet sie mit den heftigsten Schmerzen.

Aus der zerebro-spinalen Bahn gibt es: Mimischer Gesichtskrampf (Tic convulsif) Strabismus, Schreibekrampf, Stimmritzenkrampf, Bronchialkrampf, Gähnkrampf, Niess-, Hust-, Lachkrampf etc.

Aus dieser Spezialität haben sich hier schon manche gelungene Kuren ergeben, und es ist nicht zu läugnen, dass gerade diese Klasse Neurosen am häufigsten jeder Heilmethode Widerstand leistet.

Aus dem Muskelgebiete der simpathischen Bahn gibt es: Herzkrämpfe, Gedärmkrämpfe, Schlund- und Speiseröhrenkrämpfe, nervöses Aufstossen, nervöses Erbrechen, Blasenkrampf, Gebärmutterkrämpfe etc.

Viel häufiger wird aber diese Reihe die Anhoffung auf den Erfolg der hiesigen Bäder erfüllen und wirklich hat Johannisbad hierin ausserordentlich zahlreiche Erfolge aufzuweisen.

Aus der Spinalsfäre fanden sich die meisten Heilungen, und zwar: bei Konvulsionen, hysterischen Krämpfen, Katalapsien, Fällen von junger Korea St. Viti.

Die Bäder sind daher in den eben bezeichneten Formen am meisten empfehlenswerth. Aber Jene, welche an Tetanus oder Trismus, Zitterkrampf, Paralisis-agitans oder an reinen Gehirnkämpfen (Epilepsie) leiden, erreichen hier selten mehr, als einige Besserung durch allgemeine Kräftigung des Organismus.

Lähmungen, Paraplegien; so lange die Lebenskraft der Bewegungsnerven unter der Norm gesunken, daher die Leitungsfähigkeit noch nicht ganz erloschen, also die motorische Innervazion nicht ganz aufgehoben — nicht ganz gehemmt ist, sind von Johannisbad eklatante Erfolge und vollständige Heilungen zu erwarten. Solche Paraplegien kommen nach erschöpfenden Krankheiten, Tifen, starken Säfteverlusten, bei rheumatischen Zuständen und nach Exsudaten vor. Hieher gehört auch die männliche Schwäche und beginnende Tabes dorsalis (Rückenmarkschwund).

Sind aber diese Lähmungen perfekt, ist die motorische Innervazion und Leitungsfähigkeit ganz aufgehoben, oder werden sie von Zuständen unterhalten, welche nicht mehr zu beseitigen sind, als Nervenverletzungen, Extravasate, so sind Heilungen weder anderswo noch hier zu erwarten.

Alles, was in solchen Fällen durch den Aufenthalt in Johannisbad anzuhoffen ist, — ist eine allgemeine Kräftigung des herabgekommenen Organismus.

## **II. Störungen der Gebärmutter-Funktionen.**

Selbstverständlich müssen dieselben auf Atonie gegründet sein. Vor Allem sind es mangelhafte oder ausbleibende Menstruazionen. Im Gegensatz atonische Blutflüsse oder exzessive Menstruazionen.

Es darf nicht Bedenken erregen, dass dasselbe Mittel für diese Gegensätze gelten soll. Kommen dieselben, wie sie nach Johannisbad gehören, nicht aus derselben

Ursache? aus einer und derselben Beschaffenheit des Organismus?

Aus derselben Schwäche der Vitalität der Gebärmutter wird bald die Menstruazion ausbleiben, bald wird sie aus der Kraftlosigkeit des Kontraktionsvermögens der Uterusgefäße und aus ganz ähnlicher Blutbeschaffenheit zu reichlich erscheinen. Die Bäder, welche die ganze Nervenvitalität sowie die Blutbildung heben und bessern, werden dadurch auf diese beiden Zustände Erspriessliches leisten.

In diese Klasse gehören noch: jedwede Entkräftigung des Uterus mit ihren Folgen, Disposition zu Abortus, Senkung und Neigungen des Uterus, Unfruchtbarkeit.

Wenn Atonie wie bei den Menstrualanomalien die Quelle dieser Leiden ist, so kann Johannisbad auch in allen diesen Fällen seinen entschiedenen Erfolg nicht versagen. Gerade diese Kategorie nebst dem ganzen Heere der Nervenzustände haben in den hiesigen Bädern auf gewisse Konstitutionen die zahlreichsten und günstigsten Wirkungen, nämlich vollständige Heilungen erzielt.

Man kann daher diese zwei Kategorien als die Hauptindikationen der Sprudelquelle Johannisbads bezeichnen.

Die ferneren Zustände des weiblichen Organismus verdanken entweder einer allgemeinen Blutdiskrasie ihren Ursprung oder fallen nach ihrem Sitze und Krankheits-Karakter mit einer anderen Klasse von Leiden zusammen. — Sie gehören demnach dorthin und werden in ihrer Klasseneinreihung behandelt werden.

### III. Chronische Katarrhe

gehören nach Johannisbad und werden dort Heilung finden, wenn sie atonisch geworden, daher einen rein passiven Charakter an sich tragen. Sie mögen die Respirations- oder Digestionsorgane oder das uropoetische und sexuelle System treffen. Also Katarrh der Bronchien, des Magens, des Dünndarms, der Vagina, der Gebärmutter (als Schleimflüsse), der Harnröhre und der Blase.

Johannisbad hat auch aus dieser Leidensklasse zahlreiche Heilungen aufzuweisen; und wenn es auch stattfindet, dass für viele Kranke dieser Kategorie die Anzeige auf wärmere Quellen lautet, so gibt es doch wieder viele Konstitutionen und Charaktere von Katarrhen, welche gerade durch eine reizlosere und mildere Reaktion am ehesten zur Heilung gebracht werden. Molke, besonders bei Respirations- und Magenkatarrhen, oder geeignete Mineralwässer als Trinkkur können nützliche Unterstützungsmittel werden.

### VI. Blutarmuth.

Sie kommt häufig nach schweren, erschöpfenden Krankheiten, Tifus, Puerperalfiebern, Entzündungsprozessen, akuten Exanthenen, grossen Verwundungen vor. Die Bleichsucht ist hier als mangelnde Blutbereitung ebenfalls anzureihen. — Wie erfolgreich sich die Bäder mässiger (kürzer und in Interwallen) genommen mit dem Aufenthalte in einer so balsamischen Luft durch ihre, den ganzen Organismus in seinem Nervenleben und der Blutbereitung — erhebende und restauri-

rende Wirkung in solchen Fällen erweisen mögen, wird Jedem, der über die Generalwirkung dieser Quellen informirt ist, einleuchtend sein. Selbst in hartnäckigen Fällen, wo keine vollkommene Zurückführung auf die normale Blutbeschaffenheit so schnell im Stande war, erfolgt eine bedeutende Besserung und werden nachher wieder aufgenommene Eisenkuren, früher lange fruchtlos angewendet, eine überraschende Wirkung erzielen und zu gänzlicher Herstellung führen.

## **V. Hämorrhoidal-Leiden und andere venöse Hiperämien des Unterleibes.**

Die Ueberfüllung des Pfortadersystems ist die Basis dieser Leidensklasse, und resultirt aus zu träger Zirkulation, welche denn endlich zu wirklichen Stasen führt. Welche anomale Blutmischung in dem venösen Systeme zu solchem Vorgange besonders geeignet ist, darüber schwebt dasselbe Dunkel, wie bei allen Blutkrasen. Jedoch hat die Behauptung, dass solche passive Hiperämien durch eine Ueberfüllung des Blutes mit Kohlenstoff herbeigeführt worden, sehr viel Wahrscheinlichkeit. Die Zustände, welche daraus hervorgehen, sind: Hämorrhoidalzustände, passive Kongestionen des Pfortadersystems, der Gebärmutter, der Nieren, Trägheit aller Unterleibsfunktionen.

Ihre Entstehung verdanken sie einer fehlerhaften Diät, dem Missbrauche geistiger Getränke, beständig sitzender Lebensweise, der Anstrengung des Geistes durch grosse Studien, schlechter Luft, deprimirender Gemüthsaffekte, grossen Sorgen. Wer kennt nicht die Termino-

logie des „Staatshämorrhoidarius?“ Die Badekur in Johannisbad nebst dem fleissigen Genusse der herrlichen Wälder hat durch Verbesserung des Blutes auf derlei Zustände sich ausserordentlich einflussreich erwiesen, und in sehr vielen Fällen durch Umstimmung und durchgreifenden Stoffumtausch Heilung gebracht.

Der auf diese Blutmischung gerichtete, und sehr kräftige Einfluss der hiesigen Quellen ist jedenfalls weniger gewürdigt, als er es verdient und wahrlich zum Frommen und Heile so Vieler der werthvollsten Glieder der menschlichen Gesellschaft betone ich diese Erfahrung. Ist es aber schon zu wirklichen Infarkten gekommen, dann glauben wir von direkt solvirenden Methoden mehr zu erwarten.

## VI. Skrofelkrankheit.

Ohne auf eine genaue Zerlegung der pathologischen Blutveränderung und aller durch diese Blutdiskrasie hervorgehenden Zustände eingehen zu können, kann man dieses Leiden in wenigen Worten als eine Blutentmischung bezeichnen, welche sich am auffälligsten im Lymphsysteme und dessen Drüsen, und zwar als Anschwellung, Verhärtung, Vereiterung der Drüsen, als Hautausschläge, Geschwülste und Geschwüre selbst an den Knochen kundgibt. Zunächst liegt dieser Blutveränderung eine vermehrte Absonderung qualitativ veränderter, nicht gehörig assimilirter Limfe zu Grunde, welche einen scheinbar üppigen, aber ganz fehlerhaften Bildungsprozess in ihrer Anhäufung und Stockung vorweist und obige Erscheinungen zu Tage fördert.

Wenn es auch nicht geleugnet werden kann, dass gegen dieses Leiden im Allgemeinen viel sicherer und schneller Jod enthaltende Mineralwässer wirken, so hat doch die Erfahrung zum Erstaunen des Fachmannes häufig zur Thatsache geführt, dass gewissen Charakteren des Skrofelleidens die Anwendung der Gebirgsthermen nicht nur am besten zusagte, sondern dass auch bei ihnen die allgemeine Tonisirung und Regenerirung des ganzen Organismus durch die Totalwirkung der Thermen, nämlich durch den allgemein belebenden Einfluss auf das Nerven- und Gefässleben gerade den angestrebten Heilerfolg noch schneller erzielt hat.

Wirklich hat Johannisbad seit undenklicher Zeit sich den wohlverdienten Ruf erworben, in diesem Leiden sehr nutzbringend und heilend zu wirken, und die längeren Jahre meiner eigenen Erfahrung haben diess in zahlreichen Fällen hestätigt; denn Johannisbad hat zum Ruhme seiner Quellen und zum Verdienste seiner guten Waldluft sogar die Heilung von skrofulösen Knochengeschwüren vorzuführen.

Selbstverständlich ist es, dass derlei Zustände nicht in vier Wochen und auch oft nicht in einem Sommer heilen können, aber bei Ausdauer und Geduld wird Johannisbad grosse Anforderungen in dieser Richtung befriedigen. Schliesslich ist noch zu bemerken, dass hier von grossen Erfolgen bei skrofulösen Leiden die Rede war, welche ihre Prozesse hauptsächlich auf die Periferie gesetzt haben; desshalb kann der Erfolg auf innere Tuberkeln nicht auf die gleiche Stufe gestellt werden.

## VII. Rheumatische Zustände.

Um die Wirkung der Thermen auf diese ihrer Natur nach noch nicht ganz erforschte Krankheitsform einigermaßen begründen zu können, scheint folgende Annahme zur Erklärung des erwiesenen Heilerfolges am geeignetsten. Durch Entziehung organischer Wärme und Elektrizität bei einer Verköhlung werden jene Stoffe des Blutes zurückgehalten, welche bei normaler Hautverrichtung zu entfernen kämen. Im Blute erscheint dann Vermehrung des Fibrins, Bildung überschüssiger Harn- und Milchsäure. Dieses Missverhältniss soll nun durch jene Organe, welche die stärksten Wärme- und Elektrizitätserreger und Träger sind, ausgeglichen werden. Das sind die Muskeln sammt Einhüllungen und die Gelenke. Zu diesem Ausgleichsakte bereiten sie in ihrem Kongestionszustande durch Erregung eines neuen Elektrochemismus die *Materia peccans*, meist Säuren, zur Ausscheidung durch die Nieren und Haut vor, welche Ausscheidung unter günstiger Beihilfe auch in genügender Weise erfolgt.

Durch diesen, wenn auch noch immer etwas hypothetischen, pathologischen Vorgang sammt seinem Heilbestreben finden die so zahlreich erprobten Heilungen der rheumatischen Zustände durch die Anwendung der Thermen noch am kürzesten ihre Erklärung.

Alle die bezeichneten Vorgänge einer richtig angewandten hiesigen Badekur in allgemeiner Bethätigung des Nerven- und Gefässlebens, der Haut- und Nierenfunktionen, sei es durch mässige Wärmeentziehung und dar-

rauf angeregte Reaktion zu neuer Wärmebildung — sei es durch Gasinhalazion oder auch durch Zuleitung von Elektrizität — sind genügend erörtert worden, um sie für diesen Vorgang vortrefflich anwenden zu können. Es ist daher nur nöthig, hinzuzufügen, dass die Bäder dann noch einen wolthätigen Erfolg haben, wenn kleine Anschwellungen oder lähmungsartige Zustände vorhanden sind. Ohne Erfolg werden dieselben dann sein, wenn bereits beträchtliche organische Veränderungen gesetzt sind.

Was die wahre, im fehlerhaften Anbildungsprozesse begründete Gicht betrifft, kann Johannisbad allein wol weniger Nutzen bringen; die rasche Stoffumwechselung, die zur Heilung nöthig wäre, erfordert nicht nur die direktesten Eingriffe auf die Stoffumsetzung selbst durch Trinkkuren von stoffreichen Mineralwässern, sondern auch ein gänzliches Umschlagen der bisherigen Lebensweise; und trotz alledem gelingt es so schwer, dieses Uebels Meister zu werden. Dieses Bekenntniss sei auch von den hiesigen Bädern gemacht.

### **VIII. Aeussere Leiden, Geschwüre, Hautausschläge, Verwundungen.**

Was die Geschwüre betrifft, finden hier die atonischen, fistulösen und varikösen Heilung. Allerdings erschweren vorhandene grosse Varices, die bedeutende Dauer des Geschwürs von vielen Jahren, und hohes Alter des Kranken die Heilung; immerhin kann man aber unter nicht sehr erschwerenden Umständen auf den besten Erfolg rechnen.

Unter den Hautausschlägen sind mir nur einige

leichtere Fälle von Eczema rubrum, Prurigo und nicht sehr ausgedehnte Lichenes vorgekommen, wovon einige geheilt, einige gebessert wurden. Am günstigsten sind die Erfolge bei den Eczemen gewesen.

Einen kräftigeren und wichtigeren Erfolg äussern die Bäder auf Verwundungen und deren Folgen. In den jüngst vergangenen Jahren bin ich in der Lage gewesen, die Folgen der Feldzüge aus unserer Zeit in Johannisbad zu beobachten und mich von dem kräftigen Einflusse der hiesigen Bäder auf die Heilung solcher Zustände zu überzeugen.

Bei nicht ganz geheilten Schusswunden, bei tiefen, nicht durch und durch verlötheten Schusskanälen, bei torpiden Schnittwunden zeigte sich in einigen Tagen schon die heilsamste Reaktion durch erhöhte Plastizität der Sekrezion und Granulazion, dann in Kürze Heilung.

Auch wurde bei Anschwellungen und Verhärtungen der Weichgebilde und bei durch Exsudate herbeigeführten Steifigkeiten und schmerzhaften Zufällen nach Verletzungen, Kontusionen, eingerichteten Luxationen, Knochenbrüchen die rascheste und vollständigste Heilung beobachtet. — Es gehört diese Wirkung nicht zu den neuesten Erfahrungen über die Heilkraft der johannisbader Quellen, sie wurden aber in neuerer Zeit bedeutend bereichert — und verdienen nun gewiss die vollste Beachtung.

### Schlussbemerkungen.

1. Wenn auch die Tabelle der Anzeigen reich ausgefallen ist, so ist sie doch auf Erfahrungen strenge ge-

stützt und verdient das unbedingte Vertrauen um so mehr, als der Markirung der Grenzen der Wirksamkeit bei jeder Indikazion mit wahrhaft ängstlicher Gewissenhaftigkeit Rechnung getragen wurde.

2. Kommt man bei Betrachtung aller in Johannisbad heilenden Zustände zur Bemerkung, dass es darunter eine Menge gibt, welche dem Männergeschlechte nicht weniger eigen sind, als dem weiblichen Organismus. Ich glaubte darauf aufmerksam machen zu sollen, weil man Johannisbad früher häufig, jedoch nicht mit vollem Rechte, als Frauenbad erklärte, wodurch ein grosser Kreis männlicher Besucher in der Idee, dass eine Mannesnatur dort unantastbar sei, nicht auf diesen Kurplatz reflektirte.

3. War bei den Indikazionen nur von dem Gebrauche der Bäder die Rede — und es wurde dabei keiner Leiden gedacht, welche hier unter dem wohlthätigen und kräftigen Einflusse der balsamischen Luft allein (siehe Gebirgs-Luftkurort und Lebensweise) ausserordentlich gebessert werden.

---

## Gegenanzeigen.

Indem die Grenzen der Indikazionen aller Zustände, wie schon erwähnt, genau angegeben wurden und darin schon eine grosse Anzahl von Gegenanzeigen enthalten ist, so sollen hier als Gegenanzeigen nur mehr jene Zustände aufgezählt werden, welchen der Gebrauch der Bäder geradezu Gefahr bringen würde.

1. Fieberhafte Zustände jedweder Art, daher akute Entzündungen.

2. Apoplektische Konstitutionen.
3. Erschöpfende Eiterprozesse.
4. Krebsige Entartungen.
5. Ausgesprochene Herzfehler, Insuffizienz der Klappen, Stenose der Atrien, Hipertrofie; so wie Entartungen grösserer Gefässstämme, Dilatazionen, Aneurismen, atherome Prozesse.
6. Wassersuchten, Brightische Krankheit.
7. Bronchiektasie, ausgebreitetes Lungenemfsem.
8. Vorgeschrittene Lungentuberkulose.
9. Grosser, nicht mehr besiegbarer Grad von Marasmus.
10. Grosse Blutungen.

Die zweite Hälfte der Schwangerschaft kann, wenn nicht andere kontraindizirende Zufälle vorhanden sind, ebensowenig wie skorbutische Anlage als Gegenanzeige geltend gemacht werden.

## IV. Theil.

### Gebrauchsweise der Thermalquellen.

---

Die hiesigen Quellen werden vorzugsweise in Form von Bädern angewendet. Bei nicht seltenen Fällen wird das Wasser aber auch zum Trinken verabreicht.

Es muss jedem Kurgaste, der seinen leidenden Körper dem mächtigen Einflusse der Sprudelbäder anvertraut, gewiss sehr am Herzen liegen, dass er sie gerade so gebrauche, wie sie ihm am gedeihlichsten werden können. Er wird auch bald Gelegenheit haben, zu hören, dass die Bäder in Johannisbad auch schädlich sein und sogar Gefahr bringen können. — Andererseits will er aber die Zeit bestmöglichst benützen, nämlich, falls die Bäder ihm gedeihlich und heilbringend scheinen, die Kur in der ausgiebigsten Weise durchführen.

Ein jeder solcher, auf Heilung seines Leidens und auf seine Gesundheit bedachte Kurgast wird sich deshalb strenge nach den Regeln seiner Kur halten und wird gewissenhaft Alles befolgen, was ihm von erfahrener ärztlicher Seite angerathen und angeordnet wurde. Er wird

sich mit einer allgemein entworfenen Schablone nicht begnügen, weil er weiss, dass er sie als Laie, der weder seine Individualität noch den Krankheitscharakter zu beurtheilen vermag, nicht rationell modifiziren kann, sondern sich nach dem Auspruche Desjenigen benehmen, der ihm am meisten berufen scheint, ein begründetes Urtheil über die Anwendung und Eigenschaften der Bäder abzugeben.

Die **Wahl des Bades** ist die erste wichtige Frage. Sie richtet sich vor Allem nach der Krankheitsform, dann nach der Konstitution, nach dem Alter, nach der Nervenbeschaffenheit und endlich nach der Gewohnheit. Oft ist es von grossem Nutzen, von einem Bade zum andern überzugehen. Bei den Wannenbädern sind die Temperaturgrade genau zu berücksichtigen.

Die **Dauer jedes einzelnen Bades** ist sehr verschieden. Die Bassinbäder werden im Allgemeinen kürzer genommen, als Wannenbäder. Manchen genügen aber schon drei Minuten, während Andere mehr als eine halbe Stunde mit grossem Nutzen und dem grössten Behagen baden. Andere hingegen müssen sich erst durch Waschungen auf die Bäder vorbereiten. Ein über eine Stunde langes Verweilen in einem Sprudelbade wird wol in den seltensten Fällen von Nutzen sein.

Im Allgemeinen kann man es als Regel aufstellen, dass die Bassinbäder zu verlassen seien, wenn sich ein leichter Schauer einstellt, bei dessen Eintritt das Gefühl des Wolbehagens im Bade schwindet.

Die **Wiederholung der Bäder** ist ebenfalls nach der Individualität und dem Krankheitscharakter sehr verschie-

den und ihre Bestimmung ist zur Realisirung oder gegen-  
theilig zur Verrichtung aller auf die Kur gesetzten Hoff-  
nungen vom grössten Belange. — Nicht Alle können  
täglich baden. Manche dürfen nur alle zwei oder drei  
Tage, auch noch seltener, ein Bad nehmen. Die Mehrzahl  
der Kurgäste nimmt täglich mit Vortheil ein Bad. Nicht  
Wenigen ist es sogar von grossem Nutzen, täglich oder  
wenigstens einige Male in der Woche zweimal an Einem  
Tage zu baden.

Im Interesse des Kurpublikums wolle die Warnung  
beherzigt werden, weder die Zeit und Gelegenheit des  
Aufenthaltes durch Vernachlässigung der Bäder unbenutzt  
zu lassen, noch die Badekur nach eigenem Gutdünken zu  
übertreiben!

**Nach dem warmen Bade** soll sich der Kranke,  
gegen Verkühlung wol verwahrt, aus der Kabine ohne  
Aufenthalt in sein Quartier begeben, um dort entweder  
im Bette, je nach der Lufttemperatur, oder auf dem Sofa  
eine halbe oder ganze Stunde zugedeckt auszuruhen. Die  
durch das Bad erhöhte Thätigkeit der Haut und die  
etwa auftretenden Schweisse müssen unterhalten, je nach  
dem Leiden auch befördert werden. Der Schlaf soll,  
ausser bei sehr schwachen Personen, wo möglich hinten  
gehalten werden.

**Nach den Bassinbädern** ist es meistens am  
zweckmässigsten, Bewegung im Freien zu machen. Diese  
Bewegung hat unmittelbar nach dem Bade durch eine  
halbe Stunde wo möglich in der Sonne und bei schlech-  
tem Wetter in der Wandelbahn zu geschehen. Sie darf  
aber nie bis zur Ermüdung fortgesetzt werden. Hat

sich der Körper dadurch angenehm erwärmt, ist es immer am besten, dann im Zimmer sich einer halbstündigen Ruhe auf dem Sofa oder im Bette hinzugeben.

Diese Benehmungsweise gilt auch nach Douche- und Regenbädern.

Die **Tageszeit**, in welcher gebadet werden soll, ist ebenfalls sehr verschieden. Im Allgemeinen ist es am zuträglichsten, früh Morgens nüchtern zu baden.

Reizbare Nervennaturen vertragen ein Bad mit nüchternem Magen schlecht. Dieselben baden nach dem Frühstück. Es ist aber eine viel wichtigere Vorschrift, dass man nach dem Frühstücke nie vor anderthalb Stunden bade. Gleich wichtig ist es, nach dem Mittagssmale vor 3—4 Stunden nicht zu baden. Die Nichtbeachtung solcher Vorschriften hat schon manchem Gaste geschadet, sowie das kühle Baden bei erhitztem Körper.

Das **Trinken der Thermalquelle** wird in den meisten Fällen vor und nach dem Bade und Vormittags in Zwischenräumen becherweise fortgesetzt, so dass von einem Becher des Tages angefangen und manchmal bis auf zehn Becher gestiegen wird.

Bei der Bestimmung der **Dauer des Kurgebrauchs** hat man abermals den Krankheitscharakter und die Individualität zu berücksichtigen. Nicht immer ist es möglich, darüber im Vorhinein ein ganz bestimmtes Wotum abzugeben, denn die Kurzeit hängt auch besonders von der individuellen Aufnahme der Bäder und von dem Reaktionsvermögen ab, welche sich erst später deutlicher zeigen.

Leichter ist es dem gewissenhaften Badearzte im

Vorhinein die **Anzahl der Bäder**, welche am erspriesslichsten und genügend scheint, zu bestimmen. Ob aber die 17—21—24—30 oder 36 Bäder in ebenso viel Tagen oder in einem längeren Zeitraume genommen werden sollen, das lässt sich vor den ersten Bädern nicht genau bestimmen. Die häufigste Anwendung ist der Gebrauch von 15 bis 30 Bädern in einem Monate oder sechs Wochen.

Was die Erscheinungen bei dem Kurgebrauche betrifft, so treten meistens nach 6—8 Bädern Reaktionserscheinungen auf, welche sehr verschiedenartig sind und sehr häufig von nachweisbaren kritischen Ausscheidungen begleitet werden. Diese Zeit ist diejenige, welche den Patienten oft sehr aufregt, beunruhigt und ihn kleinmüthig macht, so dass er glaubt, das Bad nicht fortsetzen zu dürfen. In diesem Momente ist auch die ärztliche Anleitung am wichtigsten. Man nennt diese Zeit die **Badkrise**. Bald jedoch tritt **Kalmirung** der Nerven, **Appetit**, **guter Schlaf**, **Munterkeit** und **Kräftigung** des Körpers ein und die Kur wird dann ohne Störung zur **Besserung** oder **Heilung** des Leidens fortgesetzt werden können.

Nicht immer wickelt sich die Kur in so gemessenem Zeitabschnitte ab, besonders bei sehr veralteten Leiden und sehr herabgekommenen Individuen. Es erscheint die **Besserung** oft sehr spät, ja sogar erst am Ende einer langen Kur. Es gibt sogar sehr häufige Fälle, wo diese **Besserung** erst in 1—2 Monaten nach vollendeter Kur eintritt. Der Körper bleibt während der ganzen Dauer der Kuranwendung und selbst lange nach derselben in

einer steten Reakzionirung, nach welcher erst spät die Beruhigung und Restaurazion des ganzen Organismus eintritt. Es ist dies eine Wahrheit, welche sich auf die allseitig in Bädern gemachte Erfahrung gründet. Deshalb kann nicht oft genug wiederholt werden, dass ein solcher noch immer nicht beschwichtigter Organismus auch nach der Kur, in seine Heimat zurückgekehrt, die grösste Aufmerksamkeit auf sich zu verwenden hat, um sich nicht zu verderben, und dadurch die ganze Wirkung der Badekur zu vernichten.

In vielen Fällen ist es sehr gerathen, die **Badekur das nächste Jahr zu wiederholen**. Dieser Ausspruch darf wol nicht Wunder nehmen, wenn man bedenkt, dass zum Badegebrauche nur chronische Leiden kommen, welche, wenn sie schon Jahre dauern, sozusagen zur zweiten Natur geworden sind. Eine Badekur hat gewiss sehr viel geleistet, wenn sie den Körper so weit umgestimmt und gekräftigt hat, dass ein so langes Leiden zur Heilung oder Besserung gebracht wurde. Ist es gerecht, zu fordern und zu glauben, dass nach einiger Zeit die Natur nicht in ihre alte, fehlerhafte Gewohnheit zurücklenken könne? — Die einmalige oder mehrmalige Wiederholung der Kur lässt aber bestimmter erwarten, dass dadurch endlich ein so eingewurzelttes Leiden auf immer verschwindet.

Ueber unerwartete **Zufälle während der Kur** und über das gänzliche Misslingen derselben im Voraus etwas Bestimmtes zu sagen, ist ein gewagtes und zu weites Feld. Beides ist Sache der ärztlichen Beobachtung und wo möglich der Hintanhaltung. Leider muss

man zugestehen, dass sowol solche Zufälle, als auch das Misslingen der Kur häufig durch eigene Schuld der Betroffenen herbeigeführt werden. Jeder bewahre sich davor, soweit es in seiner Möglichkeit liegt, und banne dieselben, durch jene Hilfe, die ihm zu Gebote steht! Gewiss werden solche Fälle dann viel seltener vorkommen.“

## Beitrag zu den Indikationen.

Eine Reihe von Kurerfahrungen, die ich in den letzten Jahren hier gemacht habe, bestimmen mich, gewisse Krankheitszustände, welche anderwärts nicht notirt oder nicht beobachtet worden sind, die aber unter dem Einflusse unserer Luft und in manchen Fällen mit Zuhilfenahme der Bäder dieses „Wildbades“ geheilt oder wesentlich gebessert wurden, und desshalb auch sehr beachtenswert erscheinen, noch als spezielle Indikationen für den Besuch von Johannisbad aufzustellen.

Sie betreffen Erkrankungen des Sehorgans, des Gehörs und des Geistes. —

### A.

#### Von Augenkrankheiten

sind es vorwaltend Folgezustände von akuten Erkrankungen, oder es sind chronische Leiden des Sehorgans bei denen insonders Luft und Lage unseres Kurortes und in manchen Fällen auch die Sprudelbäder ganz erfreulich wirken und schon günstige Erfolge erzielt haben.

Hierher gehören:

1. Rekonwaleszenten nach chronischen Bin-

dehautkatarrhen, die an dem lästigen Gefühl der Trockenheit und Schwere der Lider leiden. Dagegen werden sich Bassinbäder wirksam erweisen.

## 2. Skrofulöse Bindehautentzündungen.

- a) nach schweren Krankheiten, namentlich nach Masern, Scharlach, Blattern bei Kindern mit einem torpiden Habitus (schwerfälliger Körperbau, blasse aufgedunsene Haut, schlecht genährte Muskulatur, geschwollene Halsdrüsen, träges Temperament);
- b) in hartnäckigen Fällen vor Eintritt der Pubertät, in der geschlechtlichen Entwickelungsepoche. (Bäder sehr wolthätig.)

3. Rekonwaleszenten nach rheumatischer Hornhautentzündung mit serösem Exsudate, besonders bei mehr protrahirtem Verlaufe oder bei entschiedener Neigung zu Rezidiven. (Bäder anwendbar.)

## B.

### Von Krankheiten des Gehörorgans

sind nachstehende Zustände anzuführen, für die Johannisbad indiziert ist:

1. Nervöse Schwerhörigkeit, nervöse Taubheit, vorausgesetzt, dass nicht pathologische Veränderungen im innern Gehörapparate, im häutigen Labirint, ferner im Hörnerven oder endlich, wenn nicht Zirkulationsstörungen (der Auditivae internae) des Gehirns das Leiden verursachen. —

Die nervöse Schwerhörigkeit oder Taubheit wird hier Besserung oder Heilung finden:

- a) bei chronischem Katarrh der Paukenhöhle,

- b) bei Anaemie des Gehirns nach starken Blutverlusten und
- c) nach längerem Gebrauche von grösseren Gaben Chinin.

2. Reizzustände des Akustikus (Hörnerven), welche sich als subjektive Töne und Geräusche (Klingen, Rauschen, Brausen) bei abnormen Erregungszuständen des Gehirns, bei manchen Anomalien der Blutmischung und nach Intoxikationen kundgeben.

Mehre Kurgäste mit derartigen peinvollen Leiden waren bereits hier, ein berliner Arzt hatte ihnen namentlich Johannisbad hiefür empfohlen.

Sie sind höchst befriedigt vom Aufenthalte in dieser reinen kräftigen Waldluft zurückgekehrt an den häuslichen Heerd ihrer Heimat. Tief verstimmt kamen sie in unser Thal; der eine, ein Hauptstädter, fühlte sich sehr herabgekommen, ganz abgemattet; ein anderer klagte ausserdem über katarrhalische Affektionen. Ihr Befinden in gemüthlicher Beziehung erfuhr jedoch bald eine Wendung. Die herrliche Natur unserer Berge, eine fröhliche Gesellschaft und mässige Bewegung in den Wäldern gab ihnen Heiterkeit und Frohsinn wieder, ihre quälenden Gehörempfindungen schwanden allmählig. Der Kurgast aus der Hauptstadt, (ein Petersburger) besuchte deshalb im nächsten Jahre nochmals Johannisbad und zwar mit bestem Erfolge.

Zu bemerken ist, dass die Kurzeit für solche Leiden hier die Monate Juli und August sind und dass dabei reichliche Mahlzeiten und insbesondere der Genuss von starkem Bier und schwerem Wein vermieden werden müssen. —

### C.

#### Geistesstörungen.

Fälle dieser Krankheitsklasse gelangen hier fast

alljährlich zur Beobachtung. Leider werden manche hieher geschickt, die nichts weniger als geeignet sind für einen längeren Aufenthalt in dieser Bergregion oder auch um die Bäder zu gebrauchen.

Es gehören ausschliesslich nur Depressionszustände des Geistes und Gemüths nach schweren konsumirenden Krankheiten hieher, namentlich nach Tifus, oder solche Kranke, bei denen eine verlangsamte oder theilweise gehemmte Zirkulazion der venösen Gefässe des Unterleibs, Störungen in der Menstruazion das psychische Leiden hervorriefen. Auch anämische Zustände und skrofulöse Diskrasie bedingen bisweilen derartige Psychosen. (In den letzteren Fällen wird der Kuraufenthalt in Johannisbad mit dem Gebrauche von Mineralwässern zu verbinden sein.) Sehr häufig bleibt nach Geistesstörungen eine Schwäche oder nervöse Erregbarkeit der sensiblen Sphäre zurück, welche, wie sie als Krankheitsanlage den Psychosen vorhergeht, ebenso denselben nachfolgend die Disposition zu Rezidiven zu bilden pflegt. Unter den Mitteln zu ihrer Bekämpfung steht die Sicherung der Ruhe des Geistes und Gemüthes obenan und wird ein längeres Verweilen in Johannisbad und der Gebrauch seiner lauwarmen Bäder in solchen Fällen von entschiedenem Nutzen sein.

Es werden sich aber in den meisten Fällen weit eher die Frühlingskuren dazu eignen, als spätere, obwol Johannisbad mit seinen stillen Wäldern und in seinen ruhigen Thalschluchten auch auf der Höhe der Saison noch Punkte und Plätze genug bietet, wo kein geräuschvolles

Treiben herrscht und die Temperatur der Atmosphäre nicht zu drückend ist.

Nothwendig ist eine stete Ueberwachung solcher Kranken, nicht gestattet ist ihnen ein unbeschränkter Verkehr mit verschiedenen Kurgästen und der Genuss von spirituösen oder stark kohlenensäurehaltigen Getränken.

Verfehlt ist ärztlicherseits eine Verordnung unseres Luftkurortes für Geisteskranke mit Erregungszuständen, Exaltationen; höchst peinlich wird in solchen Fällen — und sie sind schon dagewesen — deren und der sie begleitenden Anverwandten Situazion. Lage, Luft und die Bäder Johannisbads bilden geradezu Kontraindikazionen für entstehende Psychopatien dieser Art, namentlich bei Individuen (jungen Männern) mit beginnender Tuberkulose, oder deren Irritazionszustand (Hirnhiperämie) eine Folge von geistiger oder geschäftlicher Ueberanstrengung ist. Solche Kranke mögen von Wildbädern fern gehalten werden.

---



## V. Theil.

### Die Eisenquelle

(Kaiserquelle).

---

Der Kurmittelschatz Johannisbads hat seit dem Jahre 1872, Dank der Munifizienz des Domänebesitzers von Wildschitz, Herrn Kommerzienraths Hugo Wihard eine sehr schätzbare Bereicherung erfahren, indem er den Gebrauch seiner Eisenquelle unten im Thale ermöglichte. Dieselbe in früherer Zeit mannigfaltig benützt, befindet sich 20 Minuten Weges östlich weit entfernt vom Badeplatze in der tieferen Erbreiterung des Thales (nahe bei Freiheit). Sie ist ein schwach alkalisch-salinischer Eisensäuerling, welcher ausser der kleinen Menge von kohlensaurem Eisenoxidul noch kohlen-saures Natron, schwefelsaures Natron und kohlen-saure Magnesia als medizinisch wirksamere Bestandtheile enthält.

Das Wasser dieser „Kaiserquelle“ hat eine Temperatur von  $+ 8^{\circ}$  C., es ist klar, geruchlos und schmeckt ziemlich stiptisch, (zusammenziehend wie eine schwache Gall-

äpfelflüssigkeit). Es hat ein spezifisches Gewicht von 1.00001. — Die Quelle lagert einen flockigen, ocherigen Bodensatz ab, welcher beim Abflusse die Erde röthlich-gelb färbt. Umgerührt ist das Wasser trübe durch die Beimengung des Niederschlags von kohlen saurem Eisen. Im Gefässe setzt dasselbe gelbröthliche Flocken ab und verbreitet einen faden Geruch. Die Bestandtheile des ocherigen Bodensatzes sind kohlen saurer, schwefelsaurer Kalk und Eisenoxid.

Die Eisenquelle wurde auch im Jahre 1838 von Med. Dr. Prof. Wolf in Prag chemisch untersucht; sie enthält nach seiner Analyse in einem Pfund = 32 Loth (16 Unzen) Wasser nachstehende Bestandtheile:

Schwefelsaures Kali . . . . .	0,0344	Gran
Schwefelsaures Natron . . . . .	0,3407	„
Chlornatrium . . . . .	0,0190	„
Kohlensaures Natron . . . . .	0,0809	„
Fosforsaures Natron . . . . .	0,0004	„
Kohlensauren Kalk . . . . .	0,4985	„
Kohlensaures Stronzian . . . . .	0,0038	„
Kohlensaures Eisenoxidul . . . . .	0,0290	„
Kohlensaures Manganoxid . . . . .	0,0028	„
Kohlensaure Magnesia . . . . .	0,4710	„
Kieselerde . . . . .	0,2492	„
Quellsäure . . . . .	0,0038	„
Verlust . . . . .	0,0065	„

---

Summa 1.7400 Gran

Die Karbonate sind im Wasser als doppelt kohlen saure Salze vorhanden; es enthält die Kaiserquelle ferner

auch eine mässige Quantität freier Kohlensäure, Sauerstoff und Stickstoff.

Dieser Zusammensetzung nach gehört die johannisbader Eisenquelle in die Klasse der alkalischen und alkalisch-salinischen Eisensäuerlinge, in deren Reihe obenan Franzensbad steht, dem dann Cudowa, Elster, Flinsberg und andere Mineralbrunnen folgen.

Sie werden getrunken bei allen Stasen (Blutzirkulationsstockungen) in den Kapillargefässen der Unterleibsorgane, wenn neben der auflösenden, entleerenden Wirkung noch die Verbesserung der Blutmischung erforderlich wird, so bei anämischen, heruntergekommenen Individuen.

In ihrer Zusammensetzung und Temperatur ist unsere Eisenquelle zunächststehend und am ähnlichsten der alten Quelle (Oberbrunnen) von Flinsberg a. Queis (in Schlesien) welche 2,1764 Gran fester Bestandtheile enthält. Letztere ragt jedoch durch einen reicheren Gehalt von kohlenausem Eisenoxidul und kohlenausem Natron hervor: 0,1735 Gran gegen 0,0290 von ersterem und 0,3313 Gr. von letzterem gegen 0,0809 in der Kaiserquelle; hingegen übertrifft diese die flinsberger alte Quelle durch ein Mehr von schwefelsaurem Natron: 0,3407 Gran in der Johannisbader gegen 0,0529 in jener, dann kohlen-saure Magnesia 0,4710 Gran gegen 0,2721 (in der Flinsberger); beide Quellen wirken sehr milde, nach den chemischen Daten und erfahrungsgemäss hat aber die Kaiserquelle eine etwas stärker auflösende Wirkungskraft als die alte Quelle Flinsbergs.

Vortheilhaft ist in vielen Fällen die Kombinirung des Gebrauchs der Basinbäder mit dem Trinken der Eisen-

quelle, namentlich bei jenen Krankheitszuständen, die in den Indikationen für erstere unter II., III., IV., V. und VI. verzeichnet stehen.

Eine neue Analyse der Kaiserquelle wäre sehr wünschenswert; von der Liberalität des Eigenthümers derselben, Herrn Wihard, wollen wir erwarten, dass sie auch in Bälde angeordnet und ausgeführt werden wird.

## VI. Theil.

### Lebensweise, Diät, Bekleidung, Nachkur.

---

Mag der Leidende durch seine bisherige Lebensweise Manches zur Entstehung seines Uebels beigetragen haben oder nicht, Jeder muss sich bequemen, gerade während der Kurzeit und unmittelbar nach derselben eine doppelte Aufmerksamkeit auf die strengste Beobachtung aller zu seiner Heilung dienlichen Lebensregeln zu richten. Leider ist es oft der Fall, dass gerade durch die Vernachlässigung in dieser Richtung der erwünschte Erfolg der Baderkur und des Aufenthaltes nicht eintritt, und man so selten die Wichtigkeit dieses Faktors auf die Realisirung der in die Kur gesetzten Hoffnungen im gehörigen Masse würdigt.

Die ganze Diätetik im weiteren Sinne zerfällt in die eigentliche Lebensordnung, Nahrung oder Diät im engern Sinne, in die Bekleidung und in das Verhalten nach der Kurzeit — die Nachkur.

#### **a) Die Lebensordnung.**

Dieselbe zerfällt wieder in mehrere Theile.

1. Luftgenuss. Man genieße in dem möglich reichsten Maasse die reinste Luft, wie sie der Kurort bietet. Es genügt nicht die allerdings auch nicht zu vernachlässigende fleissige Lüftung des Quartiers. Es ist ein grosser Irrthum zu glauben, dass bei offenem Fenster dieselbe Reinheit der Luft im Zimmer existirt, wie im Freien. Die Luft des Zimmers ist immer mit unreinen Effluvien gemischt, es fehlt ihr an nöthiger Strömung und Erneuerung.

Das Klima Johannisbad's in der wärmeren Tageszeit und unsere Nadelwälder bieten so reichliche Anhaltspunkte, dass wohl keine Minute unnöthigerweise versäumt werden sollte, im Freien, vorzüglich im Walde zu sein! Wenn nur bei Damen nicht die Toilette in die Ewigkeit, das heisst nach Stunden, verlängert würde! Wenn sie nur bedenken möchten, dass sie gesund und blühend besser gefallen, als mit Leiden und Krankheiten behaftet!

Das Aufstehen soll durchaus nicht verspätet werden. Wer in Johannisbad nicht am frühen heiteren Morgen eine oder zwei Stunden im Walde zubringt, der kennt die herrliche Luft von Johannisbad nicht.

Längstens 7 Uhr soll Alles im Walde sein.

2. Der zweite wichtige Moment der Lebensordnung ist die zweckdienliche Uebung der Bewegung. Was von der Wolthat der Luft gesagt wurde, hat noch höhern Wert, wenn mit dem Einathmen derselben der individuell erspriesslichste Wechsel zwischen Ruhe und Bewegung gehandhabt wird. Die aktive Bewegung bewirkt Beschleunigung des Blutumlaufes, grössere Energie des Athmungsprozesses, durch beides eine vollkommenere Um-

wandlung des Blutes, Hebung des gesammten Nervensystems. Es werden alle vegetativen Funktionen gehoben, der Appetit wird besser, die Verdauung leichter, die Sekretionen bethätigter, somit die ganze Restaurazion des Organismus begünstigt.

Wenn wir hier eine mit den Bädern ganz gleiche Wirkung sehen, so müssen wir gezwungen werden zur Erkenntniss, welch' enormen Einfluss Luft und Bewegung auf alle Badekuren haben und wie sie letztere in ihrer Wirkung unterstützen müssen; zumal, wenn die Luft vortrefflich ist und der individuellen Konstitution besonders zusagt.

Das richtige Maass der Bewegung löst aber allein die Aufgabe. Nicht Allen ist das gleiche Maass anzupfehlen. Eine nervenschwache Dame kann nicht Schritt halten mit einem in Feldzügen abgehärteten Kriegermann ausser sie bezwingen sich Beide, um sich nicht trennen zu müssen, zu gleichen Schritten, dann wird die Dame zu viel gehen, der Krieger zu wenig. Das bleichsüchtige Mädchen muss, wenn auch das Herz etwas klopft, mehr gehen, als sie es anfangs angenehm findet. Eine ganz entnervte Natur darf sich nicht überbieten, sie hat vor allem Kraft zu sammeln und darf daher nie bis zur Ermüdung gehen. Sie hat es vor allen Andern nöthig, allmählig nur stufenweise vorzurücken.

Wer ein ohnehin mit vieler Bewegung verbundenes Geschäft hat, dem sind viele Promenaden nicht so nöthig, als dem Bureaukraten und Büchermanne. Fette dickleibige Personen müssen sich überwinden, denn sie haben früher jedenfalls zu wenig gethan in der Uebung ihrer

Füsse. Allerdings sind bei der Bemessung der Bewegung die Neigung zu Schweissen und vor allem Andern die verschiedenen Leiden massgebend. Es giebt sogar Zustände genug, denen jede stärkere Bewegung gänzlich zu untersagen ist. Hier gilt es, wie überall, der individuellen Anpassung.

3. Die nächtliche Ruhe, der Schlaf. Der Schlaf vor Mitternacht darf nicht vernachlässigt werden. Das Aufbleiben des Stadtlebens taugt für eine Badekur nicht. Um 10 Uhr soll sich Jedes zur Ruhe begeben und dann lieber früh aufstehen. Sehr kranke Kurgäste sollen sogar um 9 Uhr zu Bette gehen.

4. Zur Lebensordnung gehört nicht minder wichtig die Erholung und Erfrischung des Geistes und Beruhigung des Gemütes.

Was das Erstere anbelangt, gilt das Wort vorzüglich Denjenigen, welche gewohnt sind, ihren Geist in beständiger, anstrengender Thätigkeit zu erhalten. Geschieht dies aus freiem Willen, aus innerem Triebe, Neues zu finden oder gar Neues zu schaffen, oder geschieht es aus Pflichtgefühl, immerhin wird die grosse Geistesanstrengung, wenn sie nicht gar die einzige Quelle des Leidens ist, einen grossen Antheil an dem Lebensnachlasse und der daraus entstandenen krankhaften Zustände auf sich zu nehmen haben.

Solche Menschen müssen sich während der Kur Ruhe des Geistes gönnen, ihre Geistesthätigkeit auf Erreichung ihres Zweckes konzentriren, gesund und kräftig werden zu wollen; sie mögen in der erquickenden Anschauung

der Reize der Natur und im gesellschaftlichen Kreise Nahrung und Zerstreuung für ihre Seele suchen!

Allen gilt es zur Regel, sich aller häuslichen Sorgen zu entschlagen und wo möglich jeden Kummer von ihrem Gemüte zu bannen. Der Kurgast hat sich vor jeder gefährlichen, besonders vor deprimirender Gemütsaufregung zu verwahren. Sehr erregbare Naturen sollen sich bestreben, alles sie Begegnende mit mehr Ruhe dahin zu nehmen. Es ist dies eine sehr wichtige Mahnung, da eine Badekur an und für sich durch die Belebung des ganzen Organismus häufig verschuldet, das Temperament erregter zu machen. Daran soll jeder Kurgast bei jeder sich bietenden Gelegenheit zur Irritirung des Gemütes denken. Nur Freude und Fröhlichkeit sind die Wurzeln des Lebens, welche es verlängern.

Der Kurgast schränke auch die Korrespondenz in Briefen ein, und suche in stetem Verkehre mit der übrigen Kurgesellschaft eine zweckdienliche Zerstreuung.

Dr. Löschner fasst den Nutzen solcher Benehmungsweise in wenigen, aber vortrefflichen Worten zusammen. „Entfernt vom Gewühle der Stadt, von tausend Kämpfen, die der Einzelne deselbst zu bestehen hat, tritt der Erschlaffte, Ermattete hinaus in die freie gastliche Natur, er atmet die frische, reine, balsamische Luft, er kann ruhig wandeln auf Bergen wie im Thale, im Dunkel des Waldes, wie auf grünen Wiesen, er gehört sich und der Natur.“

Wie saugt man da in vollen Zügen die neu belebende Atmosphäre, wie kreist das Blut lebhafter, wie erweitert sich die Brust, wie frisch wandert der anfangs

gleich ermüdete Mann, die nervöse Dame, das sieche Kind; wie denkt der Geist klarer, wie wird das Gemüt heiterer, das Herz offener! — Wie gestärkt und neu belebt kehrt man dann zurück aus dem grossen Dome der freien Natur zur Arbeit, zum früheren Wirken!“

### **b) Die Nahrung, Diät im engeren Sinne.**

Bei einer Badekur ohne Trinkkur ist es erlaubt, Alles zu essen, was vor derselben behagte und was bei dem vorhandenen Zustande erspriesslich und daher nicht verboten war; nur muss Mässigkeit und Einfachheit der Kost stets bewahrt und alle Excesse in dieser Richtung müssen strenge vermieden werden.

Die so häufig gepriesenen *table d'hôtes* müssen vom badeärztlichen Standpunkte aus für das Kurpublikum entschieden missbilligt werden, denn nur zu leicht lässt man sich im Gespräche verlocken, von jedem Gerichte zu kosten und füllt den Magen mit den verschiedenen Speisen mehr an, als zu Hause. Ueberhaupt kann es kaum eine kurmässige gemeinschaftliche Tafel geben, wie man auch keine allgemein anzuempfehlende Kost für alle Kranken aufstellen kann. Was dem Einen taugt, ist oft dem Andern schädlich. Jeder Krankheitszustand, jedes Verdauungsvermögen soll seine bestimmte Diät einhalten. Dieselbe soll speziell für jeden Organismus genau bestimmt und eingehalten werden. Das, was man von den einzelnen Malzeiten angeben kann, ist daher nur von dem allgemeinen Standpunkte zu betrachten und entbehrt der Individualisirung.

Das Frühstück. Kann man sich heutigen Tages gegen Kaffee auflehnen? Nein! Er ist und bleibt das allgemeine Frühstück. Ich will aber dennoch bei allen Jenen Opposition gegen ihn machen, welche sich der venösen Stasen des Pfortadersystems zu beklagen haben, daher besonders den Hämorrhoidariern. Wenigstens soll der Kaffeegenuss sehr eingeschränkt werden.

Gegen den Strom ist es schwer zu schwimmen, besonders gegen den Strom von Kaffeeschwestern. Darum möchte ich ein bittendes Wort bei allen Denen einlegen, welche mit obigen Leiden des Unterleibes kämpfen.

Vielen würde Milch besser taugen. Manche vertrauen einige Löffel guter Fleischbrühe sehr gut. Der Liebig'sche Fleischextrakt, eine Messerspitze voll in einer Tasse heissen Wassers ist vortrefflich. — Eine gewürzlose, leichte Wasser- oder Milchchokolade ist ebenfalls zu empfehlen. Sehr starkleibige flegmatische Konstitutionen sollen Morgens eine Tasse von leichtem schwarzen Thee mit etwas Milch nehmen.

Das Mittagmal sei vor Allem mässig, keineswegs aber entbehrend. Der Tisch bestehe aus einfachen Gerichten. Eine aus leichter Fleisch- und Pflanzenkost zusammengesetzte Nahrung ist die beste. — Hier gilt es am hauptsächlichsten, was von der Individualisirung gesagt wurde. Ein Blutarmer braucht Fleisch — ein Blutraicher braucht Vegetabilien etc.

Für das Allgemeine genügt es, zwei Klassen aufzustellen von schwer und von leichter verdaulichen Speisen.

Leicht verdaulich sind: weiches Rindfleisch, besonders gedämpftes und gebratenes, Kalbfleisch, junges

Lammfleisch, gepöckelte Rindszunge, feiner Schinken, leichtes Wildpret, Reh, Rebhühner, Tauben, Hühner, Forellen, Hecht, Sardinen, weiche Eier, Spinat, Spargel, Karfiol, gekochter Salat, Frühlkohl, grüne Erbsen, Bohnenschotten, Möhren, Kartoffel, leichte Aufläufe, ausgedünstete Milchspeisen, Bisquittorten, frische Butter, weisse Semmeln und Waizenbrod.

Schwerer verdaulich sind: Fette Fleischsorten, Schweinsbraten und geselchtes Schweinefleisch, Gänse- und Entenbraten, Karpfen und andere derbe und fette Fische, Krebse, Kohl, Kraut, Rüben, Rettig, Kastanien, getrocknete Hülsenfrüchte, saurer Salat, fette und derbe Mehlspeisen, Buttermilch und schweres Backwerk, Käse und schweres Kornbrod.

Was das frische Obst betrifft, kann es, wenn es sehr reif ist, mässig und Nachmittags genossen werden. Erdbeeren, Himbeeren und Feigen sind jedenfalls zuträglicher als das Kernobst. Schwärmen dafür kann ein Badearzt von Johannisbad nicht.

Unter den Getränken steht das frische Quellwasser oben an. Ein grosser Irrthum ist es, zu glauben, dass der Wein bei einer Badekur zum Lebensbedürfnisse gehöre. Es entscheidet hier Individualität, Gewohnheit und das vorhandene Leiden. Ein gut gegohrenes Bier ist manchen Frauen und Mädchen sehr zu empfehlen.

Die sogenannte Jause (Vespern) ist eigentlich gar nicht nöthig und eine Gewohnheitssache. Was bei'm Frühstück gesagt wurde, hat auch hier seine Anwendung. Gegen zweimaliges Kaffeetrinken sollte wol ein noch schärferer Protest Geltung finden. Sehr zweckmässig ist

es, die Jause auf einem Spaziergange durch Genuss von frischer Milch mit Semmeln oder Kipfeln, die man mitnehmen kann, zu halten.

Das eigentliche Nachtmal ist nur für Jene nöthig, welche keine Jause nehmen. Es bestehe aus eingekochter Fleischsuppe und gekochtem Obst, aber bloss aus einer leichten Fleischspeise.

Was nun die Nahrung derjenigen betrifft, welche ein Mineralwasser oder Molke trinken, haben sich dieselben am strengsten an die Norm zu halten und es ist jedenfalls nöthig, jeden speziellen Fall vom Allgemeinen zu trennen. Frisches — ja selbst gekochtes Obst ist strenge zu vermeiden.

### c) Die Bekleidung.

Bei der Wahl der mitzubringenden Kleidungsstücke muss vor Allem darauf Bedacht genommen werden, dass Johannisbad ebenfalls wie die Ursprungsstellen der meisten Thermen in einem Gebirgsthale liegt, in dem Temperaturschwankungen nothwendiger Weise vorkommen müssen.

Die Morgen und besonders die Abende haben eine so grosse Herabminderung der Temperatur gegen die Tageszeit, welche der Bewohner des flachen Landes oder gar der Städter nicht gewohnt ist. Dessgleichen auch beim Eintritte schlechter Witterung. Es ist dies eine Thatsache, die, so wichtig sie ist, in dem Aufenthalte in jeder Richtung, so auch in der Bekleidung, viel zu wenig berücksichtigt wird.

Nothwendig ist es, eine Herbstgarderobe mitzunehmen. Besonders zweckentsprechend sind dichte Umhäng-

tücher und Jacken für Damen, Ueberzieher und Plaids für Herren. Indessen darf die Sommerbekleidung keinesfalls als entbehrlich betrachtet werden. — Häufig fehlt es bei Damen an zweckmässiger Beschuhung für schlechte Witterung. Sie sollten darauf bedacht sein, dass man schöne Tage nach dem Regen auch zum Ergehen in der guten Luft benützen müsse, wenn auch die Wege noch nicht getrocknet sind und dies nur mit ledernen Schuhen mit starker Sohle ohne Nachtheil geschehen kann. Sie mögen die Kleinheit und Schönheit ihres Fusses in solcher Zeit in den Hintergrund stellen.

#### **d) Die Nachkur.**

Die Nachkur besteht im Allgemeinen nur in dem, dass das ganze Lebensregime noch vier bis sechs Wochen gerade so fortgesetzt werde, wie es im Bade zu beobachten war.

Vor allem muss jeder Badearzt gegen forcirte weite Reisen feindlich gesinnt sein. Soll noch eine Reise gemacht werden, so soll sie mit aller möglichen Vorsicht und Bequemlichkeit geschehen, dann nur kann sie von Nutzen und ohne Gefahr sein. Leider ist es heutzutage bei dem Drange und der Gewohnheit, schnell grosse Strecken auf Bahnen zurückzulegen, selten der Fall, dass solche nach der Badekur unternommene Reisen zur Wohthat des Leidenden werden. Das tagelange Sitzen und Eingepferchtsein im Waggon, das anhaltende Geschütteltwerden, die Einathmung des Kohlendampfes, das schnelle und karge Abfüttern in oft zweckwidrigen und unge-

gewohnten Stunden müssen gewiss den Erfolg einer Badekur gefährden.

Am bestimtesten erreicht man in den meisten Fällen den Zweck, wenn man nichts nach der Kur macht, als eine gute Landluft geniessen, sich noch einige Zeit von allen Geschäften und Sorgen wo möglich fern halten und die in der Kurzeit beobachtete Lebensweise genau fortsetzen.

Besonders wichtig ist die Zeit nach der Kur für diejenigen, bei welchen noch keine bemerkbare Besserung eingetreten ist und daher von der Nachwirkung dieselbe zu erwarten steht. Ich erinnere hier an das Kapitel der Gebrauchsweise der Quellen, was bei den Erscheinungen bei der Kur und den Krisen gesagt wurde.

Es vergehen in solchen Fällen oft viele Wochen nach beendeter Kur, ehe die günstigen Veränderungen deutlich hervortreten. Der Kranke fühlt sich bis dahin oft noch kränker, unbehaglicher als früher und wird von seinen alten Leiden oft noch heftig geplagt. Erst mit der Zeit zeigt sich entweder eine allmählig fortschreitende Besserung des Befindens oder der Körper befreit sich plötzlich unter gewaltsamer Steigerung aller kritischen Ausscheidungen von seinen krankhaften Stoffen. Die Umstimmung des Organismus ist erst dann im Werke, die Lebensthätigkeit hebt sich, der Appetit stellt sich ein, die Ernährung und Anbildung beginnt sichtbar zu wachsen, das Gefühl von neuer Kraft und Wolsein durchdringt den ganzen Körper und die Seele.

Niemand verzweifle desshalb über die Wirkung der Kur, wenn der unmittelbare Erfolg nicht den gehegten

Erwartungen entspricht, sondern erwarte ihn ruhig und mit Fortsetzung der ganzen Kurdiät sowie Beseitigung jeden Anlasses zu einer neuen Erkrankung ab.

Neues Medizininren oder eine abermalige neue, anderweitige, oft heterogene Mineralwasserkur hat schon häufiger Schaden als Nutzen gebracht.

Man überlasse es der Natur selbst und ihrer stillen Thätigkeit, den durch die frühere Kur angeregten Umstimmungs- und Heilungsprozess bis zur Vollendung durchzuführen.

Es ist daher selbst in solchen Fällen selten erspriesslich, eine aktive direkte Nachkur anzuwenden. Was im nothwendigen Falle geschehen soll, lässt sich nicht in allgemeinen Regeln angeben. Am rationellsten ist es, über die Erspriesslichkeit irgend einer Nachhilfe von dem zeitweiligen Nachgebrauche einfacher Bäder angefangen, sich am Schlusse der Kur in jedem individuellen Falle an kompetenter Seite Rath zu erholen.

## VII. Theil.

### I. Periode.

#### Sage und älteste Geschichte von Johannisbad.

(1006 (?) bis 1675.)

Einem Sagedichter ist es nicht schwer geworden, die Auffindung der lauen Sprudelquellen Johannisbads, dieses in die waldgrünen Riesenberge der böhmischen Sudeten lange versteckt gewesenen Kurörtchens, das erst in den Jahren 1677 bis 1684 sich zu einer Dorfgemeinde entwickelte, in gefälliger Weise zu erzählen.

Glaubwürdigere aber auch nur sehr karge geschichtliche Mittheilungen über die Kolonisazion der Aupa-gegend machen uns die Chronisten Neplach und Hüttel, indem sie berichten, dass diese zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts (1277) vom König Premisel Ottokar II. deutschen Kolonisten übergeben wurde. Dass der Gau von Trautenau, wie ihn Neplach ausdrücklich anführt, damals noch eine höchst unwirtliche, theils mit Urwald bedeckte, theils von Sümpfen und Teichen durchsetzte

Landschaft, von Bären und Wölfen und von vielem andern, jetzt spurlos verschwundenen Gethier noch bewohnt gewesen sein mag, das ist wol leicht zu glauben.

Viel weiter rückwärts reicht denn eine Sage. Dürften wir dieser kindlichen Geschichtspoeseie einigen Glauben schenken, dann wäre unser Johannisbrunn schon im eilften Jahrhundert entdeckt worden. Wir können ihr, da sie bereits im 16. Jahrhundert niedergeschrieben wurde, in der Anführung historisch klingender Notizen den Vorrang lassen, ohne ihr aber dadurch irgend welche Glaubwürdigkeit einräumen zu wollen. Die Sage, welche in einer „trautenausischen Chronica“ niedergeschrieben ist, erzählt nun Nachstehendes über die Entdeckung und Namensbelegung der Quelle:

„Anno 1006 den 6. May, als nun der Herr Trautenberger bis auf den sechsten Tag hatte auf dem Schatzler Raubthurme zugebracht, und viele nothwendige Dinge angeschafft, kamen seine Leut alle wieder, die er in das Gebürge ausgeschicket, zusammen auf dem Schatzler Thurme, und thäten dem Herrn Relation, was sie im Gebürge gefunden hätten, einer dies, der andere das; also tratt einer unter ihnen herfür mit Namen Jonchkawa, und sprach: Gebietender Herr Albrecht, ich habe im Gebürge ein schönes warmes Baad gefunden, einen grossen warmen, und klaren Brunnen, unter einem sehr hohen schwarzen Berge im Gebürg, ohngefehr eine grosse Meil Weges von hinnen, und habe mich erstlich darinnen gebadet, darnach habe ich mir unter dem Gegürge herum den Weeg darzu zu finden, auch aus denen Bäumern ausgehauet, und viele Zeichen gemacht, dass man leichtlich

dahin treffen kan, wer mit mir will gehen, dem will ich den warmen Brunnen zeigen; der Herr Trautenberger sprach zu ihm: Mein Mann, wie heist du? Er sprach: Ich heisse Johannes; also sagte der Herr Albrecht: Heunte ist gleich auch der Tag St. Johannis, dieweil Du Johannes heist, und heunte mit dem Calender übereinstimmest, also soll auch das warme Baad nun und allezeit der Johannis-Brunn heissen“.

In der „Geschichte von Trautenau“ von Julius Lipert (Prag 1863) lesen wir über die Zeit, in welche der Inhalt der Sage versetzt ist, Folgendes: „Seit dem Poleneinfalle zur Zeit des Herzogs Jaromir (nach Cosmas anno 1002) hielten sich nach Beckovsky's Erzählung (eine tschechische Chronik) versprengte Kriegsrotten in der Gegend auf, wo der Weg von Pohlen nach Böhmen führte, und bauten sich mehrere Schlupfwinkel, von denen aus sie Strassenraub trieben. Auf diese Art seien die Burgen zu Trautenau und Schatzlar entstanden. Um die Räuber einzufangen, sandte Herzog Udalrich den Ritter Albrecht von Trautenberg in jene Gegend, welcher daselbst Hütten baute, darin die Reisenden beherbergen und bewirthen und mit seinen Leuten überhaupt die Strassen sichern sollte. —

Mehr an bestimmte historische Personen und jetzt noch gangbare Ortsbenennungen knüpft die Sage von der ersten Begründung des Bergbaues im Riesengebirge (namentlich bei Glasendorf und Freiheit unter dem goldenen Rehhorn).

Ein Edelmann aus Achz am Rhein, Namens Wolf Ulstät, soll als Schreiber am Hofe Brscheti-

slavs (Břetislav) gedient haben, an den er durch dessen deutsche Gemalin Judith berufen wurde. Als nun im Jahre 1055 Herzog Spitihnjev alle Deutschen aus Böhmen vertrieb, sei auch Wolf vom Hofe geflohen und habe auf dem Wege 60 flüchtige deutsche Bergleute getroffen, die er in das Riesengebirge geführt und dort auf seine Kosten nach Silber habe bauen lassen. Die Ausbeute war reichlich und Wolf konnte nach kurzer Zeit prächtige Geschenke an den Hof des Fürsten schicken. Da habe ihm dieser hochofret versprochen, ihm eine Bitte zu gewähren als Dank für die Geschenke. Wolf habe aber um Gnade gebeten für seine Landsleute, und Spitihnjev habe den Deutschen wieder erlaubt nach Böhmen zu ziehen. Wolf aber habe sich da ein kleines Schloss gebaut Namens „Silberstein“ und sich ferner darnach genannt.

Die Ruine dieser Burg steht heute noch auf einem bewaldeten Bergkegel in angenehmer Lage (bei Wildschatz) und zeigt augenscheinlich auf ein sehr hohes Alter hin. Schon im 15. Jahrhundert wird sie nicht mehr als Sitz des noch lange fortbestehenden Geschlechtes Silber von Silberstein (Zilver z Zilversteinu) genannt, dieses wohnte bereits in dem nahe darunter im breitem Thale gelegenen Schlosse Wildschatz, dessen tschechische Form Vlčíč immer noch auf jenen Namen Wolf (vlk) hindeutet.“ —

Diese Mittheilungen über die ersten Bewohner der Umgegend von Johannisbad gehören auch nur der Sage an; sie versetzt ferner Albrecht von Trautenberg als Kolonisor in den Anfang des 11. Jahrhunderts;

ganz wahrscheinlich ist es aber, dass erst Přemisel Ottokar II. dem Albrecht von Trautenberg, einem Ritter aus einem bairischen Geschlechte, im 13. Jahrhunderte die Leitung der Kolonisazion im Aupa-Gaue übertragen hat, denn sonst würde der Name Trautenu nicht noch den Urkunden von 1260 unbekannt sein.

Bei der Kolonienvertheilung erhielten wahrscheinlich die Silber von Silberstein die jetzige Hügel- und Thalgegend von Wildschitz und Pilnikau mit der nördlichen Gebirgslandschaft bei Freiheit, und das Thal von Johannisbrunn ward unzweifelhaft beim Entstehen der Herrschaft Wildschitz sogleich ein Theil derselben; dass aber erst die späteren Besitzer ihr Interesse und mehr Aufmerksamkeit dieser wilden Urwaldgegend zugewendet haben werden, als die ersten, ist wol leicht erklärlich. Eines der ersten Wahrzeichen menschlicher Betriebsamkeit war in der Thalschlucht von Johannisbad ein alter Eisenhammer, er bestand schon seit undenklichen Zeiten in der Nähe der Sprudelquelle; nachdem er aber 1485 abgebrannt war, wurde er nicht wieder erbaut, an seine Stelle trat bald ein Mühlwerk. —

In der königl. böhmischen Lehn- und Landtafel sind auch die Silber als die ersten Besitzer der Herrschaft Wildschitz eingezeichnet, ihre Namhaftmachung datirt vom Jahre 1399, wo Johann, der ältere Silber oder Zilwar von Pilnikau und Silberstein historisch die Reihe der Besitzer aus diesem Geschlechte eröffnet und das bis 1621 als solches fortbestand, in welchem Jahre dann mit Adam Zilwar, dem kais. Rathe, der männliche Stamm der Silberstein's erlosch. Dass unter dieser Familie

Johannisbrunn primitiv kurörtlich geworden ist, d. h. dass es von den Silber eine zeitgemässe Einrichtung zu einem Badeorte erhielt, ist urkundlich sichergestellt. Das Jahr der Entdeckung der lauen Sprudellquellen lässt sich jedoch historisch nicht nachweisen, wol aber lassen einige schriftliche Daten aus der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts den Schluss zu, dass Johannisbad schon in den sechziger Jahren jenes Saekulums von Kranken aus weiterer Ferne besucht wurde.

Einer der geschichtlich merkwürdigsten unter den Silbersteins war der sogen. alte Adam Silber, welcher 1512 die Herrschaft Wildsitz übernahm und 1550 zu Pilnikau starb. Er besass auch eine Zeit lang die Hälfte (die westliche) der Herrschaft Trautenau und war der gefährlichste Feind der Stadtgemeinde Trautenau. Die standhaft vertheidigte Freiheit derselben war ihm ein Dorn im Auge. Er bot Alles auf, um die Bürger seinen Unterthanen gleich zu machen, und verletzte ihre Privilegien auf jede mögliche Weise. Schon 1535 war es aus einem solchen Anlasse zu offenem Aufruhr gekommen. In diesem Jahre begann auch Adam Silber der Gemeinde Trautenau ihr Gebiet streitig zu machen und es entstanden Zerwürfnisse wegen der Gränzen bei Jungbuch, die jedoch 1536 beigelegt wurden, indem die unterste Stiege der Kapelle in Johannisbrunn als Gränzstein erklärt wurde. Aus dem schon damaligen Bestande dieser Kapelle lässt sich wol mit Sicherheit schliessen, dass Johannisbrunn in jener Zeit bereits ziemlich besucht gewesen sein mag. Die Quelle wird sich den Ruf eines Wunderbrünneins erworben haben und

wallfabrende Gläubige, vielleicht auch eine fromme Gattin eines Silber, dürften ihre Verehrung und Dankbarkeit gegen den Heilbrunnen durch den Aufbau einer Kapelle bethätigt haben. Dr. Lodgman erzählt in seinem Büchlein, dass „auf dem Platz linker Seiten des Baads eine dem heiligen Johann Baptistä zu Ehren gewidmete Capellen aufgebauet ist, wo die jährliche Gedächtniss dieses Heiligen mit Processionen hoch-feyerlich begangen, aus umliegenden Orten, und von unterschiedlichen Völkern in einer grossen Menge aus Böhmeim, und Ober-Schlesien verehret, und besucht wird“.

Zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts war durch verwandtschaftliche Verhältnisse eine Frau Beatrix von Lobkowitz, geborene Krinecky, Besitzerin von Wildschitz und Johannisbrunn geworden. 1610 vermachte sie es wieder ihrem Vetter Adam Silber von Silberstein und versicherte ihrem Gemale Joh. Wenzel von Lobkowitz, so wie ihren Kindern kleinere Legate in Geld darauf.

Wie schon früher erwähnt wurde, war dieser Adam von Silberstein der letzte männliche Sprosse dieser Familie, und darum bemächtigte sich nach dessen Tode (1621) im folgenden Jahre der k. Fiskus der Herrschaft Wildschitz, worauf sie 1638 dem Reichsgrafen Jakob Weyher, Woywoden von Marienburg übergeben wurde. Er war Kriegsobrist in den Landen Preussen, Starosta auf Christburg, Schlochow und Byttau.

Nach seinem Tode, 1664, kam Wildschitz erblich in den Besitz der Gräfin Zäzilia Eleonora Bräuner, geb. Reichsgräfin Weyher von Marienburg, Frau auf Humburg. Im Beisein des Grafen und der Gräfin wurde am 7. April

1673 der Grundstein und die Thorschwelle zu einer neuen Kapelle in Johannisbrunn gelegt. Im Jahre 1674 starb Graf Bräuner, bald nach dessen Ableben, am 16. Februar 1675, kaufte Johann Adolf Fürst zu Schwarzenberg die Herrschaft Wildschitz der verwitweten Gräfin Zäzilia Bräuner ab. Er zahlte ihr dafür 180.000 fl. und 500 Dukaten Schlüsselgeld. Mit diesem Besitzwechsel schliesst das erste, an historischen Daten sehr arme Kapitel der Geschichte und auch die bedeutungslose erste Existenzperiode unseres Kurortes.



## II . Periode.

### Wildschitz und Johannisbad Im Besitze der Fürsten Schwarzenberg.

(Vom J. 1675 bis 1789.)

---

Die käufliche Erwerbung der Domäne Wildschitz durch einen Fürsten Schwarzenberg ist in der Geschichte Johannisbads ein epochemachendes Moment geworden. Dieser noblen Besitzergreifung verdankt unser Kurort den Beginn einer interessanteren gestaltungs- und erfolgreichen Zeitperiode, von da ab datirt der Aufschwung desselben, der grössere Ruf und der vornehmere Besuch des Bades. Der neue Besitzer, der zweitgeborene Sohn und der erste Fürst der vordem gräflichen Familie Schwarzenberg, Fürst Johann Adolf (geb. 20. Sept. 1615, gefürstet 1670) vermehrte den Güterbesitz des Schwarzenberg'schen Hauses in sehr ansehnlicher Weise. Seine Vorliebe für Forste und Grundeigenthum bewog ihn auch wol, Wildschitz zu erwerben.

Unter sehr schwierigen Verhältnissen, im Kampfe mit vielen Neidern und Feinden, trat der 26 jährige Graf Johann Adolf die Erbschaft seines Vaters, des Grafen

Adam, der churbrandenburgischer Geh. Rath, Statthalter und Johanniter-Heermeister war, an. Seine Jugend hatte er mit Studien und ritterlichen Uebungen, dann mit Reisen, erstere grossentheils in Paris, letztere in Frankreich, Italien, Deutschland u. a. L. zugebracht. Im Jahre 1635 wurde er von Kaiser Ferdinand II. zum Kammerherrn ernannt und 1637 als solcher von Ferdinand III. mit einem Monatsgehälte von 40 fl. rh. bestätigt. Hie mit war der Weg zu den später mit glänzenden Ehren verbundenen österreichischen Diensten des Grafen gebahnt. Höchst unangenehme Erfahrungen im Churbrandenburgischen hatten ihn diesem seinem Vaterlande entfremdet. Sein schwächlicher Körperbau wies ihn von der militärischen Laufbahn ab und zur Betretung der diplomatischen. Schon 1640 wird er wirklicher hais. Reichshofrath, später wirkl. kais. Geh. Rath und Ritter des Ordens vom goldenen Vliesse. 1654 entschied sich Graf Johann Adolf für das Beharren im erzherzoglichen (Leopold Wilhelms) und kaiserlichen Dienste und liess sich dauernd in Wien nieder. In demselben Jahre erfolgte auch seine Einführung in das landständische Konsorzium in Böhmen und 1675 sein Ankauf im Riesengebirge.

Gar nicht lange währte es, dass Wildschitz und insbesondere Johannsbad die schönen und wohlthätigen Folgen des Schaltens und Waltens seines neuen Herrschaftsbesitzers kennen lernte. —

Schon 1677 wurde über Anordnung des Fürsten in dem Badethälchen mit dem Baue von Dorfhäusern begonnen, es fällt daher in den Frühling dieses Jahres die Gründung der Gemeinde Johannsbad.

Gregor Hoszinsky, der damalige Herrschaftsverwalter, berichtet ddto. 24. Juli 1677 hierüber seinem fürstlichen Herrn Nachfolgendes: „Die beim Sti. Joannis Brunn lengsthin ruinirt gestandene Mahlmühl — gnädigst resoluirtermassen — ist gantz völlig widerumb erbawlich aufgebracht undt . . . mit einem tauglichen Müller versehen, wie nicht weniger eben dasselbsten . . . albereit „6“ newe Heuser erbawen lassen, und es mit wirths besetzt, ohne dass annoch dem zwey in baw seindt, welche ohnfehlbar bis Sti. Michaelis Zeit auch verfertiget werden, worauf gleichmässig schon leuthe obhanden, die es alsobalds anzunehmen und zu bewirthen in der Bereitschafft stehen; Sonsten seindt dergleichen Heuser abgegraintzter massen annoch drey von newe zu erheben und weillen nunmehr lenger in weither Spath im Jahr sein wirdt Also müssen solche bies auf das andere Jahr ruckstellig verbleiben.“

Ein Jahr später, 1678, berichtet derselbe Verwalter dem Fürsten über „die guten effectus, welche dass Badt zu Sct. Johannis-Brunn, denen Badtgästen für dieses Jahr verursacht.

„Eure fürstl. Gnaden in unterthänigkeit referire, wassmassen alhissig-herrschaftliches Sti. Joannis Bad (Gott schuldigsten Dankh gesagt) dergestalten anfanget zu floriren, dass man dessfahls, dem hewrigen ansehen nach guete Hoffnung schöpfen thuet, es werde solches in magnam aestimationem et emolumentum Domini Successive kommen, Sindemahlen nit allein der gemeine Pöfel von unterschiedlich weith entlegenen orthen-sondern auch nunmehr vornehme Standts Persohnen sich aldorten einfinden Thuen: unter welchen die Frau Gräffin Kinskin von Chlumetz 14 Taglang sich dessen bedienet und deroselben (wie sie in Ihrer abreiss mir

selbsten mit grossem Lob bekennet) gar wohl bekommen ist, welches sie denn auch bey andern vornehmen Damen zu rühmen, und künftiges Jahr, ob Gott wil, mit allen zu revertiren, sondern auch mehr Gespielschafft mitzubringen in willens.

Herr Graff Maximilian Leopold von Waldstain, welcher mit hiesiger Herrschafft angränzet, und bey dem Joisbrunn ein angehöriges Hauss (Jägerhaus) hat, hat auch zwey verschiedene Mahlen dass Bad gepflogen, alwo Letzlicher nach verrichteten gräfl. Bads sein Hoffmeister aus Vorwitz die im Bade aufquellende wasserperlen betrachtend, und sich an die oben umb den Brunnerumb aufgerichtete geländer starkh anspreitzend unversehens in schneller entweichung derselben, mit dem Kopf und Klaydung, absonderlich mit ledern Hosen in den Brunn so schnell geschossen, dass er bis auff den Boden gekhomben und dadurch dem Herrn Graffen einen solchen Spas verursacht, dass Er, wie ich höre, bis dato ein grosses gefallen und gelächter darob Thuet gehabt. Ingleichen Herr Baron Horn aus Schlessien und eines gehaimben oberamts Secretarii Ehefrau von Bresslau haben mit solchem erwünschten contento eine zeitlang alhier gebadet, dass Sie es, ihrer gueten wierkung halber, allenthalben berühmen wollen.

Ebenermassen ist ein arm-verwaistes und gantz aussetzte-ellendes Mensch, auss dem Stättl Schwibssen von deren Polnischen confinen auf 27 meilweegs alhiesigem Bade zu belieben gereist, und entlich (nachdeme Sie Ehe dessen viel unterschiedliche Mittl und Bäder, aber alles vergeblich, und ohne Hoffnung angewandt) aus dem warmen Bad von Hirschberg in Schlessien, Herr Graffen Schaffgotsch gehörig (alwo sie eben bey 4 wochen, jedoch ohne einzigen effect gebadet) zu Sti. Joisbrunn gekommen und alda „28“ mahlen dass Bad gebraucht, dabey dass Brunnenwasser getrunken und den Aussatz dergestalten verlohren, dass sich darob die andern anwesenden Badegäste billich verwundern Thuen. Nachdem sie aber ein arm verwaiste Creatur, aller Mittl destituit und nur durch dass Liebe almosen Leben muss, mich auch umb Gottes barmherzigkeit willen gebetten, ich wolte ihr doch im nahmen Ihrer fürstl. gnaden auss Christlichen mitleyden etwas

von dem Bade geld, so sie aufzubringen nicht vermöchte, nachlassen. Dahero in anseh- und Beherzigung ihres Ellendts, habe mich unterstanden, ad intentionem Ewr. fürstl. gnaden ihr 14 warme (wesches 52 $\frac{1}{2}$  kr. ausstragt) ohne entgelt nachzusehen, der unterthänigst Hoffnung gelobend, Ewr. fürstl. gnaden werden es mit ungnade nicht improbiren.

Und weillen auss itzt entworfenen narratio (Erzählung) Leichtlich zu conjecturiren und zu hoffen ist, dass dieses Bad cum tempore in einen grossen Berueff und aestimo, nicht ohne künftigen nutzen der gnädigsten Herrschafft möchte kommen, indessen aber scheinen wil, dass vor die ankommende für und für ein genügsambes spacium oder commodement mit denen zimmern ermangeln dürffte, also habe bey Euer fürstl. gnaden mich unterthänigst befragen wollen, ob etwa oberhalb dem, vor einem Jahr newerbawten Keller (neben welchen anizo des Herrn Prusskavers Abred nach auch ein Brodt- und Fleischbankh noch hewer zugebawet wird) annoch 4 Sommer Zimmerln, unter ein Tach, so ein gar schlechtes kosten würden, von Holzwerkh aufschrotten, und mit Brettern verschlagen dürffte, welche nicht allein sehr zuträglich wären, sondern auch dem newen Keller propter repercussionem solis um desto dienlicher beschatten Thette.

Sonsten hat bissher sich niemand beklagt, dass er mit frischen Trunkh und am Lebens-Mittln umb ein Leidentliches nicht were accomodirt worden, ich denn bestmöglichst invigilire, und dem gastgeber aldorten alle guete disposition die ankommenden wohl zu bedienen, saepius inspiciendo hinterlassen habe. Dass were noch zu wünschen, wann man ainige wenige Ordnung, wie sonsten in anderen Baden geschieht, nach und nach introduciren könnte wassen den bei Ever fürstl. gnaden ich unterthänigst anwerffen und bitten wollen, ob es sein kann, dass mit Bemühung dero Löbl. Hoff-Kantzley ich etwan einen extract, oder compendium von den Kayser-Brun zu Baden anhero überkommen möchte.“

Dem regen thatkräftigen Interesse des Fürsten Johann Adolf für Johannisbad und seiner Munifizenz verdankt der Badeort auch die erste literarische Arbeit über die

Thermalquellen. Die Publikazion fällt schon in die Neige seiner Lebensjahre; engagirt zu derselben hatte der Fürst den „geschworenen Land-Physicus von Mähren, Doctor Hettmayer: Der Autor hatte seine Bedenken „in causa (in Angelegenheit) dieses Joannis Bads“, welchen er auch 1676 in einer Eingabe an den Fürsten nachstehenden Ausdruck gab:

„Obzwar diese Verfassung (seine Badeschrift), wenn es also Thro hochfürstl. gnaden beliebig sub nomine incerti Authoris interim, biss diss Bad etwas verändert und die kalte Wasserader von der Warmen abgeleitet würde, wozu sich alhier ein man erbittet, gedruckt werden könnte, so fürchtet gleichwohl der Author, weilen er niemals in loco balnei gewesen und dahero selber von diesem keine andere Experientz alss wass die Wasserprobe alhier gezeigt, und er daneben ex relatione aliorum gehört, es möchte von denen angränzenden Medicis und Herrschafften theilss ex odio wegen Verschlagung dess Hirschbergers (Warmbrunn) gegen diesem Bad, theils auch ex rei vaeritati, wofern sich dass Joannis Bad nicht in aller meiner Beschreibung gemäss befinden solte, will contra schreibenst et confusiones abgeben. Vormainte also man könnte mit dem Drucke noch eine kurtze Zeit innenhalten und unterdessen mit bestellung einer erfahrenen person mehrere observationes machen.“

Drei Jahre später sandte der Fürst die Originalschrift in die Druckerei, 1680 erschien sie das erste Mal. Sie ist schon ein äusserst selten gewordenes medizinisches Werkchen. — Ich bringe aus dem sehr interessanten 95 Seiten starken, grossgedruckten Büchlein einige Partien über die ärztliche Anschauungsweise jener Zeit und die damalige Gebrauchsanweisung der Sprudelquelle, mehr zur Unterhaltung als zur Belehrung der Leser, in nachfolgendem Exzerpte. Der Titel der Schrift lautet:

„Ursprung, Gelegenheit, Alter - Beschreibung, Würckung, Nutzen und Gebrauch des Uhralten

### **Johannis-Bad,**

Im Königreich Böhaimb, am Riesen-Gebürge, eine Meil von der Königl. Stadt Trautenau, im Königgrätzer Creyss gelegen. Beschrieben durch Georgium Ignatium Hettmayer, Kayser- und Königl. geschwornen Landschafft Physikum, im Jahr 1676 und zum erstenmahl im Druck ausgegeben im J. 1680. — Jetzo aber, Nebst einem vermehrten Anhang etlicher Presthafften Patienten, so in diesen heylsamen Bad ihre völlige Gesundheit erlanget haben, zum andernmahl in Druck befördert, im J. 1688. Glatz, druckts Andreas Franc. Pega, 1688.“

Der Verfasser legt nach einer religiös gehaltenen „Praefatio“ seine Ansichten über Johannisbad in 32 §§ nieder und im Anhang theilt er 39 bald kürzere, bald längere Krankengeschichten mit.

In § II sagt er über den Sprudel: „Dieses Bad ist anjetzo nur laulich, ware aber vor Zeiten viel wärmer, welche Wärme aber wegen des unbedachtsamen nachgrabens, durch eine darein fallende kalte Wasser-Ader, sehr gebrochen und geschwächet... hoffe aber, es werde durch embsigen Fleiss, grosser Arbeit und Unkosten, mit Hülffe eines Wasser-Künstlers die kalte Ader mit der Zeit wiederum von der warmen können abgewendet und an einen andern Orth geleitet oder verstopfft werden.“

Seine chemische Ansicht über das Thermalwasser ist entwickelt in § V. „Seyn, aus welchen es die fürnehmsten Kräfte hat, der mehriste Theil Eysen, mit einer ziemliche Mänge flüchtig-durchdringenden Schwefels, mit Vermischung einer irdischen Pech- Feisten, sonsten Bitumen genannt, und gar etwas wenig Alauns. Wie dann, als man diss Bad anff alle Weyss probirt, hat man von einem halben Eymer Bad-Wassers ein ziem-

liches stücker lauters Eysen, gefunden, worunter gleichwol, wie auch sonst bey allem Eysen etwas Schwefels, dessen Geruch als seinen sehr subtilen Theil, man im Abziehen, darnach im schmelzen genugsam in der Nasen empfunden; der Leib oder schwerere Theil des bituminis oder Erd-Pech, funde man wie einen zähen Letten im Boden des Geschirs, der feistere oder balsamischer aber, hatte sich im Auffinden und Destilliren mit dem Wasser vermischt, welches neben dem Schwefel-Geruch gleichsam pechlete.“ — Uiber die „Generation“ dieser Mineralien und über „die Ursach der Wärme des Bads“ mag sich Dr. Hettmayer nicht aussprechen, „Sintemahlen aber mit solchen langen verdrüsslichen Wörter-Gefecht und Discursen denen armen Kranken wenig geholffen.“

In § VII spricht er über die „Tugend und Würckung“ des Bades. — „Welche wegen des gröbern Theils Eysen, wie auch des wenigern Alauns ist, zusammen ziehen, zu stärcken, steiff und vest zu machen, den Ueberfluss des Fleisches, und die Geschwulsten zu verzehren, abzukühlen; wegen des substilern und geistlichern Theils aber, seu Vitrioli Martis, dringet es durch, eröffnet die Verstopffungen, machet dünn, treibt fort. — Wegen des Schwefels aber und Erdpechs, erwärmet es die Glieder, lindert, erweicht, zertheilt, macht subtil, heilet, trucknet und stärket, löset auff.“

In § VIII geht er zu den speciellen Anzeigen über und schreibt: „Dienet es denen, welche ein verhartes, verstopftes Miltz und Leber haben, es eröffnet das Kräss, treibet den Urin und Sand, zermahlet den Stein, zeitigt den kalten Schleim im Leib, erwärmet und reiniget die erkalte und zum gebähren, oder vielmehr zum Empfang unartige Mutter, macht daher fruchtbar u. s. w. — Auswendig aber, wird es denen Podogracis in wenig Stunden, theils aber in kurtzen Tügen, den Schmetzen benehmen, . . . . vertreibt die schweiffende und flüchtige Gliedersucht, trucknet aus die äusserlichen, zwischen Haut und Fleisch, und in denen Musculis hafftende Flüsse, . . . . macht grade und starck die von dem Schlag gelähmte, auch sonst verstauchte und contracte Glieder, stärcket die Nerven und Weissgäder, reiniget und heilet

alte Schäden und Geschwår, macht eine glatte frische Haut, nimht hinweg alle Krätzen, Råuden, Ausschlag, wilde Flechten u. s. w. — Nur kan dieses Wasser in obbemelten innerl. und åusserlichen Kranckheiten, zu Reinigung des Geblüts, Auflösung der Verstopfungen, Beförderung des Harn-Steins und Sands, Monathlicher Weiber-Blödigkeit, Forttreibung dess Stuhlgangs, auch neben dem Baden getruncken werden.

In § X wird angeführt, dass man dazumal in die Wannebäder (Bassins bestanden noch nicht) „etliche glühende Ertz-Eysen-Steiner wirfft, darnach darinnen anfang eine halbe, nach dieser eine gantze, und also biss auff 2, höchstens aber biss auff 3 Stunden, aufsteigend und nachdeme man etliche Tage im höchsten gleich gebadet, wie auff- also abnehmend, so wohl Vor- als Nachmittag, biss man an der Zahl auff 50, 60, 70, 80, 90, 100 und mehr Stunden, nach dem der Zustand klein oder gross, und es die Kräfte zu lassen, könne baden.“ Es begann aber damals „die neue Weise zu baden“. Darüber heisst es: „Wurde viel nutzlicher sein, wann der Patient allemahl, so wohl Vor- als Nach-Mittag sich, ehe dann er sich in die Wannn begeben, eine halbe Stunde in dem Brunnen oder Urprung badete.“ . . . . Als die beste Zeit des Jahrs zum baden erklärt er die Monate Mai und Juni, als die „temperirtesten und der Menschlichen Natur angenehmsten des gantzen Jahrs“.

Strenge und in's Detail eingehend ist Dr. Hettmayer bei seinen diätetischen Vorschriften in § XII, so erklärt er als allgemeine: „Die Bad-Gäste sollen ein gut-mässig Regiment im Essen und Trincken halten: dahero man den Leib, sonderlich Abends, keinmahls überfüllen sondern man von allen Mahlzeiten, mit Lust noch mehr zu essen aufstehen, und das Gemüth durch lustige ehrbare Discurs erlustigen.“ — Vom Naschwerk sagt er: „Weilen solches wenig nähret, sondern vielmehr die üble Feuchtigkeiten vermehret, und gar leicht im Leib corrumpirt wird, soll gar mässig genossen werden“.

„Der Trunck kan bey denen vermöglichen seyn ein alter wohl abgelegener Oesterreicher, Necker-, Francken- oder Mosler-Wein, doch dass solche nicht gar zu hitzig und starck, auch nicht

geschwefelt, oder gepflastert seyn, bey denen Armen aber ein gut klares, wohl verjähret abgelegenes Waitzen Weiss-Bier.“ Vom Kaffee geschieht in dem Büchlein gar keiner Erwähnung. — Der Beschluss der Badekur soll sein, „dass die Patienten sich nicht also bald den ersten Tag nach geendeten Bad-Stunden, auff die Abreiss machen, sondern wenigst zwey Tage darauff rasten sollen, damit aller Schaden, welcher durch gähe Veränderung der Luft geschehen könnte, verhindert werden möge. Damit aber gleichwohl bey mehrenden dieser Rast-Tägen, die edle Zeit nicht umsonst verschwinde, so mögen die Ausgebadeteten, sonderlich aber das Hoch-Adeliche Frauen-Zimmer, welche ohne dis gerne eine schöne glatte weisse Haut haben wollen, sich interim von dem Bad-Ausschlag reinigen, abhäuten und abkühlen durch ein Bad, entweder von lauter Köchmilch, oder einem linden nicht harten Flusswasser, mit einem dritten Theil Köchmilch vermischt, oder von gesottenen gemachter Gersten, oder so besser von Gersten-Maltz bereiteten Wasser-Bad gemacht und darinnen 2. 3. oder 4 mahl lobrecht baden, und also diss Johannis-Bad, nicht, wie etliche thun, mit vielen Johannis- oder Valete-Sauffen, sondern mit einer guten Diät und höchster Dancksagung, gegen GOTT für seine grosse Gutthaten und Wunderwerke.“

„Pro appendice folget hiemit Ein Entwurff Etlicher Pressthafthen Persohnen, welche in diesem gesunden Sanct Johannis-Bad zwischen Anno 1656 bis 1688 zu würcklicher Genesung gelanget seyn. —

1656 hat J. Tsch. von Böhmischen-Neudorff, ein solchen roh- und unsaubern Mund gehabt, dass er kaum reden können, item am gantzen Leib war er nichts anderst als lauter voller abscheulicher Matery und gefassten Flecken so behafftet, dass er von jedermänniglich grausam anzusehen gewesen; Da er nun 4 Wochen . . . . gebadet, seynd . . . . die Aussätze alle hauffenweiss von ihm abgefallen, und er mit gantz frischem Leibe nacher Hauss wiederum gekehrt ist. —

1658. Im Winter ist ein Trompeter von dem Löbl. Scharfischen Regiment, auff einem Hand-Schlitten, an seinem gantzen

Leib, auch Händ und Füßen gantz abgeschundener und erlahmter, anhero in dieses Bad gebracht worden; Nachdeme er dessen in die vier Wochen sich bedienet, ist ihm das Fleisch wiederum frisch gewachsen, und er also gänzlich zu seiner Gesundheit gebracht worden. —

1662 ist ein Maurer von Bresslau, welcher an Händen und Füßen gantz kontrakt und so erlahmt gewesen, dass ihn sein Weib auff einem Schub-Karren anhero gebracht, nach 3 Wochentlicher Pflege des Bads würklich Gesund und mit Freuden nacher Hauss gekehrt. —

1678 ein Bauers-Mann von Reissdorff hinter der Lands-hut, welcher in seinen überaus gross geschwollenen Schenckeln auch ein sehr schmerzhaftes Reissen gehabt, hat durch dieses Bad, so er nur 8 Tage gepflogen, so wohl die Geschwulst, als grosse Schmetzen völlig verloren. — 1679 Item W. Kostial, ein Reichkrämer von Horschitz, welcher innerlich umb die Brust ein grosses Drucken und Beschwärunus hatte, und das Töplitzer, Carls- und andere Bäder gebraucht, hat keines, wie er selber aussaget, zu seinem so dämpfigen Zustande effektuirlicher als dieses Johannis-Bad antreffen können. — 1687 Wie ingleichen HErr P. Norbertus Geistlicher des Franciskaner-Ordens, aus dem Kloster Gross-Glogau, hat durch Brauchung dieses Bads befunden, das 12 Steindel, jedes einer Wicken gross, durch den Urin von sich getrieben, und also hierdurch des Lenden-Steins, mit welchem er lange Jahr behaftt gewesen, sich befreuet. — Dieses inwandelte 1688 Jahr, im Mon. Junii, hat sich Herr Libald, vornehmer Burger und Kauff-Herr in Lands-Hutt in dieses Bad eingefunden, dessen bey sich habend vier Jähriges Söhnel wegen seiner zugestandenen Lahmung nicht einmal aufrecht stehen, weniger gehen mögen, nach 14 tägiger Badung aber ist es zu höchstem Trost des Herrn Vaters wiederumb zu völliger Gesundheit gelangt.“

Nunmehr haben wir über den edlen grossen Fürsten nur noch das Schlusswort zu schreiben. — Johann Adolf war ein Staats- und Hofmann ersten Ranges und als Mensch mit den vortrefflichsten Eigenschaften ausgestattet.

Als Präsident des Reichshofrathes adoptirte er den Wahlspruch: Nil nisi rectum (Nur was recht ist, thue).

Er war zugleich auch ein ausgezeichneter Verwalter seines Hauswesens und Güterbesitzes und seinen humanitären Sinn kennzeichnet eine lange Reihe wolthätiger Stiftungen.

Seine unverwüstliche Arbeitskraft blieb sich gleich bis zum letzten Athemzuge. Es war von ihm bekannt, dass er Tag und Nacht arbeitete, um nur jedermann ohne Vorzug, besonders den Nothdürftigen, die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er besass eine tiefe Bildung und ausgebreitete Kenntnisse und war ein warmer Freund der Künste und Wissenschaften. Fürst Johann Adolf Schwarzenberg repräsentirte mit einem Worte das Musterbild eines Aristokraten.

Seit 1644 mit Maria Justina Gräfin von Starhemberg nach freier Wahl vermält, (sein Vater hatte eine andere Verbindung in's Auge gefasst und schrieb desshalb seinem Sohne unter anderm nachstehendes: „Ew. Liebden haben sich wohl zu bedenken, denn ein Weib nehmen, ist nicht eine schlechte Sach, die Sie nehmen, müssen Sie behalten und sie all Ihr Lebtag lieben“), schied er, einen Sohn und eine Tochter hinterlassend, am 26. Mai 1683 zu Laxenburg plötzlich aus diesem Leben.

Der Nachfolger des Fürsten Johann Adolf, der einzige Sohn Fürst Ferdinand Wilhelm, trat mit seltener Pietät in die Fusstapfen seines verewigten Vaters, indem er die „Paterna monita“ (väterliche Ermahnungen) des welterfahrenen Neubegründers seines Hauses bis an das eigene Lebensende gegenwärtig hielt und viele Pläne und Ideen des Vaters zum Vollzuge brachte und so den lebendigen Beweis für die Vererblichkeit der Gesinnungen lieferte.

Er war am 23. Mai 1652 zu Brüssel geboren und erhielt wie nicht bald ein Sohn von so vornehmer Herkunft eine nach den strengsten Grundsätzen geregelte und bis in die kleinsten Details

sorgfältig vorbedachte Erziehung. Sein Vater hatte Ferdinands Erziehern und Lehrern als Norm vorgezeichnet, seinen Sohn nach dem Principe zu erziehen: *Amanus recti, affabilis, misericors erga inferiores, magnanimus et cautus, liberalis et non profusus*, d. h. er solle ein Freund des Rechts, leutselig, barmherzig gegen Untergebene, grossmüthig und vorsichtig, freigebig und nicht verschwenderisch sein. Er hat unendlich viel in den vielen und drangsalvollen Nöthen und Gefahren der kaiserl. Residenz und des Staates geleistet und geopfert. Desshalb ernannte ihn Kaiser Leopold I. 1683 zum geheimen Rathe, 1685 zum kaiserl. Oberst-Hofmarschall.

Er verstand es auch durch eine umsichtige und gewissenhafte Verwaltung der Angelegenheiten seines Hauses den materiellen Wolstand desselben zu erweitern, zu befestigen und das Ansehen seiner Famile zur vollen Entfaltung zu bringen. Er wurde der Mehrer seines Hauses und verstand es, mit fürstlichem Glanze eine weise Oekonomie zu vereinigen. Zu seinen vielen Gütererwerbungen gehörten auch (1703) die Herrschaft Hermannseifen und das Lehengut Mohren und Helfendorf, welche Besitzungen er dem Grafen Ant. von Waldstein abkaufte.

Ueber die geschehnissreiche Zeit und die fortschrittlichen Veränderungen auf der Domäne Wildschatz und des Bäderortes unter seiner Regierung und jener seines hochsinnigen Vaters gibt uns auch ein wildschitzer Urbarium die ausführlichsten Aufschlüsse, namentlich in Bezug auf Johannisbad. Das Buch wurde über Verordnung des Fürsten Ferdinand von dem damaligen, wie er sich nennt, „der Zeit dero (des Fürst) unwürdig verordneten Hauptmane“ Mathias Gregor Hoszinsky 1684 angelegt und 1685 „zusammengeschrieben.“ Das Buch ist mit so vielem Fleisse und so grosser Akkuratessé ausgearbeitet, dass man gern darin herumblättert. Der Verfasser war ein für seine Zeit recht gebildeter

Mann und ein sehr fleissiger, treuer Diener und Beamter seines fürstlichen Herrn.

In der Einleitung zu dem Urbarium sagt er: „Wir wollen zwar zugestehen, dass bei Ew. hochfürstlichen Gnaden Erbherrschaft Wiltschitz ein altes Urbarium befindlich ist, dessen die früheren Herrn Inhaber und verschiedene Obrigkeiten, so in ihrer Regierung sehr unbeständig waren und einander mit unversehener, unverhoffter Mutation öfters abgelöst haben, so lang als ihre Beherrschung gewähret, sich so wohl bedient, als auch Ew. hochfürstl. Gnaden selbst bis auf diese dero glückselige Regierungszeit darbei zur Akquisition geruhet haben; nachdem aber . . . u. s. w.“

Über Johannisbad lesen wir in dem Urbarium auf Fol. 310 nachstehendes (mit Belassung der originalen Schreibart): „Dorff bei St. Johannes, Allwo sich ein Uhraltet Mineral-Curwasser befindet.“ „Hiemit dienet zuwissen, das allhier vor Zeiten kein Dorff, sondern nur ein Kratschem, allwo man das obrigkeitl. Bier geleit gebet, nebst 2- gartner Heusseln befindlich gewesen; Alls aber Ihr hochfürstl. Gden bei acquisition dieser Herrschaft wahrgenommen, das die Jenige Leuthe, welche anhero alle Sommer das Uhralte St. Joannis Bad Zu besuchen in der Mäng ankommen, keine Vergnügliche einkehrung haben können, Undt das über dieses auch Viele Verheurathete unterthanen keine wüthschafts Nahrungen gehabt, sondern mit weib und kindt Sich hin undt wider mit blosser Herberg beschwerlich behelfen müssen; Dahero ist von hochgedacht Ihr Fürstl. Gden eine Gdigste Verordnung dahin ergangen, das in dortiger gegendt etliche mit wilden Strauchwerk verwachsene Plätzl zu ackerbau und wisfleckeln ausgerottet, undt nach und nach bereumbt worden seindt, worauff Folgendts von A. 1677: bis mit endung 1684: zur denen alten 2- gartner Heusseln 20 Neue Heusser auff dero Rendt Unkosten aufgebaut undt hernacher mit unterthenigen Leuten bestiffet worden seindt, welche für Solche Gnade alle Jahr an Erb- Hauss- und Roboth Zins gnedigster Herrschaft abzuwerffen haben werden, wie hernach folget.“

Unter den ersten Ansiedlern in diesen neuen herrschaftlichen Gründungen, Neustifter genannt, sind nachstehende Namen vertreten: Friess, Georg Baudisch (Weber), Zippel, Burkert, Berger, Kuhnert, Kyhnel, Gerndt, Libthaler (Schneider), Seyffert (Schlosser), Tobias Baudisch (Schuster), Fiedler, Scharm, Neumann, Richter. Die Taufnamen derselben lauten zumeist Hanss, Tobias und Georg. Die ganzjährige und einzige Abgabe (Zins gen.) betrug bei der Mehrzahl derselben 3 fl., bei einigen weniger, welchen Betrag sie in zwei Raten, zu St. Georg und St. Gally an das obrigkeitliche Rentamt abzuführen hatten. Nebstdem hatten sie je nach der Grösse ihres erhaltenen Grundbesitzes ein ganzes, oder  $\frac{1}{2}$  oder  $\frac{1}{3}$  Fuder Heu im Sommer abzuliefern.

Von der neuen fürstl. Obrigkeit wurde auch eine Fleisch- und eine Brodbank hier errichtet, es wurde das Badhaus zweckentsprechend hergestellt, wobei den 26. Mai 1683 „in den oberen Eckstein des Grundes des neuangelegten Badhauses in Beiwesenheit des fürstl. herrschaftl. Wiltshitz verordneten Hauptmanne M. G. Hoszinsky und des fürstlich herrsch. Rentschreibers Friedrich Amb. Pauer und „dann vieller Herrn Badegästen Grundschriften mit Pfennigen verleget wurden.“

Ferner wurden 2 Bier- und Weinkeller „sammt Einem Eiskeller new gebaut“ und „sonsten vor die ankommende Baadegäste vielfältige accomodität aufgebaudt“. Wein wurde in jener Zeit in Johannisbad alljährlich zum mindesten 15 Eimer ausgeschenkt wovon der herrschaftliche Gasthauspächter  $\frac{3}{4}$  fl. pr. Eimer Zapfengeld zu entrichten hatte. Der Reinertrag des Kurortes bezifferte sich damals mit 300 fl.

Ein bewegtes Leben mochte im Spätsommer des Jahres 1687 in dem kleinen Kurorte geherrscht haben. Am 10. September d. J. kam nämlich die regier. Fürstin Schwarzenberg „sammt einer grossen Svite“ von Wien zum ersten Male hier an und verblieb sich des Bades bedienend allda bis zum 2. Oktober s. J. — In den

letzten achtziger Jahren des 17. Jahrhundert. finden wir schon viele vornehme Kurgäste hier versammelt, so z. B. den Grafen Carl Fried. v. Daun, „Ihro Majest. der Röm. Kayserin Leibgeding - Städte verord. Unter - Cammerer“, den Grafen Ladisl. v. Waldstein, den Grafen von Schaffgotsch, den Baron Franz von Talmberg u. and. In dieser Zeit und im letzten Jahrzehnt des 17. und zu Anf. des 18. Jahrhunderts hielt sich auch der Kreisfiskus von Königgrätz, Dr. Lodgman, häufig im Badeorte auf, um seine hier gemachten praktischen Studien und Erfahrungen später in einem Buche über den Kurort zu verwerten.

Am 22. Mai 1690, berichtet unser Chronist, langte abermals die Fürstin Schwarzenberg „sambt beyden Jungen Graffen und einem Freule nebst einem grossen Committät“ in Johannisbad an in der Absicht, den ganzen Sommer hier zu verbringen. Durch einen erschütternden Todesfall wurde dem Vorhaben der fürstl. Familie leider sehr bald ein Ziel gesetzt. Im Juni selben Jahres kam nämlich in den Thälern des Riesengebirges eine fürchterliche Blatternepidemie zum Ausbruche und grassirte bald auch in dem damals sehr besuchten Kurorte. Die drei fürstlichen Kinder wurden von dem bössartigen Ausschlage befallen und das älteste derselben, der bald 14jährige Prinz Adolf Ludwig ward nach 21tägiger Erkrankung am 18. Juli, Mittags zum Jammer Aller ein Opfer der Seuche. Dass die trostlose Mutter das von der entsetzlichen Seuche heimgesuchte Bad sofort verliess, ist selbstverständlich. Der Leichnam des Verstorbenen wurde einstweilen in der herrschaftl. Gruft zu Wildschitz beigesetzt und am 28.

Jänner 1691 von da in die Familiengruft nach Wien überführt.

Nicht uninteressant ist ein Bericht eines fürstl. Beamten vom 9. Juni 1693 über die damaligen Wohnungsverhältnisse und Mietpreise derselben. Ludegger meldet, „weillen des Königgratzer Hr. Medici (Dr. Lodgman) bericht nach, in dass hiessige Johannisbrunner Baadt nit allein der Hr. Baron v. Talmberg des Königgratzer Herrn Bischoffen Bruder und Herr Graf Schaffgotsch sonder noch andere mehr Standts Personen, welchen obgemelder Medicus dieses Baadt zu gebrauchen ordinirt, sich unfehlbar einfinden werden, Bei solcher beschaffenheit den der Zimmerbestandt Zinss, so bisher nur 6 fl. w. W. (= 2 fl. 52 kr. ö. W.) in die Rendten abgeworffen, billichermassen in erwegung der alljährig auff die reparation der dortigen gebeude angewanten unkösten erhöht werden soll . . . . .

Entwurff, was von denen zu Johannisbrun befindtlichen wohnzimmern der gemachten Taxe nach, wochentlich einkommen solle, wie folget:

- |        |  |                   |
|--------|--|-------------------|
| Nr. 1. | Ober der Mühl eine Saubere Stueben,<br>darinnen eine verschlagene Canzley, da-<br>von khömbt wochentlich zugeben . . . | 1 fl (= 42 kr.)   |
| „ 2.   | Gegenüber ein Zimmer mit einer<br>Cammer davon . . . . .   | 1 fl.             |
| „ 3.   | Im quer Hauss bey der Uhr nechst am<br>Baadt ein Zimmer mit einem verschlag<br>davon . . . . .                         | 1 fl.             |
| „ 5.   | } Gegen dem würtshaus über seint 4 kleine<br>Zimmer zu 30 kr. . . . .  | 2 fl. (= 84 kr.)  |
| „ 6.   |  |                   |
| „ 7.   |  |                   |
| „ 8.   | } Im würtshaus gegen die gast Stuebe<br>über dem Eckzimmer . . . . .   | 30 kr. (= 21 kr.) |
| „ 9.   |  |                   |

- |         |                                       |   |
|---------|---------------------------------------|---|
| Nr. 10. | } auf dem neuen gebewdt 4 angerichte  |   |
| „ 11.   |                                       |   |
| „ 12.   |                                       | } neue Zimmer nebenainand von jeden<br>30 kr. . . . . . 2 fl. |
| „ 13.   |                                       |   |
| „ 14.   | } gegenüber alda 2 Cammern von einer  |   |
| „ 15.   | } wochentlich 15 kr. . . . . . 30 kr. |   |

Wan diese Zimmer alle bewohnt werden, er-  
traget der Zins wochentlich pr. . . . 9 fl. (= 3 fl. 78 kr.)

Diese Zinserhöhung wurde laut Resolution 15. Juli 1693 ge-  
nehmigt — doch „gleich nun der Exitus (Erfolg) zeigen wird,  
ob darbey zu confieniren oder derselbe die gäste mit abschreckhen  
werde“.

„Motivirung dieser Steigerung-Reparationsunkosten — „in  
erwegung, dass von deren Baadtgästen, insonderheit des höhern  
Standtes geringer und fast gar kein Nutzen ist, weil dieselben  
die provision an Lebensmitteln wie auch ihr eigenes getränk an  
wein und Bier selbst mitbringen, und nicht allein mit solchen  
fremden Bier Ihre bey sich habende Leuth, sondern noch andere  
zu sich einladende Gäste darmit ohne alle Scheu speissen lassen,  
Bei solcher bewandtnus, wan die gdgste Herrschafft von denn  
Zimmern nichts haben, und der wüth allein den nutzen ein-  
ziehen wolte, wurde von dem Baadt kein Emolumentum zu ge-  
niessen sein, wohl aber ein merklicher Schaden wegen anrich-  
tung der gbew gdgste Herrschafft leisten müssen. Es wehre  
entlich denen höhern Standts Personen Ihr mit sich gebrachtes  
Bier für Ihre Personen allein zu geniessen zu vergönnen, dass  
aber ein jeder dahin khommende Standtherr dass Bier so öffent-  
lich einführen solle, wie es anietzo in wehrend subsistenz des  
Herrn Baron von Talmberg geschieht, und man Ihme von aller-  
seits sowohl Victualien als Bier überflüssig zuführet und andere  
dadurch ein übles exempl gegeben wirdt, ist es einmahl nicht zu-  
lässig und würde andere gnd. Herrschafft solches schwerlich leiden  
können“ . . . . Weiters wird Amovirung des dortigen Baadtman  
gewünscht, welcher ein beissiger, zankischer Man ist, dem ein  
Controlor Beym Baadt bestellt wurde, (wodurch ihme der Riegel

dass er mit denen obrigkeitl. geldern nit mehr wie vorhin, Lüderlich und verschwänderisch umbgehen khan, vorgeschoben worden ist.)“

Der mehrjährige Kurgast, Baron Talmberg, bot dem herrschaftl. Verwalter im Jahre 1694 noch mehr Anlass zu Bemerkungen. Ludegger beklagt sich über ihn in einer Eingabe vom 23. Juni j. J. bei seiner hohen Obrigkeit in nachstehender Weise: „Baron v. Talmberg, welchen man zwar zeitlich erinnert, wann Er in das Baadt khommen will, kein frembdes Bier einzuführen nicht zu gestatten, dessen aber ungeachtet wirdt ihm auf sein Ersuchen von anderwerths wein, Bier und allerhandt Victualien genueg zugeföhret und von denen umbliegenden Geistlichen wegen Respecto dessen Herrn Bruders alsß Bischoffen ziemlich contribuiret; alsß ich ihme mit manier und Klimpf zu verstehen gab, dass die Einführung des frembden Bieres zu merklichen schaden der hiesig Bier-Regalien gereichen thuet, andere auch darauf exemplificiren möchten, da er doch mit guttem Trunkh Bieres hier versehen werden kan, — — hat derselbe es ressentiret und vorgewendet: Es wehre das hiessige Bier (welches doch hierumb vor dass beste und in gutten Ruhm ist) zur gesundheit nicht dienlich und wan man ihme diesses verwehren thette, so wolle er nicht mehr ins Baadt khommen und mich derentwegen bei Ihre Hochf-Gdn verklagen. . . . Dieser Herr scheint von wunderlichen humoribus und viel redens, welcher zwar diesses Baadt aufs höchste Loben thuet.“ — Die fürstliche Antwort lautete: „Ist ein mehrerer Zinss auf das logiment zu schlagen.“

Fürst Ferdinand war eine feine und edle Mannesgestalt, 1674 hatte er sich mit Maria Anna, Erbtochter des Grafen zu Sulz und Landgrafen im Kleggau vermält. Als Frau ward sie ein Musterbild ihrer Zeit und wurde Mutter von zwei Söhnen und sieben Töchtern. Sie ging ihrem Gatten am 18. Juli 1690 ins Jenseits voran. Er schloss am 22. Oktober 1703 für immer die Augen, einen Sohn, Adam Franz, und vier Töchter hinterlassend.

Im Jahre 1704 sukzedirte seinem Vater, dem Fürsten Ferdinand, der abermals einzige männliche Erbe des Hauses, Prinz Adam Franz.

Geboren 1680 zu Linz, wohin seine Mutter sich mit dem Kaiserhofe, während die schwarze Pest ihre furchtbare Geissel in Wien schwang, geflüchtet, hatte er selbstverständlich auch eine über alles Lob erhabene Erziehung und Bildung genossen. Er besass ein lebhaftes Temperament und war von Natur aus mit einer ausserordentlichen Empfänglichkeit für alles Grosse und Schöne, mit einem scharfen Verstande und vielem Humor ausgestattet. Auch war ihm eine hervorstechende Neigung für die sogen. „noblen Passionen“ seines Standes und Ranges angeboren. Sein weiser Vater vergass daher nicht, ihm eine ebenso hochsinnige als edel bescheidene Lebens- und Weltanschauung beizubringen: „Virtus, non familia et divitiae nobilem“, „die Tugend (das Verdienst) adelt, nicht der Familienstand (die Geburt) und Reichthum“ das schärfte er dem Fürstensonne ein. Mit achtzehn Jahren, nach Beendigung der filosofischen Studien, trat er seine Bildungsreisen an und ging zuerst nach Paris, um dort an der Universität Jurisprudenz, Mathematik, Sprachen, Geografie Moral und Politik zu treiben und sich zugleich in allen adeligen und ritterlichen Künsten zu üben. Ende 1700 befand er sich gelegentlich einer Papstwahl in Rom und empfing hier seine Ernennung zum kais. Reichshofrathe. Uiber Wunsch des Kaiserhofes vermälte er sich Ende 1701 mit einer Tochter des reg. Fürsten Ferdinand August von Lobkowitz, Herzogs zu Sagan.

Mit 23 Jahren trat er die Regierung seines Hauses an, zu einer Zeit, die, viel bewegt und kriegsdurchstürmt, einen ganzen Mann erheischte. —

Fürst Adam Franz bethätigte für Johannsbad wiederum einen regen Sinn und ein warmes Interesse für dessen fortschrittliche Entwicklung und Rufverbreitung, er liess schon im nächsten Jahre nach seinem Regierungsantritte 1705 das Badgebäude vergrössern und zum Theil

neu aufführen. Bald darauf 1707 gelangte auch, splendid vom Fürsten unterstützt, die zweite Monografie über Johannisbad, ein ziemlich umfangreiches Werkchen, in Druck. Der Verfasser desselben ist der schon genannte Kreisfiskus von Königgrätz, Dr. Lodgman. Seine Schrift ist so originell, den damaligen niederen Standpunkt der medizinischen Wissenschaft und ihrer Hilfswissenschaften so kennzeichnend, dazu die Sprache so bombastisch und ergötzlich, dass es wol nicht unerwünscht scheint, aus derselben auch mehre besonders charakteristische Stellen anzuführen. Sie werden die Lachmuskeln des Lesers gewiss nicht unaffizirt lassen.

Der Titel der Schrift lautet: „Ursprung des Lebens, Das ist: Beachtsame, und wahrhaftige Beschreibung deren mineralischen Wässern, in denen St. Johannis-Bädern, Bey dem Riesengebürg des Königreichs Böhheim in dem Königgratzer-Creys, von deren uralten Ursprung, Nutzbarkeit, und heilsamen Wirkungen; durch alte beständige, und wahre Beweisung, und Experiencz, wie auch, wie sich in denenselben jedermänniglich halten und verhalten soll; Vorge stellt durch Melchior Wenzl Lodgmann de Aven Phil. et Med. Doctorem, Ihro Kayserl und Königl. Majestät des Königg. Creyses Geschwornen Land-Physikum, Anno 1707 Nun aber zum andertenmale aufgeleget, und gedruckt zu Prag . . . 1749.“ Gewidmet ist das Werk „dem Durchleuchtigen Fürsten, und Herrn, H. Adam Franzen des heil. Röm. Reichs Fürsten zu Schwarzenberg“ etc. In der Widmung sagt er über den Besuch des Badeortes: „Die vortrefflichen Wirkungen dieser gelobten Brunnen-Quellen mit einer Lobklingenden

Feder durchzusuchen, und zu entwerffen hab ich meines wenigens Orts es so wohl für unnöthig, als für überflüssig geachtet; denn der allererste, und sicherste Ruhm ist dieser, welcher von vielen 100 Jahren, medianter der beständigen Besuche vieler tausend Menschen beyderley Geschlechts, Stand und Condition in Erfahrung gerathen, indeme unterschiedliche Völker solchen heilsamen Quell-Bädern täglich zutreten, um ihre geschwächte, oder ganz verlorne Gesundheit wiederum recuperiren, und selbige mit einem grossen Effekt, und mit besonderen Nutzbarkeiten verneuern.“ Eine scharfe Feder führt dann Dr. Lodgman gegen Missgönner des Kurortes und gegen die wahrscheinlichen „giftigen“ Kritiker seiner Schrift, die „mit ihren Zungen der wilden Bären-Zungen nachfolgeten.“ Nach der Widmung folgt die „Vorrede An den günstigen Leser“, hierauf folgt die Approbatio medica vom damaligen Prof. der prakt. Medizin und Dekan der mediz. Fakultät Dr. J. F. Lövy Ritter von Erlsfeld, und das „Imprimatur“ der Censur von dem Universitätsrektor und Jesuiten Georg Chinsky. — Nicht uninteressant ist es, daraus zu entnehmen, dass zu jener Zeit die Doktoren der Medizin noch den Titel „Excellenz“ führten. Lodgman theilt sein 150 S. starkes Werk in 3 Theile ein, der erste handelt: von den Quellen überhaupt, der 2. von den Johannisdaler Quellen, und der 3. wie präparirt der Kranke in's Bad kommen soll. —

Seite 8 erklärt er. „Warum die Brunnen von denen höchsten Bergen und Hügeln ihren Anfang haben? Darum sage ich, weil der Erden-Creys Kugelrund, und an Meer-Wasser eine Menge ist, welche eine grosse Schwere machet. dass leicht das Wasser durch die untererdene Gänge lauft, und auf der Höhe deren höchsten

Hügeln ihren schweren Last heraustreiben kan. Eine ebenmässige Bewandnuss hat es mit denen mineralischen Wässern, die aus dem Meer lauffen, auf denen höchsten Hügeln herausdringen, über Erzt, oder Metalla fliesen und mit ihren unzeitigen Säften sich vermischen, und von denen sie ihre Macht, Wirkung und Kraft erwerben, darnach sich in das Meer begeben und zurückkehren.“

Nachdem er hierauf 3 damals gangbare Meinungen über den Ursprung der Wärme der Thermen angeführt und verworfen hat, nämlich durch die Einwirkung der Sonnenstrahlen, durch die Bewegung der Winde, durch das Reiben der Wassermassen beim Fliesen etc., führt er seine eigene auf, die nach Sennert „und aus andern neuen Scribenten“ gebildet ist. — „Die mineralische Wässere nehmen ihren Anfang von dem Erzt, oder denen metalischen Materien, oder Instrumenten, die da seynd eine subtile, rinnende, und durchdringende Essenz, welche noch keine in einen Hauffen eigentliche Versammlung, noch eigenes Erzt, oder Metall an sich bewiesen; dieser Erzte und Metallen allersubtilste Geister werden mit denen Wässern vermischet, und geben ihnen ihre Stärke, und macht ganz und gar etc.“ . . . . . „Also leicht zu erkennen ist, woher das Sieden, die Wärme, und Lau-Wärme in die mineralische Wässere kommen thuen, dass nemlichen, wann sie zusammenstossen, fliesen, und sich mit zwey, oder mehr mineralischen Wässern conjungiren, die in sich innerlich widerspenstige Spiritus, oder Geister begreifen, welche streiten mit einander, in währenden Streit entzünden sie sich, und machen die mineralischen Wässer warm, . . . . . auf eine solche Weis das oft durch derlei Entbrennung eine Flammen entstehet etc.“

Ueber den Sprudel Johannisbad's ist Lodgman der beweis-mangelnden Meinung, dass den warmen Quellen mehrere kalte zu fliesen, welche die warmen-Quellen mit ihrer Kühle temperiren.“

Die Wirkungen der Sprudelbäder schreibt Lodgman vor allem dem Eisen zu und sagt: „Des Eisens Wirkung ist zusammen ziehen, die zerschmolzen — und ermattete Gliedmassen zu befestigen, und zu stärken, das überflüssige Fleisch, und unterschiedliche innerlich- und äusserliche Aufblähungen, und Ge-

schwulsten zu mindern, einzuziehen, und zu verzehren, auch alles gut zusammenfügen, und zu vergleichen . . . scharf- und saure verdorbene Feuchtigkeiten thut der Stahl auffressen, auch allgemählich durch den Urin und Stuhlgang austreiben und ausführen. Ferner wirkt der Schwefel.

Des Schwefels Stärke besteht in dem, dass er wärmet, und die Gliedmassen trucknet, die Gelänke stärket, überflüssige Feuchtigkeiten vertreibet, der Fäulung und anderem Unrath widerstebet, in denen Geschwären und offenen Wunden das Eyer reiniget und saubert. Desgleichen heilet der Schwefel allerhand Ausschlagungen, und Krätzen, letzlich hilft er auch denen Engbrüstigen zu einem leichten Athem.“

Das dritte „Vitriolum martis“ hilft nach Lodgman dem Eisen und „stärkt und ermuntert dessen Wirkungen.“

„Das „Bitumen“ „Erd odër Judaisches Pech“ wärmet, lindert und zerschmelzet, — das Gold stärkt alle Leibes-Glieder, das Herz und das Blut, und treibt die bösen und unreinen Feuchtigkeiten durch den Schweiß aus — das Silber stärket das Herz wie auch meistens das Haupt und die Spiritus, oder Geister desselben, hilft wider den Schwindel, und andere Mängel des Hauptes; die Säfte und Edelgesteine wiederstreben denen Giften und allen Fiebern, ziehen an sich die verdorbenen Feuchtigkeiten, und thun sie besänftigen, stärken das Herz und die matt- und ohnmächtige Lebens-Geister“. In dem Resumé seiner chemischen Entdeckungen sagt er :

„Unser Brunnen, und mineralisches Heil. Johannis-Baad aber enthaltet in sich keine schädliche Minera, thut auch ihre Minera nicht ganz führen, die dem Leib, und der Gesundheit in dem Geringsten schädlich sein könnten; sondern seyn mit deren allergerundest- und allerbesten Mineralien angefüllet, aus denen die vornehmst- und fürtrefflichste Geister herrühren; also zwar, dass ausser allen Zweifel, als selbe vorhin bey ihrer Stärke und ersten Wesen sich warm befunden, zur Erhaltung der Gesundheit, und zu der Vertreibung allerhand Krankheiten ohne einzigen Schaden; ja mit grössten Nutzen, und allerbestem Vorschub

innerlich eingenommen, und getrunken worden, auch durch ihr vornehm- und sonderbares Miner des Eisens, das Eisenbaad benamset gewesen, und damal bei weitem mehr, als anjetzo wider vielfältige Mängel und Krankheiten nachdrücklich geholfen.“ Zuvor, S. 97, B. schreibt er: „Um Eger und Töplitz finden sich Sauer-Brunnen, oder saure Wässere, deren Gebrauchung oder getrunken nicht allein Viehe, sondern auch Menschen tödten thun.“ (Guter Biliner Sauerbrunn, was sollst du einst für eine Giftquelle gewesen sein!)

Nicht geringe Unterhaltung gewähren dem Arzte wie dem Laien die Krankengeschichten in Lodgmans Buche. So S. 121 folgende: „Anno 1691 der Ehrwürdige Pater Hilarius Corneli des Heil. Francisci Seraphici Ordens, damal Quardian zu Königgratz bey St. Anna, ist gefährlich von dem Nieren-Stein geplaget worden, woselbst so viel Stein versamlet gewesen, dass sich die Nieren so schwer gedunket, als wenn sie steinerne wären. Weil aber die Arzneyen wider den Stein wenig fruchten können, ist derselbe in des Heil. Johanni's Bäder geschicket worden, und sie auf das fleissigste gebraucht, nach dem dritten oder vierten Gebrauch hat das Baad die Steine dergestalt zerschmolzen, und mit ihnen gerühret, dass selbe mit Verwunderung ausgegangen, und darbey nicht den geringsten Schmerzen gelitten, welche aber wegen der Grösse nicht ausgeführet werden können, solche sich in eine weisse Materie verwandelt, und wie ein angemachter weisser Kalch geronnen, wann man selbige an die Sonnen geleget, so ist diese Materie wiederum zu einem Stein geworden; und nach vierwochentlicher Gebrauchung dieser Bäder sich anheim begeben, allwo der Effekt derer Bäder gedauert, dass die Steinlein immerfort aus ihm gegangen, und ein Viertel Jahr lang continuiret hat, also dass von selbiger Zeit an derley schwere Ungelegenheit vom Stein nicht leidete.“ (Sprudelbad, solche Wirkungen prästirtest du nicht mehr!) Im 8. Kapitel, vom Podagra handelnd, erzählt er S. 133: „Herr Joh. Jos. von Oppersdorf, Baron v. Eyck, und Friedstein nehmen wider alle Leibes-Mängel zu diesen Bädern ihre einzige Hofnung präserviret und curiret zu werden. Anno 1697 als Ihro Gnaden im Fasching bei einer vornehmen Gesell-

schaft sich befunden, und vermerket haben, dass sie mit erschrocken- und unerträglichen Schmerzen umschänket seyn, und Ihro anderst zu helfen nicht gewust, haben sie sich alsobald, und im Winter den 20. Februarii dahin begeben; allwo dieselbe das Baad zubereiten lassen, in der Wannen eine kleine Weil sitzend die Glidmassen erwärmend, darauf straks empfunden, dass sich die Schmerzen verlohren haben. Nachdem aber sie sich dieses Baads 8 Täg nach einander bedienet, seyn selbte mit völliger und guter Gesundheit nacher Hausgekehret. Dahero diese Bäder sein allergrösster Trost waren, und sie jährlich fleissig wiederholet und gebrauchet hat“. Im 6. Kapitel: „von der bleichen Krankheit“ lautet es am Schlusse: „Hier hätte ich etwelche Exempele beygesetzt, welche durch die Gebrauchung dieses Baads von obberührter Krankheit curiret. Thue aber solches wegen derer Weiber und Jungfrauen Schandhaftigkeit unterlassen.“

Ich zweifle, dass der Leser meines Büchleins diese Mittheilungen aus Dr. Lodgman's Schrift nicht amüsant finden wird und erwähne hiebei, dass dieses Druckwerk auch schon eine Seltenheit geworden ist. —

Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts wurde hier auch ein interessantes Geschäft kultivirt, und zwar wurden böhmische Diamanten im Johannisbusch von Kurgästen und andern Fremdlingen gesucht. Der fürstliche Verwalter Duchoslaw berichtet hierüber am 21. August 1707:

„Ich habe in Visitirung dero hiesigen wenigen Waldungen in dem Joannis Pusch eine gewisse arth von Steinen, so dahier ein böhmischer Diamant genennet wirdt, gefundten und zu einer Prob etliche schneiden lassen, worvon zu Ewer hochfürstl. Gnaden Betrachtung 4 Stückhl hiebey in unterthänigkt gehorsamst übersende; dem eingemohmenen Bericht nach sollen von solchen in vergangenen ruhigen Zeiten die Wälischen, unter Speciosen Praetext als Kreuter-Samler, viell aussgegraben und bis nacher Venedig

verschleppt haben, wie denn eben nahe denn 30 Jahr nacheinander die dass St. Joannisbad frequentirende Baad-gäste, absonderlich aber die Presslaver, Landshutter und andere Khauffleuthe deren allezeit vill mit sich weggenohmen und darmit annoch bis dato haben continuiren wollen, welches ich aber völlig eingestellt und denen hiesigen unterthanen, die sich ebenermassen des Herumbgrabens und suchens pro libitu bedienet und verborgener weise verkhauffet haben, unter empfindlichster obrigkeitlicher Bestrafung inhibirt, dass nicht ein einziger mehr in selbigen Pusch zu gehen sich unterstehen solle. Und damit man nun wissen möge, ob nicht etwan etwas Besseres und Feineres, momit Ewer hochf. Gdn einigen Nutzen verschafft werden könne, daselbst zu finden? als werde selbe in zwey oder drey orthen fleissig nachsuchen lassen und sodann hievon fidelissime gehorst. relationiren.

Unterdessen aber werde dem Mohrner Richter als Leimeth-handlern 4 Stückhl hingeben, damit derselbe es nacher Leipzig, Augspurg und Venedig übermachen und was aldort von solchen gehalten oder ob sie etwas und wie hoch aestimirt werden? die zuverlässliche Nachricht einholen solle.“

Das Familienglück des Hauses Schwarzenberg wurde Mitte December 1722 durch die volle sechzehn Jahre heiss ersehnte Geburt eines männlichen Erben, des Erbprinzen Josef Adam Joh. erhöht, nachdem die Gefahr des Erlöschens des fürstlichen Hauses schon wiederholt gedroht hatte. Ein Jahr zuvor war die einzige Tochter, Maria Anna (geb. 1706), mit Ludwig's von Baden älterem Sohne, dem nachmaligen regierenden Markgrafen Ludwig Georg vermählt worden.

Ein verhängnissvoller Zufall riss den Fürsten Adam Franz aus der Reihe der Lebenden. Wie Kaiser Karl VI. ein leidenschaftlicher Freund der Jagd, deren Freuden auch von seiner Gemalin Eleonore Amalie häufig getheilt wurden, begleitete er am 10. Juni 1732 den Kaiser auf eine Hirschjagd (Pürsch) von Prag nach Brandeis. Von einem unglücklichen Fehlschusse des Kaisers getroffen gab er am Morgen des folgenden Tages in seinem Hause zu Prag den Geist auf voll Ergebung in sein unglückseliges Ge-

schick und Trostworte dem auf's tiefste bestürzten Kaiser spendend. Ein schönes, grosses Leben war mit ihm erloschen. Eingedenk der testamentarischen Mahnung seines Vaters: „die humanen Stiftungen des fürstlichen Hauses zu erhalten und zu vermehren“ war er unermüdlich in solchen Akten der Pietät gewesen. Von seiner Achtung für die Wissenschaften zeugen seine Munificenz gegen Schriftsteller, die Annahme gelehrter Dedikationen und die Bereicherung der fürstl. Bibliothek durch zahlreiche Bücherkäufe.

Ein kleines Denkmal zur Erinnerung an den Fürsten Adam Franz als Besitzer dieser Gegend findet man noch nicht weit von Johannisbad am Wege nach Schwarzen-thal, es ist ein Gränzstein mit Wappen und Krone und den Buchstaben A F F Z S H Z K; der Gränzstein ist somit beiläufig 150 Jahre alt.

Nach dem Tode des Fürsten Adam Franz führte dessen Gemalin mit gewissenhafter Hingebung die ober-vormundschaftliche Regierung. Sie liess 1739 die Kapelle im Kurorte neu aus Holz aufbauen. 1741 im Frühlinge folgte sie ihrem Gatten in's Jenseits.

Nun trat der 19jährige Prinz Josef Adam, dessen Leben wiederholt in grosser Gefahr gestanden war, die fürstliche Regierung an.

Als Zeitgenosse seiner grossen Monarchin Maria Theresia, hatte er sorgenschwere, erfahrungsbittere, an Verlusten nur zu reiche Jahre zu durchleben. Wichtige Familienrücksichten liessen die frühzeitige Vermählung des Fürsten als sehr wünschenswerth erscheinen. Seine Wahl war auf die Prinzessin Maria Theresia von und zu Liechtenstein (geb. 28. Dez. 1721) gefallen. Unser Chronist erzählt, dass sich die Prinzessin 1741 einige Wochen lang vor ihrer Vermählung, welche am 22. August in Maria-Schein bei Teplitz vollzogen wurde, in Johannisbad, es als Sommerfrische benützend, aufgehalten habe. Er berichtet ferner, dass das junge Ehepaar bald nach seinem Vermählungstage hier eine Wiederholung

der Hochzeitsfeier veranstaltet habe. Der Fürst verordnete in diesem Jahre auch den sofortigen Neubau der Johannis-Kapelle aus Stein. —

Fürst Josef Adam leistete seiner Monarchin in dem drangsalvollen Zeitraum ihrer Regierungsepöche grosse Dienste durch Stellung von Militärkompagnien und Unterstützungen der kaiserl. Kriegskasse. Es wurde ihm in Anerkennung dessen und seiner persönlichen Eigenschaften und Begabung im Jahre 1753 die kaiserl. Auszeichnung der Ernennung zum k. k. wirkl. geh. Rathe und 1774 jene zum Obersthofmarschall der beiden Majestäten zu Theil, 1776 erhielt er noch ein zweites Hofamt, indem ihn Maria Theresia und Kaiser Josef II. zu ihrem ersten Obersthofmeister ernannten. 1780 wurde er Doyen des Ordens vom goldenen Vliess. Nach dem früher schon am 19. Jänner 1753 erfolgten Tode seiner Gemalin, der „Vielgeliebten“, wie sie mit Recht genannt wurde, lebte der Fürst im Witwenstande bis zu seinem am 17. Februar 1782 erfolgten Hinscheiden. — Fürst Josef Adam hat seinen Voreltern im Punkte der Humanität und Religiosität auf würdige Weise nachgeeifert. Er unterstützte auch werktätig die Schulreform, welche unter Maria Theresia's reformreichen Regierung in Angriff genommen wurde. Bei jeder Gelegenheit zeigte sich der Fürst bürgerfreundlich und zog Bürgerliche gerne den von ihm veranstalteten ländlichen Festen bei. Er war auch ein Baufreund, ein Protektor der studirenden Jugend und ein grosser Wohlthäter seiner Beamten- und Dienerschaft.

Von neun Kindern überlebten ihn sein erstgeborener Sohn Prinz Johann Nep., geb. 3. Juli 1742, und vier Töchter.

Gleich in den ersten Jahren der Regierungszeit des Fürsten Josef Adam brach auch für das Riesengebirge eine unheilvolle Zeit an; Friedrich, der Grosse, begann den zweiten schlesischen Krieg.

Das Jahr 1744, namentlich der Hochsommer, brachte ein düster bewegtes, stürmisches Leben in das ruhige, friedliche Aupahtal in dieser Zeit des unglücklichen Erbfolge-Krieges. Schon am 4. Juni d. J. sah man, nachdem die Oesterreicher kurz zuvor

eine Niederlage bei Striegau (in Schlesien) erlitten hatten, die ersten Flüchtigen, meist österreichische Kavalleristen, über Schmiedeberg, Kleinaupa, Marschendorf kommend, hier sich sammeln, ihnen folgten rasch während einiger Tage grössere österreichische Truppenabtheilungen, die ihren Weg über Trautenau nehmend, sich in das Innere des Landes zurückzogen. In 14 Tagen darauf trafen die Preussen hier ein, von denen ein Theil gegen Königgrätz zog und der andere sich gegen Jitschin bewegte. Im September 1745 trat das preussische Korps vor Königgrätz wieder seinen Rückzug gegen das Gebirge an und erschien am 19. September die preussische Avantgarde, 1000 Mann stark, in Trautenau, das übrige feindliche Heer lagerte sich bei Burkersdorf und Soor (1 Meile südlich von Trautenau), bei welchen Dörfern am 30. September die für die Oesterreicher unglückliche Schlacht geschlagen wurde.

Im Aupatbale nächst Johannisbad — in Jungbuch — kam am 21. September über Arnau der Rittmeister Zichy mit 300 österreichischen Husaren an, in Wildschitz hatte der österreichische Oberstlieutenant Desophy mit 800 Husaren Stellung genommen. Am 22. September folgten dem ersteren Schutzkorps der Herrschaft Wildschitz und des Aupathales noch 1000 Mann Panduren, Kroaten und Freikompanien nach, welche Trautenbach (Dorf an der Strasse nach Schatzlar) besetzten. Diese Truppen hatten die Aufgabe, den Streifereien der Preussen in der Gegend Einhalt zu thun, die Feinde zu beunruhigen und die Thalbewohner zu schützen, besonders war es ihnen auch zur Aufgabe gestellt, den Preussen die Zufuhr des Proviants aus Schlesien abzuschneiden, was ihnen auch bisweilen gelang.

Im Jungbucher Gedenkbuche liest man darüber: „Vor und nach der Schlacht bei Soor trieben sich die Preussen längere Zeit in der Gegend herum und beunruhigten besonders von ihrem befestigten Lager (südlich von Trautenau) aus die Ortschaften. So fielen sie einmal über Wildschitz her, wo zwar Desophy mit seinen Husaren lag, derselbe musste sich jedoch zurückziehen bis ihm Tranquini (Oberstlieutenant bei Trautenau-Altstadt lagernd) zu Hilfe kam. Als die Preussen von dem Herannahen der Oester-

reicher Kunde erhielten, zogen sie sich mit ihrer Beute gegen Trautenau zurück, wurden jedoch in Weigelsdorf (westlich von Trautenau) von den Panduren eingeholt und angegriffen, so dass sie wenig oder gar nichts von ihrem Raube in's Lager brachten. Die abgenommene Beute behielten aber — die Panduren, so dass die Wildschitzer nichts zurückbekamen. — Am 23. September 1745 begannen Scharmützel mit den Preussen in Oberaltstadt, eins — bei der Altstädter Brücke — dauerte 3 Stunden, wo 500 Preussen am Platze blieben. Die Panduren und Kroaten erbeuteten dabei 25 Wägen mit Proviant. Allein ein starker Sukkurs der in Trautenau lagernden Preussen liess den Siegern keine Zeit, ihre Beute in Sicherheit zu bringen; einiges nur konnte über Jungbuch fortgeführt und in Johannisbad, Marschendorf in Versteck gebracht werden, das Uibrige wurde nach Möglichkeit zerstört, weggeworfen und unbrauchbar gemacht. Inzwischen brannte die Stadt Trautenau den 24. und 25. September sammt Kirche und allen innerhalb der Stadtmauer gelegenen Häuern ab, worauf die Preussen von hier gegen Burkersdorf und Soor abzogen.“

Mitte des achtzehnten Jahrhunderts machte eine sogenannte Wunderkur des Sprudelbades namentlich in Preussisch-Schlesien viel von sich reden. In den Familienschriften des dermaligen Besitzers der Domäne Wildschitz, Herrn Kommerzienrathes Hugo W i h a r d in Liebau, befindet sich eine Legende, welche über jene glückliche Heilung nachstehendes berichtet:

„Der Weingrosshändler, Bürger und Kaufmann Anton W i h a r d (in Liebau, Urgrossvater des Herrn Hugo Wihard) litt seit Jahren an der offenen Gicht und sein linker Arm hatte sieben offene Wunden. Alle Doctoren von Nah und Fern waren um Rath gefragt worden, jedoch Alle sahen nur in einer Amputation des kranken Armes eine Heilung dieses Uebels. Als Vater einer zahlreichen Familie (9 Kinder) konnte er sich nicht entschliessen, sich der Amputation des Armes zu unterwerfen und wollte lieber sterben, als sich für seine übrige Lebenszeit verstümmeln lassen.

Tag und Nacht hatte er zu leiden und seine Seelenangst stieg bis aufs äusserste; da senkte einmal der Allerhöchste den armen Kranken in einen sanften Schlummer, ein Engel erschien ihm im Traume und sagte zu ihm, er solle nach Johannisbrunn gehen und mit der hohlen Hand das warme Quellwasser, welches aus der Quelle durch eine Rinne fortfließt, schöpfen und in die offenen Wunden träufeln und er würde gesund werden, ohne sich den Arm ablösen lassen zu müssen. — Dieser Traum stärkte den kranken Mann an Leib und Seele, sein Entschluss war gefasst nach Johannisbrunn zu reisen und dem Rathe seines Engels zu folgen. Und siehe da, nach einigen Wochen heilten die Wunden zu, er genass am Sprudel in Johannisbad und wurde munter und blieb lange noch gesund und erreichte ein hohes Alter. Aus Dankbarkeit und zum ewigen Andenken an seine Heilung liess der so wunderbar Genesene das Altarbild für die Kapelle in Johannisbad malen und mit seinem Namen und der Jahreszahl 1749, in welchem Jahre er von seinen Leiden dort befreit wurde, auf der Rückseite des Bildes versehen.“ (Herr Hugo Wihard liess dasselbe 1869 vom Maler Müller aus Prag renowiren.)

Die Zeit der Ruhe und des Friedens nach dem Erbfolgekrieg währte nicht lange, im Jahre 1757 begann bereits wieder der siebenjährige Krieg, der auch dem Aupathale neuerdings genug der Leiden aufbürdete. So erzählt z. B. die freiheiter Chronik aus jener Zeit: „1762 den 9. Juli ist der preussische General Prinz von Anhalt-Bernburg mit seinem Korps in Böhmen hiergegend eingefallen, wobei er auch das Städtchen Freiheit brandschatzte. Die Brandsteuer, die hier alsbald erlegt werden musste, betrug an baarem Gelde 123 fl. in Silber, 12 Dukaten, ferner Rosoglio, Wein und 45 Strich Korn (der Strich wurde damals zu 7 fl. gerechnet); hiezu wurde noch das Stadtl geplündert, was an die 6000 fl. Schaden machte, endlich musste es auch noch 1200 fl. in preuss. Münz an den feindlichen General in Schatzlar abliefern.“

Auch der Krieg, welchen Kaiser Josef mit Friedrich II. 1778 und 1779 wegen Baiern zu führen gezwungen war, liess das obere Aupathal nicht unberührt. Man berichtet über eine im

Engpasse des Dunkelthals 1778 vorgefallene blutige Rauferei zwischen den Riesengebirgsbewohnern und preussischen Soldaten, die das Gebirge durchstöberten, nachstehendes:

Der Kampf fand am 3. September 1778 statt. Das preussische Detachement, aus einem Bataillon Infanterie und einer Avantgarde von 16 Huszaren bestehend, hatte einen Rekognoszirungsmarsch in's höhere Gebirge vor. Der Sage nach hatte der Marsch zugleich den Zweck der Verproviantirung, da die Bewohner von Trautenau, Jungbuch und alle übrigen im Aupathale gelegenen Ortschaften ihre Habseligkeiten, namentlich aber ihr Vieh nach Grossaupa geflüchtet hatten und die preussischen Truppen Noth an Fleisch litten. Ein Mann aus dem Gebirge, der in der Gegend Handel trieb und so auch in's Preussenlager kam, vernahm von dem Vorhaben der Preussen und eilte nach Hohenebelbe, um von dort Hilfe für die bedrohte Gegend zu erbitten. Eine Abtheilung „Kroaten“ (Banatisten) wurde dahin kommandirt. Ausserdem hatten drei Männer aus Gross-Aupa: Ignaz Etrich (auch Webernatz genannt, weil er aus den Weberbauden im Urlassgrund stammte), Johann Etrich und Christian Richter (nach der Dipolthaude, wo er wohnte, der Dipolt- oder Tippelrichter genannt), Männer und Weiber aus Lauterwasser, Schwarzenthal, Gross-Aupa und den zerstreuten Bauden aufgeboten, um das Dunkelthal, durch welches die Preussen kommen mussten, gegen dieselben zu vertheidigen. Es hatte viele Wochen lang geregnet und alle Gebirgswässer, namentlich die Aupa, waren sehr angeschwollen. Die Preussen nahmen desshalb von Marschendorf Bauern mit Aexten und Sägen mit, damit sie, wo es nothwendig, schnell Bäume zum Brückenschlagen fallen. Die Spione, welche die Preussen ausgeschildt hatten, waren mit der Nachricht zurückgekommen, die ganze Gegend sei sicher, namentlich von Soldaten keine Spur. So rückte das Detachement ruhig vor. Plötzlich, als eben der Kommandant die sogenannte Höhebrücke betreten will, kracht oben von der waldigen Berglehne ein Schuss, der Kommandant stürzt getroffen, todt nieder, Kugel auf Kugel saust von den Höhen herunter, gewaltige Steinmassen werden von den Bergwänden herabgewälzt, so dass das Detachement in

Unordnung geräth und jeder Gedanke an's Vordringen aufgegeben werden muss. Ausser dem Kommandanten sollen 11 Huszaren und 15 Pferde an der sogenannten Höhenbrücke ihren Tod gefunden haben. Jeder Versuch, die Angreifer aus ihrer Stellung vertreiben zu wollen, war bei der Steilheit der Bergelehnen undenkbar. Gegen die Flintenkugeln, die ihnen die Preussen zusenden konnten, waren die Angreifer durch die dicken Waldbäume geschützt, und so soll die preussische Infanterie — machtlos dem unangreifbaren, weil fast unsichtbaren Feinde gegenüber — dergestalt in Verwirrung gerathen sein, dass Viele ihre Gewehre wegwarfen und sich in den Wäldern zerstreuten, wo ihrer etwa zwanzig zu Kriegsgefangenen gemacht worden sein sollen. Den ersten Schuss, welcher den Anführer niederstreckte, soll ein Papiermüller aus Lauterwasser, Namens Christian Peikert, abgeschossen haben. Die Sage erzählt, der Schuss sei gegen den Willen des Anführers der Kroaten gefallen, da verabredet gewesen sei, nicht früher zu schießen, als bis die Feinde in eine solche Stellung gerathen sein würden, dass man das ganze Detachement gefangen nehmen oder vernichten könnte. Der gefallene Offizier wird in einem Gedenkbuch „Baron Unruh, Herr von Rudolfstadt“ genannt. Er soll in der Nähe des Platzes, wo er gefallen, begraben worden sein; später ward die Stelle durch eine Tafel bezeichnet, seine Ueberreste wurden aber ausgegraben und nach Preussen überführt. (F. Klutschak's N. Prager Kalender.)

In dieser Zeit voll Sorgen und Nöthen beglückte Oesterreichs weiser, erhabener Regent, Kaiser Josef II., von dem einst der grosse Friedrich II. sagte; „Deutschland hat einen Kaiser, wie schon lange keinen“, das Riesengebirge wiederholt mit seinem Besuche, so 1766, wo er mit einer glänzenden militärischen Begleitung Böhmen bereiste, ferner 1771 und 1779, in welchem Jahre er am 12. September Nachmittags 4 Uhr reitend in Freiheit einzog und in dem Hause des Kaufmanns Fiedler (Nr. 107, heute Herrn Etrich gehörig und noch in selbem Bauzu-

stande wie 1779), in der Dachstube einlogirte. Am 13. September machte Se. Majestät einen Spaziergang nach Johannisbad und am 14. desselben Monats sah die gute treue Bevölkerung des Aupathals ihren geliebten Monarchen wieder fortziehen in's hohenelber Thal hinüber. Den Armen Freiheit's hinterliess er 30 Stück Dukaten. Kaiser Josef gründete damals aus dem Religionsfonde die Kirchen zu Gross- und Kleinaupa und Skt. Peter.

In ruhigeren Tagen und mit kräftiger Hand ergriff Josef Adams Sohn, Fürst Johann Nep., (1782) die Zügel der Regierung auf seinen durch die mannigfachen Erschütterungen in den vorangegangenen Zeitläuften mitunter erheblich hergenommenen Besitzungen.

Um in der Durchführung seiner Absichten und Pläne durch keine anderweitigen Pflichten behindert zu werden, hielt er sich auch von einer Hofkarriere fern. Kaiser Josef II., in so vielen Beziehungen mit ihm gleichgesinnt, war weit entfernt, dem Fürsten diese Selbstbeschränkung zu verdenken und achtete ihn um so höher. Ein Handbillet von jenem erhabenen Herrscher, mit welchem er den Fürsten von der Verleihung des goldenen Vliesses (1782) in Kenntniss setzte, war ein Beweis hiefür, nachdem er schon 1775 zum k. k. wirklichen Geheim-Rath ernannt worden war. — Als Reformator und Wahrnehmer der praktischen und materiellen, nicht minder aber auch der intellektuellen Interessen, war er der unverkennbare Sohn seiner, der Reform auf so kühne und mitunter auch gewaltsame Weise huldigen Zeit. Er entfaltete einen regen, unternehmenden Geist in der Hebung der Landwirthschaft in allen ihren Zweigen, sein scharfer Blick war auf die Entdeckung neuer Ertragsquellen gerichtet, er war aber auch hiebei immer auf die Förderuug des allgemeinen Besten, der humanen, ökonomischen und industriellen Zwecke sorgsam bedacht. Sein Hauptabsehen war auf die Gewinnung tüchtiger Kräfte gerichtet; er selbst suchte sich auch mit den gewähltesten Rathgebern zu umgeben.

Leider sollte dieser Schwarzenberg, „ein des längsten Lebens würdiger Fürst“, wie ein Biograf mit Recht von ihm bemerkte, und den Kaiser Josef II. als nachahmungswürdiges Muster dem übrigen Adel vorstellte, nur das kurze Lebensalter von 48 Jahren erreichen und zugleich der letzte der Besitzer von Wildsitz und Johannisbad aus dem Hause Schwarzenberg sein.

Im Jahre 1789 akquirirte er nämlich mit kaiserlicher Genehmigung für die von seinem grossen Güterkomplexe so entfernt gelegene Herrschaft Wildsitz im Tauschwege die im budweiser Kreise liegenden Klostergüter Goldenkron und Forbes; bald darauf am 5. November 1789, schied er aus seinem überaus thätigen irdischen Leben.

Die Hoheit der Gesinnung, der schöpferische Unternehmungsgeist und die seltene Herzensgüte der Schwarzenberge ist in der Geschichte Johannisbad's mit unauslöschlichen Lettern verzeichnet und diese fürstlichen Besitzer unseres Kurortes werden vielleicht für immer hoch emporragen über die nachfolgenden.

### **III. Periode.**

#### **Die Domäne Wildschitz als Religionsfonds- Herrschaft unter Kaiser Josef II.**

(Von 1789 bis 1790.)

#### **Die Freiherrn von Silberstein als Domäne- Besitzer.**

(Von 1790 bis 1861.)

---

Es ist bekannt, dass unser wahrhaft grosse und edle Kaiser Josef II., der Freund der Wahrheit und Freiheit, heute noch der unsterbliche Liebling des Volkes, durch einen Erlass vom 30. November 1781 alle jene Orden aufhob, die ein bloß beschauliches Leben (d. h. beten, essen und faullenzen) zum Zwecke ihres Daseins hatten, und dass dadurch 700 Klöster mit 36.000 Mönchen und Nonnen dem Staate zufielen. Die Mitglieder der aufgehobenen Klöster erhielten Pensionen, und das Vermögen der Orden wurde zum Religions- und Studienfonde geschlagen, der einst aus den Reichthümern der aufgehobenen Jesuiten gebildet worden war. — Goldenkron

und Forbes waren solche Kloostergüter. Sie wurden mit Wildschatz vertauscht und so kam dieses in die Verwaltung der glorreichen Regierung Kaiser Josef des II. Der unvergessliche Monarch gestattete bald wieder den Verkauf der Herrschaft, sie wurde bereits am 1. November 1790 an Herrn J. Franz Theer übergeben.

Der Käufer war ein durch umfangreichen Leinenhandel im In- und Auslande wolakkreditirter Kaufmann aus Arnau. Die kriegerischen Verhältnisse jener Zeit hatten grosse militärische Lieferungsanschreibungen zur Folge, wobei die riesengebirgische Leinenproduktion sehr stark engagirt wurde und gute Geschäfte machte. Die Leinenhändler wurden reich und kauften Herrschaften, welche damals billig erhältlich waren. — Aus dem Kaufs- und Verkaufsvertrage, wodurch die Herrschaft Wildschatz in die Hände des Herrn Theer überging, bringe ich nachstehenden interessanteren Theil zur Veröffentlichung:

„Heunt zu Endesgefertigten Jahr und Tag (Prag den 10. März 1793) ist in Gemässheit eines höchsten Hofdekretes vom 22. October 1789 zwischen dem k. böhmischen Landesgubernium als Verkäufer an einem, dann dem Herrn Franz Theer, Handelsmann in Arnau, als Käufer an anderem Theil folgender Kauf- und Verkaufskontrakt unter Vorbehalt der allerhöchsten Bestätigung abgeschlossen worden, nämlich:

Erstens Das vorgedachte k. Landesgubernium verkauft dem gleichfalls vorkommenden Herrn Franz Theer die im Bydschower Kreis liegende Religionsfondherrschaft Wildschatz sammt dem hiezu gehörigen Gut Herrmanseifen und Lehengütern Mohren und Helferndorf mit allen dazu gehörigen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, wie solche bei der Uibergabe beschaffen waren, Feldern, Gärten, Wiesen, Teichen, Waldungen und Hut-

weiden, sammt dem vorhandenen Vieh und Wirthschaftsgeräthschaften, dann den zum Wirthschaftsbetrieb verhältnissmässigen Beilass an Körnern und Rauchfutter, mit den dazu gehörigen zwei Stadteln Freiheit und Pilnikau und allen Dorfschaften, Rechten und allen wie immer Namen habenden Gerechtigkeiten nichts davon ausgenommen, in den nämlichen Grenzen und dem nämlichen Stand, wie selbes der Religionsfond genossen und in Gemässheit seiner Eigenthumsrechte und der bestehenden Landesgesetze hat geniessen können, endlich mit allen hierauf haftenden Schuldkigkeiten, Abgaben und Verbindlichkeiten, ohne von allem diesem dem Religionsfond das Geringste vorzubehalten, zu seinem Eigenthum um . . . . . 331,679 fl. 50<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Krzr. W. W.

dann die auf dieser Herrschaft in dem Dorfe Arnsdorf befindliche Leinwandbleiche mit allen dazu gehörigen Gebäuden, Wiesen, Gärten und Bleichgeräthschaften insbesondere um . . . . . 8,976 fl. 16<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Krzr. W. W.

zusammen also um eine Kaufschillingssumme pr. . . . . 340,656 fl. 7 Krzr. W. W.

(Diese Summe beträgt heute = 143,074 fl. 57<sup>1</sup>/<sub>2</sub> kr. ö. W.)

Nachdem der Herr Käufer unter'm 29. Jänner 1790 50,000 fl. W. W. angezahlt und bis 12. November 1792 weitere 43,000 fl. zu Handen des Religionsfondes richtig und baar bezahlt hat, als wird derselbe hierüber bestermassen quittirt; auf den übrigen Kaufschilling hingegen verbindet sich selber alljährlich 15,000 fl. nebst den von halb zu halbem Jahr . . . . . abfallenden landesüblichen 4perzentigen Interessen zu berichtigen“ . . . . .

Gefertigt ist diese 7 Punkte enthaltende Urkunde von Ig. Lažansky und dem Käufer, ferner von dem Staatsgüter-Administrator Joh. J. Ritter v. Erben und den Zeugen Josef v. Rosenthal, Em. Gränzenstein, k. k. Rath und Domäne-Administrator, und dem Banquier C. A. Ballabene.

Nicht uninteressant werden die Grundwerte zu Ende dieses (18.) Jahrhunderts in Johannisbad. Nach einem Kaufvertrage vom 22. Mai 1798 wurde da eine Feldgärtnerwirthschaft — das Haus Nr. 9 — mit 3 Metzen „ackerbaren Feldern“ und  $2\frac{1}{4}$  M. Wieswachs um 149 fl. 50 kr. W. W. (= 62 fl. 93 kr. ö. W.) verkauft. Hievon wurden jährlich 3 fl. 42 kr. (= 1 fl.  $55\frac{1}{2}$  kr. ö. W.) an „hochobrigkeitlichen“ (herrschaftlichen) und landesfürstlichen „Zinsen“ (Steuern) entrichtet. —

Wir gelangen nun zur Geschichte Johannisbads unter den Freiherrn von Silberstein.

Der erste Besitzer aus der neugeadelten Familie Silberstein war bei Uebernahme der Domäne ein bürgerlicher Gewerbs- und Kaufmann, Herr Joh. Franz Theer, geboren in Politz an der Mettau am 4. Dezember 1837, vermält im Jahre 1767 mit Fräulein Anna Böhm, Bürgerstochter aus Arnau. Er betrieb anfangs hier eine renomirte Färberei und später ein schwungvolles Leinengeschäft.

Die Familie Theer stammt aus dem hohen Norden; sie soll einem alten Adelsgeschlechte angehört und in Folge religiöser Zerwürfnisse mit Verwandten ihre Heimat verlassen haben. In Böhmens industriellem Norden sich niederlassend, führte sie die hochentwickelte ausländische Färbekunst hiergegens ein und erwarb sich schon der Vater des baronisirten Sohnes in Politz seiner Zeit einen verbreiteten Ruf als Schönfärber und Geschäftsmann. Im Besitze der Herrschaft Wildschatz, eines ansehnlichen Reichthums und vielleicht auch in Erinnerung des Adelsstandes seiner Vorfahren, schien es Joh. Franz

Theer wünschenswert zu sein, wieder dem Adelsstande anzugehören. Er wurde denn auch höchsten Ortes bittlich um Erhebung in den Freiherrnstand für sich und seine Familie. Seiner Bitte wurde die allerhöchste Gnade zu Theil, er erhielt nach Wunsch den Freiherrntitel.

Die kaiserliche Entschliessung, datirt vom 4. April 1794, wurde ihm mittelst Zirkulare des Kreisamtes Jitschin, de dato 16. Juni 1794 am 19. Juli desselben Jahres in Wildschitz präsentirt.

Dieses lautet:

„Zirkulare.

Laut Hofdekretes vom 4. April 1794 haben Se. k. k. Majestät dem Johann Franz Theer, Handelsmann und Besitzer der Herrschaft Wildschitz in Böhmen, auf sein allerunterthänigstes Bitten und in Ansehung seiner, durch Emporbringung der inländischen Leinwandfabriquen, und wegen der auf seiner Herrschaft Wildschitz im Oekonomie- und Erziehungsfache getroffenen vortrefflichen Anstalten, erworbenen Verdienste, die besondere Gnade gethan, und ihn sammt allen seinen ehelichen Leibeserben und derselben Erbserben männlichen und weiblichen Geschlechts in den Freiherrnstand der gesammten böhmisch und österreichischen Erbkönigreiche, Fürstenthum und Länder kraft eines unterm 4. April 1794 mit dero Eigenhändigen Unterzeichnung ausgefertigten Diploms, gegen Entrichtung der gewöhnlichen Taxen allergnädigst erhoben, ihm auch ein freiherrliches Wappen und Kleinod sammt dem Ehrenwort von Silberstein und mit Beilegung des Prädikats Wohlgeboren in Gnaden verliehen. — Welches den Magistraten und Wirthschaftsämtern gemäss Gub.-Missio vom 3. Juni 1794 zur Kundmachung bedeutet wird. — Damit gedachter Johann Franz Theer von Silberstein und alle seine ehelichen Descendenten beiderlei Geschlechts für Freiherrnstands-personen erkennt, gehalten, geehrt, denselben auch der Titel Wohlgeboren gegeben und zugeschrieben und dieselben sonst aller Ehren und Vorzüge, deren sich der Freiherrnstand in dem

heiligen römischen Reiche und den böhmisch-österreichischen deutschen Erbkönigreichen gebraucht, zu bedienen fähig ist, theilhaftig und genussbar gemacht, auch bei dem Ihnen allergnädigst verliehenen Prädikate und Wappen allerdings geschützt und erhalten werden.“

Johann Franz Theer, Freiherr von Silberstein war ein biedersinniger und allseitig hochgeschätzter Kaufmann, seine weiten Geschäftsreisen hatten ihm auch einen gewissen Grad weltmännischer Bildung verschafft und die Standeserhöhung liess in nicht geringem Maasse die Spuren seiner Kawaliersanlagen in ihm hervortreten.

Er war ein Wohlthäter der Armen und errichtete einen mit 3870 fl. dotirten Stiftsbrief für das Spital in Wildschitz, ferner eine Stiftungsurkunde mit einer Dotazion von 4000 fl. für zwei Krankenbetten im Barmherzigen-Kloster zu Neustadt an der Mettau, „wornach daselbst die Herrschaft Wildschitzer armen kranken Unterthanen den anderweitigen Kranken in der Aufnahme vorgezogen werden sollen.“

Sein Schloss in Wildschitz erweiterte er 1794 durch einen hübschen Zubau; er liebte den Verkehr mit den Gebildeten der Umgebung und übte da mit deutscher Gemüthlichkeit die schöne Sitte der Gastfreundschaft.

Sein Interesse für Johannisbad bekundete er auch in sehr intelligenter Weise. Er sah ein, dass der gute Ruf der Heilkraft seiner Sprudelquellen nur durch schriftstellerische Arbeiten über den Badeort sich mehren und rascher und weiter vordringen werde.

Desshalb munterte er seinen Freund, den praktischen Arzt in Hohenelbe, Dr. Arnoldt, den er bald nach seiner Besitznahme der Domäne als Badearzt in Johannisbad

eingeführt hatte, wärmstens auf, ein Buch über das Sprudelbad zu schreiben. Dr. Arnolt ging gerne darauf ein und im Mai 1795 erschien in Prag das dritte Werkchen über Johannisbad. Er widmete es seinem freiherrlichen Freunde und nannte sich am Titelblatt: „ordentlich bestellter Arzt des Badesprudels zu Johannisbrunn“. Die Badeschrift fand raschen Absatz, für ihre Verbreitung sorgte namentlich auch der freigebige Badbesitzer selbst; so kam es, dass die allerdings nicht gar grosse Auflage derselben noch in der Säson 1795 vergriffen wurde und schon im Herbst eine zweite Auflage davon veranstaltet werden musste. Beide Druckwerke sind mit Ansichten des Bades von der Morgen- und Mittagsseite ausgestattet. Das Werkchen nimmt schon mehr das Interesse des Chemikers und Mediziners in Anspruch.

In der Widmung spricht sich der Verfasser anerkennend aus über die von dem neuen Besitzer „bereits vorgenommenen Anstalten für die zweckmässigere Bequemlichkeit und Herbeischaffung mancherlei unentbehrlicher Bedürfnisse leidender Kranken im Bade, dessen Sprudel das vortrefflichste Geschenk der wundervollen Natur und auf dessen Besitz selbst ein Fürst stolz zu sein berechtigt ist“.

In den „nothwendigen Vorläufigkeiten“ der Abhandlung schreibt er, dass er, „die chiemische Prüfung mit einer um so grösseren Aemsigkeit und Eifer übernahm, je auffallender ich mich überführte, dass die muthwillige und frevelhafte Meinung eines seynwollenden Gelehrten über diesen Badesprudel mit dem hochtrabenden Ausdrucke seiner eigenen Worte, Wasser wie Wasser, unge-

gründet und voreilig gesprochen sey“.\*) Ueber Dr Lodgman's Annahme von aufgelöstem Gold, Silber, Edelsteinen und allerlei Raritäten im Badsprudel sagt er: „Solche Märchen konnten im vorigen Jahrhundert zu sagen erlaubt seyn, zu einer Zeit, wo sich die Chiemiker mehr mit der unsterblich machenden Goldtinktur beschäftigten“ . . . . „Denn obschon man es dieser ganzen Kette von Gebirgen keineswegs streitig machen kann, dass es an Kupfer, Silber, Zinnober, Gold und dergleichen reichhaltig sey; so ist es desswegen noch niemals die Folge, dass auch schon desswegen das Wasser einmaterialisiret sey; welches, wenn es wirklich wäre, das Wasser zum Medizinalgebrauch eben unfähig und nachtheilig machen würde“.

Das Büchlein ist dann in 3 Abtheilungen getheilt; in der 1. „von den ausserordentlichen und besondern Merkwürdigkeiten dieser Bäder“ S. 21 lesen wir: „Für Wohnungen der Badegäste ist hier hinlänglich durch fünf Wohnungsgebäude und für gute Wartung und Bedienung in Hinsicht ihrer Lebensbedürfnisse durch einen ordentlichen Wirth gesorgt. Ferner sind auch diesem Bade für die dahinkommenden fremden Badegäste von Sr. Majestät dem Kaiser alle jene Rechte und Privilegien, welche nur immer grossen und wichtigen Bädern gegeben worden, gnädigst zugeflossen“.

---

\*) Auch heute noch gibt es flachköpfige Schwätzer, welche das Thermalwasser als ganz unwirksam erklären, weil sie da ohne Beobachtung nichts erfahren haben — die Leichtfertigen!  
D. Verf.

In der 2. Abtheilung, welche „die nähere Bestimmung der mineralischen Bestandtheile und die eigentliche Zerlegung des Badsprudels selbst“ enthält, führt Dr. Arnolt zuerst seine Versuche mit reagirenden Mitteln an, welche ihm anzeigten, „dass in dem Sprudelwasser Kalcherde, Alkali-Minerale, Schwefelleber, Glauber'sches Wundersalz und andere Bestandtheile enthalten seien;“ ein Versuch beweiset ihm, dass kein Eisen darin vorhanden sei, ein anderer „beweiset die Gegenwart des noch nie genugsam anerkannten und genau enträthselten, jedoch aber wesentlich flüchtigen Bestandtheils oder sogenannten Brunnengeistes“. (Stickstoff, Sauerstoff.) Bei „der Zergliederung des Sprudelwassers in seine festen Bestandtheile“ findet er, dass in  $6\frac{1}{2}$  Pfd. (Zivilgewicht) des Wassers genau  $49\frac{1}{2}$  Gran Mineralien enthalten seien, wovon Schwefel 3 Gran, Glauber'sches Wundersalz 10 Gran, Sal alcali minerale 8 Gran und alkalische Erde 26 Gran. Er setzt daher das Bad in die Klasse der alkalischen Schwefelbäder. (Unwahrscheinlich und lächerlich findet es Dr. Arnolt damals noch, wenn von manchen Brunnenforschern alles sogar bis auf die kleinsten Theile von  $\frac{1}{3}$  und  $\frac{1}{4}$  Gran, z. B. Kochsalz, Alaunerde bestimmt angegeben wird.)

Die laue Temperatur des Sprudels schreibt er der Einwirkung der feuchten Luft auf die im Schwarzberge und in den sich anschliessenden Bergen reichhaltig vorhandenen Schwefelkiese zu, „wodurch diese zerwittern, locker werden und sich in ihre Bestandtheile zersetzen, wodurch in dem Innern derselben eine stets anhaltende,

zerstörende Bewegung hervorgebracht wird.“ „Eben das zerstörende Zerwittern und inneres Bewegen macht, dass sich diese Kiese erhitzen, und eben diese Hitze in größeren oder mindern Grade dem sich oben oder unterwärts derselben nähernden Sprudelwasser mittheilen.“

In der 3. Abtheilung bespricht er die Wirkungskraft des Sprudelwassers und zwar 1. hinsichtlich seines Gehaltes an mineralischem Brunnenalkali. „Ein mit diesem beschwängertes Wasser in hinlänglicher Menge getrunken verschlucket viel wirksamer und schneller alle jene in den ersten Wegen des menschlichen Körpers befindliche ungebundene Säure, es vereinigt sich mit derselben (im Magen und den Gedärmen) und verursacht auf diese Art nicht selten gelinde Abführungen. Nachher wirkt es als ein zuverlässiges seifenhaftes Laugensalz, und in dieser Hinsicht zerschneidet und zertheilet es die häufige und widernatürlichen Schleime, welche es im Magen u. s. w. antrifft. Häufig innerlich gebraucht, wird dadurch die in den Gallenkanälen stockende und verdickte Galle, welche so oft Leberverstopfungen und Verhärtungen, Gelb- und Bleichsuchten, Gallensteine, Wassersuchten und dergleichen veranlasst, allmählig aufgelöset . . . . Auch ist es geschickt, die in der allgemeinen Blutmasse befindliche ölichte Schärfe und Ranzigkeiten durch seine Beimischung zu verbessern, sie schadlos zu machen und durch irgend einen Ausleitungsweg aus dem Körper zu schaffen.“ Ferner ist dieses Brunnenalkali „wirksam in zähen, leimichten Anschopfungen und Geschwulsten drüsigter Theile; . . . . nicht minder wirksam ist es in den Anlagen zu Griess und Sande der Blasen und Nieren. Eben das

nemliche gilt von einigen Arten der Glieder- und Gichtschmerzen, da sich in diesen Fällen das Sprudelwasser, da es die Gicht und reissenmachende Materie gewöhnlich durch einen Ausschlag hervorbrachte, höchst hilfreich und wichtig erwiesen hat. . . . . Auch hat es sich oftmals bei Kranken, wo beträchtliche Knoten verhärteter Reihdrüsen, Achseldrüsen und der Drüsen am Halse befindlich waren, mit ausnehmendem Nutzen, als Bad gebraucht, ausgezeichnet.“

In Hinsicht des im Sprudel nach seiner Analyse vorhandenen Glauber'schen Wundersalzes sagt er: „Vermittelt diesem Mittelsalze hat es abermals die Kraft, die in den Blutgefässen sich vorfindenden Zähigkeiten zu zerschneiden, die dicken und geronnenen, zum Kreislauf unfähig gewordenen Säfte aufzulösen und zum natürlichen, leichten und ungehinderten Kreislauf wieder fähig zu machen, welchen Endzweck dieses Salz sowohl durch seinen gelinden Reiz, welchen es auf die Gefässe, ohne im mindesten zu erhitzen, ausübet, und so die Gefässe zur grösseren Thätigkeit anspornet, theils aber durch die demselben eigene auflösende Kraft erzielt, wozu noch ferner die erhebliche Wärme des Wassers das Seinige sowohl zur Erweichung als auch zur Erweiterung der Gefässe beiträgt.“ Die wirkende Kraft dieses Brunnenbestandtheiles würde nach seiner Ansicht besonders bei Anschopfungen der Gefässe und Absonderungswerkzeuge der Eingeweide des Unterleibs, bei den schwarzen Gallenkrankheiten noch eingreifender sein, wenn das Sprudelwasser nebst dessen Gebrauch als Getränk auch als Klistier beigebracht würde.

Die Medizinalkräfte der im Sprudel aufgelösten alkalischen Erde hält er für unbedeutend und gleichgültig. Viel wichtiger ist ihm wieder die Wirkungskraft dieses Wassers „von Seite seines Schwefelbestandtheils“.

„Der durch das Laugensalz aufgelöste Schwefel wirkt, in hinlänglicher Menge genommen, auf den Stuhl, er befördert aber auch auf eine vortreffliche Art die Ausdünstung und den Urin. Ueberhaupt ist seine Kraft, welche er sowohl auf die Blut- und lymphatischen Gefäße ausübt, nicht geringhältig, das Blut wird beträchtlich von selben ausgedehnt und der Umlauf desselben befördert. Und so beweist sich das Schwefelwasser vorzüglich wohlthätig und geschickt in Gichtbeschwerden, auch dann noch, wenn durch selbe beträchtliche und veraltete Knoten an den Gliedmassen befindlich waren; über alle Erwartung wirksam ist es aber in rhevmatischen Lähmungen.“

In Rücksicht des sogenannten flüchtigen „Brunnengeistes“ erklärt er: „Dieser flüchtige Theil des Wassers, wenn es sogleich getrunken wird, dringt, ohne erst durch die Milchgefäße aufgenommen und dem Blute zugeführt zu werden, sogleich in die kleinsten einsaugenden Gefässchen des Magens und der Gedärme, macht daselbst einen angenehmen Reiz und beruhiget die unordentlichen Bewegungen der Nerven, die Empfindung von Schwäche des Magens, und die beständige Neigung zum Schlafe wird allmählig verdrängt, die Nerven und Gefäße werden durch diesen gelinden Reiz lebhafter, der Athem wird freyer, die Bangigkeiten verschwinden, die Gliedmassen verlieren das Träge und werden leicht, und das Gemüth selbst wird ruhig und heiter.“

Zu Ende des Werkchens ergeht sich Dr. Arnolt noch in einer Betrachtung „der Wirkung des Sprudels im ganzen Umfange seiner Medicinalbestandtheile“ und sagt, „dass durch die glückliche Mischung derselben die Kraft des einen durch das gesellschaftliche Zusammentreten des andern beträchtlich erhoben und unterstützt wird“ und hält er, „also diesen Badsprudel vermög seiner auflösenden, gelind reizenden und blutreinigenden Kraft mit beträchtlichem Vortheile bei sehr vielen Krankheiten anwendbar“, namentlich „bei Magenschwäche, bei Verschleimungen des Magens und der Gedärme (Katarrhe) und andern daselbst erzeugten und angehäuften Versessenheiten, bei der englischen Krankheit der Kinder, bei'm „Quälen“ (Darmschmerzen) derselben; bei hypochondrischen und Hämorrhoidalbeschwerden; bei hysterischer Krankheitsbeschaffenheit des weiblichen Geschlechts, bei scrophulöser Leibesbeschaffenheit, bei Störungen in den geschlechtlichen Organen“ u. s. w. —

Ich habe diese chemischen und medizinischen Ansichten des Dr. Arnolt über Johannisbad im Auszuge mitgetheilt, weil ich glaube, dass mancher dadurch angeregt, bisweilen sich damit beschäftigen wird, Vergleiche zu ziehen zwischen der chemischen Analyse und den medizinischen Anschauungen einer ältern Vergangenheit und der jüngst vergangenen Zeit. Man wird dabei sehr bald die grossen Unterschiede der wissenschaftlichen Erkenntnisse von Einst und Jetzt herausfinden, wol kann daher ein Jeder in unseren Tagen sich einem bewussteren Sicherheitsgeföhle des Erfolges bei'm Gebrauche der Heil-

mittel und Mineralquellen hingeben, wenn sie nur rationell vorgeschrieben und rationell angewendet werden.

Der neue Besitzer der Domäne Wildschitz Johann Franz Theer, Freiherr von Silberstein beschloss am 2. April 1815 zu Wildschitz seine Lebenstage.

Er hinterliess zwei Söhne, der ältere Johann Karl war noch in Arnau in Nr. C. 35 am 21. Mai 1776 geboren, der zweitgeborene hiess Josef Karl. Unter diese beiden Erben vertheilte er seinen ansehnlichen Güterkomplex, indem er dem älteren Wildschitz mit Johannisbad, dem jüngeren Hermannseifen (Arnsdorf) mit Mohren und Helfendorf testamentarisch zueignete; nebstdem theilten sich die beiden Brüder in eine bedeutende Hinterlassenschaft an Leinwänden und baarem Gelde.

Johann Franzens Nachfolger auf Wildschitz, Freiherr Johann Karl, war ein ordinärer Lebemann und ein für jene Zeit grosser Vermögensstand steigerte noch seine Passionen. Dass er daher ein nichtsweniger als wertvolles lebensgeschichtliches Materiale über sein Thun und Lassen auf der Domäne hinterliess, darf uns nicht verwundern. Es wird davon nur berichtet, dass er im Mai 1820 die Sprudelgebäude renoviren und am 8. Juni darauf von dem damaligen Bischofe von Königgrätz, Grafen Kolowrat-Krakowsky, einweihen liess.

Er genoss nur 15 Jahre lang die Annehmlichkeiten eines schönen Herrschaftsbesitzes. Im Jahre 1799 hatte er sich mit Fräulein Apollonia Günther aus Haida vermält. Ledig und auch verheiratet war er viel auf Reisen im Interesse des Leinengeschäftes gewesen, sein Vater hatte dasselbe bis zu seinem Tode fortgeführt, es scheinen die Reisen ihn jedoch nicht gebildet zu haben, dafür ist er aber um so lebenslustiger geworden. Er hat Wien und Hamburg genossen. — In Wildschitz wurde von ihm ein flottes sinnloses Leben geführt, so wuchsen rasch Schulden auf Schulden,

Lange konnte freilich ein so unwirtschaftliches Treiben, ein so leichtsinniges Gebahren ohne schlimme Folgen nicht fort-dauern. Gedrängt von vielen Seiten übergab der tief herabge-kommene Freiherr 1827 seinem Sohne die Herrschaft in Pacht. In sehr zerrütteten Verhältnissen zog er alsbald nach Prag, wo er schon am 30. August 1830 am sog. Weinberg starb. Er hinter-liess nur einen männlichen und einen weiblichen Erben.

„Nach einem Zehrer kommt ein Sparer“, dies Sprichwort bewahrheitete der nun folgende Besitzer der Domäne. — Johann Bapt. Eduard Freiherr von Silberstein wurde in Arnau am 15. Oktober 1800 geboren. Den Besitz von Wildschitz und Johannisbad trat er im September 1830 an, nachdem er, wie schon bemerkt wurde, einige Jahre vorher Pächter der Herrschaft ge-wesen war.

Nach dem eben gesagten ist leicht zu schliessen, dass Johann Eduard eine nicht besonders angenehme Jugend verlebt haben mag; als Student der Rechte an der Hochschule zu Prag befand er sich oft sogar in höchst misslichen Verhältnissen. Nichts-destoweniger war er ein sehr fleissiger Student und erwarb sich eine tüchtige juridische Ausbildung. Nach absolvirten Studien trat er in Prag bei der damaligen königl. Landesbehörde, gen. Landrechte, als Auskultant ein, nicht lange jedoch konnte er sich der juridischen Praxis widmen, die Verlegenheiten seines Vaters und dessen grosse Schuldenmassa bedrohten den schönen Besitz mit der Gefahr verschleudert zu werden, welcher vorzubeugen sich der Sohn lieber entschloss, als Pächter von Wildschitz hieher zu übersiedeln. Vor allem andern befreite er die Domäne aus den Wucherhänden und von lästigen Gläubigern.

Am 15. Mai 1731 verehelichte sich Freiherr Johann Eduard im Schlosse zu Wildschitz mit Fräulein Anna Gärber, einer reichen Grosshändlerstochter aus Prag.

Die materiellen Sorgen des jungen Besitzers wurden durch diese Verbindung sehr vermindert, andererseits war er eifrig be-

müht, den üblen Bestand der Herrschaft rasch zu verbessern. Er befasste sich mit dem Studium aller Zweige der ökonomischen Wissenschaft, lebte anfänglich sehr sparsam und war auf seinen Feldern und Wiesen, in seinen Ställen und Gewerbestätten ein strenger Aufseher und Anordner; und so brachte er auch seine Landwirthschaft, seine Braugewerbe in einigen Jahren in einen blühenden Zustand.

Allein der Aufschwung seines Besitzes und das gehobene Bewusstsein, wieder ein reicher Baron geworden zu sein, förderte nicht seine weiteren Unternehmungen in würdiger, seiner Stellung entsprechender Weise, das Glück veredelte nicht sein Wirken und Streben. — Anfangs der dreissiger Jahre begann er den Umbau des grösstentheils hölzernen Badgebäudes, er führte das Uhrgebäude neu aus Stein auf und placirte hinein die Kapelle, er stellte die zwei Bassins in der jetzigen Fassung her und baute das Gastgebäude (Kurhaus Nr. 1) aus. Aber mit welchem Krämergeiste ging er dabei vor, wie knauserig und kurzsichtig vollführte er diese Bauten. Tragen sie nicht alle den Stempel einer Armseligkeit und Geschmacklosigkeit sondergleichen an sich? (Zu bemerken ist, dass die Kolonade und das Gastgebäude (Kurhaus Nr. 1) in ihrer jetzigen Vergrösserung und Verschönerung selbstverständlich nicht mehr seine Leistungen, sondern die des jetzigen Besitzers sind. In der früheren freiherrlich gegebenen Gestalt waren sie urhässlich.) —

Johannisbad aber wurde durch die damaligen fiskalisch-chemischen Untersuchungen der Sprudelquelle seitens des Apothekers Adalb. Kablik in Hohenelbe (in den Jahren 1828 und 1835), dann 1838 durch den Professor der Chemie an der medizinischen Fakultät in Prag,

Dr. G. A. Wolf und dessen ärztliches Gutachten über die Heilkräfte dieser Gebirgstherme, das er 1839 veröffentlichte, in der ärztlichen und Laienwelt immer bekannter und der Besuch des Bades war aus Preussisch-Schlesien bereits ein sehr ansehnlicher und auch aus Böhmen schon ein stärkerer geworden. Von dort wurde seit 1834 Johannisbad ganz besonderes von einem Med. Dr. Gebel, (Gutsbesitzer bei Jauer, nachher Landrath), ein Mann von genialem Wesen und Weltkenntniss, ins Auge gefasst und warm empfohlen und so durch ihn wie infolge vieler günstiger Kurresultate, die der scharfsichtige Arzt berechnend vorhergesehen hatte, drüben in immer weiteren Ruf gebracht.

Baron Silberstein wurde daher von vielen Seiten angegangen, für den Aufschwung des Kurortes durch Neubauten und Herstellung eines grösseren Komforts mehr Sorge zu tragen. Das Produkt dieser Anregungen waren die früher erwähnten simplen Bauten und planlosen Umbauten. – Es ward ihm auch in jener Zeit von höherer Stelle die Absicht kundgegeben, dass man in Johannisbad eine Militär-Badeanstalt zu gründen geneigt wäre, und ersuchte man ihn, diesem Projekte seine Unterstützung angedeihen zu lassen. Das war aber eine bei ihm übel angebrachte Zumuthung. Die löbliche Tendenz, eine solche Humanitätsanstalt in seinem Bade zu errichten, war gar nicht nach seinem Geschmacke; er erklärte sich daher der Ausführung gegenüber unbereitwillig und so unterblieb deshalb die Realisirung dieser humanen Idee, welche Johannisbad sicherlich grosse Vortheile gebracht hätte.

Die gesteigerten Einnahmen aus dem immer zahlreicher werdenden Besuche Johannisbads reizten jedoch sein Interesse zum Baue eines grossen Logirhauses, den er Ende der Vierziger begann. Der Bau wurde kostspieliger als er ihn veranschlagt hatte, er vollendete ihn daher im nächsten Jahre und auch im darauf folgenden nicht. Da versuchte es der damalige k. k. Bezirkshauptmann in Trautenu, Herr von Hetzendorf, den baulässigen Freiherrn anfangs in gütlicher Weise, und als das fruchtlos war, mit amtlicher Autorität zu bewegen, die Vollendung des „Neugebäudes“ durchzuführen. Das war nun ein flagranter Eingriff in seine herrschaftlichen Rechte! „Nun bau' ich justament nicht, nun kassire ich eher das Bad, nun ruinire ich lieber alles“, das waren beiläufig seine junkerhaften Expektorationen zu jener Zeit als Antwort auf das nach jeder Richtung hin gut gemeinte und berechtigte Ansinnen des k. k. Behördechefs. In der That gab er auch damals seinem Förster den Auftrag, die herrlichen alten Ahornbäume, welche heute den Eufemienplatz an der Thalsohle einrahmen und beschatten, zu fällen, ferner den schönen Buchenhain niederzuhauen. Diesem Vandalismus wurde aber von der k. k. Kurinspektion vor Beginn ämtlich Einhalt gethan. Das „Neugebäude“ (jetzt „der preussische Hof“) blieb jedoch jahrelang unausgebaut, gleichsam als freiherrliche Hausruine, schauererregend stehen. —

Familienzerwürfnisse, unpublizirbare Vorkommnisse im Schlosse zu Wildschitz anfangs der vierziger Jahre verdüsterten schliesslich Geist und Gemüth des übrigens nie besonders menschenfreundlich gewesenen Domänebesitzers vollständig. Als Rbotherr ward er

gegen seine Unterthanen masslos streng und hart, er misstraute seiner Umgebung immer mehr und mehr und seinen Beamten vollständig, nur Kriechern und Ohrenbläsern liess er noch sein Ohr, nur diese hatten noch Zutritt zu ihm; es war ihm endlich ein kavaliermässiges Lebensprincip und Noblesse total abhanden gekommen.

Ein Kenner dieser Zeit schreibt darüber: „In dieser (Silbersteins) Familie gibt es Misterien, die an Wunderbarem Alles verschlingen, was ein Sue und Dumas zu Romanen gebräut hat. Der alte Baron vereinigt die geheimnissvollsten Widersprüche in sich, er war ein guter und böser Dämon zugleich.“

Er lebte seine letzten Jahre in einem unglückseligen Wahne fort und war menschenscheu, Menschenfeind geworden. Er verbrachte ganz zurückgezogen einige Jahre in Prag und übersiedelte dann nach Wien, wo er am 12. Juni 1858 sein Dasein endete.

Freiherr Johann Eduard hat nichts Gutes für sein Andenken geschaffen, sein Tod erregte kein Bedauern.

Welch ein Unterschied zwischen Einst und dieser Zeit, zwischen den Schwarzenbergs und Silbersteins!

Wir wollen nun auf einen erfreulicheren Gegenstand in der Geschichte Johannisbads, nämlich auf die der Wissenschaft der Neuzeit entsprechenden chemischen Analysen des Sprudelwassers von dem hohenelber Apotheker Kablik, der sich dadurch um Johannisbad hoch verdient machte, zurückgreifen.

Kablik begann seine Untersuchungen schon 1814, setzte sie aber erst 1828 und 1835 mit grösserem wissenschaftlichen Erfolge fort. Er fand, dass in einem Zivil-Pfunde Thermalwasser nahezu 2 Gran fester Bestandtheile u. zw. hauptsächlich: Einfach kohlsaurer Kalk, einfach kohlensaures Natron, schwefelsaures Natron, Chlornatrium, schwefelsaurer Kalk, einfach kohlensaure Kalkerde und Kieselerde aufgelöst sind. Aus seinen wiederholten fisi-

kalisch-chemischen Untersuchungen hatte er die Ueberzeugung gewonnen, dass der Sprudel in einem Zeitraume von 21 Jahren keinerlei Veränderung erlitten habe.

Kablik hat auch die Menge der in der Quelle vorhandenen Gasarten wissenschaftlich bestimmt.

Bald darauf, 1838, führte Med. Dr. Professor Wolf mit den neuesten Apparaten eine fisikalischemische Analyse der Sprudelquelle aus, deren Ergebnisse in den „Mediz. Jahrbüchern des k. k. österreichischen Staates“, XX. Band, Wien 1839, im 3. und 4. Hefte veröffentlicht sind. — Die Resultate derselben stimmen wesentlich mit der Analyse von Kablik überein; nebst den Hauptbestandtheilen des Sprudelwassers: kohlen-saurer Kalk, kohlen-saures Natron, kohlen-saure Magnesia, Kieselerde, schwefelsaures Natron und schwefelsaures Kali, Natriumchlorid wies er noch kohlen-saures Eisenoxidul mit Spuren von Mangan und Lithion nach. Vom Besitzer des Kurortes aufgefordert, schrieb Prof. Wolf 1839 auch ein medizinisches Gutachten über Johannisbad, das immer noch so interessant und belehrend ist, dass selbes der Mittheilung nicht unwert erscheint. Es lautet:

„Um die Heilkräfte eines Mineralwassers zu würdigen, gibt es nur zwei Wege. Der eine ist der Weg der Erfahrung, indem die an der Quelle beobachtenden Aerzte die mannigfachen wohlthätigen Wirkungen des Wassers an Kurgästen in allen Arten der Anwendung erproben, dabei aber fleissig individualisiren, um nach mehrjährigen Erfahrungen die speziellsten Indicationen für das Mineralwasser aufstellen zu können; — der andere ist eine genaue chemische Analyse, um aus den vor-

gefundenen Bestandtheilen die pharmacodynamischen Wirkungen mehr weniger vorhinein würdigen, und die allgemeinen Gebrauchsanzeigen für die einzelnen Quellen bestimmen zu können.

Der vorliegenden chemischen Analyse zufolge gehört die Johannishader Quelle zu den erdig-alkalischen Mineralwässern, jedoch reiht sie sich an die salinisch-alkalischen Wässer unmittelbar an u. s. w.

Der Gehalt an fixen Bestandtheilen ist nicht bedeutend, indem er in einem Civilpfund, selbst mit Berechnung der halbgebundenen Kohlensäure, nicht ganz 3 Gran beträgt; ebenso ist der Gehalt an absorbirtem Gas nicht gross (in 1 Pfund  $\frac{3}{4}$  K.-Zoll pr. Mass). Dieser Gehalt kann jedoch nicht die Wirksamkeit eines Mineralwassers für sich bestimmen, indem sonst gewöhnliche Brunnenwässer mit den heilkräftigsten Heilquellen in eine Kategorie gestellt werden müssten. Mehrere von mir und Prof. Pleischl untersuchte Prager Brunnenwässer sind reichhaltiger an fixen Bestandtheilen als der Carlsbader Sprudel, ohne dass deshalb von den ersteren eine besondere Wirkung auf den menschlichen Organismus verursacht würde. Wer kann die Heilkraft der Teplitzer Thermen in Abrede stellen, obgleich sie 10mal weniger fixe Bestandtheile enthalten, als gewöhnliche Trinkwässer?! Ja es ist bekannt, dass erdig-alkalische Mineralwässer, die selbst noch weniger fixe Bestandtheile enthalten als Johannisbad, wie z. B. Wildbad in Württemberg, bei einer nicht bedeutend höheren Temperatur (diese ist + 28—29° R.) und dem höchst geringen Gehalte von Einem Gran fixer Bestandtheile in einem Civilpfunde des Mine-

ralwassers weit stärker und eingreifender wirken, als wie andere reichhaltigere, ja selbst als die analog zusammengesetzten Mineralwässer zu Schlangenbad in Nassau, obgleich diese letzteren 6 Gran fixer Bestandtheile in einer gleichen Wassermenge enthalten, und eine Temperatur von  $+ 24^{\circ}$  R. haben. Sie wirken nämlich sehr belebend, gelinde stärkend, dabei auflösend und das Blutsystem aufreizend. Sie erzeugen sogar leicht den sogenannten Badfriesel, und sind daher vollblütigen, zu Blutwallungen, Congestionen, Bluthusten oder Schlagfluss geneigten Personen zu widerrathen. Wiewohl nun Niemand diese Wirkungen von dem Einen Gran der fixen Bestandtheile allein herleiten wollen wird, so sind doch alle Indicationen dieser Mineralwässer mit jenen der alcalisch-erdigen überhaupt coincidirend, und die vorhandenen Alcalien und alcalischen Erden bilden die Vehikel der penetrirenden Kraft dieser Quelle u. s. w.

Um jedoch auch dem praktischen Arzte einen Anhaltspunkt zu geben, wohin er bei seinen Untersuchungen vorzüglich sein Augenmerk zu richten habe, wollen wir im Kurzen

- a) nach der bestehenden Theorie über die pharmacodynamische Wirksamkeit erdig-alcalischer Mineralwässer,
- b) nach der chemischen Zusammenstellung des in Rede stehenden und
- c) den angeführten Analogien — die allgemeinen Indicationen für dieses Mineralwasser aufstellen und die Ansicht entwickeln, nach welchen es am dienlichsten zu brauchen wäre.

Die Hauptwirkung der erdig-alcalischen Mineralwässer besteht in Belebung des geschwächten und in Beruhigung des krankhaft aufgeregten Nervensystems mit besonderer Beziehung zum Uterinnervensystem, sodann in Beförderung, Regelung und qualitativer Verbesserung der Blutbereitung mit besonderer Beziehung zu den Schleimhäuten der Luftwege und zu dem Lymphdrüsen-system.

Diese Wirkung äussert sich nicht auf eine stürmische, übereilte oder sogenannte heroische Weise, sondern sie erfolgt mild, nachhaltig, eindringlich. Auf dieser allgemeinen Wirkung dieser Art Mineralwässer basiren nun alle Indikationen und Kontraindikationen, die jeder Heilkünstler sich mit der Individualität seines Kurgastes combiniren muss, und es stellen sich hieraus folgende specielle Indikationen für Johannisbad hervor:

1) in allen Krankheiten, wo die Belebung der geschwächten und Beruhigung der aufgeregten Nerven,

2) in denen Herabstimmung der gesteigerten Ir-ritabilität,

3) gelinde Auflösung, Erweichung, Erwärmung, und endlich

4) Ausgleichung der vorhandenen dynamischen Miss-verhältnisse nothwendig ist, daher lässt sich von Jo-hannisbad Wirksamkeit erwarten in folgenden Krank-heitsformen:

a) in chronischen Nervenleiden, als Neuralgien, Krampf-formen, besonders hysterischen, Hypochondrie, Läh-mungen,

- b) in chronischen Hautkrankheiten, ja wohl auch als kosmetisches Mittel in leichteren Formen herpetischer Ausschläge,
- c) in chronisch-erethischen, entzündlichen Reizungszuständen der Lunge, Leber, Nieren, Harnblase,
- d) in durch Gefässerethismus bedingten Congestionen,
- e) in chronischen Krankheiten des Uterinsystems, als unregelmässige, schmerzhaftes Menstruation, Unfruchtbarkeit, Fluor albus, grosse Geschlechtsaufregung,
- f) in gichtischen, rheumatischen Leiden mit dem angegebenen Charakter,
- g) daher auch als Vor- und vorbereitende Kur zu heroisch wirkenden Wässern, wie jener zu Teplitz, Ems u. s. w.

Wegen seiner milden und nur lauwarmen Temperatur eignet es sich weniger für laxe, pflegmatische, träge Individuen und bei Krankheiten mit dem Charakter der torpiden Atonie, als: völligen Lähmungen, hartnäckigen Gichtleiden, psorischer und Gichtmetastase, chronischen Exanthemen und Anomalien des Pfortadersystems, und dürfte gerade im Gegensatze bei gesteigertem Erethismus selbst den kräftig und eindringlich wirkenden Mineralwässern dieser Art vorzuziehen sein etc.“

Johannisbad verdankt dieser gediegenen balneologischen Auffassung seiner Thermalquelle ein rasches Steigen seines Rufes, mehr Aerzte jener Zeit lernten es dadurch kennen.

Unser Kurort erfreute sich am 8. November 1845 eines hohen Besuches. Der Herr Erzherzog Stefan, damals Landeschef von Böhmen, — der verehrteste unserer Zeit — kam gelegentlich einer Bereisung des Riesengebirges hieher, badete im Sprudel und sprach sich sehr befriedigt über das Wolbehagen nach dem genommenen Bade aus.

Im Jahre 1846 erschien in Prag die vierte Schrift im Drucke über den Kurort. Ihr Verfasser, damals Kreisfisikus in Jitschin, Dr. Joh. N. Eiselt, besuchte als k. k. Sanitätsbeamter öfters Johannisbad und fand sich bei der alljährlich zunehmenden Frequenz des Badeortes und bei dem Mangel einer zeitgemässen Schrift über denselben angeeifert, ein Werkchen darüber zu veranstalten. Er widmete es Sr. k. k. Hoheit, dem Erzherzoge Stefan. — Von der Kritik, erfuhr es keine besonders beifällige Aufnahme, Baron Silberstein brachte deshalb den grösseren Theil der Auflage an sich und verschloss ihn in Kisten in seinem Schlosse zu Wildsitz. — Es erschien im Jahre 1858 eine zweite umgearbeitete Auflage der Eiselt'schen Brochure, welche einige Jahre lang den Kurgästen als ein guter Wegweiser diente. Unter den Aerzten, welche in dieser Zeit ein besseres Verständniss und ein anerkennenswertes Interesse für den Kurort an den Tag gelegt haben, verdient der weit und vielbeschäftigte Stadtarzt von Trautenau, Dr. Kneisler († 1855) genannt zu werden. Er war als Arzt und Mensch ein wahrer Biedermann.

Mit dem Beginn der fünfziger Jahre trat wieder eine neue Bauepoche in der Entwicklung Johannisbads

ein. — Der immer grösser werdende Besuch des Kurortes regte endlich auch die Privatspekulation zur Unternehmung grösserer Neubauten für Unterbringung der, namentlich aus Preussisch-Schlesien, stark zuströmenden Kurgäste an, es entstanden rasch nach einander das „Deutsche Haus“, der „Posthof“, die „Stadt Breslau“; leider gestattete die Raschheit der Bauten nicht eine für die Zukunft erwünschte, auch den Schönheitssinn befriedigendere Bauausführung.

**1850** wurde in Johannisbad die erste polizeiliche Kurinspektion eingeführt und das Amt dem damaligen k. k. Gränzpolizeikommissär in Trautenau, Herrn A. Grüner, übertragen.

Zur Hebung des Badeortes in seinen äusseren Verhältnissen wurde in selbem Jahre von der k. k. Regierung eine eigene Berathungskommission unter dem Vorsitz des trautenauer Bezirkshauptmanns eingesetzt, deren Thätigkeit zur sofortigen Inangriffnahme mehrer Verschönerungen geführt hat.

**1851** wurde die polizeiliche Inspektion des Kurortes der trautenauer k. k. Bezirkshauptmannschaft übertragen, und selbe von einem Bezirkskommissär besuchsweise ausgeübt. — In diesem Jahre wurde auch die erste gedruckte Kurliste von Johannisbad ausgegeben (Druck in Trautenau) und von zwei Kunstgärtnern ein Lagerplan der Verschönerungsanlagen im Kurorte entworfen und in Ausführung gebracht.

Die Frequenz im J. 1851 bezifferte sich mit 277 Parteien gleich 490 Personen.



Hievon waren Oesterreicher 118 Parteien mit 167 Personen. (Darunter aus Prag 6 Parteien mit 10 Personen; aus Böhmen 107 Parteien mit 146 Personen; aus Wien 4 Parteien mit 10 Personen; aus Ungarn 1 Partei.)

Aus Preussen kamen 155 Parteien mit 318 Personen. (Darunter aus Breslau 29 Parteien mit 64 Personen; aus Pr. Schlesien 111 Parteien mit 218 Personen; aus Görlitz und der Oberlausitz 6 Parteien mit 8 Personen; aus Berlin 5 Parteien mit 17 Personen; aus Potsdam, Magdeburg je 1 Partei; aus Königsberg 2 Parteien mit 9 Personen.)

Aus dem Königreich Sachsen 2 Parteien.

Aus Baiern 1 Partei.

Aus Russland (Riga) 1 Partei.

Unter diesen befanden sich nachstehende Kurgäste von bekannteren Namen: Freiherr von Reitzenstein, k. pr. General-Major aus Berlin, Wilh. Ritter von Safft, k. pr. General-Lieutenant aus Breslau, Graf Albert von Rödern, k. Obrist-Lieutenant aus Liegnitz, Freiherr Georg Diller, k. k. Major und Adjutant Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Franz Karl, aus Wien, Herr Ludwig Strahl, k. Ober-Postdirektor aus Görlitz, Graf Fried. zu Eulenburg, k. Regierungsrath aus Berlin, Herr Julius R. Hayn, Gutsbesitzer in Hermsdorf (bei Waldenburg).

In der Säson **1852** wurde hier die Einhebung einer Kurfondtaxe nach 3 Klassen (zu 3, 2 und 1 fl. C.-M. mit Zahlungsausschluss der Kinder unter 14 Jahren und der Dienerschaft) von der k. k. Landesregierung bewilligt.

Diese Kursteuereinführung, die Kreirung einer k. k. Kurinspekzion und einer Kurkommission in Johannisbad verliehen dem Badeorte faktisch den Charakter eines öffentlichen Kurortes, des 5. in Böhmen.

Die Frequenz im J. 1852 bezifferte sich mit 265 Parteien = 519 Personen.

Hievon waren aus Böhmen 89 Parteien mit 134 Personen.

Aus Preussen 167 Parteien mit 369 Personen.

Aus Sachsen 5 Parteien mit 11 Personen.

Aus Baiern 1 Partei.

Aus Russland 2 Parteien.

Aus Norwegen 1 Partei.

Von hervorragenden Gästen dieser Saison wären zu nennen die Herren: Em. Graf Schaffgotsch, k. Schlosshauptmann und Kammerherr am Hofe Sr. Hoh. des Prinzen Karl von Preussen, aus Breslau, Albert Graf von Schlieffen, k. geh. Legazionsrath aus Berlin, Wilh. v. Uttenhoven, k. General-Lieutenant, Dr. Caspari, Universitäts-Professor aus Christiania, der Dichter Uffo Horn aus Trautenau.

Nach Ablauf der diesjährigen Saison begann der Verfasser dieses Werkchens seine journalistische Thätigkeit im Interesse Johannisbads mit einem Saison-Schlussberichte in Nr. 273, Jg. 1852 der „Prager Zeitung“; kurörtliche Nachrichten von ihm erschienen häufiger in den folgenden Jahren in den deutschen prager, breslauer, berliner und wiener Blättern und in der „Reichenberger Zeitung“. In meinem späteren Verkehr mit den Kurgästen hörte ich von einer nicht geringen Anzahl derselben, dass sie erst durch die Artikel in den öffentlichen Blättern aufmerksam gemacht und angeregt wurden, es da mit einer Kur zu versuchen. Ergötzlich war mir in jener Zeit mitunter der kleine Schrecken mancher Kurgäste, der sie erfasste, wenn ich ihnen auf die Frage, welche wirksame Bestandtheile denn im Sprudel enthalten seien, die Antwort gab: „So gut wie keine, das schöne Thermalwasser ist ja chemisch indifferent.“ Es war damals noch viel Unklarheit über die Wirksamkeit

und Bedeutung der Sprudeltherme unter dem Kurpublikum verbreitet; sie schwand immer mehr und mehr, als ihm von mir die Aufklärung zu Theil wurde, dass eben die ausgezeichnete Reinheit des Thermalwassers, sein Gasgemenge und seine natürliche Wärme vorzügliche, physikalisch mächtige Eigenschaften und Potenzen seien, und dass auch die reine kräftige Gebirgsluft in diesem lieblichen Thälchen ein besonders wirksamer Faktor der Genesungen sei.

Im Jahre 1853 bemächtigte sich die Dichtfeder unseres Landsmannes Uffo Horn einer Quellensage über Johannisbad, welche er in Kaulbach'scher Manier bearbeitet in der „Bohemia“, Jahrg. 1853, veröffentlichte. Im Jahrbuche „Libussa“ 1854 brachte dieser Dichter auch eine balneografische Skizze des Kurortes.

Mitte August 1853 beglückte der hochgeehrte und gefeierte Arzt und Professor der Pathologie, Therapie und Balneologie, Herr Dr. Löschner aus Prag, Johannisbad mit seinem Besuche. Sein Hierherkommen, um das sich der Verfasser dieses Werkchens als Schüler des verehrten Lehrers allein bemühte, und das er nach vielen mündlichen und schriftlichen Bitten von dem zu viel beschäftigten und allseitig in Anspruch genommenen Arzte, Lehrer und Freunde hiergegendens zur allgemeinen Freude endlich erzielte, war für den Kurort auch von grosser Bedeutung. Die schon in dieser Säson und noch mehr in den folgenden Jahren so erheblich gesteigerte Frequenz aus Prag und Böhmen verdankt Johannisbad insbesondere dem berühmten Arzte und Balneologen. Ein Resultat seines Besuches war ferner eine 1859 er-

schienene Abhandlung von ihm über den Kurort, welche den Ruf und die Bedeutung Johannisbads in der ärztlichen Welt weit verbreitete und erhöhte.

Von der so bedeutsamen Säson 1853 können wir noch sagen, dass sie bislang die heiterste und belebteste war, die Gemüthlichkeit des Badeverkehrs, die Anspruchslosigkeit und der Frohsinn der Kurgäste jener Tage haben seitdem keine Wiederholung aufzuweisen.

Die Frequenz im J. 1853 bezifferte sich mit 232 Parteien = 402 Personen.

Hiervon waren Prager: 11 Part. mit 15 Personen.

Aus Böhmen: 85 Partien mit 121 Personen.

Aus Preussen kamen 133 Partien mit 263 Personen.

Dem Charakter und der Beschäftigung nach gehörten von dem Kurpublikum d. J. 1853 dem Beamtenstande 54 Parteien, dem geistlichen und Lehrstande 38, dem Handels- und Gewerbe-stande 73 und dem Militärstande 19 Parteien an.

Die Säson von 1854 hatte wieder eine bedeutend zahlreichere Frequenz, als die vorhergegangene, auch das Badeleben erfreute sich noch eines ziemlich heiteren und gemüthlichen Charakters.

Ein Ereigniss versetzte eines Tages das Kurpublikum in eine tiefe Beklemmung. — Am 8. August d. J. kam Nachmittag eine an Nervenschwäche leidende, 50jährige Frau M. aus Schmiedeberg hier an und glücklich, wieder an der Quelle ihrer Stärkung angelangt zu sein — sie war zum zweiten Male Kurgast — stieg sie am Platze vom Wagen, ging sich auskleiden und sofort in's Bassin hinein. Die Badewärterin kannte sie und wusste, dass ihr die Bassinbäder verordnet waren. Sie liess die Frau unbesorgt in den Sprudel steigen. Nach mehreren Mi-

nuten fiel es ihr doch auf, dass es im Bassin ganz ruhig war. Die unheimliche Stille hiess die Wärterin nachsehen und — sie sah eine Leiche in den schönen Fluthen liegen. Ein Nervenschlag hatte die Unvorsichtigkeit der Frau, welche, wenn auch heiter und orientirt, doch müde und erhitzt von der beschwerlichen Reise und in einem, wenn auch frohen, so doch aufgeregten Zustande hier angekommen war, in einer entsetzlichen Weise gestraft. — Wer sollte nach ihr der erste in's Bassin gehen ?!

In dieser Säson haben einige Herren einen (den ersten) Stiftungsfond geschaffen, dessen humane Bestimmung den Gründern desselben dauernde Anerkennung sichert.

Am 18. August 1854, als dem allerhöchsten Geburtstagsfeste Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef, wurde nämlich von dem damaligen k. k. Bezirks- und Kurinspektionskommissär, Herrn Heinr. Ott, Edlen von Ottenkron, und den als Kurgästen anwesenden Herren: k. k. Hofrathe Peter v. Žiwna aus Prag und dem k. pr. Major Emil v. Klitzing der Beschluss gefasst, zur bleibenden Erinnerung an diesen gefeierten Tag eine Militärbadestiftung für kurbedürftige kais. österr. und kön. preuss. Soldaten zu gründen. Bei der Festtafel an diesem Tage brachte Herr von Ottenkron das Stiftungs-Projekt zur Sprache und wurde über seine Anregung sofort eine Subskription von den 34 Diner-Theilnehmern (Böhmen und Preussen) zu Gründungsbeiträgen eröffnet, welche am Schlusse derselben einen Gesamtbetrag von 208 fl. C.-M. und 19 Stück preuss'

Thalern als Stammkapital ergab. Bei der Festtafel waren nebst den genannten auch anwesend die Herren: Kilches, k. k. Oberlandesgerichtsrath, v. Wedell, k. preuss. Rittmeister, Freiherr Adolf v. Silberstein, A. Menzel, k. pr. Rechtsanwalt, Fabriksbesitzer J. Faltis, Redakteur Klutschak, Morstadt, k. k. Landesgerichtsrath, M. Dr. Grötzner aus Breslau, Lossau, k. pr. Major u. a. m. Zur Vergrößerung dieses Stiftungsfondes spendeten Ihre Majestät die Kaiserin Karoline Augusta im Jahre 1855 den Betrag von 200 fl. C.-M., 1856 Se. Exc. der General Graf Franz Schlick 100 fl.; im Jahre 1857 F.-M.-L, Graf Deym 50 fl., der k. k. Rittmeister Fürst Ferd. Rudolf Kinsky 30 fl. u. m. a. 110 fl., ferner kam dazu das Erträgniss einer vom Grafen Berthold Aichelburg mit seiner Kapelle veranstalteten musikalischen Soirée im Betrage von 54 fl.; ferner seitens des prager Buch- und Kunsthändlers André die Widmung der Tantième aus dem Erlöse für im jitschiner Kreise abgesetzte Porträts des Statthalters von Böhmen, Baron Mecséry, 77 fl. Im Jahre 1858 spendete zu dieser Stiftung Freiher Ad. v. Silberstein eine Staatsanlehensobligazion von 100 fl und in Koupons 22 fl., der Bürgermeister und Fabriksbesitzer in Lomnitz, Vinz. Mastny, eine Nazionalanlehens - Obligazion von 100 fl.; im J 1859 Prof. Dr. Löschner 300 Exemplare seiner medizinischen Abhandlung über Johannisbad. Am Schlusse des Jahres 1872 erreichte das Stiftungsvermögen bereits die Höhe von 2697 fl. 83 Nkr. — Die Badestiftung ist für je einen kurbedürftigen k. österr. und k. preuss. Soldaten vom Feldwebel abwärts bestimmt und besteht in dem Bezuge eines Stiftungsbetrages von 30 fl. ö. W. und

in der unentgeltlichen Benützung der Thermalbäder durch vier Wochen. Die Verleihung dieser zwei Stiftungsplätze erfolgt durch den jeweiligen k. k. Statthalter von Böhmen über Vorschlag der k. österr. und k. preuss. Armeekorps - Generalkommandos. Ihre Besetzung konnte das erste Mal 1859 stattfinden, es wurde jedoch in diesem Jahre kein Kompetent in Vorschlag gebracht und so trat diese Badestiftung erst im Jahre 1860 in's Leben, in welchem sie zwei österreichische und ein preussischer Soldat genossen. — Im Anfange des Jahres 1861 wurde der johannisbader Militärbadestiftungsfond über Anordnung der k. k. Statthalterei von dem marschendorfer k. k. Steueramte liquidationsmässig an die johannisbader Gemeindevertretung zur weiteren Verwaltung übergeben.

Einer k. k. Statthalterei-Verfügung vom 7. September 1854 möge Erwähnung geschehen, welche zu Gunsten ausländischer Badegäste betreffs der Einbringung von Arzneien den österr. Kurinspektionen zur Nachachtung mitgetheilt worden ist. Es heisst in derselben: „Um den Kurgästen den Bezug der von ihren Hausärzten verordneten und nachgesendeten Arzneien aus dem Auslande zu erleichtern, habe ich (der Statthalter) einverständlich mit . . . . die Verfügung getroffen, dass die Gestattung der Einbringung von Arzneien für ausländische Kurgäste blos an die Bestätigung der hierländischen Brunnenärzte, dass die eben erwähnten Gäste der ihnen nachgesendeten Arzneien bedürfen und deren Quantität das Mass des eigenen Bedarfes nicht überschreite, sowie an die Visa der Kurinspektionskommissäre geknüpft und auf dieser

Grundlage von den Hauptzollämtern der 2. Klasse die Verabfolgung jener Arzneien anstandslos zugestanden werde.

Bezüglich der Einbringung anderer Effekten ist übrigens dem Hauptzollamte 2. Klasse in Trautenau die geeignete Weisung von Seite der k. k. Finanzlandesbehörde zugekommen.“

Die Frequenz im J. 1854 belief sich auf 256 Parteien mit 490 Personen, wovon 134 Parteien mit 303 Personen aus Preussen waren.

In der Säson 1855 wurde die Kurinspektion an das k. k. Bezirksamt zu Marschendorf übertragen, der k. k. Bezirksvorsteher Herr Karl Saatzler versah das polizeiliche Amt in einer ebenso gemüthlichen wie würdigen Weise.

In diesem Jahre wurden die ersten musikalischen Produktionen in der Kolonnade des Kurortes eingeführt. Im Winter s. J. hatte der kunstsinnige und leutselige Graf Aichelburg in Marschendorf eine Musikkapelle von 22 Mann zusammengestellt und anfangs selbst eingeübt; diese produzirte sich nun im Sommer an unbestimmten Tagen, zumeist an Sonntagen in Johannisbad. Die Produktionen der vortrefflichen Kapelle fanden dann in den Jahren 1856, 57 und 58 regelmässig zweimal der Woche statt, worauf 1859 ein prager Sextett zu täglich zweimaligem Spiel während der Säson (von 10. Juni bis 10. September) engagirt wurde; im Jahre 1852 bekam es die Stärke eines Oktett.

Die Frequenz im J. 1855 belief sich auf 243 Parteien mit 455 Personen. Davon waren aus Oester-

reich 113 Parteien mit 188 Personen, aus Preussen 126 Parteien mit 259 Personen.

In der Säson 1856 wurden zum ersten Male drei politische Tagesblätter (eine prager, eine wiener und eine breslauer Zeitung) auf Rechnung des Kurtaxfondes angeschafft und in der Kolonnade zur Lektüre für's Kurpublikum aufgelegt.

Im selben Jahre erschienen auch zwei vortrefflich gelungene Ansichten von Johannisbad gegen Ost und West (Stablstiche in gr. 4<sup>o</sup>), gezeichnet von Vinz. Morstadt (Verlag von W. Stark).

Die Frequenz im Jahre 1856 bezifferte sich mit 282 Parteien = 513 Personen. Darunter waren in Summa 108 österr. Part. mit 165 Pers. und 170 preuss. Part. mit 342 Pers.

In der Säson 1857 hob sich der Besuch von Johannisbad auf 300 Kur-Parteien mit 545 Personen, wovon das österreich. Kontingent 136 Parteien mit 220 Personen, das preussische 163 Parteien mit 324 Personen betrug.

Von der Säson 1858 lassen sich wieder einige bedeutendere und nicht unangenehme Veränderungen in den Verhältnissen des Kurortes berichten. Vor allem andern traf gleich bei Beginn der Säson die Allen erwünschte Nachricht ein, dass der junge Baron Eduard Viktor, der einzige hinterbliebene Sprosse der wildschitzer Freiherrn-Familie, seinen väterlichen Besitz als Erbschaft angetreten habe.

Eduard Viktor, Freiherr von Silberstein war am 5. März 1832 im Schlosse zu Wildschitz geboren, schein-

bar ein Kind des Glückes und der herrlichsten Zukunft. Allein ein düsteres, unheilschwangeres Verhängniss stand über seiner Wiege. Nur als zartes Knäblein war er glücklich und gesund, wenige Jahre nur; dann verlebte der freiherrliche Knabe furchtbare Tage in seinem Vaterhause, eine Jugend grossentheils voll Angst und Jammer; doch genug darüber, es wäre undelikat, mehr zu enthüllen.

Wir fanden den jungen Baron im Jahre 1847 in Prag, wo er im Privatwege Gimnasialunterricht genoss. 1848 war er Hörer im ersten filosofischen Jahrgange (damals höheres Vorbereitungsstudium für die Fakultäten). Da brachen die grossen politischen Ereignisse und Umwälzungen im österreichischen Kaiserstaate herein. In jener sturmbewegten Zeit spielten unter den treibenden Faktoren die Musensöhne der prager und wiener Hochschule eine Hauptrolle. Die prager Studentenschaft organisirte sich zu einer Studentenlegion mit drei Kohorten (Bataillonen). Im ersten Jahrgange der Philosophie wählten die Mitschüler den jungen Baron Eduard Silberstein, bei denen er eine gewisse Popularität genoss, zum zweiten Zenturio (Hauptmann). Uffo Horn war der erste Zenturio in der filosofischen Kohorte.

Ende 1848 liess sich der sechszehnjährige Baron als Kadet in einem Reiterregimente aufnehmen. Bald avancirte er zum Offizier und lernte er auch das wilde, blutige Getümmel auf dem Schlachtfelde kennen. Ueber seine militärische Laufbahn wissen wir nichts Ausführliches zu erzählen, nur das liesse sich allenfalls noch bemerken, dass er sich dabei sehr wol befand und stark kavalierrässig lebte. Im Jahre 1858 quittirte er als Rittmeister im k. k. VIII. (Hessen) Husarenregiment den militärischen Dienst mit Beibehalt des Chargen-Karakters.

Er kehrte nun wieder in unsere Heimat zurück und verweilte da öfters kürzere Zeit. Dann hielt er sich zumeist bei der Familie Aichelburg in Marschendorf auf. Seinen bleibenden Wohnsitz hatte er in Wien genommen.

Seinen Besitzantritt machte Freiherr Eduard in Jo-

hannisbad gleich durch eine That bemerkbar, indem er sofort den Ausbau des nun fast acht Jahre lang ruinenartig dagestandenen grossen „Neugebäudes“ (jetzt „Preussischer Hof“) anordnete. Dieser wurde nach Säsonschluss im September jenes Jahres begonnen und 1859 vollendet. — Baron Silberstein war brustkrank, sein ärztlicher Konsiliarius war der geniale und allverehrte Professor Skoda in Wien. Diesem Verhältnisse verdanken wir es, dass der weltberühmte Arzt mit dem gleichfalls berühmten Professor der Hautkrankheiten an der wiener Universität, Dr. Hebra, Johannisbad in der Säson 1860 mit einem mehrtägigen Besuche beehrte und dass auch die älteste medizinische Zelebrität unserer Zeit in Wien, der Professor der pathologischen Anatomie, Dr. Rokitansky, als Kurgast mit Familie im August 1859 hier längeren Kuraufenthalt nahm.

Wir sahen den Baron Silberstein kurze Zeit nach dem schrecklichen Brande in Trautenau (27. Mai 1861) mit schon tief angegriffener Gesundheit am Ringplatze der abgebrannten Stadt wieder. Er war hieher gekommen, den ärmeren Abbrändlern billiges Bauholz und bezüglich der Bezahlung es auf einige Jahre unverzinslich ihnen anzubieten. Bald kehrte er nach Wien zurück, wo er in der Leopoldstadt eine luxuriös eingerichtete Wohnung bezog und nun ein schönes Leben führen wollte. Allein er war schon nahe am Ende seiner Lebensstage. Animirt von allen Seiten, hatte er in diesem Sommer noch den späten Entschluss gefasst, seinem Badeörtchen einen gewaltigen Stoss nach Vorwärts zu geben. Er wollte nach Schluss der Säson grossartige Umbauten im Badegebäude, da na-

mentlich die Vereinigung der beiden Bassins, ausführen lassen, das Mühlgebäude sollte rasirt, die Wandelbahn verlängert, das Saalgebäude sollte in ein Zinshaus umgestaltet werden. Es waren die Pläne dafür fertig und Materialien wurden zur Verwendung dazu bereits herbeigeschafft. Nach dem Voranschlage erheischte die ganze grosse Umgestaltung des Kurortes ein Baukapital von zirka 80.000 fl. und sollte dies alles bis Ende Juni 1862 vollendet sein.

Da brachte ein Bote — acht Tage vor Beginn der Umbauten — am 25. September morgens in's Schloss zu Wildschitz die telegrafische Nachricht, dass Baron Eduard Silberstein an der Tuberkulose verschieden sei.

Sein Lungenleiden hatte im Hochsommer einen rapiden Verlauf genommen und da er in den Septembertagen die kalte Hand des Todes sich ihm nahen sah, so schritt er auch zur Ordnung seiner irdischen Angelegenheiten. Und das that er in edelsinniger Weise. Er bestimmte in seinem Testamente, das er drei Tage vor seinem Tode durch den Notar Dr. Fischer in Wien verfassen liess, dass seine Domäne verkauft und der Reinerlös aus derselben den beiden Hochschulen zu Prag und Wien in gleichen Antheilen zu Universitätsstipendien (je eins zu 400 fl.) überwiesen werde; er verfügte ferner in seiner letztwilligen Anordnung, in welcher er auch über 100.000 fl. an Legaten aussetzte, dass der schuldenfreie Verkauf der Domäne 6 Monate nach der ersten Kundmachung durch in- und ausländische Blätter in Prag vorgenommen werden soll.

Baron Silberstein hat nicht das dreissigste Lebens-

jahr erreicht, Johannisbad kann seinen frühen Tod nur bedauern, denn er hätte da gewiss viel Schönes geschaffen. —

Seine letzte Willenserklärung, seine testamentarischen Bestimmungen und wol auch einige andere kleine Züge seines Lebens beweisen, dass in ihm nicht gewöhnliche Anlagen vorhanden waren und dass er nicht von kleintlichen Weltanschauungen und niedrigen Lebensbegriffen beherrscht wurde. Eine glückliche Entwicklung seiner Existenz, eine produktive Entfaltung seiner Talente sind ihm vom Geschieke nicht gewährt worden.

Nach dieser biografischen Skizze des letzten freiherrlichen Besitzers von Johannisbad müssen wir nun wieder zum Ausgangspunkte derselben, auf das Jahr 1858, zurückkommen.

Dasselbe brachte dem Kurorte abermals eine humane Stiftung. Am 27. August d. J. widmete nämlich der stets freigebige und von guten Intenzionen beseelte riesengebirgische Kavalier, Herr Baron Adolf v. Silberstein, Besitzer der Güter Hermannseifen und Mohren, anlässlich des hochehrenreichen Ereignisses der Geburt des Kronprinzen Erzherzogs Rudolf das ihm gehörige, im Kurorte sub Nr. 2 situirte Wohngebäude (seiner Zeit „Stadt Frankfurt“, jetzt Villa „zum Berggeist“) sammt dem dabei befindlichen Gärtchen zur Gründung eines Badehospitals für Arme aus dem Zivilstande; die bezügliche Schenkungs-Urkunde stellte der hochherzige Spender am 17. Juni 1859 zu Wien aus, worauf selbe Realität zu Handen der johannisbader Hospitalstiftung grundbücherlich einverleibt wurde. Sie repräsentirte damals einen Wert von 2000 fl. ö. W.

In dieser Säson (1858) wurde das bestehende Orchester an die Kolonade angebaut, wozu Freiherr Adolf Silberstein auch einen Betrag von 126 fl. beisteuerte.

Es hat die Säson schliesslich auch recht günstige Frequenzdaten aufzuweisen. Es kamen 368 Kurparteien mit 693 Pers., wovon 177 Part. mit 310 Pers. Oesterreicher und 180 Part. mit 362 Pers. Preussen waren. Sachsen war durch 2 Part., Baiern, Württemberg, Frankfurt a. Main, Schwarzburg-Rudolstadt durch je 1 Part. vertreten; aus Warschau waren 2 Part., aus England und aus Nordamerika je 1 Partei — gekommen. —

Von hervorragenden Parteien, die zum Kurgebrauche hier verweilten, sind unter anderen zu nennen die Herren: Moritz A. Bethmann-Hollweg, k. pr. geh. Ober-Regierungsrat aus Berlin, Gottl. Haase, Hofbuchdruckereibesitzer aus Prag, Dr. Georg v. Abegg, k. pr. geh. Justizrat und Professor der Rechte aus Breslau, Gerh. v. Zezschwitz, Professor aus Leipzig, Franz Hermann, Lehrerbildner aus Prag, Gottf. Uhlich v. Uhlenau, k. k. Oberstlieutenant aus Königgrätz. — Wir zählten in der Säson 9 gräfliche, 7 freiherrliche und 29 Parteien vom kleinen Adel, ferner 7 Doktoren der Medizin (aus Prag, Breslau, Wien, Berlin), 42 Parteien aus dem Lehr- und geistlichen Stande, 85 aus dem Beamten-, 29 aus dem Militärstande und 63 aus der Geschäftswelt. —

Die Säson 1859 hatte für Johannisbad ein Ereigniss, sie wurde nämlich durch das Erscheinen von Prof. Dr. Löschners Brochure über unsere Terme ausgezeichnet; selbe ist eine originelle, überwiegend medizinisch-wissenschaftliche Schrift. Für Aerzte hat sie ein spannendes Interesse, indem darin der Versuch gemacht wird, die Wirkungsweise der Sprudelbäder zu erklären.

In dieser Säson wurde die Besorgung der Kurinspektion einem k. k. Kreiskommissär zu Jitschin übertragen, was wol nicht sehr zweckmässig war. Es wurde ferner in derselben die Abhaltung eines regelmässigen katholischen Gottesdienstes an Sonn- und Feiertagen in der Badekapelle eingeführt.

Die Frequenz im Jahre 1859 bezifferte sich mit 434 Parteien = 803 Personen, wovon 221 Part. mit 394 Pers. Oesterreicher und 208 Part. mit 401 Pers. Preussen waren.

Von Zelebritäten hielten sich in dieser Säson hier auf: Herr Professor Rokitansky, Herr Dr. Pitha, Professor der Chirurgie an der Josefsakademie in Wien, Herr W. Veit, k. k. Kreisgerichts-Präses und Kompositeur aus Leitmeritz; von notablen Parteien die Herren: Graf Berthold Aichelburg, Domäne-Besitzer von Marschendorf, die k. pr. Kommerzienräte Gustav Kramsta aus Freiburg und Mart. Websky aus Schlesien; K. Zdekauer, Banquier aus Prag; Ludw. v. Erhardt, k. pr. General-Lieutenant aus Breslau, und Herr Seidl, k. pr. geh. Ober-Regierungsrat aus Berlin.

Aus dem Adelsstande zählten wir dieses Jahr 48 Parteien, worunter 11 gräfliche und 10 freiherrliche; ferner hatten sich 12 Med.-Doktoren hier eingefunden.

Die Säson 1860 war eine sehr angenehme und stand den früheren betreffs der Mehrung des Badebesuches und des Erscheinens interessanter Persönlichkeiten nicht nach. Sehr stark war in diesem Jahre namentlich Prag da vertreten; es sandte 71 Parteien mit 148 Personen gegen 76 Parteien mit 147 Personen aus Breslau. Die Frequenz d. J. bestand im Ganzen aus 461 Parteien = 837 Per-

sonen, wovon 209 Part. mit 367 Pers. Oesterreicher und 236 Parteien mit 448 Personen Preussen waren. Aus Sachsen kamen 7 Parteien mit 11 Personen, aus Sachsen-Weimar und aus Baiern je 1, aus Mecklenburg 2, aus Russland 2, aus Frankreich 1 und aus Grossbritannien 2 Parteien. —

Von Zelebritäten verweilten in dieser Säson kurze Zeit hier die Herren Professoren an der medizinischen Fakultät der wiener Hochschule: Dr. Arlt, Dr. Hebra, Dr. Skoda.

Und als neue notable Kurparteien hatten wir: Ihre Durchlaucht die Fürstin Almérie Thurn-Taxis aus Lautschin und Herr Ed. Huschke, geh. Justizrat und Professor aus Breslau.

Die Säson 1861 gestaltete sich minder erfreulich, als die vorher vergangene; viele Einrichtungen Johannisbads entsprachen eben nicht mehr den Anforderungen einer gesteigerten Frequenz und den feineren Bedürfnissen vornehmer Kurgäste und so ist es doch wol nur den Umständen zuzuschreiben, dass diese Säson wieder einen Rückgang im Kurbesuche erlitt, derselbe bezifferte sich nur mit 396 Parteien = 759 Personen, wovon 179 Part. mit 329 Pers. Oesterreicher und 210 Part. mit 418 Pers. Preussen waren.

Notable Gäste, die wir das 1. Mal hier sahen, waren in dieser Säson die Herren: Wilh. Liegnitz, k. General-Major aus Görlitz, die Schriftsteller G. K. v. Berneck, k. Major aus Berlin und Gundling aus Prag. Kürzere Zeit verweilten auch da die Herren Professoren der Medizin: Dr. Halla aus Prag, Dr. Duchek und Dr. Späth von der k. k. Josefsakademie zu Wien.

---

## **IV. Periode.**

### **Herrenlose Zeit in Wildschitz und Johannisbad**

(vom J. 1862 bis Mai 1868)

### **und die neuen Besitzer**

(von 1868 bis Ende 1874).

---

Ueber die herrenlose Zeit der Domäne Wildschitz lässt sich weder viel gutes noch schlimmes sagen, es wurde da anständig und solid verwaltet, es ging gemüthlich alles seiner Wege und in Johannisbad lebte man in ganz harmloser ungenirter Weise. —

Die Administrazion beliess den zeitherigen Gutsverwalter Emil Kauer, einen gebildeten, tüchtigen und umsichtigen Oekonomen auf seinem Posten und derselbe bemühte sich auch den Anforderungen an die Domäne nach allen Seiten hin möglichst gerecht zu werden. In Johannisbad wurden kleine Verbesserungen und Anschaffungen am Badeplatze und in den herrschaftlichen Gebäuden vorgenommen, grössere Leistungen versprach man sich in den nächstfolgenden Jahren.

Die polizeiliche Ueberwachung des Kurortes wurde

in der Säson 1862 wieder dem marschendorfer k. k. Bezirksamte zugewiesen.

Die Frequenz dieser Säson ging in der Parteienzahl abermals um eine erhebliche Summe zurück, wir zählen nur 367 Parteien mit 766 Personen, wovon 145 Part. mit 282 Pers. Oesterreicher und 210 Part. mit 467 Pers. Preussen waren.

Neue notable Kurgäste dieser Säson sind eingetroffen: Herr Karl Ritter v. Ripp, k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Festungskommandant von Josefstadt, Herr Woldem. Graf Pfeil, k. pr. Kammerherr und Zeremonienmeister, Herr Dr. G. Pritzel, Kustos der k. Bibliothek und Archivar der k. Akademie der Wissenschaften in Berlin, Herr Moritz Steyrer, k. k. Handelsgerichts-Präsident aus Prag und andere.

Die Säson 1863 brachte wieder ein bewegteres Leben und einen stärkeren Besuch als in den letzten zwei Jahren nach Johannisbad. Auch ein grossartiges Projekt zog wieder am Horizonte der Zukunft des Kurortes auf, es schimmerte glänzend über unseren Häuptern, allein es war doch nur eine Sternschnuppe menschlichen Willens und Könnens, es ist eitel Projekt geblieben für unseren Kurort. Es hatte sich nämlich die böhmische Statthalterei bewogen gefunden, über eine mehrseitig ausgesprochene Idee bezüglich des Neubaues eines Kursaales mit Appertinenzien und der Verlegung der Kolonnade auf die andere Thalseite eine eigene Lokalkommission im Juli 1863 nach Johannisbad abzuordnen, welche das Projekt der Ueberwölbung und Ausschüttung der Thalschlucht hinter der Wandelbahn zu prüfen, dann Bau-, Situations- und Niveaupläne und Voranschläge zu

verfassen hatte. Die Kommission, der auch der k. k. Medizinal- und Statthaltereirat Prof. Dr. Löschner als Mitglied angehörte, weilte einige Tage im Kurorte; es schien, als wäre die Sache abgemacht, man war voll zuversichtlicher Hoffnung und hatte schon Lust, die Thalausschüttungsarbeiten um 30,000 fl. zu verakkordiren.

Die k. k. niederösterreichische Statthalterei zu Wien war aber anderen Sinnes und erklärte, dass sie in Berücksichtigung der auch wünschenswerten baldigen Realisirung der Freiherr v. Silberstein'schen Stipendienstiftung dem im Interesse des Kurortes Johannisbad von der k. k. böhmischen Statthalterei gestellten Antrage auf die projektirte Erweiterung des Badeplatzes und Erbauung eines neuen, den Zeitverhältnissen entsprechenden Kursaales ihre Zustimmung nicht ertheile.

(Die Domäne Wildschitz wurde jedoch erst Ende August 1865 zum ersten Male und, wie vorauszusehen war, erfolglos, feilgeboten, die armen Studenten mussten auf den Erhalt ihrer Stipendien bis 1869/70 warten. Ich betrieb wol als journalistischer Anwalt allgemeiner Interessen im Riesengebirge wiederholt den Verkauf der Domäne und schrieb in meine erste Auflage [1865] auch nachfolgende Stelle: „Hoffentlich werden nun bald ernste Schritte geschehen, welche den Verkauf der Domäne bald zur Wahrheit und so dem unerquicklichen Zustande des Badeortes sowie auch vieler zum Bezuge des Stipendiums berechtigter Studenten endlich einmal ein Ende machen werden“; allein das fruchtete nichts, einen Erfolg in dieser Sache brachte ich erst 1868 in einer andern Stellung zuwege.)

Ueber die Säson 1863 findet man in der ersten Auflage dieses Buches noch nachstehende Expektorazion: „Ein ziemlich glänzendes und bewegtes Leben entfaltete sich (heuer) in dem grünen Badethälchen, namentlich in den

Monaten Juli und August, wo auch der Besuch von Touristen immer ein sehr zahlreicher ist; Ende Juli, za. 25., erreicht die Säsion gewöhnlich ihren Höhepunkt und waren in dieser an selbem Tage hier 214 Parteien mit 420 Personen anwesend. Mit der stärkeren Frequenz nun und dem äusseren Glanze des Badelebens gewinnt Johannisbad alljährlich mehr den Anstrich eines grösseren Kurortes, verliert aber auch immer mehr die bezaubernde Anmut einer stillen friedlichen Gebirgsfrische. Unter dem Kurpublikum hat das Walten eines heiteren und anspruchslosen Verkehrs, der echten Gemütlichkeit so ziemlich aufgehört; während in den früheren Jahren die Kurgäste gleichsam eine lebensfrohe Familie bildeten, zerplittern sie sich jetzt mehr und mehr in Koterien, welche den reinen Silberklang wahrer Herzlichkeit und froher Geselligkeit im Umgange und bei Unterhaltungen schon sehr vermissen lassen.

In den letzten Musikklangen, die wir am 10. September 1863 als harmonischen Schlusspunkt schöner Stunden dieser Säsion produziren liessen, tönte unsere herrliche deutsche Nazionalhimne: „Was ist des Deutschen Vaterland“ hier aus. —

Die Frequenz von 1863 betrug 448 Parteien mit 834 Personen, wovon aus Prag 48 Part. mit 106 Pers., aus Böhmen 124 mit 198 Pers., aus Wien 6 Part., aus Mähren 1, aus Troppau 2, in Summa 181 Part. mit 316 Pers. Oesterreicher waren. Aus Breslau zählten wir 96 Part. mit 181 Pers., aus Schlesien 119 Part. mit 226 Pers. und aus Berlin 24 Part. mit 57 Pers., im Ganzen 257 Part. mit 502 Pers. aus Preussen. Aus

Dresden waren 3 Part., aus K. Sachsen 4 Part., aus Baiern, Baden (Grossherzogthum) und Russland je 1 Partei gekommen.

Neue notable Kurgäste dieser Säson waren: Frau Helene Herzogin v. Württemberg, Wittve des russ. Generals Eugen Herzog v. Württemberg; Frau Elisabet Fürstin Czartoryska aus Schlesien; Herr Franz Altgraf zu Salm-Reifferscheid, k. k. Kämmerer und erbl. Reichsratsmitglied des Herrenhauses; Prinz Heinrich Reuss IX. aus Schlesien; Freiherr v. Dobenek, k. pr. General-Lieutenant aus Berlin; Herr Ernst Waidele, Edler v. Willingen, k. k. Landesgerichts-Präsident und Reichsrats-abgeordneter aus Prag; Herr K. v. Lancizolle, k. pr. geh. Oberarchivrat aus Berlin; die Herren Universitätsprofessoren: Dr. W. Treitz aus Prag, Dr. H. Schröter und Dr. J. Magnus aus Breslau.

Die Säson 1864 nahm wieder einen sehr lebhaften Verlauf und war reich an Unterhaltungen, die Badefrequenz derselben bezifferte sich mit 456 Part. = 878 Pers., wovon 334 Personen Inländer (darunter 135 männliche und 199 weibliche) und 544 Personen Ausländer (darunter 247 männliche und 297 weibliche) waren.

Hievon entfallen auf Prag 57 Parteien mit 125 Personen, auf Wien 9 Part. mit 15 Pers., auf Breslau 78 Part. mit 150 Pers., auf Berlin 20 Part. mit 40 Pers. und auf Dresden 5 Parteien.

Von Notabilitäten, die in dieser Säson zum ersten Mal hier verweilten, können wir verzeichnen: Herrn Ferd. Laub, k. k. Kammer-Virtuosen aus Wien, die Herren Professoren: Dr. K. Werder, k. geh. Regierungsrat aus Berlin, Dr. V. Szokalski aus Warschau, Dr. Lange aus Breslau und K. Wersin, k. Rat aus Prag, die Herren Grafen Konr. Sternberg, k. k. Kämmerer und Grafen Alf. von Schlabrendorf-Seppau, k. Erb-Oberlandesbaudirektor aus Schlesien, Herrn J. Klimesch, Bürger-

meister und Landtagsabgeordneten aus Chrudim, Herrn F. Voitus, k. pr. Obertribunalsrat aus Berlin, Herrn Robert von Hartmann, k. pr. Artillerie-Generalmajor, und Herrn Ferd. von Fidler, k. pr. General-Lieutenant aus Berlin, die Herren Sanitätsräte Dr. Ascherson und Dr. Otto Reich aus Berlin.

Mehr der Kuriosität als seiner Bedeutung wegen will ich noch eines Vorkommnisses knapp vor Beginn der Säson hier gedenken, das zu Wildschatz und in Johannisbad keinen kleinen Schrecken in der Gestalt eines jungen blondgelockten J. U. Doktors, Amanuensis eines Wiener-Neustädter Advokaten herbeiführte. Derselbe war gekommen, um da und dort zu pfänden, gerichtlich bevollmächtigt zurechtens einer wiener Schauspielerin, welcher Baron Silberstein ein Legat von 40,000 fl. ausgesetzt hatte, das sie aber nicht erhalten konnte. Da die Administrazion der Domäne sich so lange nicht herbeiliess, die Summe flüssig zu machen, nahm die Dame endlich den obbezeichneten Rechtsfreund sich zu Hilfe und dieser erwirkte alsbald das Pfandrecht. Als nun die Ausübung desselben Ernst zu werden drohte und faktisch schon begonnen hatte, da freilich wurde rasch Geld herbeigeschafft, das Legat wurde ausgezahlt, der muntere Juris Doktor hatte eine hübsche Reise gemacht und einige Tage da sehr angenehm gelebt und die Geschichte, nun die hatte damit auch ein — allerdings etwas kostspieliges Ende.

Die Säson 1865 war wieder weniger belebt. Vor Beginn derselben beantragte die k. k. Kurinspekzion eine Erhöhung des Musikbeitrages der bestehenden Kurfondtaxe, welche die k. k. Statthalterei auch genehmigte. Infolge dessen wurde eine bessere Bademusik und zwar eine Kapelle aus dem Erzgebirge (aus der petschauer Gegend) engagirt, welche ihre Produktionen anfangs Juni begann und am 8. September schloss.

Anfangs Juni 1865 übergab der Verfasser dieses

Buches seine erste Auflage der Oeffentlichkeit. Im Vorworte zu derselben schrieb ich :

„Bei Herausgabe dieses Werkchens sehe ich mich nicht in die Nothwendigkeit versetzt, das Bedürfniss desselben nachzuweisen, denn kaum jemand dürfte sich finden, welcher behaupten wollte, dass Herrn Professor Dr. Löschner's gelehrte Schrift über Johannisbad (vom Jahre 1859) und die kleine, ein Jahr ältere Brochure über den Kurort vom Herrn Kreisfiskus Dr. Eiselt die Leselust der Badegäste hinlänglich befriedigten. Ein Buch über Johannisbad, das eine möglichst vollständige Schilderung der jetzt bestehenden kurörtlichen Verhältnisse mit einem umfassenderen Rückblicke auf deren Vergangenheit enthält, wird, diesen bin ich überzeugt, dem Kurpublikum nur erwünscht kommen. Aber auch in weiteren Kreisen, namentlich von den Freunden unserer romantischen Bergkette, dürfte das Werkchen nicht ungern gesehen werden und es kann sein Erscheinen gerade in der Jetztzeit für den Kurort selbst ein günstiger Moment sein. Ich habe mich mit der Idee, über Johannisbad einmal eine Druckschrift herauszugeben, lange beschäftigt, Materiale dafür habe ich seit vielen Jahren gesucht und gesammelt; sie wäre vielleicht noch nicht zur Ausführung gekommen, wenn ich nicht im vergangenen Jahre durch das Zusammentreffen aussergewöhnlicher, keineswegs preiswürdiger Zu- und Umstände, worüber ich später interessante Mittheilungen machen will, Musse gefunden hätte, den schwierigsten Theil der Arbeit zu vollenden. Nicht gleich hatte ich damals alle Quellen zur Benützung für den historischen Theil des Werkchens bei der Hand, mehrere fand ich später, weshalb im ersten Druckbogen, der im Frühlinge des vorigen Jahres bereits das Licht der Welt erblickte, hernach manche Veränderungen nothwendig geworden sind, welche bei einer neuen Auflage, wenn uns die Freude der Veranstaltung einer solchen beschieden sein sollte, vorgenommen werden müssen. — Im geschichtlichen und topografischen Theile habe ich so, viel ich konnte, geleistet; ich habe so manche erinnerungswerte Begebenheit, die der Vergessenheit anheimgefallen, so manche Persönlichkeit und viele merkwürdige Zustände der

jüngsten Vergangenheit wieder vor unsere Augen geführt, die sonst in der Erinnerung unserer Zeitgenossen untergegangen wären. Ich befand mich auch in der erwünschten Lage, die neueste chemische Analyse des Sprudelwassers mittheilen zu können, sie wird nach vielen Seiten hin Interesse erwecken.

Im medizinischen Theile der Brochure konnte ich nichts Vernünftigeres beginnen, als Herrn Professor Dr. Löschner's Ansichten über den Kurort wiederzugeben. Es wäre ein sehr gewagtes und ganz überflüssiges Unternehmen gewesen, wenn ich mich hätte abmühen wollen, Mehr oder Gründlicheres über die Bedeutung Jhannisbad's als Kurort vorzubringen. Dass ich mir die Freiheit nahm, einige kleine Veränderungen und Streichungen am Inhalte jener balneologischen Schrift bei der Aufnahme in meinem Werkchen auszuführen, wird mir hoffentlich von keiner Seite übelgenommen werden.

Ich habe für Jhannisbad jetzt nur einen Wunsch noch auszusprechen, nämlich: es möge in die Hände eines geschiedten, wackeren und noblen Besitzers gelangen.

Diese erste Auflage eignete der Verfasser seinem alten guten Freunde, Herrn Gregor Walzel, Kunstbleichbesitzer in Unter-Wekelsdorf, zu.

Eine schätzbare Errungenschaft ward dem oberen Aupathale im Jahre 1865 durch einen Statthaltereierlass, womit die Errichtung einer öffentlichen vollständigen Apotheke in dem Städtchen Freiheit bewilligt wurde. Der erste Apotheker daselbst ist Herr Em. Breuer aus Trautenau. Auch die Benützung der Telegrafenzstation zu Trautenau wurde durch Verlängerung des Tagesdienstes für die Badegäste in sehr erwünschter Weise ausgedehnt.

Die Frequenz des Kurortes war in dieser Saison wiederum eine geringere als in den letzten Jahren, sie zählte nur 426 Parteien mit 809 Personen, wovon 165

Part. mit 296 Pers. Inländer und 261 Part. mit 513 Pers. Ausländer waren.

Unter jenen befanden sich 51 Part. mit 107 Pers. aus Prag, 97 Part. mit 162 Pers. aus Böhmen; 9 Part. mit 12 Pers. aus Wien; 4 Parteien aus Mähren und 3 aus österr. Schlesien. Aus Preussen stellte Breslau ein Kontingent von 80 Parteien mit 146 Personen; Schlesien mit der Lausitz 134 Part. mit 260 Pers.; Berlin 12 Part. mit 31 Pers.; Posen 11 Part. mit 33 Pers., die übrigen preussischen Provinzen 12 Part. mit 21 Pers. Aus Dresden kamen 7 Part. mit 12 Pers.; aus Hamburg 2 Part. mit 4 Pers. —

Das Jahr 1865 beschliesst eine Epoche in der Frequenz von Johannisbad, deshalb will ich hier noch einer anderen Art statistischer Daten aus dieser Zeit Erwähnung thun, weil mir solche auch nicht uninteressant zu sein schienen. Sie beziffern den neuen, den wiedergekommenen, den älteren und ältesten Besuch des Kurortes. Er verhält sich nachstehend: Es kamen in der Säson 1865 hieher 215 Parteien zum ersten Male, 120 Parteien zum zweiten Male, 56 Parteien zum dritten Male, 27 Parteien, welche vier- bis achtmal hier waren, 6 Parteien, welche ungefähr zehn- und mehrmal als Kurgäste erschienen, endlich 2 Badeveteranen, die seit mehr als 20 Jahren hier ihre Sommerfrische und Erholungszeit zubrachten.

## 1866.

Wer hätte wol anfangs Juni hier glauben wollen, dass 1866 für uns ein so schlimmes Kriegsjahr werden würde!

In Oesterreich — niemand. — Hatte doch eine sehr angesehene Persönlichkeit Böhmens, die sich in wiener

hohen Kreisen sehr gut orientiren konnte, bei einem Besuche Trautenaus noch Mitte Juni behauptet, es werde nicht zu einem wirklichen Ausbruche des Krieges kommen, niemand in Wien glaube daran. Und nicht allein im Kaiserstaate negirte man die Wahrscheinlichkeit dieser furchtbaren Eventualität, auch im Königreiche Preussen hielt man diese nicht für möglich, einige Herren in Berlin freilich ausgenommen. So hatte einer der angesehensten preussisch-schlesischen Industriellen, den man vermög seiner gesellschaftlichen Stellung gleichfalls für besser unterrichtet halten konnte, sich eines Tages in Trautenau, wo er vor Mitte Juni etwelche Stunden weilte, noch entschieden dahin ausgesprochen, dass ein Krieg zwischen Preussen und Oesterreich ganz unwahrscheinlich sei; ihm war er gradezu widersinnig.

Und doch brach er aus! Heute können wir ruhig darüber sagen, dass er Oesterreich wol sehr weh gethan hat, dass aber die Wunden, die er ihm geschlagen, gut geheilt worden sind und dass der herrliche Länderleib dadurch viel gesünder geworden ist. Johannisbad musste darunter selbstverständlich viel leiden, denn es hatte 1866 nicht nur keine gute, es hatte vielmehr eine total verunglückte Säson.

Die Aussichten für dieselbe waren im März und April noch recht günstig, es hatten in dieser Zeit sich besonders viele adelige Familien zum Kurgebrauche hier angemeldet, der Beginn der Säson liess sich auch ganz günstig an, unter den früh angekommenen Kurgästen befand sich die Frau Fürstin Almérie Thurn-Taxis (Schwester des damaligen Staatsministers Grafen Bel-

credi), welche bis 18. Juni hier verweilte. Johannisbad sah nun lange keine Kurgäste mehr.

Am 27. Juni morgens brachen die ersten preussischen Ulanen über's Gebirge (Albendorf) kommend in Marschendorf ein, es waren 45 Mann.

In Freiheit rückten an diesem Tage 130 Mann Ulanen von Schatzlar übers Rehhorn herab ein.

Johannisbad erblickte bloss am 27. und 29. Juni, am ersten Tage 2, an letzterem 4 Mann feindliche Ulanen als Patrouille, eine nähere Bekanntschaft machte man nicht mit ihnen.

Am 27. und 28. Juni fanden Gefechte südöstlich von Trautenau statt. Aus dieser Stadt hatten sich viele Bewohner bereits vor dem 27. Juni geflüchtet, andere folgten ihnen am 27. und mehr noch am 28. nach, begreiflicherwise befand sich die Bevölkerung unserer Thäler in der höchsten Aufregung und Angst, denn von Schlesiern war uns mitgetheilt worden, dass die uns beschiedenen Ostpreussen im eigenen Lande schon sehr roh und gewaltthätig forderten und hausten. — Von den in den letzten Tagen des Juni flüchtenden Trautenauern kamen nur einige wenige hierher, die anderen hatten es bald sehr zu bedauern, dass sie unsern Kurort nicht als Zufluchtsstätte gewählt; war es doch unschwer vorauszu- sehen und auch in einer Zeitungskorrespondenz aus Trautenau angedeutet gewesen, dass, im Falle unsere Gegend vom Kriege in Mitleidenschaft gezogen werden sollte, Johannisbad, dieser abseits gelegene Gebirgswinkel, von dem furchtbaren Treiben unzweifelhaft verschont bleiben würde.

Mich brachte in jenen blutigen Tagen meine Stellung, (ich war Vorstand - Stellvertreter der Stadtrepräsentanz von Trautenau, versehen mit den ausgedehntesten Vollmachten seitens der preussischen Kommandantur, und in den ersten acht Kriegstagen dirigirender Lazaretenarzt), in die unliebsame Lage, nach allen Richtungen Requisitionen auszuschreiben. Es ward mir denn auch der Auftrag, in Johannisbad zu requiriren, jedoch nur Lazaretbedürfnisse. Die Johannisbader können sich nicht beklagen, dass sie dabei etwa zu hart mitgenommen wurden. Der kriegsüblichen Forderung Folge leistend, sandten sie uns von ihrem Habe 25 Bettstellen, 47 Strohsäcke, ferner Matrazen, Pölster, Betttücher, Leibwäsche und  $2\frac{1}{2}$  Eimer Wein, alles zusammen gewiss kein sehr empfindlicher Verlust.

Anfangs August musste jedoch über Anordnung des in Trautenau stazionirten Johanniter - Ritters, Freiherrn von S e n d e n , der Kurort sieben schwer verwundete österreichische Offiziere (theils Rekonvalescenten) in Begleitung eines preussischen Arztes und des nöthigen Hilfspersonales in Wohnung und Verpflegung nehmen. Von ersteren verschied hier der an einem Beine amputirte Hauptmann Em. W l a d a r z vom Kaiser Infanterie - Regiment Nr. 1, verwundet bei Neurognitz am 28. Juni. — Mitte und Ende Juni konnte ich mir das verödete Kurörtchen ansehen; es befanden sich nur einige geflüchtete Beamte und wenige Gäste aus Hohenelbe und Trautenau, welche sich die wunderlichsten Kriegsereignisse erzählten, hier, die Einwohner selbst jammerten über die unglückliche Säson. Einen tsundenlangen Badebesuch machten im Verlaufe des Juli

und August ab und zu auch Landwehroffiziere und Mannschaften des löwenberger Landwehrebataillons, (trautenauer Besatzungstruppe), ferner preuss. Aerzte und andere Armeebedienstete. Ende August und anfangs September kamen öfters die netten, gebildeten Jäger und ihre leutseligen Offiziere vom görlitzer Jägerbataillon hieher und sie waren zuletzt schon recht gern gesehene Gäste.

Ende September war alles vorüber, für die Johannisdader brach aber ein armer, trauriger Winter an. Die Säson 1866 figurirt in ihren Büchern als eine verlorene, verdienstlose. Eine Kurliste ist in derselben begreiflicherweise nicht erschienen.

### 1867.

Dem sehnlichst erwarteten Tage des Beginns der Säson 1867, dem 15. Mai, an welchem bislang die Sprudelbäder gewöhnlich zum Gebrauche erschlossen wurden, sah man wieder frohen Mutes entgegen. Aus den schon in den Wintermonaten eingelaufenen zahlreichen Quartierbestellungen konnte man auf eine belebte und gute Säson schliessen. Namentlich hatten sich wieder viele ältere hochgeschätzte Stammkurgäste zum Besuche angemeldet. Der 16. Mai, in Böhmen noch ein unnützer Feiertag, der den Namen eines zweifelhaften sogenannten Landespatrons trägt, wurde denn auch wieder wie in früheren Jahren von den in grosser Anzahl erschienenen Eintagsgästen aus den nachbarlichen Städten und Ortschaften bei köstlichem Maitrank in bester Laune und Friedensseligkeit begangen.

Die Hoffnung auf eine starke Badefrequenz wurde wirklich nicht getäuscht, nur trat einmal, u. z. im ersten

Viertel der Säson, eine Ausnahme von den gewöhnlichen Besuchsverhältnissen ein, es übertraf nämlich der österreichische Besuch bis zum 15. Juni jenen aus Preussen. Von da ab machte sich aber wieder die altherbekannte Norm in unserer Badefrequenz, d. i. das Uiberwiegen der preussischen (meist aus Schlesien) geltend. Man hatte nämlich drüben befürchtet, dass Preussen hier nicht gleich wieder eine freundliche Aufnahme finden würden; das war jedoch ein Irrthum, der bald schwand. In Kurorten darf während der Säson keine politische Tendenz und Färbung, keine animose Kritik über Parteiverhältnisse geübt werden, ausser denn dass Kurgäste selbst unter einander eine solche prowoziren. Und in der That sind auch im Verlaufe dieser Säson hier wie anderwärts mitunter sehr heftige Streitigkeiten zwischen irgend einem österreichischen und preussischen Gaste zum Ausbruche gekommen, woran aber in den meisten Fällen die letzteren die Schuld trugen. Denn es glaubten damals noch sehr viele Preussen (und vielleicht heute noch manche) an die verlogene Geschichte von dem „Trautenaue Verrate“, vom Siedend-Pech- und -Oelgiessen aus den Fenstern der Bürgerhäuser, welche Mär die von Spirituosen erhitzte Fantasie einiger rohen ostpreussischen, bei der Retirade noch wahnwitziger gewordenen Soldaten erfunden hat. Und merkwürdig genug waren es meist Frauen, die dem hässlichen Wahne von dem „Verrate“, den leider viele Tagesblätter in Kurs gebracht und heute noch schlechte Romanbücher verbreiten, gerade nicht mit rühmenswürdiger Treue nachgingen.

Die aufklärende Zeit und die alsbald vor sich ge-

gangene Gesinnungsläuterung haben die verlogene, nichtswürdige Beschuldigung Trautenau's, das ist die Andichtung einer schändlichen That, nunmehr jedem Unbefangenen in ihrer ganzen Grundlosigkeit blossgelegt. — Wir mussten diese trübe Angelegenheit abermals hier streng berühren, um womöglich noch den letzten Rest von Wahn und Uebelsinn in der Frage zu zerstören.

Das Jahr 1867 hat einen bemerkenswerten kommunalen Fortschritt in dem öffentlichen Wesen des Kurortes zu Wege gebracht; Johannisbad, bisher ein politisch kommunaler Annex des Städtchens Freiheit, erhielt nämlich das Recht, sich selbstständig als politische Ortsgemeinde zu konstituieren; um die Erwirkung desselben hatte sich namentlich der Gemeinderat Stark verdient gemacht.

Die Wahlberechtigten Johannisbads wählten am 14. August 1867 das erste Mal ihre eigene Ortsrepräsentanz (Gemeindeausschuss) in der gesetzlichen Anzahl von acht Mitgliedern, von diesen wurde am 27. August Herr Hampel, Gasthofbesitzer, zum Gemeindevorsteher gewählt. —

Die Frequenz von 1867 überragte jene von 1865 um 31 Parteien mit 82 Personen. — Die Gesamtsumme des Kurbesuches beziffert die Kurliste mit 487 Parteien = 960 Personen. — Ein stärkeres Kontingent an Kurgästen als andere Jahre sandte in diesem Böhmen, namentlich Prag (52 Parteien) hieher, ferner unsere Nachbarstädte Hohenelbe (22 Part.), Trautenau (17), Arnau, Königshof. Auch Wien, Mähren und Oest.-Schlesien waren diess Jahr stärker denn sonst vertreten. — Vom Auslande kam wie bisher immer aus Preussen der

stärkste Besuch, namentlich war es wieder Schlesien, welches sich am zahlreichsten zum Kurgebrauche einfand; von Städten war Breslau durch 83 Parteien, ferner Görlitz, Waldenburg, Hirschberg, Landeshut, Jauer, Liegnitz, — jede hier durch eine ansehnliche Zahl von Kurgästen repräsentirt. Von anderen preussischen Städten wären noch wegen zahlreicheren Erscheinens zu nennen die Reichshauptstadt Berlin (mit 13 Parteien), dann Posen, Potsdam und Frankfurt a/O. — Von andern Staaten war ziemlich zahlreich Sachsen (Dresden mit 6 Part.), Russland (Warschau mit 4 Part.) und England (2 Part. mit 19 Pers.) vertreten. — Von neuen notablen Kurgästen in dieser Säson können wir nennen: die Doktoren Wilh. Chalons, Generalarzt, Freiherr v. Frank, Oberstabsarzt und den k. Sanitätsrat Dr. Grätzer aus Breslau, ferner den k. pr. wirklichen geheimen Rat und Appellationsgerichts-Präsidenten Grafen Rittberg, den k. pr. Generalleutenant v. Stahr aus Berlin, den k. k. Oberlandesgerichts-Präsidenten Freiherrn v. Streit aus Prag, Herrn F. v. Meyer, k. russ. Kollegienrat und Universitätsprofessor aus Petersburg.

### 1868.

Der Frühling des Jahres 1868 brachte der Herrschaft Wildschitz endlich einen Besitzer.

Für den Verfasser dieses Werkchens war in den Lenzwochen die Zeit gekommen, in der er, begünstigt durch eine einflussreichere Stellung, den Verkauf des grossen schönen Gutes erfolgreicher betreiben konnte.

Im Jahre 1867 zum Landtagsabgeordneten der Be-

zirke Trautenau, Arnau, Marschendorf und Schatzlar und vom Landtage in den Reichsrat gewählt, benützte der Verfasser diese seine Stellung und die dadurch gebotene Gelegenheit eines leichteren Verkehrs mit den hohen Behörden dazu, die Verkaufsfrage der Universitäten-Domäne Wildsitz in Fluss zu bringen und sie rasch einer Entscheidung zuzuführen.

Nicht allein das Interesse des Kurortes, das mir gebot, hier endlich einmal einer schaffenden Hand Bahn zu brechen, sondern auch jenes des ganzen Aupa-Riesengebirges, das durch einen rascheren Aufschwung Johannisbad's unendlich viel mitgewinnen müsste, ferner aber auch und insbesondere die Rechtsansprüche der Wiener und Prager Studenten auf den Genuss von Stipendien, der ihnen durch den Verkauf ermöglicht würde, bestimmten mich, diese Angelegenheit mit voller lauterer Hingebung und aller Energie zum Austrag zu bringen. Die Zwecke waren der Mühe wert. Johannisbad entbehrte zu lange eines wackeren Mannes; der sich erfreulich steigernde Ruf des Kurortes verlangte gebieterisch neue, bessere Einrichtungen, örtliche Fortschritte und dann die bedürftigen Studenten, die wollten mit Recht, dass endlich auch einmal für sie das Testament des humangesinnten Baron Eduard von Silberstein zur Wahrheit werde, zur Ausführung komme.

Meine Schritte, die ich nun deswegen in Wien unternahm, wurden massgebenden Orts beifällig aufgenommen; der Testamentsvollstrecker des Baron Silberstein, der k. k. Notar, Herr J. U. Dr. Fischer in Wien, kam meinen Wünschen auch bereitwillig entgegen, die k. k. Statthaltereien zu Prag und zu Wien schenkten meinen

Vorschlägen ein geneigtes Gehör — und so geschah es denn — Dank dieser Harmonie und den günstigen Umständen — dass Dr. Fischer Mitte Mai 1868 von den k. k. hohen Behörden den Auftrag erhielt, das Verkaufsgeschäft perfekt zu machen. — Bewerber um den Besitz von Wildschitz waren zwei: ein inländischer und ein ausländischer Flachsspinnfabriksbesitzer. Meinem Dafürhalten nach war der letztere die für Johannisbad wünschenswertere und leistungsfähigere Persönlichkeit; seine grössere Bekanntschaft und Beliebtheit in der Gegend empfahlen gleichfalls seine Wahl.

Es wurde daher seitens des Herrn Notar Dr. Fischer für Herrn Hugo Wihard, Spinnfabriks- und Realitätenbesitzer zu Liebau (Preussisch-Schlesien) ein Verkaufs- und Kaufsvertrag über die Herrschaft Wildschitz entworfen und am 27. Mai unterfertigt; wir froh des Erfolges die umfangreiche Urkunde. Herr Wihard übernahm die Domäne für einen Kaufschilling von 407.500 fl. und leistete sofort eine Drangabe von 150.000 fl. ö. W. —

Der gerichtlich erhobene Schätzungswert derselben bezifferte sich im Jahre 1861 mit 550,463 fl.; sie umfasste ein im Dorfe Wildschitz liegendes grosses Schloss, ein Bräuhaus, eine Alkoholbrennerei, drei Meierhöfe (Vorwerke) mit 1374 Joch und 1440 Klaftern vorzüglicher Wald, Feld- und Wiesengrundstücke, eine Ziegel- und Kalkbrennerei und die Thermalbadeanstalt zu Johannisbad.

Von der Kaufschillingssumme entfielen nach Ausgleich aller Zahlungsverpflichtungen der Silberstein'schen Verlassenschaft auf die Universitäten Wien und Prag je 120.000 fl. als Stiftungskapitalanlage, wovon die Zinsen als Freiherr Silberstein'sche Stipendien à 400 fl. an dürftige Studenten der drei weltlichen

Fakultäten jener Hochschulen durch die betreffenden Statthaltereien verliehen werden.

Soll noch des Eindrucks, welchen dieses beneidenswerte Kaufgeschäft im Riesengebirge hervorbrachte, Erwähnung geschehen, so muss konstatiert werden, dass er allenthalben ein sehr guter war, man freute sich allseits und insbesondere in Johannisbad über die Akquisition dieses neuen Grundherrn.

Denn Herr Wihard genoss hiergegens den Ruf eines intelligenten Industriellen, eines strebsamen Kaufmanns und 1866 hatte er sich nebst seiner Familie (seine Gemalin ist eine geborene Marie Steffan aus Arnau), um die bei Trautenau verwundeten Soldaten Preussens und Oesterreichs, namentlich auch um viele gefangene österreichische Offiziere humanitär sehr verdient gemacht. Johannisbad wollte seinen neuen Besitzer am 31. Mai (Pfingstsonntag), an welchem Tage er seinen Besuch angesagt hatte, feierlich empfangen und freundlichst begrüßen. Eine Willkommporte war über der Strasse am preussischen Hofe errichtet worden, die Gemeindevertretung und die freiheitler Stadtmusik harrten Vormittags stundenlang des froh erwarteten Besuches, auf dem Mittelberge standen die Pöller zum Abfeuern bereit; allein der neue Grundherr kam bis Mittag nicht. An seinerstatt langte ein Entschuldigungsschreiben wegen seines Nichterscheinens an. Dieses Ausbleiben betrachtete man als kein gutes Zeichen und die Sage, dass Herr Wihard einen Theil Johannisbads an die Herren Steffan in Arnau (seine Verwandten und Kompagnons bei der Flachs-spinnerei in Liebau) abtreten werde, erhielt dadurch Be-

deutung und Wahrscheinlichkeit. Und in der That kam es so, es kam anders, als man geglaubt und gewünscht hatte; rasch vollzog sich wieder ein Besitzwechsel im Kurorte.

Es hatte derselbe bereits in einer früheren Abmachung der genannten Herren seinen Ursprung. — Der Verkauf der Herrschaft Wildsitz ist nämlich in unseren geschäftlichen, wolhabenderen Kreisen mehre Jahre lang des öfteren Gegenstand einer spekulativen Unterhaltung gewesen.

Bei einer kommerzialen Zusammenkunft der Herren Wihard und Steffan war denn dieses Thema auch in Diskussion gebracht und schliesslich im Vertrauen festgesetzt worden, dass, falls Herr Wihard einst in die Lage käme, Wildsitz kaufen zu können, er den johannisbader Besitz theilweise den Herren Steffan (Vater und Sohn) wieder käuflich zu überlassen habe.

Nicht ohne Versuche, diese wenig überlegte Abmachung durch eine respektable Entschädigung rückgängig zu machen, nahm das neue Kauf- und Verkaufsgeschäft seinen weiteren Verlauf. Die Herren Steffan, Franz (Vater) und Friedrich beharrten eben auf der Ausführung der besprochenen Vereinbarung und so wurde denn, nachdem dieselben die Thermalbadeanstalt und einen grösseren und einen kleineren Waldkomplex in Johannisbad um 150.000 fl. an sich gebracht, von ihnen am 15. Juni 1868 durch Uebernahme der Verwaltung davon Besitz ergriffen, und das Kaufgeschäft mittelst einer Eingabe vom 8. April 1869 bei dem k. k. Steueramte zu Marschendorf (Kaufanmeldung behufs der Gebührenbemessung) in legalen Gang gebracht. Der Kaufvertrag selbst wurde von Herrn Wihard und Friedrich Steffan, nachdem mittlerweile Herr Franz Steffan mit Tode abgegangen war, erst am 21. November 1872 im Schlosse zu Wildsitz unterzeichnet. Ein Jahr später brachte sie Herr Steffan zur landtäflichen Eintragung mit dem Ansuchen um Abtrennung seiner Besitzantheile in Johannisbad von der Herrschaft Wildsitz. Die landesgerichtliche Einantwortung der landtäflichen Besitzantheile im Kurorte zu Handen des Herrn Steffan erfolgte wol, allein die Genehmigung einer land-

täflichen Einlage in Prag für dieselben wurde versagt; es erhielt denn erst im laufenden Jahre (1875) der Steffan'sche Besitz in Johannisbad eine grundbücherliche Einlage zu Marschendorf und wurde die Abtrennung desselben kürzlichst durchgeführt. Es ist dieser Besitz daher kein selbstständiges Gut geworden, sondern steht gleichsam in dem Verhältnisse eines dienstbaren Besitzes zu einem herrschenden Gute — zu der Domäne Wildschitz; die vielen und erheblichen Belastungen (Servitute), welche in den Kaufbedingungen stipulirt wurden, mussten den Besitz für immer des Karakters eines freien Gutes entkleiden. Seine Lostrennung von Wildschitz können und werden wir auch niemals einen billigenwürdigen und den Interessen des Kurortes gerecht werdenden Akt nennen und in der Ansicht werden wenige mit uns nicht übereinstimmen. Die Stimme der Schmeichler und Lobhudler hat aber keinen reinen Klang, sie gilt auch nichts in der geläuterten öffentlichen Meinung. Dass es zu der Uebertragung des Besitzes kommen werde, ahnte ich nicht, meine Meinung darüber will ich kritisch später einmal äussern. —

Die Säson 1868 gestaltete sich sehr lebhaft und reich an Unterhaltungen.

Die Leitung des geselligen Verkehrs und der Reunionen nahm zum ersten Male ein aus den Wünschen der Kurgäste hervorgegangenes Vergnügungs-Komité in die Hand. Dasselbe handelte im Sinne derselben, als es die wöchentlichen Tanzkränzchen aus dem unschönen, kleinen, niedrigen Kurssaale in den „Freundschaftssaal“ verlegte. Der Bezirksamtman zu Marschendorf gab als k. k. Kurinspector diesem Arrangement gern seine Zustimmung und zwar „in Berücksichtigung des Umstandes, dass der im Badeorte für Tanzunterhaltungen bestehende Kurssaal den berechtigten Anforderungen für einen solchen nicht mehr entspricht.“ (Der musste aber noch lange herhalten!) Jene Tanzkränzchen erfreuten sich stets eines distinguirten

Besuches und waren sie eben so heiter, ungezwungen wie anstands- und rücksichtsvoll. Ueber 11 Uhr Nachts liess man sie nicht dauern.

Das Vergnügungs-Komité begnügte sich jedoch nicht mit dem Arrangement kleinerer geselliger Genüsse, es strebte auch dahin, eine grossartige musikalische Unterhaltung und einen Ball in Szene zu setzen. Zu dem Zwecke engagirte es die Kapelle des Grossf rst Konstantin-Regiments (Nr. 18 aus Josefstadt) für den 20. Juli zu einem Konzerte und einer Abendunterhaltung in Johannisbad.

Es gab viele Schwierigkeiten zu überwinden, um dasselbe zu Stande zu bringen, beliefen sich doch die Auslagen dafür auf 219 fl. Das war indess kein Hinderniss; die Idee, einmal eine Militärmusik hier spielen zu hören, musste ausgeführt werden. So fand denn das Konzert auch am bestimmten Tage nachmittags theils am Badeplatze, theils im Promenadenwalde statt; abends folgte ihm ein animirtes, reizendes Tanzkränzchen im Freundschaftssaale. Die Kurgesellschaft und die zahlreich angekommenen Fluggäste waren höchst vergnügt über den glänzend schön und genussreich verlebten Tag.

Es muss hier noch eines grossen und sehr interessant ausgestatteten Konzertes dieser S son Erwähnung geschehen, um dessen Zustandekommen sich besonders Herr Pastor Gustav Trogisch und Herr Dr. Friedrich Mayer von Waldeck (Redakteur der St. Petersburger Zeitung) verdient gemacht haben und dessen Reinertrag hier für den Bau einer evangelischen Kirche bestimmt war.

Dasselbe fand am Abend des 20. August statt. Sein Arrangement hatte gleichfalls grosse Schwierigkeiten zu besiegen, doch es gelang auch. Der Kursaal wurde recht freundlich ausgeschmückt, eine kunst- und edelsinnige Gesellschaft kam zahlreich heran und f llte

ihn; grossentheils gediegene und mannigfache Leistungen in Gesang, Deklamazion und Pianospiele wurden als Kunstgenuss geboten und auch in finanzieller Beziehung hatte das Unternehmen einen sehr befriedigenden Erfolg.

Die Säson 1868 steht im Buche johannisbader Erinnerungen mit roten Lettern eingetragen, auch die Frequenz des Kurortes hatte in ihr erfreuliche Fortschritte aufzuweisen, sie hob sich gegen jene von 1867 um 63 Parteien mit 125 Personen.

Die gesammte betrug 550 Parteien mit 1085 Personen.

Von notablen neuen Kurgästen in dieser Säson finden wir unter andern in der Kurliste den k. k. General Baron Knebel, dessen Brigade am Abende des 27. Juni 1866 den Johannisberg (Kapellenberg) bei Trautenau siegreich erstürmte, Herrn Pfothner, Oberbürgermeister aus Dresden, den Schlosshauptmann Sr. Majestät des Königs von Preussen, Freiherrn Karl von Münchhausen sammt Gemalin, welche 1866 durch viele Wochen die aufopferndste und edelmüthigste Pflegerin der Verwundeten in Trautenau war.

### 1869.

Die Säson dieses Jahres war schon bei Beginn (Mitte Mai) eine der belebtesten seit langen Jahren; denn nicht nur förderten meist heitere, sommerwarme Tage die hier im April begonnenen Neubauten (Villa Walzel, Villa Stark u. and.), auch Kurgäste waren bereits bis Ende Mai in stärkerer Anzahl (36 Part. mit 69 Pers.) angekommen.

Im Juni d. J. gelangte Johannisbad in den Besitz

eines Telegrafenamtes durch Herstellung einer Telegrafenerleitung von Trautenau aus und wurde dasselbe am 19. Juni dem öffentlichen Verkehre übergeben. Dank- und Verständigungs-Depeschen über die Eröffnung des endlich gewonnenen Weltverkehrsmittels gingen nach allen Seiten ab. Auch das Werden einer zweiten, für Johannisbad noch zukunftsvolleren Verkehrsanstalt gewann in dem Monate an sicherer Aussicht; es wurde nämlich die Begehung der Trace der freier Zweigbahn von einer politisch-technischen Baukommission vorgenommen und dieselbe bewilligt. — Ferner wurde im Verlaufe des Sommers eine neue Strassenanlage, die Piettestrasse, vollendet. Herr Prosper Piette jun., Papierfabrikant, hatte eine grosse, schönst gelegene Grundfläche nächst der Silberquelle (die Berglehne hinauf sich ziehend) angekauft, durch welche er vom Promenadewege an bis nahe zur Bergschänke eine breitere gewalzte Strasse herstellen liess, wofür der schmale, am Buchenbusch sich hinaufziehende Hohlweg aufgelassen und ihm von der Gemeinde zugeeignet wurde. — Eine hübsch und zierlich neu hergestellte Kolonade am Badeplatze bot den Kurgästen gleichfalls einen erfreulichen Anblick.

Reich war diese Säson an schönen musikalischen Unterhaltungen, hervorhebenswert unter ihnen waren zwei Konzerte, bei welchen von den Mitwirkenden namentlich Fräulein Anna Pokorny (aus Wien), Fräulein Doniges (aus Breslau), ein Fräulein Oelrichs (aus Görlitz), ferner Herr Prof. Mantius (aus Berlin) exzellirten und seitens der sehr distinguirten Zuhörerschaft brillanten Applaus ernteten. Das eine dieser Konzerte wurde von

einem Mitgliede des Kurpublikums, Freiherrn von Gaudy am 30. Juni wieder zum Besten des Baues der evangelischen Kirche in Johannisbad arrangirt, das zweite veranstaltete der Verfasser dieser Schrift am 18. August zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich und widmete den Ertrag desselben (103 fl.) dem Gemeinde-Schulfonde, welchen Herr Steffan in dieser Zeit anlässlich einer ihm zu Theil gewordenen kaiserlichen Auszeichnung auch mit 100 fl. vergrösserte. Es wurde in einer Ausschusssitzung am 3. September d. J. die Errichtung einer Filialschule in Johannisbad beschlossen und Herr Steffan verpflichtete sich für sich und seine Rechtsnachfolger einen jährlichen Beitrag von 60 fl. für immerwährende Zeiten hiezu beizusteuern; für den Winter 1869/70 aber erbot er sich ein Schulzimmer herichten zu lassen, das nöthige Holz beizustellen und einen Honorarbeitrag von 60 fl. für einen Hilfslehrer zu leisten.

Anderweitige, abermals von einem Vergnügungskomité geschaffene und geleitete Unterhaltungen, wie Tanzkränzchen, ein Militärkapellenkonzert mit Ball, Partien auf die herrlichen Berge und in die anmuthigen Thäler, ja selbst einige Theatervorstellungen einer Wandergesellschaft mangelten dieser Säson wieder nicht und gestalteten sich ersterere immer amüsant und zufriedenstellend. Die Kurgesellschaft zierten diesen Sommer auch viele interessante und lebensfrohe Erscheinungen und ein schöner, heiterer Damenflor; es hat diese Säson daher wieder einen recht harmonischen, sehr gemüthlichen Anstrich gewonnen und den Badeaufenthalt in einen vortheilhaften Ruf gebracht.

Aussergewöhnlich gross war in derselben auch die Anzahl längere Zeit hier verweilender Aerzte. Aus Preussen (meist Breslauer und Berliner) allein waren 22 gekommen.

In dieser Säson wurde die Kurinspekzion wieder der k. k. Bezirkshauptmannschaft zu Trautenau übertragen.

Die Kurfrequenz von 1869 bezifferte sich mit 646 Parteien = 1310 Personen und das Plus gegen den vorjährigen Besuch stieg auf 96 Parteien mit 225 Personen. Von hervorragenden neuen Persönlichkeiten unter den Kurgästen sind zu nennen: Fürst Blücher (ein Enkel des Helden Blücher) aus Schlesien, die Herren kön. pr. Generale von Kirchbach, J. Wolff und von Selsinsky, der k. sächs. Generalmajor von Boddien aus Dresden, der k. pr. Generalarzt Dr. Doniges, Herr Cajus Graf zu Stollberg-Stollberg, Mitglied der I. sächsischen Kammer, das preuss. Herrenhausmitglied Herr Oberbürgermeister Deetz aus Frankfurt a/O., der k. k. Reichsbaron Gerliczy aus Ungarn, der Professor der Rechte J. U. Dr. Ullmann aus Prag, der Professor der Tonkunst, Philos. Dr. Kullak aus Berlin und der Oberbergrat Dr. Breithaupt aus Freiberg in Sachsen.

### 1870.

Das welthistorisch gewordene Jahr hat die Badeorte in deren Säson ziemlich in Schatten gestellt; sie mussten den die Weltlage erschütternden, bewundernswerten Thaten des deutschen Volkes in Waffen gleichfalls ihre Opfer bringen, sie mussten auf zahlreichen Besuch verzichten.

Die Säson gestaltete sich anfangs viel Gutes versprechend, sicher schien für sie ein recht günstiger Ver-

lauf und in der zweiten Juliwoche waren auch die goldenen Säsonstage bereits angebrochen. Es hatte sich wieder ein Vergnügungskomité gebildet, das wie seither ein munteres Leben und freundliche Begegnung in die Kurgesellschaft bringen und grössere Unterhaltungen bewerkstelligen wollte. Es begann seine Wirksamkeit mit dem Arrangement eines Tanzkränzchens zum Besten eines kürzlichst abgebrannten Städtchens im Erzgebirge, dem auch zwei Mitglieder der Badekapelle angehörten. Dasselbe fand, zahlreich besucht und recht gelungen, noch am 14. Juli statt, eine nicht unbedeutende Geldsumme wurde für die Verunglückten dabei erzielt. —

Die furchtbare Kriegswolke zog aber in diesen schwülen Tagen immer drohender über dem politischen Horizont Deutschlands herauf und am 15. Juli verbreitete der Telegraf in den schon sehr ängstlich gewordenen Gemütern unseres Kurpublikums das verwegene gallische Hahngeschrei der Kriegsprowokazion, die Frevelthat des verblendeten, eitlen, herzlosen Beherrschers von Frankreich, des Unglücksstifters in Europa.

Die meisten berliner und breslauer und der grösste Theil der schlesischen Kurparteien packten eiligst ihre Koffer, bestellten Extrapost und Fiakres und fuhren vom 16. bis 19. Juli — an 50 Parteien — zur Bahn (nach Parschnitz bei Trautenau) ab, um sich für alle Ewentualitäten in der Heimat vorzubereiten. Ein Gerücht, das am 17. Juli von Trautenau sich verbreitend, angeblich auf einer telegrafischen Nachricht beruhend und dahin lautend, dass ein französisches Armeekorps in Süddeutschland eingebrochen und Stuttgart genommen habe, er-

zeugte begreiflicherwise einen panischen Schrecken; es liess sich, wer irgendwie in militärischer Beziehung vom Ausbruche des Krieges sich berührt fühlte, nun niemand mehr halten, nur heim, heim! das war die Losung des Tages. — Der Besuch neu ankommender Kurgäste aus Preussen und Sachsen war dann einige Wochen lang begreiflicherwise sehr schwach. Erst als die deutschen Fahnen siegreich und unbezwingbar auf französischem Boden wehten und als der Heldenmut der deutschen Männer, genährt vom Bewusstsein des heiligen Rechts der Notwehr und getragen von dem Sicherheitsgeföhle einer höchst intelligenten, genialen Heeresleitung und bestorganisirter Armeeeinrichtungen, immer weitere Siegesbahnen auf Frankreichs Boden zog: da erschienen denn auch wieder mehr Gäste hier aus den bedroht gewesenen deutschen Landen.

Dass nebst den grossen weltgeschichtlichen Ereignissen auch eine viele Wochen lang dauernde regnerische und kühle Witterung im August und September, welche den Mangel eines entsprechenden Kursaalgebäudes, einer mindestens zum Theile geschlossenen (verglasten) Kolonade und heizbarer Wohnungen sehr fühlbar machte, die Frequenz der Säson 1870 mit beeinträchtigte, sei nebenbei bemerkt. Die letzte Kurliste-Nummer (44, ausgegeben am 16. September) beziffert den diesjährigen Besuch mit 507 Parteien = 1036 Personen, welche Zahlen gegen jene des Vorjahres ein Minus von 139 Parteien mit 274 Personen ergeben. Es waren unter jenen: 166 Parteien (293 Personen) Oesterreicher, 319 Parteien (704 Personen) Preussen (darunter 103

Parteien Breslauer und 36 Parteien Berliner), ferner 13 Parteien aus Sachsen, je 1 Partei aus Hamburg und Mecklenburg und 7 Parteien aus Russland anwesend.

Die Gemeinde Johannisbad erneuerte am 16. August 1870 ihre Vertretung und wählte in dieselbe unter andern die Gemeindeglieder Friedrich Steffan und Dr. Bernhard Pauer. Die volle Repräsentanz (Gemeindevorstand) besteht aus neun Mitgliedern bei 52 Wählern diesmal.

Am 14. September wurde in der ersten Ausschusssitzung der neuen Gemeindevorstand über Antrag des Herrn Steffan die Kreirung einer Sekzion für kurörtliche Interessen beschlossen und als Mitglieder derselben zum Beirath der politischen Kurkommission die Ausschusmitglieder Steffan, Dr. Pauer und Stark einstimmig gewählt.

Meine Erfahrungen im Kurorte in den letzten Jahren und die mir schon lange vielseitig kundgegebenen Wünsche in- und ausländischer Kurparteien reiften in mir bereits 1869 den Entschluss, in der Saison 1870 hier als Badearzt zu fungiren, welcher Verpflichtung ich denn auch nachkam.

Erst Ende September verliessen die letzten Kurparteien bis auf eine (aus Görlitz), welche am 6. Oktober abreiste, Johannisbad. —

Wir erachten es als unsere Pflicht, hier noch eines Todesfalls zu gedenken, welcher unsern Kurort mitberührte. Am 18. November 1870 verschied nämlich der ältere der Mitbesitzer der Steffan'schen Realitäten in

Johannisbad, Herr Franz Steffan (Vater), Leinenfabrikant zu Arnau. —

Am 13. März 1788 in dieser Stadt geboren, wurde ihm von seinen Aeltern schon im väterlichen Hause vortreffliche Erziehung zu Theil, eine höhere Ausbildung erhielt er als Jüngling in Deutschland. Er trat dann in das Leinengeschäft seines Vaters ein, welches er emsig thätig immer mehr vergrösserte, ausbreitete und renommirter gestaltete. Sein Ruf als reeller Leinenkaufmann ging weit über die Grenzen unseres Reiches in die Länder des Südens. —

Sein Karakter war noch vom alten Schrot und Korn, wie man solche heutzutage selten mehr findet. Manneswort galt ihm noch heilig. Sein nicht gewöhnlicher Grad von Bildung, sein echt bürgerlich offenes und gediegenes Wesen, seine Anspruchslosigkeit und seine Geschäftskenntnisse haben ihn in den nicht gar grossen Kreis der angesehensten und tüchtigsten Industriellen des Riesengebirges emporgehoben; das Vertrauenerweckende seines Begegnens, gepaart mit der Würde seines Auftretens, seine noble und biedere Gesinnung liess uns den Verkehr mit ihm als einen edleren geselligen Genuss betrachten.

Herr Franz Steffan figurirt im endgiltigen Kaufvertrage über die johannisbader Realitäten, welche Herr Wihard ihm und seinem Sohne überliess, nicht; allein seinem festen Beharren auf dem Uiberkommen war es wol wesentlich zuzuschreiben, dass selbe überlassen wurden. Bald aber schien dieser Besitz den alten Herrn nicht mehr zu freuen. Wir hörten hierüber oft seine Meinungsäusserung.

Als Kaufmann fand er nämlich die Rentabilität der kurörtlichen Objekte seinen kaufmännischen Anschauungen nicht entsprechend, er erkannte die Unzulänglichkeit der bestehenden Einrichtungen, den Mangel an Komfort in den Wohnungen und in der Badeanstalt und fühlte die Schwere der Aufgabe gegenüber den Anforderungen eines vorgeschrittenen Kurortes und den berechtigten Ansprüchen einer grösseren, Schöneres und Besseres gewöhnten Kurgesellschaft. Er sah die Unmöglichkeit ein, hier

rasch Grosses, Entsprechendes ins Werk setzen zu können und bezweifelte dann die Sicherheit einer höheren Verzinsung bedeutender Kapitalsanlagen; kein Wunder, dass er das Interesse an der kurörtlichen Entwicklung des Bades verlor und diesen Besitz weder als einen lukrativen, noch als einen angenehmen für einen bürgerlichen Geschäftsmann ansah. Wollte er doch, um seiner Misstimmung hierüber Ausdruck zu geben, wenn er noch einmal nach Johannisbad käme, (erklärte er 1869), ganz zurückgezogen in der Villa Walzel Wohnung nehmen, um allen mittheilsamen Begegnungen auszuweichen. Er kam aber nicht mehr hieher. In Folge eines chronischen Magenleidens marastisch geworden, hauchte er am 18. November 1870 nach langem schmerzlichen Kranklager seinen edlen Geist aus. Arnau und das ganze böhmische Riesengebirge betrauerte innig den ihm gewordenen Verlust eines wahren Bieder- und Ehrenmannes. —

### 1871.

Das wichtigste Ereigniss dieses Jahres war für Johannisbad die Betriebseröffnung der Trautenau-Freieiter Zweigbahn, welche am 17. Dezember in feierlicher Weise abgehalten wurde; begonnen ward der Bau im April d. J.

Aber auch die eigentliche Säson von 1871 hat mehre nicht uninteressante Geschehnisse aufzuweisen. Es hatten sich noch im tiefen Winter einige alte Kurgäste aus Schlesien schon für anfangs Mai zum Besuche angemeldet, man musste daher bereits am 1. Mai die Säson beginnen lassen und die Bäder erschliessen.

Ein grossentheils schöner März gestattete zeitig die Wiederaufnahme von Bauten, Renovirungen und Neubauten; zu letzteren zählen wir auch den Umbau des Kursaalhauses, die Verschönerung desselben und die Her-

stellung • entsprechender Kursaalräumlichkeiten, welche endlich geschaffen werden mussten, wenn man dem Badebesuche geziemende Rechnung tragen wollte. — Sehr ungünstig wurde aber die Witterung schon Ende März und dauerte die unfreundliche Beschaffenheit derselben mit wenigen kurzen Unterbrechungen bis zum 15. Mai, am welchem ersten schönen Frühlingstage heuer zum ersten Male die Badekapelle spielte und die 1. Kurliste erschien. Die Fertigstellung der verschiedenen Bauten wurde durch das schlechte Wetter bis in die zweite Junihälfte hinein verzögert.

Die neue Sekzion für kurörtliche Angelegenheiten beschäftigte sich mit der Ausarbeitung einer neuen Kurtaxordnung, nachdem die bisherigen Kurtaxbestimmungen eines rationellen und billigen Grundprinzips entbehrten.

Der Kurort hatte in dieser Säson auch zum ersten Male eine Ziegenmolken-Bereitungsanstalt aufzuweisen, welcher eine Schweizerfamilie vorsteht. Es wurden ferner erhebliche Verschönerungen am Badeplatze und auf Wegen, als: Kunstzäune und Alleenanlagen von der Kurkommission zur Ausführung geleitet. Nach einem Beschlusse der Kursekzion sollten auch im Promenadenwalde die Ruheplätze, die theils schon benannt waren, theils mit angemessenen Namen belegt werden sollten, mittelst Tafelchen mit den Namen geziert werden. Das geschah denn auch, aber gekränkte Eitelkeit und böse Hetzerei wurden die Triebfedern ihrer baldigen, rücksichtslosen Beseitigung.

Man bemühte sich, dass vom 20. Juni an eine dreimalige Eilpostfahrt vom Bahnhofe Trautenau aus mit

Johannisbad verkehren möge, dem Ansuchen wurde im Juli von der k. k. Postdirektion Folge gegeben.

Es war auch mein Bestreben, die vor 40 Jahren noch viel benützte Eisenquelle unten im Thale (jetzt Kaiserquelle) an der Wihardpromenade dem Kurpublikum wieder zugänglich zu machen. Zu dem Zwecke wurde am 6. September die durch Gestripp und Bäume unsichtbar gewordene und durch Rutschungen des oberen Erdreichs fast erdrückte Eisenquelle in Gegenwart des Besitzers Herrn Wihard, des Verfassers d. S., mehrer Kurgäste und Hilfsleute wieder freigemacht und ausgegraben. Nach einstündiger Arbeit liess sich das Quellenwasser in einem Glase auffangen; wir tranken sein erstes Glas auf das Gedeihen der Quelle zum Wole der Menschheit und taufte sie „Kaiserquelle“. Herr Wihard versprach, sie im nächsten Jahre fassen und würdig ausstatten zu lassen. Zugleich erklärte er uns, zu der Quelle einen hübschen Weg herstellen lassen zu wollen. Eine minder starke, aber auch eisenhaltige Quelle wurde noch am 9. September von der Gesellschaft aufgesucht und ihr der Name „Marienbrunn“ beigelegt; sie tritt weiter oben auf der steilen, bebuschten Berglehne zu Tage; sie schmeckt weicher, milder als die „Kaiserquelle“ und wäre sie nicht unwert auch gefasst und zugänglich gemacht zu werden.

Es bedurfte nicht vieler Anregung, um auch in diesem Jahre zu einem Theaterbau in Johannisbad zu gelangen. Herr Baron Silberstein, immer gern bereit, der Gesellschaft und dem Kurorte einen angenehmen Dienst zu erweisen, war bald entschlossen, sich demselben auch in der Richtung gefällig zu zeigen; er entschloss sich ohne viel

Zaudern zu dem Baue eines Säsontheaters, liess um hohen Preis den Grund dazu ankaufen und übertrug die Bauleitung seinem damaligen Bergmeister Herrn Scholz, einem kenntnissreichen, braven Beamten und allseits hochgeschätzten Manne. Die Grundgrabung zum Theaterbau ging Mitte Oktober vor sich; in der Zeit waren unsere Riesenberge bereits einige Tage lang ziemlich hoch mit Schnee bedeckt und unten im Thale schneite und regnete es, als wär's schon später Herbst. — Nichtsdestoweniger wurden die Gemüther der Johannisbader in diesen Tagen sehr warm; es erhitzte sie nämlich der Ankauf einer Baustelle seitens eines Arnauers, welche bequem zwar (zwischen Kurhaus Nr. III und „Stadt Prag“, jetzt den „Kaiser von Oesterreich“ tragende, keineswegs aber prächtig situirt ist; da zahlte er, für eine Klafter (3.597 □-Meter) den horrenden Preis von 10 fl. — In der Fantasie vieler hiesiger Grundbesitzer morgenröthelte nun die himmlische Zeit des Kommens fabelhafter Grundwerte, unberechenbaren Reichthums; es wurde Wind daraus. Uibrigens ist die Nichterwerbung dieses Grundstückes seitens des Badeanstaltbesizers in Hinsicht unserer kurörtlichen Entwicklung, einer der schwersten und bedauerlichsten Fehler — weil irreparabl, — die bislang da begangen wurden. Allerdings schien damals der Besitzer der Hauptobjekte im Kurorte schon einige Neigung zu haben, dieselben zu gutem Preise zu verkaufen und lag ihm daher wenig daran, was zunächst seinem Sprudelbadause vorging.

Es war kein Geheimniss, dass eine Kompagnie spekulationslustiger Berliner zu Ende der Säson Herrn Steffan

Kaufanträge stellte, einen Anbot von 320.000 fl. machte und dass sie den Besitz durch ein Aktienunternehmen emporbringen wollten.

Indess war die Sache nicht ganz ernst gemeint, es kam das Sprichwort dabei zur Geltung: „Viel Geschrei, wenig Wolle.“ Bedenklicher sollte die Geschichte erst im nächsten Jahre, dem vorkrachlichen, werden.

Ende Oktober erschien eine neue (die zweite) Auflage der 1865 herausgegebenen Badeschrift über Johannisbad vom Verfasser dieser III. — Sie war viel umfangreicher als die erste und kam so spät heraus, — (bis aufs Vorwort war sie bereits Mitte Juli fertig), weil ein gewisser eben nicht erbaulicher Vorfall im Kurorte es sehr erschwerte über den Tenor des Vorworts schlüssig zu werden.

Es soll nun noch einiger Unterhaltungen und ihrer Zwecke im Kurorte in der Säson 1871 Erwähnung geschehen, da sie über die Lebhaftigkeit derselben, über den Verkehr und die Stimmung der Kurgesellschaft beredtes Zeugniß geben.

Die erste aussergewöhnliche Unterhaltung in dieser Säson ging am 25. Juni in Szene. Ich lasse eine Notiz aus der Breslauer Zeitung darüber wörtlich folgen, weil sie noch mehre interessante Daten enthält. Der Korrespondent berichtet:

„Ich schreibe Ihnen bei 5 Gr. R. und in ungeheizter Stube. (Am 27. Juni.) Glückliche derjenige, dem ein Ofen oder ein Pelz zur Verfügung steht. Ihr Korrespondent zählt leider nicht zu diesen bevorzugten Menschenkindern, und er genisst die Sommerfrische mit klappernden Zähnen. Unter solchen Umständen ist das freundliche, gesellige Zusammenleben der hiesigen Badegäste

besonders schätzenswert, wodurch auch winterliche Unterhaltungen ermöglicht werden. So fand dieser Tage eine Theatervorstellung statt, in welcher zwei einactige Lustspiele und mehrere Gesangsnummern zu einer Ausführung gelangten, die selbst Ihren alten Theater-Referenten überraschte. Das Ganze war höchst geschmackvoll arrangirt und gereichte allen Mitwirkenden zur Ehre, und das um so mehr, als der sehr reiche Ertrag einem wohlthätigen Zwecke — dem Schulhausbau am hiesigen Orte — zufiel. Ein besonderes Verdienst um das Zustandekommen des rühmlichen Werkes hat sich unser Breslauer Mitbürger, Kaufmann N., erworben“.

Für den Schulbaufond wurde von den Herren Kurgästen O. Neugebauer, Jul. Neuberg und Idzikowski, welche das Arrangement der Dilettanten-Vorstellung besorgt hatten, 100 fl. Reinertrag an den Gemeindevorstand abgegeben.

Die nächste, auch einen angenehmen Kunstgenuss gewährende Unterhaltung diente einem Wolthätigkeitszwecke. Ueber dieselbe schreibt ein Korrespondent Anfangs Juli in einer Wiener Zeitung:

Der gestrige Sonntag (2. Juli) wurde in unserem wald- und wiesenreichen Bergtempel prachtvoll gefeiert. Die Schatzlarer Bergkapelle des Freiherrn v. Silberstein war von dem Obmanne des hiesigen Vergnügungskomitée's, Badearzt Dr. Pauer, zu einer Produktion in Johannisbad engagirt worden. Mit Rücksicht auf das geschehene furchtbare Elementarunglück (Wolkenbruch) in Tachau wandte sich der Arrangeur der musikalischen Unterhaltung an Freiherrn v. Silberstein mit der Anfrage, ob es ihm nicht in Anbetracht des wohlthätigen Zweckes willkommen wäre, das Honorar der Kapelle auf seine Kohlengoldgruben zu wälzen. Darauf erhielt Dr. Pauer am Sonntag Vormittag ein Telegramm, in dem sich Baron Silberstein mit dem grössten Vergnügen bereit erklärte, auf das gestellte Ansinnen einzugehen. Gegen 11 Uhr heiterte sich das Wetter auf und um halb 12 Uhr zog die brave Bergkapelle mit klingendem Spiele im Kurorte ein. Nachmittags

spielte sie nun in der Kolonnade unter der Leitung ihres tüchtigen Kapellmeisters Effenberger zehn meist musikalisch hoch stehende Piecen, theils mit Blech-, theils mit Streichharmonie. Nach lebhaftem Beifall bei der Schlussnummer intonirte die Kapelle den deutschen Siegesmarsch, der begreiflicher Weise einen stürmischen Beifall erntete und wiederholt werden musste. Der Badeplatz bot bei dieser Produktion einen sehr heiteren Anblick, die Kolonnade war von Kur- und Fluggästen überfüllt und auf dem Platze stand und lagerte Jung und Alt vom Bauernvolke der Umgegend. Nach 6 Uhr begann eine Tanzreunion, an welcher sich die fremden Gäste zahlreich beteiligten. Der Besuch des Tanzkränzchens wäre auch von Seiten der Kurgesellschaft ein weit stärkerer gewesen, wenn nicht eine armselige Intrigue demselben Abbruch gethan hätte; denn eine grosse Anzahl sehr ehrenwerter Familien hatte den Besuch der Reunion beabsichtigt und waren auch schon auf dem Wege dahin, als von einigen Personen die Mähre verbreitet wurde, es sei ausser einigen unbekanntem Trautenuern Niemand im Saale. So kam es, dass die armen Verunglückten geschädigt wurden, Dank den stänckerischen Bemühungen einiger anspruchsvoller und eifersüchtiger Elemente im Kurorte, die das Entrée zur Reunion nur mit 50 Kreuzer pro Herrn bemessen wissen wollten. Der Ertrag des Abends beläuft sich übrigens mit den Mehrzahlungen auf 68 fl. 50 kr.

Nicht lange darauf, am 24. Juli, folgte für denselben Zweck eine zweite, noch imposantere musikalische Produktion, worüber Nachstehendes in der Schles. Ztg. geschrieben wurde:

„Einen grossen und gediegenen Kunstgenuss wurde der Badegesellschaft am 24. Juli durch das Arrangement eines Concertes von der Militär-Musikkapelle des 18. Infanterie-Regiments aus Josefstadt bereitet, welches Badearzt Dr. Pauer zum Besten Tachaus veranstaltet hatte. Demselben folgte ein sehr besuchtes und animirtes Tanzkränzchen und hat die Einnahme von beiden

einen erheblichen Betrag für die Verunglückten jener erzgebirgischen Stadt abgeworfen. Die Kapelle erntete einstimmig Beifall.“

Der Reinertrag der beiden Konzerte bezifferte sich mit 115 fl. 80 kr.

---

Am 12. August fand wieder ein von Dilettanten gegebenes Konzert im Kursaale zum Besten des evangelischen Kirchbaufondes statt.

Noch ein Konzert einer Militärkapelle aus Josefstadt am 13. August und der Festball zu Ehren des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich-Ungarn am 18. August und zum Schluss der Säson eine Produktion und ein Tanzkränzchen von der freiherrlichen Bergkapelle aus Schatzlar, welche Herr Baron v. Silberstein am 28. August aus freiem Antriebe zum allgemeinen Vergnügen hier nochmals spielen liess: das sind gewiss erwähnenswerte Unterhaltungen, schöne, genussvolle Tage gewesen; es hatte auch noch keine Säson deren so viele gelungene und edlen Zwecken dienende aufzuweisen.

Das Vergnügungs-Komité liess es sich übrigens an vielen Tagen noch angelegen sein, das Kurpublikum durch kleinere musikalische Leistungen am Piano, durch Gesang und Spiele zu unterhalten und dasselbe namentlich bei trübem Wetter in heitere Stimmung zu versetzen.

Es verdient hier auch eine neue Einführung im Kurleben erwähnt zu werden, welche für die Kurgäste bequem, der Gesundheit dienlich und für die Armen von Nutzen war, die länger hätte bestehen und alljährlich wieder erneuert werden sollen; es war das der Beschluss

des Nichtthutabnehmens beim Grüßen seitens der Kurgäste. Wer sich dessen vergass oder den Damen gegenüber es doch thun zu sollen glaubte, der musste 10 Kreuzer Busse zahlen. Aufpasser gab es genug, am fleissigsten erstatteten gerade Fräulein Anzeigen von den Uibertretungen der gemütlichen Vorschrift, welche warm angeregt und empfohlen zu haben besonders ein Verdienst Sr. Exc., des k. pr. Kammerherrn und Vicezeremonienmeisters, Herrn Emo Grafen Schaffgotsch, war, der im Monate Juni als Kurgast hier verweilte.

Uiber die Kurfrequenz von 1871 lässt sich auch nur Befriedigendes sagen, sie nahm in diesem Jahre wieder einen lebhaften Aufschwung und betrug das Plus des Besuches gegen das verg. J. 243 Parteien mit 506 Personen. Die Gesamtfrequenz bezifferte sich am 17. September nach Nr. 63 der Kurliste mit 750 Parteien = 1542 Personen, wozu Oesterreich etwas mehr als ein Fünftel und Preussen ziemlich vier Fünftel des Gästekontingents stellte. Es befanden sich unter denselben auch Se. Durchl. der Fürst Herrmann Hatzfeld-Trachenberg, Se. Exc. der Herr Ober-Präsident von Schlesien Graf zu Stolberg-Wernigerode, Geheimrat und Bundesratmitglied Herr Friedr. Aug. von Liebe, der k. pr. geh. Hofkammerrat Herr Adalb. Graf zu Dohna, die k. pr. Generalmajore Herr Otto v. Morozowicz und Herr Rudolf Graf von Kanitz, Flügeladjutant Sr. Maj. des deutschen Kaisers und Königs von Preussen, ferner die Professoren der Medizin: Herr Ed. Henoeh aus Berlin, Herr Joh. Waller aus Prag, Herr Jul. Möller aus Königsberg und die Doctoren der gesammten Heilkunde

H. Köbner aus Breslau, Heinrich Hagspiht aus Dresden u. a. m. In der ersten, schon sehr unfreundlichen Oktoberwoche hielten sich noch einige Kurparteien hier auf, die letzte verliess Johannisbad am 11. Oktober, die Sprudelbäder wurden am 9. geschlossen.

Das Jahr 1871 brachte an der Neige seiner Tage noch einen für den Kurort hochwichtigen Beschluss der Gemeindevertretung Johannisbads zu Stande, den wir am Schlusse dieser Jahresgeschichte noch registriren müssen.

In der Ausschusssitzung am 14. Dezember stellte der Verfasser d. S. den Antrag: „Der Ausschuss wolle beschliessen, bei der hohen Behörde um Anerkennung Johannisbads als öffentlichen Kurorts in gesetzlicher Beziehung, das ist um Gleichstellung mit den Kurorten Karlsbad, Marienbad, Teplitz und Franzensbad nach dem Gesetze vom 27. Oktober 1868 (für die böhmischen Kurorte) — zu petitioniren.“ Er begründete seinen Antrag beiläufig in nachstehender Weise: Ich glaube, dass es an der Zeit sei, unserem Kurorte jene gesetzliche Stellung unter den böhmischen Kurorten zu erringen und dadurch ihm jene administrative Selbstständigkeit zu verschaffen, die ihm meines Erachtens nach nun gebührt und die sie zu verdienen und nützlich zu verwerten sich auch bestens bemühen wird. — Ich glaube, dass es an der Zeit sei, aus jener Bevormundung und dem sehr beschränkten Wirkungskreise hervorzutreten, welche uns aus früheren unentwickelten Ortsverhältnissen, aus einer patrimonialen Zeit her noch auflasten und drücken, die daher heutzutage, wo wir als Gemeinde autonom sind, anderer-

seits aber von einer aparten Kurkommission in unseren Anschauungen und Bestrebungen für den Kurort beenzt und beeinflusst werden, durchaus nicht mehr zeitgemäss und gerechtfertigt sind u. s. w.

Man sollte meinen, dass ein solcher Antrag sich der allgemeinen Zustimmung der Vertreter der Gemeinde hätte erfreuen müssen und dass er glatt und frischweg angenommen werden musste. Doch dem war nicht so. Es erhob sich vielmehr eine etwas lebhaftere, freilich aber einer stichhältigen Motiwirung ganz entbehrende Opposition gegen denselben und zwar vom Besitzer der Badeanstalt, die denn auch zu einer längeren Debatte führte. Schliesslich wurde doch der Antrag mit 5 gegen 3 Stimmen angenommen. (Die 6. Stimme, die des Vorsitzenden, der auch für den Antrag war, brauchte nicht abgegeben zu werden.) Dagegen haben gestimmt Herr Steffan, dann der frühere Ortsvorsteher und ein zu ersterem in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnisse stehender Gemeindegewerksame. — Die Abstimmung bedarf keines weiteren Kommentars. Der Weg zum Ziele des Antrages stand nun offen, es zu erreichen, kann nur noch eine Frage der Zeit sein.

In derselben Ausschusssitzung wurde auch die Forterhebung des Bierkreuzers zu Schulbauzwecken für weitere 5 Jahre beschlossen und die Dringlichkeit eines Lagerplanes für Neubauten im Kurorte erörtert, diesbezügliche Anträge gestellt und angenommen.

1872.

Johannisbad konnte diese Säson in sehr froher Stimmung antreten und sicher auf einen zahlreicheren Besuch

in derselben rechnen; denn nun war es ja bis auf eine geringfügige Entfernung mittelst der Schienenstrasse der freiheitler Flügelbahn in den Weltverkehr einbezogen worden, es konnte auch bald dem Kurpublikum einen schön eingerichteten Kursaal mit Lese- und Spielzimmern und ein nettes Sommertheater präsentiren; es hatte ferner eine neue Kurortstaxordnung, die den geänderten Verhältnissen der Badefrequenz besser entsprach und eine Fahrtentaxordnung aufzuweisen, die gleichfalls ein sehr dringendes Bedürfniss geworden; ferner war es den Bemühungen des Gemeindeamtes gelungen, die behördliche Anordnung der Trennung der Post- und Telegrafenanstalt zu erreichen und die Verlängerung des öffentlichen Dienstes des letzteren, resp. die Anstellung zweier Beamten für die Monate Juli und August durchzusetzen; es hatte auch zwei neue Verbindungen gewonnen, die eine im Orte, Dank der Munificenz des Herrn Baron von Silberstein, wodurch wir eine hübsche hölzerne Gehrücke von der Kolonade über die Thalmulde zum Theater führend erhielten; die andere der reizende Thalweg zur Kaiserquelle hinab, welchen wir der Opferwilligkeit des Herrn Kommerzienrathes Wihard verdanken; wir konnten uns endlich auch einer Vermehrung der Kurmittel durch die Freilegung und Fassung der Eisenquelle rühmen. Ausser diesen bedeutenden Fortschritten in der kurörtlichen Entwicklung liessen sich noch manche andere minder mächtig in die Wagschale der Aufbesserung fallende verzeichnen, wie z. B. eine zweckmässige Vermehrung der Aus- und Ankleidekabinette am I. Bassin, die durch die Akquisi-

zation der „Stadt Breslau“ durch Herrn Baron Silberstein gewonnene schönere und komfortablere Einrichtung dieses Logirhauses im Innern und Aeussern wie auch mehrerer anderer Wohnhäuser; doch alles das zusammengenommen mit der Anstrengung der Gemeinde, womit durch Einschreiten derselben an den Landtag um gesetzliche Gleichstellung Johannisbads mit den anderen grossen Kurorten Böhmens ihrerseits ein besseres Verständniss der Interessen des Kurortes und der gute Wille für dessen Hebung im Ansehen und in seinen öffentlichen Beziehungen manifestirt wurde, sind wol Momente von so gewichtiger Bedeutung für Johannisbad, dass es kaum gefehlt sein würde, wenn man von da ab eine neue Epoche seiner Geschichte datiren wollte. Warten wir aber doch erst die Wirkungen und Erfolge der neuen geschaffenen Einrichtungen und der gethanen Schritte dieser Zeit ab.

Der Säsonbeginn wurde auch von schönem warmen Frühlingswetter begünstigt und einige Kurparteien aus Schlesien und Böhmen erschienen noch vor Eröffnung der Thermalquellen, welche verschiedener dringlicher Baulichkeiten wegen in der Badeanstalt erst am 15. Mai erschlossen werden konnten. Bereits vom 1. Mai an verkehrten täglich hin und her vier Züge zwischen Freiheit und Trautenau. Gegen Ende Mai hatten wir schon einen Frequenzstand von über 50 Parteien (über 100 Personen), darunter befanden sich Parteien aus Wien, Berlin, Dresden, Breslau und eine aus Nordamerika. Der Mai nahm einen sehr befriedigenden Verlauf. —

Anfangs Juni erhielten wir die angenehme Nachricht,

dass die Generaldirektion der österreichischen Nordwestbahn dem Ansuchen des johannisbader Gemeindeamtes um Einführung billiger Tagesbillets ehestens willfahren werde; leider gewährte sie solche blos für die Zweigbahn und von nur eintägiger Giltigkeitsdauer. Die Bahnverwaltungen wollen eben nicht einsehen, dass die Einschränkung einer billigen Eisenbahn-Verkehrsmöglichkeit das grösste Hemmniss für einen zahlreichen und häufigeren Vergnügungsverkehr ist. —

Am 19. Juni wurde der Kursaal in vollendeter eleganter Ausstattung mit einem arrangirten Tanzkränzchen der Kurgesellschaft zur geselligen Unterhaltung übergeben; er sollte von nun an eine Stätte gemüthlicher und ungezwungener Begegnung der Kurgäste werden, seine Nebenräume boten ihnen Spiel- und Lesezimmer und eine liberale Kursaalhaus-Ordnung, welche der Besitzer des Gebäudes mit dem Verf. d. S. beraten und endgiltig festgestellt hatte, wurde mit der Eröffnung des Saales im Kurorte und durch die Kurliste publizirt. — Lange sollte diese annehmbare Ordnung aber nicht Geltung haben. — In den ersten Julitagen d. J. thaten sich einige Kurgäste, darunter ein paar sonderbare Käuze, gehetzt von zwei, drei unlauteren Elementen, und einige sich hier für privilegiert ansehende, nur für sich interessirte Leute zusammen und bildeten eine Oppositions-Klique gegen ein bereits fungirendes, aus, von den Kurgästen wol gekanntes und wertgeschätztes Männer bestehendes Vergnügungs-Komitée. Jene theils obskuren, theils engbrüstigen Menschen — einige von ihnen hatten sich am 8. Juli von einem Dutzend herangezogener Kurgäste als neues Vergnügungskomitée wählen lassen, — brachten es nun dahin, dass die erlassene Kursaalordnung heruntergerissen, sofort eine andere, diesem Komitée allein den Kursaal zur Verfügung stellende verfasst und Mitte Juli wieder öffentlich ausgehängt wurde. Gegen diese verletzendes Oktroirung lief wol bei der k. k. Kurinspektion von berechtigter Seite ein Protest ein — ein Aktenstück das, wenn es zur Veröffentlichung käme, ein grelles Streif-

licht auf die damals tonangebende Koterie im Kursaale werfen würde; — es wurde jedoch kein Erfolg damit erzielt. Diese Macht wollte mal Johannisbad nicht als Kurort, sondern nur als Lustort renommirter und sich dienstbarer machen; dagegen aber musste man denn doch seine Stimme warnend erheben. Die Wut der Clique über die nun über ihre Amusements bisweilen geübte Kritik durch die Presse, die ihr freilich nicht munden konnte, trieb einige Angehörige derselben mehrmals zur Ausstossung pöbelhafter Schimpfworte und gegen Ende der Säson sogar in frechster Weise zu einem journalistischen Bubenstückchen in einem traute-nauer Blatte. Solch hässliche mallonette Dinge müssen hier eine entschiedene Verurtheilung finden, weil sie die Ursachen der gestörten, bis heute noch nicht zurückgekehrten Gemütlichkeit, Harmonie und Ungezwungenheit, wie sie stets in unserem Badeleben herrschten, geworden sind. — Die famose neue Kursaalordnung hatte freilich auch keinen langen Bestand, sie wurde schon im nächsten Frühjahr durch eine geänderte ersetzt, die dem gewesenen, ausschliesslich privilegirten Clique-Komitée wol keinen Boden mehr gewährte, dennoch aber die Tanzunterhaltungen im Kursaale in so massgebender Weise bestimmte, dass auch diese noch weit entfernt davon ist, eine anspruchslose, musterhafte Ordonnanz für den Kursaalgebrauch genannt werden zu können. Diese Tanzkränzchen, die nicht so sehr der Kurgäste halber, sondern wegen anderen Leuten für den Samstag dekretirt wurden, wobei aber der Kurtaxfond für gewisse Auslagen aufkommen muss, trugen auch noch im J. 1874 mehr das Gepräge von berechneten Hausunterhaltungen (einigen Familien aus der Umgegend und nebenbei etwaigen Kurgästen zu gefallen arrangirt), als den Charakter von geselligen Tanzvergnügen des Kurpublikums, welcher diesem doch wol gewahrt bleiben sollte. — Das Bereich von Unterhaltungen in Johannisbad hat dadurch eine sehr bedauerliche Verstümmelung erfahren; hoffentlich gewinnt einmal eine bessere Einsicht und eine löblichere Auffassung der Bestimmungen für die schönen Unterhaltungsräume wieder Oberhand, dann wird wol auch die alte Gemütlichkeit und die neidlose Lebenslust, wenn sie in unseren übelgestimmten, wenig harmonischen Zeitumständen über-

haupt noch wiederherstellbar sind, von neuem in denselben ihren Einzug halten.

Anfangs Juli wurde die über die Thalschlucht zum Mittelberge führende Gehbrücke dem Verkehre übergeben und am 7. Juli fand die Eröffnung des Freiherrn Silberstein'schen Sommertheaters statt. Dasselbe war einer deutsch-böhmischen Theatertruppe überlassen worden.

Seit zwei Jahren hatte auf demselben Platze in einer aus Waldbäumen umrahmten, mit der primitivsten Einrichtung hergestellten Arena eine kleine Truppe unter sehr geringem Beifall und meist nur bei sehr spärlichem Zuspruch gespielt. Jetzt stand ein niedliches, mit grossem Komfort ausgestattetes gedecktes Theater da, das eine mit sehr hübschen dekorativen Einrichtungsstücken versehene Bühne, ein Parterre mit 80 Sperrsitzen und drei geräumigen Logen enthielt. Es wurde mit einem Prolog und einem „Hoch“ auf den Gründer dieses kleinen Kunsttempels, den Förderer des Schönen und Guten in Johannisbad, eröffnet, dann ging das Lustspiel von J. Rosen „Kanonenfutter“ in Szene. Die Räume waren selbstverständlich voll gepopft und man freute sich allgemein über diese würdige Schöpfung für Kunstgenüsse.

Dem Freiherrn von Silberstein hatte denn auch die Gemeindevertretung in der Ausschusssitzung am 1. Mai d. J. in dankbarer Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um den Kurort bereits das Ehrenmitgliedsrecht votirt.

Das Theater ist ein schöner Gewinn für den Kurort, eine, wenn auch jetzt nicht rentable Anlage, so doch eine sehr schätzbare und mit der Zeit wol auch ein sich verzinsendes Unternehmen; möchte es doch seinem Zwecke erhalten bleiben!

Am 25. Juli wurde das Theater für eine musikalisch-deklamatorische Produktion zum Besten der durch das Hochwasser in Böhmen Beschädigten in Anspruch genommen.

Ein reichhaltiges Programm lag vor. Mit virtuosem Gefühle und echt künstlerischer Gewalt spielte in derselben Fräulein Au-

guste von Martina (aus Wien) mehre wunderschöne und technisch sehr schwierige Kompositionen am Piano; die Künstlerin zauberte aus dem nicht viel werthen Flügel so herrliche, schmelzende Töne hervor, wie wir sie hier noch nie hörten. — Der stürmische Applaus, der ihr zutheil wurde, war auch ein aufrichtiger, best verdienter. — Sie spielte und exzellirte wieder in denselben Räumen am 2. August in einem Konzerte zum Vortheile des protestantischen Kirchenbaues, um dessen Arrangement sich abermals Herr Prof. Mantius aus Berlin wesentlich verdient gemacht hat.

In der zweiten Julihälfte wurde der im Mai begonnene Promenadeweg zur Kaiserquelle benutzbar; diese war zum Trinkgebrauche bequem eingerichtet, ihre Benennung durch eine Tafel schön ersichtlich gemacht worden und ihre vordere Umgebung war in ein anmutiges Promenadeplätzchen umgewandelt. Der eisenhaltige, sehr frische Born konnte nun nach ärztlicher Vorschrift wieder getrunken werden. Zum Beweise allgemeiner Anerkennung und Wertschätzung dieser Leistung veranstalteten wir eine kleine würdige Feier bei der formellen Uibergabe der nun wieder geniessbar gemachten Heilquelle an das Kurpublikum. Sie fand am 27. Juli statt.

In der sechsten Abendstunde des Tages bewegte sich ein grosser und distinguirter Theil von Gästen zur Kaiserquelle, die von Damenhänden hübsch geschmückt worden war, hinab. Hier gruppirt man sich um dieselbe, und Herr Kommerzienrath Wihard hielt nun eine kurze Ansprache an die Versammelten, worin er dem Wunsche warmen Ausdruck gab, die Quelle möge fortan und immer der leidenden Menschheit zum Heil und zum Segen gereichen. Darauf nahm Herr Landrat Flottmann, zu Herrn Wihard sich wendend, das Wort und dankte demselben in schwungvoller Rede für die den Kurgästen wieder erschlossene heilsame Gabe der Natur. Nach ihm brachte Se. Exc. Herr Emo Graf Schaffgotsch einen Toast aus auf den verehrten Grundherrn dieser

Quelle. Lebhaft stimmte die Versammlung dreimal in das herzliche „Hoch“ ein. Hierauf sprach Verf. d. S. einige Worte und las eine Gedenkschrift über die geschehene anerkennenswerte That dieser Quellherstellung vor und ersuchte die Gesellschaft, das Schriftstück zur bleibenden Erinnerung an die denkwürdige Feier zu unterzeichnen. Das geschah und wurde die Urkunde dann von Fräulein Gabriele von Vecsey Herrn Wihard überreicht. Die Stunde dieser Feier kann zu den schönsten Momenten dieser Säson gezählt werden.

Der Monat August in dieser Säson brachte uns sehr schlimmes Wetter, viel Regen und Stürme und leider auch einen erschütternden Todesfall unter dem Kurpublikum.

Am 6. d. M. war wie im vergangenen Jahre der Herr Oberpräsident von Schlesien und Präsident des preussischen Herrenhauses, Se. Exc. Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode wieder zur Kur gegen sein rheumatisch-nervöses Leiden hier angekommen und in der Villa Walzel abgestiegen.

An seinem Gange nahm man es wahr, dass sich sein Zustand gegen das Vorjahr sehr verschlimmert hatte, aber auch in diesem Jahre sollte ihm wieder nur die kurze Zeit von nicht ganz drei Wochen zu seiner Erholung gegönnt sein. Auf meine Vorstellung, dass er zu einer halbwegs erfolgreichen Kur mindestens sechs Wochen benöthige, erklärte er: „Ist nicht möglich, Sie wissen, ich dien' und muss mehrere Tage vor der Ankunft Ihres Kaisers in Berlin sein und zuvor noch zwei Tage in Breslau zubringen.“ Der Graf nahm am 7. in der 12. Stunde ein Vollbad, in dem er mit grossem Behagen verweilte. — Zurückgekehrt in seine Wohnung (gegen 1 Uhr), kam er von da zu uns — seinem Hausherrn und dem Verfasser d. S. herüber in den Buchenbain nächst der Villa; wir unterhielten uns nun eine Stunde lang zusammen. Der Graf war sehr heiter und überaus glücklich über die Wirkung schon des ersten Sprudelbades. „Ihr habt doch eine göttliche

Quelle“, rief er bald nach unserer Begrüssung aus, „meine Schmerzen sind nach dem Bade wie weggeblasen.“ — Hinab zum Bassin war er noch mit heftigen Muskel-Schmerzen gegangen, herauf kam er munteren, freien Schrittes. Nachmittag unternahm er mit einem schlesischen Freunde eine Spazierfahrt nach Marschendorf, ohne sich lange dort aufzuhalten. Sein Abendbrod war ein sehr einfaches, nach 9 Uhr befand er sich wieder in seiner Wohnung. An diesem Abende thürmten sich schwere Wetterwolken über allen Bergen, gegen 10 Uhr brachen zwei heftige Gewitter los und entluden sich über unseren Bergen, einander gleichsam bekämpfend, — in fürchterlicher Weise. Der Herr Oberpräsident wurde, wie man uns sagte, von Gewittern sehr affizirt, die in der Nacht nun tobenden versetzten ihn begreiflicherweisse in starke Aufregung. Gegen 1 Uhr war Ruhe in der Natur eingetreten, der Graf begab sich dann zu Bette. Am Morgen des 8. August klopfte der Diener zur gewohnten Stunde (um 7 Uhr) an der Thüre seines Herrn, es erfolgte kein Herreinruf selbst nach wiederholtem Klopfen; da trat er ungerufen ins Zimmer, schritt zum Bette und sah mit Entsetzen den Grafen starr und leichenblass auf seinem Lager liegen. — Sein Tod war bereits einige Stunden vor 7 Uhr erfolgt. In wenigen Minuten wusste man in Johannisbad das traurige Ereigniss, die Kurgesellschaft wie die Einwohner waren bestürzt über den grossen, schweren Verlust des liebenswürdigen Gastes, der so plötzlich sein Vaterland wie unseren Kurort getroffen. (Graf Stolberg's Erscheinen da und Wiederkommen nach hier hatte für den Ruf Johannisbads eine weit gehende Bedeutung.) — Man liess die Bademusik, welche eben ihr Morgenspiel begonnen hatte, verstummen, die lustig flatternde Fahne der Villa Walzel wurde eingezogen und telegrafisch ward nach allen Seiten die Trauerbotschaft geschickt.

Graf Stolberg war an einem Schlaganfall (Hirnaderberstung) gestorben, wozu ihn zweifelsohne eine fettige Entartung seiner Gefässwandungen (Aderhäute) disponirte. Er stand inmitten des 63. Lebensjahres und schien namentlich das Jahr zuvor noch körperlich sehr rüstig zu sein, geistige Frische zeichnete ihn auch noch am letzten Tage seines Lebens aus; er war allgemein seines echt noblen und toleranten, über Vorurtheile erhabenen Charakters wegen

hochverehrt; im Laufe dreier Kriege hat er sich auch auf dem Gebiete der freiwilligen Krankenpflege hohe Verdienste erworben und lernten wir ihn als Johanniterritter-General 1866 schon in Trautenau kennen. —

Am Nachmittage des 8. August erschien, vorbereitet durch den k. General Grafen v. Kanitz auf das Geschehene, seine durchlauch- tige Gemalin am Todtenlager von unnennbarem Schmerz erfüllt; abends fand im Saale der Villa an der aufgebahrten Leiche des theueren Verewigten eine religiöse Todtenfeier statt und in der Nacht wurde der Leichnam nach Schloss Kreppelhof bei Landshut überführt, von wo sie am 12. zur letzten Ruhestätte am Fried- hofe zu Landeshut gebracht wurde. An diesem feierlichen Akte betheiligte sich auch eine Deputazion der Gemeinderepräsentanz von Johannisbad.

Die Säson 1872 hat am Schlusse derselben, den eine sehr ungünstige Witterung im August und Septem- ber rascher herbeiführte, die Johannisbader wiederum in ungewöhnliche Aufregung versetzt. Wie im vorigen Jahre erzählte in der letzten Septemberwoche abermals die geschwätzig Fama, es würden demnächst die Bade- anstalt, die Kurhäuser, der Promenadenwald, kurz der Steffan'sche Realitätenbesitz in Johannisbad, um ein Heidengeld an eine Akziengesellschaft, aus Berlinern und Schlesiern bestehend, verkauft werden. Man sprach von einem Kaufschillinge in der Höhe von 280.000 Thalern. Es wurden in der That desswegen und nicht ganz ohne ernstere Verkaufslust zu Arnau und Ratibor Unterhand- lungen gepflogen; es scheiterte aber dieser Gründungs- schwindel an der Forderung einer baaren Voranzahlung von 100.000 fl. Wir hielten das Projekt von vornherein weder für von einem reellen Unternehmungsgeiste ein- gegebenes, noch unseres Kurortes würdig. —

Die Säson war lange vorüber, aber noch einmal sollte es in diesem Jahre in Johannisbad eine brennende Frage geben. Da hatte ein fein spekulativer, sogenannter Bergbaudirektor aus Beuthen (zu der Zeit in Hoheneibe wohnend), sich den keineswegs unschuldigen Spass erlaubt, bei dem k. k. Revier-Bergamte zu Kuttenberg sich eine Schurfbewilligung zu vier Freischürfen zu erwirken und zwar auf gar nicht übel gewählten Punkten des Kurortes. Es war uns alsbald klar, auf was dieser bergmännische Schlaumeier hier eigentlich schürfen wollte; dass es dabei auf ein ernstgemeintes Bergbauunternehmen abgesehen sei, konnte auch nicht dem dunkelsten Kopfe in Johannisbad einleuchten. Doch schien der Kurort gegenüber schwindelhaften Schurfprojekten und leichtfertigen bergmännischen Einbrüchen gesetzlich schutzlos dazustehen. Etwas anderes waren aber die Schurfpassionen hier gewiss nicht; denn kein Geologe und kein wissenschaftlich gebildeter und reelle Ziele verfolgender Bergmann wird behaupten wollen, dass in Johannisbad ein bauwürdiges Erz- oder Kohlenlager auffindig gemacht werden kann, im Gegentheile; es hat bereits ein bergmännischer Versuch hier eine sehr empfindliche Lekzion erfahren, die Unrentabilität einer Bergwerksanlage ist da schon lange her konstatirt. — Warum soll sich denn eine solche Leichtfertigkeit wiederholen, zumal sie den Interessen unseres Kurortes nur zuwiderläuft?

Dem Verfasser d. S. ward denn Ende November die keineswegs schwere, aber auch nicht angenehme Aufgabe, mit Vorstellungen namens des Gemeindeamtes an die Behörden und in einer Zeitungspolemik gegen diese

Schurfbewilligung anzukämpfen und sie in jeder Hinsicht unschädlich zu machen. Das gelang auch; bei Anbruch des Frühjahres 1873 hatte sich der spekulative Beuthner, der da glaubte, hier ein schönes billiges Entschädigungsgeschäftchen machen zu können, aus der johannisbader Bergregion wieder zurückgezogen.

Die Säson 1872 hat bis auf die bekannten, bedauerlichen Geschehnisse und die namentlich im August und September eingetretene ungünstige Witterung recht gute Ergebnisse geliefert. Dass sie aber ein rascheres Ende zu nehmen drohte, als es seit Jahren der Fall war und zwar wegen der Ungunst des Wetters, sagten wir schon. Wir hatten nach der Sturmesnacht vom 17. auf den 18. August, in welcher auch das wildromantische Hochthal der kleinen Aupa von den Schrecken eines Wolkenbruchs heimgesucht wurde, fortwährend eine tief gesunkene Lufttemperatur und bewölkten Himmel. —

Tief sank daher auch sehr rasch der Präsenzstand der Kurgäste. Die Badekapelle wurde desshalb schon am 15. September entlassen und an diesem Tage auch die Kurlistebblätter geschlossen. Aber in der letzten Septemberwoche kamen noch einige schlesische Parteien hieher und erst am 9. Oktober verliessen die letzten Kurgäste — Breslauer — wieder Johannisbad —

Der diesjährige Besuch erfuhr gegen das Vorjahr abermals eine Vermehrung von 89 Parteien oder 200 Personen. Die Gesamtfrequenz beziffert sich mit 839 Parteien oder 1742 Personen.

Darunter waren aus Oesterreich-Ungarn 156 Part. mit 233 Pers., aus Preussen 635 Part. mit 1356 Pers., aus Sachsen

31 Part. mit 58 Pers., aus Russland 8 Part. mit 18 Pers., Mecklenburg war mit 2, Braunschweig, Sachsen-Weimar, Baden, ferner die Schweiz, Schweden, Belgien und Nordamerika je mit 1 Partei vertreten.

Vom oesterreichischen Besuche entfallen 124 Parteien mit 236 Personen auf Böhmen, 15 Parteien mit 26 Personen auf Wien, 9 Parteien auf Ungarn, 4 Parteien auf Mähren, 2 auf Krakau, je 1 auf österr. Schlesien und Kärnten. Aus Böhmen waren Prag durch 44 Parteien = 100 Personen, deutsch-böhmische Orte durch 48 Parteien und czechische durch 32 Parteien repräsentirt. — Dagegen sandte Breslau allein fast ebensoviel Kurgäste wie unser Kaiserstaat, nämlich: 135 Parteien mit 287 Personen (gegen 156 Parteien mit 293 Personen Oesterreicher), und Berlin auch nicht viel weniger, nämlich 124 Parteien mit 269 Personen. Aus der deutschen Residenz wären im Juli und August gern 100 Parteien mehr gekommen, wenn sie Wohnungen gefunden hätten. Aus der Provinz Schlesien kamen viel mehr als aus Oesterreich, nämlich 294 Parteien mit 618 Personen und aus andern preuss. Provinzen zählen wir noch 82 Parteien mit 182 Personen. In socialer und qualitativer Beziehung hat der Bestand der 1872er Kurgesellschaft Johannisbads auch keine Rückschritte gemacht; wir finden im Gegentheile viele sehr bekannte und hochgeachtete Namen aus amtlichen Stellungen, aus industriellen, bürgerlichen und adeligen Kreisen darin; die letzteren waren heuer hier durch 2 fürstliche, 18 gräfliche und 29 freiherrliche Parteien repräsentirt. —

Von neu in d. J. hinzugekommenen Kurgästen mit bekannteren Namen führen wir unter anderen an: Se. Exz. den Herrn k. russ. General-Lieutenant S. von Tidebühl aus St. Petersburg, den Herrn Appellationsgerichts-Präsidenten A. von Weber aus Dresden, den k. pr. Geh. Legationsrat Dr. Repke, die Herren Grafen Karl Harrach und Arthur Henkel-Donnersmark aus Schlesien, den Herrn Reichsratsabgeordneten Ritter von Liebieg aus Wien, die Herren Professoren der Chemie Dr. Pohleck an der Universität zu Breslau und Dr. Lerch an der prager Universität, den Lustspieldichter Herrn Gustav von Moser aus Schle-

sien, den Medizinalrat Herrn Dr. Stahmer aus Mecklenburg-Schwerin, den Augenarzt Herrn Dr. Jany aus Breslau und den Irrenarzt Herrn Dr. Kahlbaum aus Görlitz. — In der zweiten Septemberwoche nahm hier auch Se. k. Hoheit der Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein-Augustenburg mit Familie und Gefolge (aus Primkenau in Schlesien) einen mehrtägigen Aufenthalt.

Der Gemeindevorstand von Johannisbad hat nachstehende Fonde zu verwalten und hatten sie mit Schluss des Jahres 1872 folgende Kapitalienbestände: 1. Der österreichisch-preussische Militärbade-Stiftungsfond mit 2697 fl. 83 kr. 2. Der Freiherr Adolf Silberstein'sche Hospital-Stiftungsfond mit 2428 fl. 24 kr. 3. Der Armenfond mit 727 fl. 45 kr. 4. Der Bierkreuzer-Baufond mit 1006 fl. 95 kr. 5. Der Schulstiftungsfond mit 110 fl. 6. Der katholische Kirchenbaufond mit 111 fl. 58 kr. 7. Der Feuerlöschfond mit 165 fl. 8. Der Wiesen-Alleefond mit 40 fl.

Das Erträgniss der Kur- und Musiktaxe belief sich in diesem Jahre auf 5731 fl. 50 kr.

### 1873.

Das Ereigniss der Weltausstellung in Wien zwang die mitteleuropäischen Kurorte alle — Karlsbad ausgenommen — sich die Frage zu stellen: Wird dieselbe nicht einen nachtheiligen Einfluss auf den Kurbesuch ausüben? — Johannisbad geriet desshalb nicht in grosse Besorgniss und ein Kurort in der Lage mit der köstlichen Luft und den herrlichen Lauquellen brauchte auch 1873 nichts Unangenehmes, also keine Einbusse in der Frequenz zu befürchten. Wir können die Richtigkeit dieser

Ansicht gleich durch zwei Zahlen erweisen; die Säson 1872 brachte uns 829 Parteien mit 1742 Personen und die 1873er Säson 858 Parteien mit 1761 Personen. Daraus ergibt sich allerdings nur ein sehr kleines Plus für 1873 (von 19 Parteien), aber wie viel Kurorte, namentlich in Oesterreich, können auch nur ein solches in diesem Jahre aufweisen. Wir wissen aber, dass dieses geringe Plus bei uns lediglich der wiener „Krach“ und nicht die Weltausstellung verschuldet hat. —

Zum Beginne der Säson hatte sich in Johannisbad bereits ziemlich viel und nicht ganz Unbedeutendes vollzogen.

Es hatten einige, wie es schien, zukunftsreiche Besitzveränderungen stattgefunden; so waren das Logirhaus zum „deutschen Kaiser“ und der „Posthof“ in andere Hände übergegangen und aus dem sehr verwahrlosten Posthofe wurde ein vorderhand möglichst komfortabel eingerichteter „Wiener Hof“. Auch Neubauten — zwei Logirhäuser vor der evangelischen Kirche — wurden in dem Frühjahre begonnen und die im Herbste angefangenen — zur „Austria“ und zum „Falken,“ ersteres unten an der Strasse, letzteres oben am Promenadewald, schritten ihrer Vollendung entgegen; es gab ferner die Menge baulicher Umänderungen in anderen Logirhäusern, wie z. B. in der „Stadt Breslau“, im „Kronprinzen Rudolf“, im Grafenhause u. a. m. —

Herr Wihard liess auch bei der „Kaiserquelle“ eine Kaffee-Veranda aufbauen. Einem schon mehre Jahre lang vom Verf. d. S. befürworteten „Wagniss“ wurde endlich auch vom Besitzer der Badeanstalt die nöthige Courage zu Theil, es wurde nämlich die breite Mauer-

gallerie an der Vorderseite des I. Bassins theilweise herausgenommen und dadurch das prächtige Vollbad der Breite nach fast um eine Meterlänge erweitert. (Mein Wunsch ging noch weiter, ich wollte die ganze Mauer beseitigt und eine nette Ueberbrückung auf die andere Seite hergestellt sehen.) — Die nächste Umgebung Johannisbads wurde in dem Lenze auch durch einen neuen Ausflugspunkt, zur Justmühle in Niedermarschendorf, bereichert. —

Der Wonnemonat nahm in meteorologischer Hinsicht keinen günstigen Verlauf, selbstverständlich blieb da auch der Kurbesuch erheblich zurück.

Die Säson- resp. die Bädereröffnung fand am 15. Mai statt, vor derselben waren zwei Kurparteien angekommen, Ende Mai zählten wir erst 33 mit 54 Personen (bedeutend weniger als im Vorjahr). Die Witterung behielt auch bis über Mitte Juni noch einen unschönen Charakter, abnorm war insbesondere die Tag für Tag fortbestehende gewitterschwangere Atmosphäre; so überzog Johannisbad und das ganze Riesengebirge am 5. Juni ein Gewitter, das mit einem starken Schlossenfall in der 5. Nachmittagsstunde anfang und matt donnernd die ganze Nacht und den ganzen Vormittag des 6. dauernd auf unseren Berglehnen sitzen blieb, jedoch keinen Schaden verursachte.

Der erste belebtere und unterhaltungsreichere Tag dieser Säson ward Johannisbad am 15. Juni durch ein kleines theatralisches Ereigniss; die schatzlarer Dilettanten produzirten sich an dem Abende zum Besten unseres Schulbaufondes in zwei Lustspielen bei sehr

gut besuchtem Hause, es wurde ihnen auch ein recht aufmunternder Beifall zu Theil.

Der 23. Juni endlich war der erste Tag, an dem ein starker Kurbesuch (12 Parteien) eintrat, die letzten Junitage hatten wieder eine mehr spätherbstliche, denn sommerliche Beschaffenheit und das Minus in der Frequenz war daher Ende Juni noch ein sehr bedeutendes; unsere Hauswirte gerieten darob schon in eine recht gedrückte Stimmung. — Im Juni erhielten wir die Mittheilung, dass das k. k. Ministerium des Innern dem Einschreiten unseres Gemeindeamtes um behördliche Feststellung des kurörtlichen Namens mit dem Worte „Johannisbad“ Folge gegeben habe.

Im Juli endlich besserte sich rasch die Situazion, etwas mehr Leben und Bewegung in der Gesellschaft kam auch zum Durchbruch. Am 3. Juli wurde der evangelische Kirchenbau mit der Grundaushebung zum Thurme begonnen. Am 5. d. sahen wir die Situazionsaufnahme des Kurortes behufs der Feststellung eines Lagerplanes für Neubauten durch den Ingenieur und Architekten Herrn Seyler in Angriff nehmen.

Mitte Juli konnte sich Johannisbad bereits wieder zu den wenigen glücklichen Kurorten zählen, in denen das bisher bestandene Minus in der Frequenz wieder geschwunden war und die alljährlich um diese Zeit hier eintretende Wohnungsnot herrschte auch heuer wieder.

In der zweiten Julihälfte wurde die Badegesellschaft durch eine Koralspielfrage in gelinde Aufregung gebracht.

Es wurde ziemlich viel darüber in den öffentlichen Blättern dieseits und jenseits unserer Grenzmarken geschrieben; ich will

hier eine Korrespondenz vom 22. Juli in der „Schles. Presse“ über diese Korallfrage und auch über den Bau der protestantischen Kirche republizieren, weil sie beide Angelegenheiten treffend erörtert. Sie schreibt: „Es ist schwer, sich zu entscheiden, ob man die sehr zeitgemässe Angelegenheit, die jetzt einen Theil unserer Kurgesellschaft in Aufregung versetzt, ernst nehmen oder als Spass betrachten soll, es ist das eine Choralspielfrage. Da kam ein alter Berliner Exc. Herr hieher, wohl ein Ritter der Kreuzzeitungspartei, dem gefielen die heiteren Märsche nicht, mit denen unsere Badekapelle ihre Morgenproduktion beginnt; er verlangte, dass sie statt eines solchen einen protestantischen Choral vorspiele. Diesem Ansinnen konnte nicht willfahrt werden, weil eben die Choräle auf Verlangen der Kurgäste vor zwei Jahren von der Badekommission vom Programme abgesetzt wurden. Damals — es war eine Zeit lang trübes, kühles, regnerisches Wetter — machten die Kurgäste nämlich für die Abschaffung des ernstdüster, melancholisch stimmenden Chorals geltend, dass ja das Wetter genug trübe stimme, dass der Badeplatz nicht der Ort sei, wo Frommthuerei getrieben werden solle, dass die Kurmusik nicht zu parteiisch-religiösen Diensten, sondern zur Erheiterung der Kurgesellschaft und zu Unterhaltungszwecken engagirt sei u. s. w.—Und Recht hatten sie; der Choral ward ad acta gelegt und blieb es bis heute, weil denn doch nicht die Kreuzzeitungspartei oder das protestantisch-jesuitische Muckerthum hier die massgebende Rolle zu spielen berufen ist. Sonderbar erscheint es von diesen Choralschwärmern, dass sie sich nicht geniren, mit dieser scheinheiligen Herzensangelegenheit die h. k. k. Statthalterei wiederholt durch Eingaben zu behelligen. Hoffentlich wird die aufdringliche Zumuthung einer Fraction des Kurpublikums, dass sich die grosse Mehrheit desselben einer frömmelischen Tendenz fügen solle, nach keiner Seite hin verfangen. Lieber den Radetzky marsch und heiter in den Tag hinein! Die Mucker mögen aber ihre Passionen daheim pflügen und treiben. — In der vergangenen Woche wurde hier mit der Grundaushubung und dem Mauerwerk zur evangelischen Kirche begonnen. Es haben sich um das edle Unternehmen bereits sehr viele Herren und Damen der Kurgesellschaft hochverdient gemacht,

darunter besonders Herr Pastor Trogisch aus Michelsdorf und der Thermebesitzer Herr Steffan, dieser durch eine ansehnliche Geldspende. Möge es durch weitere nachhaltige Unterstützung rasch der Vollendung entgegengeführt und eine weihevollte Zierde und Erbauungsstätte des Kurortes werden; möge es aber auch durch christliche Toleranz und wahre Nächstenliebe ein Hort des Friedens aller christlichen Konfessionen — eine Simultankirche, d. i. eine wahrhaft christliche Kirche im Sinne ihres erhabenen Stifters werden. Denn die Idee, welche der römisch-katholische Theil unseres Kurortes und der Kurgäste gefasst hat, nämlich eine katholische Kirche hier zu errichten, wird kaum je in Erfüllung gehen, jetzt um so weniger, als kein freisinniger Katholik in Oesterreich mehr dazu beitragen wird, den finsternen Aspirazionen des römischen Stuhles und des Jesuitenordens eine Opferwilligkeit zu einem Kirchenbaue entgegen zu tragen, der nur dazu dienen dürfte Lippengebet und Zeremonienwesen zu üben und darin eine Kanzel aufzustellen, auf der nur Zwietracht der Nationen, der Gesellschaftsschichten und die Untergrabung der Staatsoberhoheit, der weltlichen Autorität gepredigt werden würde.“

In der letzten Juliwoche hatten wir eine tropische Hitze und am 1. August fand bei derselben und unter einem ziemlich heftigen Gewitter um 7 Uhr abends im Theatergebäude wieder das Konzert zum Besten des evangelischen Kirchenbaues statt, diessmal durch die gefällige Mitwirkung der königl. sächs. Hof-Opernsängerin Frau Otto-Alvsleben, welche hier zur Kur weilte, ausgezeichnet und begünstigt. —

Ein Tag, besonders genussreich, war im August ferner der 15., an dem der jugendliche Violinvirtuose Herr Karl Haliř aus Hohenelbe hier ein Konzert gab. Eine Stimme aus dem Kurpublikum, die sich darüber in einem inländischen Blatte vernehmen liess, verdient es

auch schon ihrer anderweitigen Bemerkungen wegen, in dieser Schrift reproduzirt zu werden.

Man schrieb vom 17. August aus Johannisbad: „Wie die letzten Regentage nach den drückend schwülen Wochen, wie dem Wanderer eine Oase in der Wüste, erschien uns armen Johannisbader „gesunden“ Kurgästen, erschöpft von der Monotonie der täglichen Bäder, der alltäglichen Bademusik und den langweiligen Sonnabend-Kränzchen die Annonce des Herrn Haliř, Abiturienten des prager Konservatoriums, der uns für den 15. d. ein Violinkonzert unter gefälliger Mitwirkung der hohenelber Liedertafel anzeigte. — Nach dem Vorausgeschickten war an einer sehr regen Betheiligung nicht zu zweifeln, und trotz des schönen Wetters versammelte sich auch schon vor 4 Uhr die Elite des Badepublikums und eine Menge von Fluggästen aus den benachbarten Städten in dem netten freiherrl. Silberstein'schen Theatergebäude und erquickte sich an den wahrlich künstlerischen Leistungen des jugendlichen Konzertisten und den Chören der hohenelber Männer- und Damengesangsvereine. — Das Programm war im Masse richtig getroffen, nur konnten wir der Wahl mancher Gesangs-Nummern nicht ganz unseren Beifall zollen; dagegen waren die Leistungen, namentlich jene der Damen, sehr lobenswert. Unter den exekutirten Chören gefiel Mendelssohn's „Frühzeitiger Frühling“ am besten und musste auf nicht enden wollenden stürmischen Applaus wiederholt werden. Gegen 6 Uhr endigte das Konzert, gerade früh genug, um Künstlern und Publikum Zeit zu den nöthigen Vorbereitungen für's Kränzchen zu lassen, das die nun einmal animirte Gesellschaft Abends im Kurhause improvisirte. Wir danken diesen angenehmen Tag dem Zufall und den freundlichen Hohenelbern; doch da hier „unverhofft selten kommt“ und wir jetzt die Langweile doppelt herb empfinden werden, würden wir in unserem und unserer Mitmärtirer Interesse wünschen, dass sich im Kreise der Kurgäste ein Komité zum Zwecke der Veranstaltung von Vergnügungen als: gemeinschaftlichen Ausflügen, Spielen im Freien etc. bilde, wie es in allen anderen Badeorten seit Jahren schon der Fall ist, und wodurch wenigstens jedem Neuankommenden schon

das lästige „Sichselbstvorstellen“ erspart wird, indem es ihn in die Gesellschaft einführt, so es dessen Wille ist. Wir verhehlen uns nicht, dass dies in Johannisbad schwerer geht als in anderen österreichischen Bädern, weil sich das Gros der Besucher aus jenen von unseren lieben Nachbarn rekrutirt, welche eben nicht überflüssig gesellig sind u. s. w.

Der 18. August, der Geburtstag Sr. Majestät unseres Kaisers Franz Josef, wurde heuer in sehr solenner Weise gefeiert. Schon am Vorabende fand eine schöne Vorfeier des Festtages auf mehren Punkten statt, so in der waldgrün geschmückten und beflaggten Kolonade, auf dem mit farbigen Lampions erleuchteten Badeplatz, welcher vom Kurpublikum und Landvolk besetzt war, ferner durch ein auf der Franz-Josefhöhe abgebranntes Feuerwerk, durch Fahnschmuck in den kaiserlichen Farben auf dem Kursaalhause, dem „Wiener Hofe“ u. a. Gebäuden. Die Badekapelle intonirte in der Kolonade die Volkshimne unter lebhaften „Hochs“ auf Se. Majestät den Kaiser. Am Festtage selbst wird ein feierliches Hochamt zelebrirt, die Mehrzahl notabler Kurgäste des In- und Auslandes erscheint dann bei einem Festdiner und vereinigt sich abends zu einem Kaiserball. —

An diesem österreichischen Festtage hat auch die Feier der Grundsteinlegung zur evangelischen Kirche stattgefunden; es hatten sich zu der erhebenden Feier viele Festgäste eingefunden, der evangelische Pfarrer aus Hermannseifen eröffnete mit seinen Schulkindern gegen 11 Uhr den Festzug und begann am Grundstein die Feier mit einem Eingangs-Choral. Pastor Trogisch hielt die Weihrede, Konsistorialpräsident Hegel aus Berlin leitete den Weiheakt und Fabrikdirektor Köhler

aus Dunkelthal verlas dann die Grundsteinsurkunde, in welcher in Dankbarkeit vieler Wolthäter, vor allen des im Februar 1872 verstorbenen Herrn, Herrmaun von Dresky gedacht wurde. Nach der mit den üblichen Hammerschlägen vor sich gegangenen Feier wurde die Hermannseifner Kinderschaar von einem Mitgliede des Baukomités unter Beihilfe einiger Kurgäste am Eufemienplatze bewirtet.

Die Säson 1873 bietet uns in ihren letzten Wochen kein hervorragendes Moment, keinen erfreulichen Stoff mehr zur historiografischen Berücksichtigung.

Die am 9. September vorgenommene Neuwal des Gemeindeausschusses brachte ein sonderbares, von vornherein unglaubliches Vertretungsprodukt hervor, das alle wolmeinenden und verständigen Interessenten Johannisbads in ein nichtsweniger als freudiges Staunen versetze. Die neue Repräsentanz verdankt grossentheils ihre Wahl insonders den fieberhaften Anstrengungen und der die Grenzen des Erlaubten weit überschreitenden Agitazion eines famos rührigen Insassen, dessen Ruf und Charakter eine weitere Auseinandersetzung der leidigen Thatsache überflüssig machen. Es ist noch nicht an der Zeit jetzt über die Wirksamkeit dieses Ausschusses ein endgiltiges Urtheil zu fällen. Wol bieten schon die einseitige und in der Hauptsache unvollendete Ausführung des Lagerplans, die Vorgänge bei der Schulbaufrage und manche andere Vorfällenheiten in letzter Zeit Anlass genug, strenge, herbe Kritik zu üben über die Parteiverhältnisse im Kurorte und die fast immer kleinliche, auf einem egoistischen Standpunkte fussende Auffassung und Abwägung kurörtlicher Angelegenheiten seitens einzelner zu einer edelsinnigeren Haltung berufener „Väter der Gemeinde“; es hat indess keine Eile damit und es würde mir viel angenehmer und Johannisbad weit zuträglicher sein, wenn solch trister, den Ruf und die Wolfahrt des Kurortes schädigender Stoff uns in Hinkunft ganz abhanden käme.

Die Regenschauer, von denen Johannisbad Mitte

September fast Tag für Tag heimgesucht wurde, bereiteten der Säson ein schnelles Ende, die letzte Kurliste-Nummer erschien am 20. September, von Kurgästen befanden sich in der Zeit noch an 20 Parteien hier.

Unter den diesjährigen Gästen befanden sich auch Se. Exc. der kön. General und Mitglied des preussischen Herren-Hauses Herr Eduard von Peucker aus Berlin, Se. Exc. der k. preuss. General der Kavallerie, Synold von Schütz aus Liegnitz, Se. Exc. der kön. dänische Generallieutenant a la suite Herr W. R. von Raasloff, der k. k. Ministerialrat Ritter von Neubauer aus Wien, der Vizepräsident des kgl. Obertribunals Herr G. Ed. Heineccius aus Berlin, der böhmische Landtagsabgeordnete Herr Joh. Karl Graf Khevenhüller-Metsch, der niederöesterr. Landtagsabgeordnete Herr Ludwig Baron Villa Secca, der Landesälteste Herr Konrad Freiherr von Tschammer-Osten aus Schlesien, der Professor an der breslauer Universität Herr Med. Dr. Rud. Voltolini, der k. Medizinalrat Hr. Dr. Heinr. Suckov aus Breslau, der geh. Sanitätsrat Dr. Ottom. Reich aus Berlin u. a. m.

Das Erforderniss der Kurbedürfnisse pro Säson 1873 hatte eine erhebliche Steigerung erfahren; es beziffert sich in runder Summe mit 6700 fl. (das Erträgniss der Kurfond- und Musiktaxe 5731 fl. 50 kr.). Dem heurigen Kurpräliminare entnehmen wir nachstehende Ausgaben: für die Bademusikkapelle 3217 fl. 60 kr., für Zeitungen 120 fl.; ferner für Herstellung, Instandhaltung der Zieranlagen und Promenaden, der Möbel auf den Badeplätzen, für Reinigung und Beleuchtung der öffentlichen Plätze und Wege und der Kursaallocalitäten 1285 fl. —

## 1874.

Die Säson wurde am 14. Mai eröffnet, es war der Christi-Himmelfahrtstag; die schwadowitzer Bergkapelle

und ein zahlreicher Besuch aus der Umgebung belebte den Kurplatz und die Restaurants; die erzgebirgische Badekapelle begann ihr Spiel erst den 20., die ersten Kurgäste erschienen am 15. Mai. Ende des Monats zählten wir 34 Parteien mit 62 Personen. Die Witterung des Wonnemonats war nichts weniger denn schön und warm, häufige Nachtfröste liessen eine Schädigung der Vegetazion befürchten, glücklicher Weise war das nicht geschehen; die letzten Maitage nahmen nahezu einen sommerlichen Charakter an, der Wiesenwuchs, die Saaten entwickelten ein herrliches Grün, die Wälder hauchten eine köstlich-würzige Luft aus und die Obstbäume prangten anfangs Juni im schönsten Blüthenstande, am 2. d. zeigte der Thermometer in der Kolonade mittags im Schatten 28° C. —

Die Frequenz am 30. Juni bezifferte sich mit 246 Parteien = 482 Personen; unter ihnen befanden sich Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin Almérie Turn-Taxis, Herrschaftsbesitzerin aus Lautschin, Se. Excellenz der k. preussische Generallieutenant Herr Gustav von Fabeck und der Herr Generalmajor Rudolf Graf von Kanitz, beide aus Potsdam, der Generallieutenant Herr Emil Graf Dohna aus Berlin, der kaiserliche deutsche Legazionsrat Graf Limburg-Stirum, der k. pr. Ober-Regierungsrat Herr von Willich, der Dr. Fil. Herr Justus Websky, Gutsbesitzer aus Schlesien und andere bekannte Namensträger mehr.

Im Monate Juli wurde der Kurbesuch ein überaus starker, die grössten Kontingente sandten Berlin, Breslau, Dresden, es mangelte wieder an einigen hundert Zimmern und komfortabler eingerichteten Wohnungen; der Präsenzstand der Kurparteien hatte nach Mitte Juli an 1000 Personen und das Mehr des Besuches gegen

1873 betrug schon über 50 Parteien; ein sehr günstiger Verlauf der Saison, zumal ein wahrhaft tropischer Sommer sich in diesem Monat geltend machte, stand nun ausser allem Zweifel. Die Kurfrequenz am 31. Juli bezifferte sich mit 662 Parteien = 1429 Personen. —

Ein Tag in diesem Monate, an welchem unter dem Kurpublikum eine sehr gehobene Stimmung zur Aeusserung gelangte, war der 16. Juli. Veranlassung dazu bot das schändliche kissinger Attentat auf den deutschen Reichskanzler. Die grosse Mehrheit der Kurgäste feierte an diesem Tage abends nach 6 Uhr in der Kolonade durch eine Produktion deutsch-patriotischer Musikstücke, ausgeführt von der Badekapelle, die glückliche Errettung des grössten und gefürchtetsten Mannes der Gegenwart aus Mördershand und alle, welche für die Grösse, die Freiheit, die Macht und die Zukunft Deutschlands Herz und Sinn haben, beteiligten sich allüberall an der erhebenden, gefühlsinnigen Feier. Nach Abspielung der zweiten Festprogramm-Nummer, die in unseren Gauen in den letzten Jahren schon sehr oft mit Jubel aufgenommen wurde, nahm Herr General von Fabek das Wort und sprach in wärmster Weise nachstehenden Toast: „Es ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, an die hier Versammelten das Wort zu richten. Wir haben soeben die Töne des Liedes gehört, der „Wacht am Rhein“, welche vor vier Jahren, in der grossen Zeit der langersehnten Einigung unseres theuren deutschen Vaterlandes, unsere Herzen höher schlagen liess; — auch heute zieht wieder ein gehobenes Gefühl durch alle deutschen Gauen, es gilt Gott zu danken, dass Er den Mann vor ruchloser Hand bewahret,

der damals und seitdem so viel gethan hat, uns eben diess geeinigte Vaterland zu schaffen und Licht und Wahrheit durchdringen zu lassen. Möge der allmächtige Gott auch ferner diesem echten Standartenträger deutscher Fahne schützend zur Seite stehen. Wir haben uns heute hier versammelt, um dieser Gesinnung einen Ausdruck zu geben und dem Fürsten Bismark durch ein Telegramm unsere beglückwünschende Theilnahme auszusprechen; möge diess ihm ein Zeichen sein, dass auch hier im schönen stillen Thale Johannisbads theilnehmende Herzen für ihn schlagen. Ich fordere Sie auf, dem Schwergeprüften ein „Hoch“ auszubringen, Fürst Bismark, Deutschlands Reichskanzler, Deutschlands Leuchthurm lebe hoch! hoch! hoch!“

In der Vorbesprechung der Theilnehmer an dieser Feier und der Sammlung von Beiträgen zur Bestreitung der Auslagen wurde beschlossen, den Uiberschuss davon unseren Ortsarmen zuzuwenden. Derselbe betrug 51 fl.

Von notablen Fremden, welche zum ersten Mal hier zum Kurgebrauche während des Juli eintrafen, sind zu nennen: Se. Excellenz der General-Feldmarschall von Steinmetz aus Görlitz, der preussische Landtagsabgeordnete, geh. Regierungsrat Herr L. Jacobi aus Liegnitz, der Grossindustrielle Herr Prellogg aus Wien u. a. m.

Im August alterirte sich das aussergewöhnlich heisse Sommerwetter in einer recht unangenehmen Weise, entweder regnete es die meisten Tage zwei, drei Stunden lang oder die Luft war an vielen andern kühl und sehr bewegt. Berg und Thal zeigten anfangs des Monats das prächtigste Sommerkleid, die Linden dufteten noch vom Blütenschmuck; in der zweiten Augusthälfte aber entwickelte die Witterung nahe zu aprillistische Launen;

da sank die Temperatur des Morgens auf den höher gelegenen Punkten Johannisbads oft bis auf  $5^{\circ}$  C. herab und erreichte Nachmittags höchstens einen Wärmegrad von  $12-15^{\circ}$  C. Unter diesen misslichen Luftverhältnissen wurde der Zufluss von Kurgästen sehr spärlich und der Präsenzstand verringerte sich stark. Den Höhepunkt der Säson überschritt bereits der 11. August, an welchem Tage sich die bisherige Kurfrequenz mit 816 Parteien = 1747 Personen bezifferte; die Gesamtfrequenz bis zum 31. d. betrug 901 Parteien mit 1890 Personen. —

In althergebrachter Weise, fröhlich und schön wurde der Geburtstag Sr. Majestät wieder am 17. und 18. d. gefeiert. Als neues Moment unter den Feierlichkeiten war die Illuminazion mit Transparent an der Balkonveranda des „deutschen Hauses“, des „Wiener Hofes“ und der Villa „Walzel“, letztere öfters auch bengalisch beleuchtet, hinzugetreten. Den Trinkspruch auf das Wohl des Kaisers sprach an der Festtafel Herr Kommerzienrat Wihard, Gutsbesitzer von Wildschitz und Johannisbad, Präsident Hegel aus Berlin brachte ein Hoch unserer Kaiserin in schönen Worten aus.

Von hier neuen hervorragenden Persönlichkeiten, die Johannisbad im August mit ihrem Besuche beehrten, können wir namhaft machen Se. Exc. den wirkl. geh. Rat und Ober-Zeremonienmeister Sr. Majestät des deutschen Kaisers, Herrn Grafen Stillfried-Alcantara, Se. Exc. den k. k. österr. Handelsminister Dr. Banhans und Se. Exc. den k. k. wirkl. geh. Rat und Schatzmeister des milit. Maria-Theresien-Ordens Hrn. F. Baron von Menshengen aus Wien.

Die Säson 1874 nahm nach dem 20. September ein

rasches Ende, es befanden sich um diese Zeit noch an 15 Kurgäste da, welche nur noch wenige Tage blieben.

In der ersten Septemberhälfte verweilten einige Tage Se. Exc. der k. k. wirkl. geh. Rat Herr E. G. Baron von Komers-Linden aus Böhmen und zwei Prinzen Auersperg mit ihrem Erzieher aus Wien hier.

Die Frequenz der ganzen Säson gibt die letzte, am 19. September erschienene Kurliste mit 919 Parteien oder 1937 Personen an, womit sich gegen das Vorjahr ein Mehrbesuch von 61 Parteien = 176 Personen herausstellt. — Der Herbst nahm Mitte September bis zum 11. November dauernd einen sehr freundlichen, den mit 1. September wieder begonnenen Bauten besonders zuträglichen Charakter an, in der Nacht vom 11. auf den 12. November kehrte der Winter bei uns ein. Gebaut wurde bis dahin auf sieben Punkten im Kurorte. Ziemlich weit vorgeschritten ist in dieser Zeit auch der Bau der evangelischen Kirche, deren fast fertiges Schiff Mitte November den Dachstuhl aufgestellt erhielt und eingedeckt wurde. Nahezu im Innern vollendet wurde auch das schöne grosse Logirhaus (an 50 Wohnräume enthaltend) des Herrn Kraus aus Schwarzenenthal, nächst dem Kurhaus III (Uhrgebäude) gelegen; es wird das Schild zum „Kaiser von Oesterreich“ tragen. Ein Villa-Neubau wurde oben an der Piette-Strasse begonnen und unter Dach gebracht. —

Die Gemeinde-Vertretung beschloss den Bau einer Schule nächst der evangelischen Kirche und einen Spitalbau oberhalb der Bergschänke (am Wege nach dem Schwarzenberge) im nächsten Frühjahre zu beginnen. Zur Unterstützung der Gemeinde spendete Herr Kommer-

zienrat Wihard für diese Neubauten 2000 fl. — Auch die höchst notwendige Herstellung von Wasserbehältern für Feuersgefahr soll im kom. Jahre ausgeführt werden.

Am Schlusse dieser Kurortsgeschichte will ich noch erwähnen, dass zum Beginne der Säson ein kleines Schriftchen von mir erschien, welches die Heilfaktoren Johannisbads, namentlich das Heilagens der Sprudelquelle zum Gegenstande seiner Abhandlung genommen hat. — Es wird, da im III. Theile der vorliegenden Schrift die Ansichten und Erklärungen über jene Faktoren grade in der Richtung, die ich in dem kleinen Brochirchen eingeschlagen habe, sehr kurz und zurückhaltend geblieben sind, hier noch am Platze und wol angezeigt sein, einige Stellen daraus zu reproduziren; ich denke, dass die Leser sie nicht für uninteressant erklären werden.

In Kürze wird in dem Schriftchen vorerst über Johannisbad als ozonreicher Luftkurort und über die Wirkungen des Ozons, dieses „chemisch-thätigen“ oder elektrischen Sauerstoffes in der Luft gesprochen; letztere wurden in der berliner Gesellschaft für Heilkunde wie folgt, definirt: a) das Ozon ist nicht allein ein Reiniger der Luft, sondern auch ein Reiniger des Blutes; es befreit dasselbe von allen durch die Lunge aufgenommenen schädlichen Gasen. b) Ozongas steigert die Thätigkeit aller absondernden Organe, also auch die Ausscheidung der Galle in der Leber, der Kohlensäure in der Lunge, des Harnstoffes in den Nieren und befördert dadurch den Stoffwechsel. c) Es ist ein Ernährungs- und Stärkungsmittel der Muskel und Nerven.

Die grössere Partie des Schriftchens ist der Feststellung des Hauptheilagens der Sprudelquelle gewidmet; sie musste sich einigermaßen polemisch verhalten, weil es bekanntlich Aerzte gibt, welche die Wirkungen der Akratothermen aus Mangel an Erfahrung unterschätzen, weil es ferner auch Chemiker gibt, die, ohne

elektrometrische Versuche an Wässern anzustellen, den Ausspruch thun, dass das Heilwasser der Akratothermen destillirtem Wasser gleichzuhalten sei. Dieser Ansicht widersprechen ältere Experimente über die elektromagnetische Wirkung des Thermalwassers von Gastein, dieses Hauptrepräsentanten der Akratothermen und in neuester Zeit insbesondere die sehr beachtenswerten Versuche, welche Dr. Pröll mit dem gasteiner Thermal- und anderen Wässern in elektrometrischer Beziehung d. i. in ihrem Verhalten zu dem Elektrometer (der Magnetnadel) anstellte.

Ein solcher Versuch ergab nachstehendes:

Es wurden die Versuchswässer, jedes in der Menge von 200 Gramm, alle auf die natürliche Wärme des Heilwassers (40° C.) gebracht, es bewegte dann die Magnetnadel

- |                                 |           |
|---------------------------------|-----------|
| 1. Destillirtes Wasser um ..... | 10 Grade. |
| 2. Regenwasser um .....         | 12 „      |
| 3. Brunnenwasser um .....       | 30 „      |
| 4. Thermalwasser um .....       | 60 „      |

Aus diesen und anderen zur Konstatirung des elektrometrischen Einflusses solchen Thermalwassers unternommenen Versuchen zog der Verfasser dieser Schrift den Schluss, dass auch das Hauptheilagens der johannisbader Therme nur ihre stärkere Elektrizitätsleitung, ihre elektrokonduktorische Kraft sein könne und dass diese allein die wirksamste Heilpotenz auch dieser Quelle sein müsse.

Die verschiedenen Versuche liessen nun Dr. Pröll zu nachstehenden Schlussfolgerungen gelangen, welche nicht für Wildbad Gastein allein gelten können, sondern für alle Akratothermen, also auch für Johannisbad mehr oder weniger zutreffend sein werden. Er schreibt:

1. Mit dem Steigen und Fallen der Temperatur des Thermalwassers nimmt auch die Divergenz der Magnetnadel zu oder ab — jedoch nicht in demselben Verhältnisse; denn wäre die Temperatur allein das Agens, welches dem Wasser die Elektrizitätsleitung vermehrt, so müsste das erkaltete Thermalwasser die Nadel weniger bewegen als das erhitzte destillirte, das Regen- oder Brunnenwasser; nun ist aber

gerade das Gegentheil der Fall; also muss ausser der Temperatur noch eine andere Ursache der Vermehrung der Elektrizitätsleitung vorhanden sein.

2. Selbst bei gleicher Temperatur besitzt das Thermalwasser eine grössere Leitungskraft der Elektrizität als destillirtes Wasser (6.1 mal), als Regenwasser (5 mal), als gasteiner Brunnenwasser (2 mal). Alles dies nur annäherungsweise.
3. Das destillirte und Schneewasser, sowol kalt als zum selben Grad, wie das natürliche Thermalwasser erhitzt, bewirkt den kleinsten Ablenkungswinkel; einen etwas grösseren das Regenwasser, einen noch grösseren bei Gewittern, wo es salpetrige Säure (Ozon) enthält, einen noch viel grösseren das gewöhnliche Brunnenwasser. --
4. Den grössten Ablenkungswinkel besitzt das natürlich warme Heilwasser. —
5. Das erkaltete und wieder erwärmte Thermalwasser verliert sehr wenig von seiner elektrokonduktorischen Kraft; ebensowenig durch das Mischen mit gewöhnlichem Brunnenwasser in gleichen Mengen.
6. Das erkaltete Thermalwasser behält diese Kraft fort und fort, ohne Unterschied der Jahre, fast unverändert — selbst ewig frisch — erhält es auch die Menschen, die zu ihm passen, lange frisch. —

Aus den Ergebnissen und Folgerungen der elektrometrischen Versuche an der gasteiner Therme, welche keinen Zweifel an ihrer balneologischen Bedeutung zulassen, glaube ich auch für unser Thermalwasser die heilwirkende Kraft desselben gegen so viele Nervenkrankheiten näher in's Licht gestellt und ihr einen wissenschaftlichen Halt geboten zu haben. Ich habe schon seit Jahren trotz vielem und darunter bisweilen sehr respektablem Widerspruche oft genug den Gedanken ausgesprochen: es kann im johannisbader Thermalwasser vorwiegend nur die Elektrizität, die elektromagnetische Leitung das Agens sein, welches die erwünschten Erregungs- oder Kalmirungssymptome bei gewissen Nerven- und Rheumatischkranken insonders durch die Bassinbäder, selbst wenn sie nur 3—5 Minuten lang gebraucht werden, hervor-

bringt, und welche so günstige Heilerfolge bei kurgemäsem Gebrauche derselben erzielt; sie aus einer anderen fisikatischen oder gar chemischen Eigenschaft der Sprudelquelle erklären wollen, ist schlechterdings unmöglich. Man muss jener allein endlich den gebührenden Wert zuerkennen.

Es wird unsere Behauptung, welche ich auch für Johannisbad geltend mache, keine zu gewagte Hipothese sein, dass die Ursache der bedeutend vermehrten Leitungsfähigkeit der Elektrizität eines Thermalwassers in der Reibung der lauwarmen Flüssigkeit mit den mineralischen Massen im Erdinnern während ihres Aufsteigens aus einer wohl hier über 650 Met. betragenden Tiefe zu suchen sei. Daher erkläre ich mir kann es nur kommen, dass die Akratothermen elektrisch wirkende Bäder sind. — Es lässt sich vielleicht auch mit einiger Berechtigung noch die Frage aufwerfen, ob die natürliche Wärme eines Bades nicht auch eine andere, eigenthümlicher wirkende Kraft bilde als jene, welche irgendwo ein künstlich erwärmtes Bad besitzt. Wenn man ferner in Erwägung bringt, in welcher einer umfangreichen Wassersäule der Badende im Sprudel von Johannisbad steht und sich bewegt, schwimmt, so muss man wohl auch diese Eigenthümlichkeiten des Thermalbades mit registriren und ihnen im Vereine mit der elektrokonduktorischen Kraft — dem Hauptagens — jene mächtigere direkte und reflektorische Wirkungen auf die Nerven und Zentralorgane empfindlicher oder leidender Naturen zugestehen, — welche alljährlich überzeugend zu beobachten wir Gelegenheit genug haben. —



## VIII. Theil.

### Lage, Ortsverhältnisse und Umgebung von Johannisbad.

---

„Ich habe sie gesehen mit gierigem Auge diese Riesenberge, diese granitnen Domkuppeln, wie sie kein irdischer Meister gebaut, ich habe in ihrer Waldesnacht gewandelt, an ihren Wasserfällen gelauscht, in ihren Thälern gerastet, in ihren Hainen Kränze gepflückt. Ich sah ihre Häupter sich schmücken mit des Morgens und des Abends Rosen oder mit den phantastischen Nebelkronen und Gewittertiaren, ich sah ihre Gipfel prangen in Sonnenstrahlen und ihren Fuss umwunden von Ungewittern. Ich sah ringsum die leuchtenden Schlösser und Burgtrümmer, die freundlichen Städte, die wallenden Silberbäche, die gesegneten Fluren. — Und wenn ich hoch auf des Kammes Gipfeln wandelte und hinabblickte in die unermessliche Landschaft, wo Berge nur Maulwurfshügel, Wälder nur Felder des Schachbrettes, Städte nur Sandkörner schienen und — der Mensch gar nicht sichtbar war, da fühlte ich mich arm und klein und die Menschen klein sammt ihrer tausendjährigen Weltgeschichte und erkannte nur die Natur gross und ewig in ihren bleibenden Gebilden. — Doch wenn ich hinabstieg wieder in die Thäler, auf die Berglehnen, wo sich der Mensch wie eine Schnecke angebaut, und ich sah des Menschen Auge und fühlte den Druck einer Hand, hörte den Ton einer Menschenstimme und ahnte den Schlag eines Menschenherzens, da erkannte ich die ewige Natur im Menschen wieder und den Menschen in der Natur und liebte, verehrte und bewunderte beide.“

**Herlosssohn.**

Diese schönen gemüthstiefen Worte hat unser vaterländischer Dichter der herrlichen Gegend gewidmet, welcher Johannisbad angehört.

Johannisbad,\*) in älterer Zeit auch Johannisbrunn genannt, ist eine Ortsgemeinde derzeit aus 66 Wohngebäuden (mit den im Bau begriffenen) bestehend und an 250 Einwohner zählend; selbe sprechen einen leichtverständlichen mitteldeutschen (den schlesischen) Dialekt.

Der Badeort liegt wie versteckt, aber pitoresk und sehr anmutig in einem westlichen Kesselthälchen des prächtigen, industriereichen Aupathales, welches letzteres zwischen der Riesenkoppe und dem Brunnberge entsteht und durch den Erguss der Aupa in die Elbe bei Jaroměř (vor Josefstadt) in der Elbebene aufhört. Dermalen gehört Johannisbad politisch-administrativ zur Bezirkshauptmannschaft Trautenau und in Rechtssachen zum Gerichtsbezirke Marschendorf, von ersterem ist es  $1\frac{1}{2}$  Meile, von letzterem eine Stunde entfernt. Es liegt unter dem  $50^{\circ} 38'$  nördlicher Breite und dem  $33^{\circ} 25'$  östlicher Länge.

Das johannisbader Thal endingt vor dem Städtchen Freiheit. In seinem oberen Drittheile wird es durch den Mittelberg in zwei Anfänge gespalten. In dem steileren und längeren, oberen oder hinteren Anfang kömmt der das Thälchen durchziehende Johannsbach zu tage und liegen da auf dem südlichen Gebänge des Schwarzenberges die letzten Häuser (Bauden) Johannsbads und

---

\*) Der Name wurde durch einen h. Ministerialerlass vom 14. Juni 1873 Z. 8941 festgestellt.

des der Lage nach zu diesem gehörigen Dörfchens Schwarzenberg. Der untere (vordere) Thalanfang ist ein kesselförmiger idillischer Fleck und wird Thesengrund genannt. —

Die topografisch wichtigeren Punkte des Kurortes haben nachstehende Höhenlage über dem Meeresspiegel:

Der Boden des Erdgeschosses vom Kurhause Nr. I. (Gastgebäude) 610 Meter (= 1930 Fuss), die Franz-Josefshöhe (gegenüber) 649 M. (= 2053'), die Bergschänke (im Norden) 652 M. (= 2063'), das Logirhaus Belle vue (im Osten) beim Eingange von der Strasse 583 M. (= 1846'), die Mühle unter demselben (Thalsole) 568 M. (= 1799'). —

Von Freiheit führt eine Strasse und ein Fussweg — die Wihardpromenade — in das Weichbild des Kurortes.

Vom Marktplatze in Freiheit fährt man auf der linken Thallehne steil hinan, dann bald mässig steigend und fallend und nochmals steigend gelangt man in 20 Minuten Fahrzeit auf den Badeplatz. Zu Anfang der Strasse, zum Theil auch in die Mitte und am Ende derselben ziert sie eine Lindenallee; eine grosse Strecke wird die Strasse auch rechts und links von Buchen, Erlen, Birken, Lärchen, Fichten, Tannen, seltener von Kiefern — es ist das der hiergegendes heimische Baumschlag, — besäumt. —

Die Wihard-Promenade führt oben vom Freiheiter Marktplatze links ab in den Thalgrund, anfangs in Wiesen, dann von der Kaiserquelle an dem Bach entlang am Waldsaume in sanfter Steigung auf den alten Fahrweg und auf diesem in den Kurort. —

In der oberen Partie des Badethales, nicht fern vom Entstehen desselben, im Thalgrunde, grossentheils jedoch auf dem linken Thalgelände breitet sich J o h a n n i s b a d aus.

Das letztere bildet die südliche Abdachung des wald- und wiesengrünen Schwarzenberges, der mit seinem östlichen Nachbar, dem Forstberge (beide über 1265 Meter hoch), mit imposanter Gebirgsmacht das schöne Badethälchen vor der Stürme Wut vom Norden und Westen schützt.

Die ehemals herrschaftlichen Bade- und Wohngebäude hierorts bilden einen mit einander verbundenen, ansehnlichen Häuserkomplex; es gehören dazu das zweistöckhohe Kurhaus I (ehedem Gastgebäude genannt) mit einer Hauptfront (südlich) von 11 Fenstern, an dieses sich anreihend das ein Stockwerk hohe Kurhaus II (ehedem Bad- oder Sprudelgebäude genannt), mit einer Front von 12 Fenstern und das mit letzterem einen rechten Winkel bildende zweistöckhohe Kurhaus III (ehedem Uhrgebäude gen.) mit einer östlichen Hauptfront von 5 Fenstern.

Neben dem Kurhause I gegenüber dem Kurhause III, steht das zweistöckhohe grosse Gebäude „Preussischer Hof“, mit einer südlichen Hauptfront von 8 Fenstern; die westliche Front desselben mit 5 Fenstern begränzt den Badeplatz im Osten. In all den angeführten Gebäuden befinden sich an 80 mehr oder weniger komfortable eingerichtete Gastzimmer.

Gegenüber dem Kurhause I stehen die Kolonade und das uralte Mühlgebäude des Herrn Wihard, vor dem Kurhause II und III liegt der Eufemienplatz.

Die Kolonade ist ein zierlicher, nach rückwärts und an beiden Enden verglaster Holzbau von 43.6 Meter (= 138 Fuss) Länge und 6.3 Meter (= 20 Fuss) Breite, in der Mitte der hinteren Wand bildet eine Ausbuchtung den Orchesterraum für die Badekapelle, welche dermalen aus 14 petschauer (erzgebirgischen) Musikanten bestehend, von zirka 16. Mai an täglich am Morgen und Nachmitage 2 Stunden hindurch bis zirka 25. September lang spielt. Vor der Wandelbahn sind auf dem etwas abschüssigen Badeplatze einige hübsche Blumen- und Strauchrabatten hergerichtet. — Das Mühlgebäude, das älteste steinerne Haus am Badeplatze, ist von der Kolonade nur durch den Bassinabfluss getrennt; es präsentirt sich heute noch als ein unschönes, unansehnliches Haus, nun aber bestimmt, theilweise rasirt zu werden. Ein Theil des in den Badeplatz vorspringenden Flügels (die vordere Zweifensterbreite) dürfte in nächster Zeit abgetragen und dafür dem Hause ein Stockwerk aufgesetzt werden, was sich dann als Villa Wihard vorstellen wird.

Vor dem Kurhause II (Badgebäude) und Kurhaus III breitet sich der angenehme, von alten Ahornbäumen beschattete, mit einem Springbrunnen versehene Eufemienplatz aus.

Hier nächst der Linde hat der appenzeller Molkenbereiter Fuster früh morgens seinen Stand, bei regnerischem Wetter geht er in die Kolonade. —

In der ersten Auflage dieses Buches ist über den Badeplatz nachstehendes zu lesen:

„Es war, wie wir schon im geschichtlichen Theil davon Erwähnung machten, einmal nahe daran, die Ausführung eines Pro-

jektes zum Beschlusse zu erheben, durch das Johannisbad wesentlich umgestaltet, der Mittelpunkt des Ortes grossartig erweitert und verschönert worden wäre. Es sollte nämlich die schmale Thalsole am Badeplatze zum Theil oder ganz überwölbt und ausgeschüttet werden, die Kolonade sollte auf die andere Thalseite gestellt und mit dem schattigen Buchenwäldchen in Verbindung gesetzt werden und daran hätte ein grosses schönes Kursalgebäude stossen sollen. —

Die Realisirung dieses, den Kurort gewiss sehr verschönernden und dann eine noch ansehnlichere Frequenz versprechenden Projektes verbleibt nun eine Aufgabe des künftigen Besitzers der Domäne; wer sie ausführen wird, der setzt sich ein herrliches Baudenkmal im Riesengebirge.“

Die Hoffnung, dieses Projekt einmal verwirklicht zu sehen, haben wir freilich 1868 bereits zu Grabe getragen.

Unterhalb dem „preussischen Hofe“ an der Strasse, (gegenüber dem Buchenhügel), befindet sich das Kur-saalgebäude mit einer Front von sechs Fenstern; es macht einen gefälligen Eindruck und wurde Mitte Juni 1872 in seiner jetzigen Einrichtung, Grösse und Verschönerung zu Unterhaltungszwecken von Herrn Steffan dem Kurpublikum übergeben. — Es enthält im zweiten Stockwerke einen hohen geräumigen Tanzsaal mit anstossenden Speise- und Toilettezimmern und einen Balkon mit der Sicht auf den Badeplatz; im ersten einen Speisesaal, Lese- und Unterhaltungszimmer mit einer Veranda, ebenerdig eine gewöhnliche Schankwirthschaft mit Küche und Keller. Dieser gegenüber im Thalgrunde steht das Stall- und Schupfengebäude.

Im „preussischen Hofe“, im hinteren oberen Eck (Suterrän) ist das k. k. Postamt untergebracht.

Im Kurhause Nr. I. befinden sich ein grosser und

kleiner Speisesalon; zunächst dem „preussischen Hofe“ ist der kleine (ein Eckzimmer) ein Restaurant à la Carte; neben diesem durch einen Hauseingang getrennt ist der grössere, geschmückt mit den Bildnissen ihrer Majestäten des regierenden Kaisers und der Kaiserin von Oesterreich. Hier wird bei stärker gewordenem Besuch table d'hôte gespeist. Beide Restaurazionen, sind wie auch jene im Kursalgebäude, dormalen in den Händen des Herrn Geppert, dessen Leitung, Küche und Keller sich hier und in der Umgebung einen sehr guten Ruf erworben haben.

Im Kurhause Nr. I. befindet sich ebenerdig auch das Bureau der k. k. Kurinspektion.

Das Kurhaus Nr. II zieren zwei Thürmchen, welche auf den Kuppeln über den zwei Badebassins stehen; es enthält im Stockwerke Wohnungen, zur Erde drei Sprudelbassins, die Badekabinete der Wannensäler und die Douchebäderräume. Das erste und grösste Bassin ist nach vorne gegen den Platz zu gelegen und durch grosse Fenster und eine schöne Kuppel erhellt. Es hat eine Länge von 6,38 Met., eine Breite von 5,62 Met., eine Tiefe von 2,2 Meter und sind seine Wände mit länglichen, röthlichgrauen, polirten Kalksteinwürfeln, auf der vorderen Seite in den Ecken mit Porzellantäfelchen ausgelegt. Beim Bassinabflusse befindet sich ein Regen- und Stral-douche-Apparat. Hier in der steinernen Abflussrinne der Therme hat Prof. Ferd. Cohn (an der breslauer Universität) in den dicken dunkelgrünen Oscillarienpolstern Algen gefunden, es leben zwischen ihnen Diatomeen und als auffallend bezeichnet er in dieser vegetabilischen Rinnenbekleidung das Vorkommen von *Chantransia vio-*

lacea. (Die Algen der Warmquellen bilden eine besondere Klasse (*Leptothrix lamellosa* u. a.). Eine schmale Gallerie an der Frontmauer des Bassins ermöglicht den Anblick der Badenden. Die Sprudelquelle tritt beim Herren-Eingange am stärksten zu Tage.

Das zweite, weniger freundliche und etwas kleinere Bassin ist von dem ersten durch eine Quermauer getrennt und mit breiten Sandsteintafeln eingefasst; es hat nur einen Eingang.

Die Höhe der Wassersäule kann in beiden Bassins mittelst eines Brettchens im Abflusse nach Belieben der Badenden gespannt werden. Die mannshohe Wassersäule kann man auch bis auf den Grund ablassen, was abends ganz, mittags nur zum Theile geschieht. —

Die abgelassenen Sprudelbassins füllen sich in einem Zeitraume von zwei Stunden bis zu einer Höhe von 1, 3 Meter wieder an.

Die Badezeit beginnt früh morgens, manche Herren baden bereits um 4 Uhr, um 7 Uhr kommt dann die Reihe an die Damen. (Badeordnung im Anhang ersichtlich). Am ersten Bassin befinden sich links die Toilettenräume der Herren, rechts (Zugang im Kurhause I), die der Damen. Zu den Aus- und Ankleidestuben des 2. Bassins gelangt man auch auf dem Gange des Kurhauses I.

Rückwärts, hinter dem zweiten Bassin, befindet sich ein drittes, höher als die beiden vorderen gelegenes, aus welchem das Wasser theils in entsprechend erhitztem, theils in natürlichem Zustande in Röhren zu den Wannensäubern geleitet wird, deren Temperatur sich der Badende dann selbst reguliren kann. — Aus diesem vergitterten

und geschlossenen Bassin leitet eine andere Röhre das lauliche Wasser zum Eingange im Kurhause II heran — dies für den Trinkgebrauch.

Neben den Bassins (gegen das Kurhaus III zu) reihen sich die Wannenbäder an und bestehen daselbst 11 Kabinen I. Klasse, 6 der II. und 8 der III. Klasse. Die Badewannen sind in Vertiefungen eingesetzt und die der I. Klasse sind theils aus weissem Marmor, theils aus Kupferblech oder Kacheln, theils aus Holz, jene der II. aus Kupferblech und Holz konstruirt. Die Gänge zu den Badekabinen sind durch Glasthüren vor Luftzug geschützt. Diese Baderäume, so wie auch die Toilettenzimmer der Bassins werden mittelst Dampf in kupfernen Röhren erwärmt. An die Wannenbäder stossen die Räumlichkeiten der kalten Douchen.

Im Kurhause III, das ein Thürmchen mit einem Uhrwerk hat, befindet sich die katholische Kapelle, deren Altarbild Skt. Johann den Täufer vorstellt; am Sonntag nach dem 24. Juni wird da ihm zu Ehren das Kirchenfest gefeiert. Während der Säson ist Sonntags in der Kapelle regelmässig morgens 9 Uhr Gottesdienst. Die evangelischen Kurgäste halten im Juni gewöhnlich zweimal, dann wenn protestantische Geistliche hier zur Kur verweilen, allsonntäglich, von diesen verrichtet, ihren Gottesdienst. Sonst hält ihn der protestantische Pfarrer aus Hermannseifen und zwar bislang im Kursaale vormittags 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr ab.

Ausser diesen Gebäuden am Badeplatze zählen wir in steigender Richtung — nach Osten zum Promenadewald hin — noch neun grössere Wohnhäuser

(worunter vier hölzerne), drei Villen an der Piettestrasse und drei kleine alte Häuschen, in denen auch einige Wohnräume vermietet werden. Es befinden sich in diesen Häusern drei Gastnahrungen und zwar im „Deutschen Haus“, in der Villa „zur Silberquelle“ und im „Freundschaftssaal“.

Hinter dem „Wiener Hof“ (nächst dem Parkschlösschen) findet man einen fotografischen Aufnahmssalon. Dicht am Promenadewald liegen: „Villa Walzel“, die Villen „zur Silberquelle“, „zum Balken“ und das „Grafenhaus.“ Oberhalb den neuen nördlich gelegenen Villen, am Wege nach dem Schwarzenberg, steht die alte Bergschänke, nicht fern von ihr — weiter hinauf — wird das Silberstein'sche Zivilspital in diesem Jahre wol noch gebaut werden. Im Norden vom Kurhause I liegt auch ein Bauernhaus mit Mietstuben.

In westlicher Richtung vom Badeplatze — nach der evangelischen Kirche und der Schule zu — stehen fünf hölzerne Logirhäuser, darunter das grossartige (hinter dem Kurhause III) zum „Kaiser von Oesterreich“ benannt, darin 42 Zimmer und 9 Dachstuben mit Luftdrucktelegraphen; 5 Balkone und 2 Pavillons vor dem Hause zieren es, anfangs Juni 1875 vollendet, wurde es von dem Bürger und Mühlenbesitzer Herrn Jos. Kraus in Schwarzenthal mit grossem Kostenaufwande 1874 erbaut. — Wieder in östlicher Richtung an der Strasse (nach Freiheit zu) steht zunächst dem „preussischen Hofe“ das schon oben mitgezählte (weil auch am Promenadewege gelegene), grosse Logirhaus „zum Kronprinzen Rudolf“, in dem jetzt parterre die Telegrafenzstation untergebracht ist; ferner liegen weiter hinab sechs grössere und fünf kleinere Wohnhäuser, wovon eins auch

einen Fotografirsalon enthält; in den ersteren befinden sich drei Restaurazionen; ein Gasthaus „Hotel Johannisbad“ unterhalb des „Deutschen Kaisers“ im Baubeginn bietet eben ein ruinenartiges Bild dar.

Das grösste der Gasthäuser mit schöner Berg- und Thalsicht nach Osten und Süden hin ist in dieser Reihe die „Austria“.

Gegen Süden am Fusse des Mittelberges liegt in der Tiefe das Logirhaus zur „Stadt Breslau“, ober ihm die Villa „zum Berggeist“, neben dieser das Theater, weiter hinum das alte Försterhaus, ober ihm unter der Franz-Josefshöhe ein neues grosses Logirhaus. —

In der Thalmulde am alten Fahrwege hinab — unterhalb des Kursaalgebäudes finden wir endlich noch ein grösseres Wohnhaus mit einer Gastnahrung und an ein halb Duzend kleinere hölzerne Häuser mit vermietbaren Stuben.

Betreff der Miete wird die Säson auch hier in drei Zeitabschnitte eingetheilt; der erste datirt vom Beginn der Säson und wird bis 20. Juni berechnet, der zweite von da ab bis 20. August, der dritte von diesem Tage bis zu Ende der Säson.

Was die Preise der Wohnungen betrifft, so behaupten sich jene des 1. und 3. Zeitabschnittes so ziemlich auf gleicher Höhe und werden da Zimmer mit einem Bett je nach Lage und Einrichtung zu 50 kr. bis 1 fl. per Tag an Kurgäste abgelassen. (Miet-Ordnung im Anhang dieser Schrift.) Ein zweites oder drittes Bett wird täglich mit 20—30 kr. berechnet. In dem 2. Zeitraume, vom 20. Juni an bis 20. August, auf der Höhe der Säson, ziehen auch die Zimmerpreise erheblich an; dann kömmt ein

schönes, gut möblirtes Zimmer (I. Klasse) per Woche auf 8 bis 16 fl., ein Salon mit Balkon auf 20—25 fl., eins II. Klasse wöchentlich auf 5—10 und Dachkammern à von 3—5 fl. zu stehen. Bei sehr starkem Andrang von Kurgästen haben diese Preise in manchen Häusern nur mehr eine nominelle Bedeutung. Für Zimmerreinigung, Bedienung (Service) zahlt man dem Stubenmädchen von einem Zimmer pr. Woche 80 kr. bis 1 fl. je nach Anzahl der das Zimmer bewohnenden Personen, für Kleider- und Stiefelputzen dem Hausknecht pr. Tag 60—80 kr. —

(Um sich bei Wohnungsnoth vor Uibervortheilung zu schützen, werden Kurgäste, die nach Johannisbad zum erstenmale kommen, gut thun, sich durch einen Badearzt die Wohnung — namentlich für Juli und August, dann jedoch schon Wochen voraus — bestellen zu lassen. Der Badearzt ist auch am besten in der Lage, eine passende Wohnung für sie zu bestimmen entweder nahe den Bädern oder nahe am Walde, je mit Rücksicht auf das Leiden oder auf die Wünsche des Kurgastes.)

Die Nahrungspreise gewisser Speisen (Wildpret, Forellen) reguliren sich auch nach der Zeit.

Table d'hôte wird im Kurhaus das Couvert mit 1 fl. berechnet, à la carte speist man da einen Teller Suppe zu 10 kr., eine ganze Porzion Rindfleisch zu 25 kr., eine solche von Braten zu 30 bis 40 kr., Wildpret zu 40 bis 50 kr., Forellen zu 60 kr., bis über 1 fl. — Gemüse die Porzion von 10 bis 15 kr. Karfiol (Blumenkohl) und Spargel zu 30 bis 40 kr. — Eine Tasse Kaffé wird zu 10 kr., eine Porzion zu 25 kr. verabreicht, eine Tasse Chokolade zu 20 kr.

Als Getränke bei Tisch und bei geselliger Unterhaltung dienen hier vorwiegend böhmische Biere, melniker, österreichische, ungarische, Rhein- und Bordeauxweine. —

Das Pilsner (Lagerbier) dient als das vorzüglichste Getränk, und muss gleichsam als Nektar der Biere bezeichnet werden. Ein gutes, leichteres Bier ist auch das trautenauer und wildschitzer; vom Pilsner wird der halbe Liter zu 13 kr., vom trautenauer und wildschitzer für 8 kr. geschänkt. —

Unter den Weinen ist mit Recht der rothe Melniker so eigentlich unser Kurwein geworden; rein (ungemischt) ist er ein mildes, feinschmeckendes und erquickendes Getränk. Die kleine (1 Seidl) Flasche kostet 70 kr. Ihm zunächst kommen die rothen Ungarweine, Erlauer, Adelsberger (Ofner), welche jedoch schwerer sind. Vortrefflich schmeckt auch der rothe Vöslauer, vorausgesetzt, dass er echt ist, allein sein beträchtlicher Würzegehalt macht ihn zu einem sehr kräftigen, doch angenehm aufregenden Getränk. Sehr gute weisse Oesterreicherweine sind: Gumpoldskirchner, Vöslauer, Meilberger, Klosterneuburger u. a., ferner auch einige ungarische Sorten. Wer jene unpräparirt getrunken hat, weiss sie sehr zu schätzen. Von diesen Ungar- und Oesterreicherweinen erhält man die kleine Flasche zu 30 kr. bis zu 60 kr.

---



## Nächste Umgebung von Johannisbad.

### Spaziergänge.

---

Die Gäste werden in der prächtigen, anmutigen Natur unseres Kurortes wol jeden sonnigen Tag dazu benützen, sie zu geniessen und sich auf diesem herrlichen Strich Erde umzusehen. Unsere Wald- und Wiesenpromenaden und Gebirgspartien sind nicht sehr bequem, nicht künstlich luxuriös angelegt, allein erfrischend, erheiternd, Sinne, Nerven, Athmungs-, Bewegungs- und Verdauungsorgane wolthätig anregend und kräftigend sind sie gewiss. — Mit Rücksicht auf den Leidenszustand der Kurgäste und auf ihre fisische Leistungsfähigkeit werde ich für sie zuerst die nächsten und hübschesten Punkte als Ziele ihrer Spaziergänge anführen. Es sind:

1. Der **Promenadewald** (Waldpark), eine grosse, schattige Waldpartie mit buntgemischtem Baumschlag, zunächst den Villen ist der Buchenbusch, tiefer hinein ein Fichten- und Tannenbestand. Er wird von einem breiten und mehreren schmalen Wegen durchzogen, und ist mit vielen Holzkanapees, einigen Regen-Schutz-

hütten und Ruheplätzen ausgestattet. Am nördlichen Saume des Waldes, gegenüber dem Forstberg, wird jetzt auch eine Restauration eröffnet werden. Man hat auf dem Punkte und auf der ganzen nördlichen Saumlinie des Promenadewaldes eine reizende Bergsicht auf den Schwarzenberg, in den Klausegraben, auf den Forstberg im Norden und auf das Rehorngebirge im Nordosten.

**2. Die Franz-Josefshöhe**, ein schöner Orientierungspunkt im Kurorte für neuangekommene Gäste. Ein Gloriet, dessen Fussboden nahezu 649 Meter (2053 Fuss) über dem Meere liegt, krönt diese sich in's Thal mässig steil herabsenkende Höhe des Mittelberges. Es leiten zwei Wege dahin, ein Fahrweg von der „Stadt Breslau“ hinauf zum Försterhause, welcher links in den Thesengrund und rechts bergan zum Gloriet führt, und ein Promenadeweg an der nördlichen bewaldeten Berglehne hinauf.

**3. Der Klausegraben**, eine waldegrüne, wildromantische Schlucht zwischen dem Schwarzenberge und dem Forstberge, bei Vater's Schleifmühle, ein pittoreskes Bildchen, als Partie beginnend. Der kalte, eilige Gebirgsbach bildet weiter hinauf kleine hübsche Wasserfälle, er gestattet aber auch nicht (namentlich Damen) ein höheres Vordringen zu seiner Ursprungsstätte, der Klause; die Schlucht wird immer steingeröllreicher und enger. Ein Felsengebilde am Forstberge, der Harfenstein, dessen oberste Spitze 831,3 Meter (2630 Fuss) ü. d. M. liegt, glotzt ernst herab in die Tiefe der kühlen Schlucht. —

(Man gibt ungerechtfertigt dieser Partie auch einen andern Namen: es ist sehr lächerlich und servil, wenn selbst Johannisbader die unbefugte Taufe akzeptiren.)

**4. Die Prinzessinnen- (Thurn-Taxis-) Ruh**, östlich von Johannisbad. (Ein Widmungspunkt mit einem Pilz geziert.) Man promenirt durch den Waldpark, an dessen Ende ein fast grader Weg auf dem berasteten Rücken des Sopsberges zu dem eisernen Pilz und Ruhepunkt führt. Man genießt darauf und etwas tiefer einen reizenden Blick in das zu Füßen liegende Thal von Niedermarschendorf mit seinen zwei grossen Papierfabriken. Man sieht ferner Freiheit und Jungbuch, die belebte Strasse und die Eisenbahn in einer das Auge angenehm beschäftigenden Nähe. Will man etwa 100 Schritte darunter eine Jause nehmen (vespern),

so braucht man nur von da auf dem links bergab führenden Wege zu dem nahen Bauernhofe zu gehen und sich in die vor ihm stehende Veranda das Gewünschte zu bestellen.

5. Stadt **Freiheit**, ein altes Bergstädtchen am rechten Aupafer; Aupabrücke 520,2 Met. (1646 Fuss hoch). Nach der Sage soll es im Jahre 1009 angelegt worden sein, weil in dessen Nähe (am Rehorn) in früheren Jahrhunderten ein bedeutender Silber- und Goldbergbau betrieben wurde, weshalb es auch von den Kaisern Ferdinand I. und Rudolf II. die Freiheiten und Gerechtsame der Bergstädte erhielt. — Es ist im geschichtlichen Theile bereits erzählt worden, dass Kaiser Josef II. hier im jetzt Etrich'schen Hause im Giebelzimmer während seiner wiederholten Bereisung des Riesengebirges, zuletzt 1779, übernachtete. —

Man begibt sich, will man da einkehren, entweder nach der „Stadt Wien“ bei der Aupa, welcher Gasthof ein hübsches Gartenplätzchen mit einer Veranda bietet oder wird am Marktplatze bleiben und sich unter dem Zelte der städtischen Rathausrestaurazion niederlassen. — In Freiheit befindet sich eine Apotheke. — Man kömmt nach Freiheit durch den Promenadewald auf mehren Wegen, zuletzt rechts hinabbiegend und gelangt entweder vor oder hinter dem Gasthause „zur Kaiserquelle“ auf die Strasse oder man benützt die Wihardpromenade zu dem Gange. —

6. Die **Justmühle** in Niedermarschendorf, eine Mahlmühle mit einer Restaurazion und Veranda am Ausgange des Seifenthälchens, das hinter und paralell mit dem johannisbader Thal läuft. Man erreicht sie eine kleine halbe Stunde gehend, indem man entweder bis ans Ende der Waldpromenade spaziert, hier links abbiegt und den Fahrweg aufs Kreuz zu einschlägt, oder indem man den alten Wald durch ein Stückchen nach der Prinzessinnenruh hin weiter schreitet, dann von der freien Ebene links hinunter in den Wald geht. In der Justmühle wird man gut verköstigt, trinkt gewöhnlich ein vorzügliches Pilsner und Kaffé, Milch, Eierkuchen u. a. Ihr gegenüber steht Prosper Piette's Papierfabrik, weiter oben die Papierfabrik G. Röder's & Comp., zwei grossartige industrielle und bestrenommirte Unternehmungen.

In Piette's Fabrik wird auf einer grossen und einer kleineren Papiermaschine nur Zigaretten- und Blumenpapier bei Tag und Nacht erzeugt, täglich ein Quantum von zirka 40 bis 50 Zentnern = 1000 Ries, der Bogen im Format von 67 Ctm. (29 Zoll) Länge und 50 Ctm. (19 $\frac{1}{4}$  Zoll) Breite, wofür ein Wert von 1500 bis 2000 fl. (je nach Qualität) berechnet wird. Das Fabrikat, Zigarettenpapier, kaufen österreichische, englische und russische Handlungshäuser zum Export für alle Welttheile. Es wird aus Hadern, Flachsspinnabfällen und gebleichtem Stroh im Hauptgebäude erzeugt. Der Betrieb der Papiermaschinen und von 16 Holländern (Maschinen zur Entfaserung der Hadern), welche zum Theil in einem Beiwerke untergebracht sind, wird durch 4 Turbinen mit 100 Pferdekraft und bei geringem Wasserstande noch durch zwei Reservedampfmaschinen von 60 Pferdekraft vermittelt. Es finden in diesen Fabriksgebäuden an 300 Menschen dauernd regelmässige Beschäftigung. ---

Der Begründer dieser Firma Herr Prosper Piette † 1873 war in Oesterreich und Deutschland der Erste, welcher die Zigaretten- und Seidenpapier-Fabrikation als Spezialität und ausschliesslich in so grossem Massstabe betrieben hat, dass zwei Papiermaschinen nur diese Papiergattungen jahraus, jahrein produziren. Bis zu dieser Zeit gab es nur ähnliche Fabriken und Manufakturen, jedoch meist in kleinerem Massstabe, bei Genua, Neapel, Alcoy, in der Dordogne, den Pyrenäen und einigen Orten Englands in Kentshire. Ausser der bestimmten Verwendung des Zigarettenpapiers dient das allgemein Seidenpapier genannte nicht nur zur Schützung, Einlage und Verpackung der Seidenwaaren (woher der Name entlehnt ist), sondern schon seit älteren Zeiten auch zum Einlegen der Goldblättchen (daher Goldschlägerpapier), zum Verpacken der Gold-, Silber- und Bijouteriewaaren, zum Einbrennen von Bildern auf Porzellan und Steingut (pottery tissue paper), und in neuerer Zeit die farbigen zur Darstellung künstlicher Blumen und namentlich zu Kopirbüchern, welcher Verbrauch wol der grösste von allen ist. Die Piette'schen Papiere gehören zu den vorzüglichsten dieser Art des Kontinents, sie zeigen eine vortreffliche Fabrikation und das

Sortiment farbiger Blumenpapiere (papiers serpents) besitzt eine Reihe sehr schöner Farbentöne. Vor einer Reihe von Jahren gründete der verstorbene Prosper Piette auch eine Tapeten- und Rouleaux-Fabrik in Bubensch, welche bereits einen grossen Ruf besitzt und namentlich nach Deutschland einen starken Export hat. Die sämtlichen Etablissements stehen jetzt unter der geschickten Leitung der Söhne des verewigten Herrn P. Piette.

Das Etablissement der Herrn Röder & Comp. ist auch eine Papierfabrik par excellence, sie zeigte das auf der wiener Weltausstellung, indem sie nur die feinsten Sorten von Brief-, Schreib-, Dokumenten-, Bücher-Papieren und weissen und farbigen Fotografie-Kartons und Bristols ausstellte, obwol das eigentliche, vollständige Sortiment 270 Nummern und darunter auch Zigaretten- und Seiden-, farbige Umschlagpapiere, Lösch- und Filtrirpapier umfasste. Wie umfangreich allein das Sortiment der Briefpapiere in weissen, bläulichen und farbigen, glatt, gerippt, liniert, gemustert und farbig rastrirt ist, bewies die vorhandene Anzahl von 178 verschiedenen Arten, welche jeden Anspruch des Bedarfes und Geschmackes befriedigen. Wie die Briefpapiere wegen ihrer vortrefflichen Fabrikazion, Appretur, Satinage und Ausstattung allgemeinen Ruf im In- und Auslande haben (die Fabrik exportirt namentlich nach Deutschland bedeutend), so sind auch die weissen und farbigen Kartons und Bristols im In- und Auslande sehr gesucht und können jeder Konkurrenz ebenso begegnen, wie die feinen Schreib-, Dokumenten-, Bücher- und anderen Papiersorten es thun. Schliesslich können wir nicht unerwähnt lassen, dass die Herren G. Roeder & Comp. in Oesterreich die Ersten sind, welche Holzstoff auf chemischem Wege und diesen in einer Vollkommenheit darstellen, dass er als Faserstoff den feinsten Papiersorten beigetheilt werden kann, wovon die extrafeinen Glacé-Briefpapiere ihrer Ausstellung den besten Beweis lieferten. Der Associé der Firma Herr M. v. Orth, fungirte als Juror der Gruppe XI.

Es werden in dieser Fabrik gleichfalls Tag und Nacht an 400 Arbeiter beschäftigt und sind zwei Turbinen mit 100 Pferdekraft und zum Ersatz für diese kolossale Wasserkraft eine Dampf-

maschine von 60 Pferdekraft die treibenden Motoren der bewundernswerten Papiermaschine. In den letzten zwei Jahren schuf die Fabrik einen grossartigen Aquädukt mit einem Kostenaufwande von vielleicht 150,000 fl., wodurch sie eine Wasserkraft von 22 Meter (67 Fuss) im Gefäll (gleich 200 Pferdekrafteffekt) erzielte. Sie erzeugt täglich auch an 40 Zentner feine Papiere. Die Besichtigung dieses Etablissements und zwar der Papiermaschine und der Holländer (Hadermühlen) ist nur an Montagen, Mittwochs und an Freitagen gestattet, wozu man eine Eintrittskarte gegen Erlag von 50 Kreuzern beim Bürgermeister von Niedermarschendorf erhält. (Die Einnahme kommt der Fabrikskrankenkasse und den Ortsarmen zugute.) — In die untere (Piette's) Fabrik haben Erwachsene freien Eintritt nach Anmeldung im Komptoir, von wo ihnen eine Begleitung beigegeben wird.

7. Der **Ladig** (Ladigberg), ein vorderer Höhenzug von Johannisbad. — Diese Partie, zu welcher man langsam vorschreitend nicht ganz eine Stunde braucht, gehört mit zu den bequemsten und schönsten Aussichtspunkten in der nächsten Umgebung des Kurortes. Am besten schlägt man den Hinweg über die Franz-Josefshöhe ein. Man gelangt von da auf den bewaldeten Mittelbergrücken, geht hier im tiefen Schatten der Fichten grad aus aufwärts, etwa 10 Minuten lang, lässt zwei links ablenkende Holzfuhwege unbetreten und biegt dann einen links einmündenden Fussweg, der in Laubgebüsch und abwärts führt, ein, welcher alsbald wieder sich zu einem ansteigenden Fahrwege gestaltet. Auf dem ziemlich breiten Bergrücken des Ladig hört der Wald auf und man hat da ganz nah zu Füssen die Ladighäuser (Helfendorf) liegen. In zwei unteren (linkerseits) kann man sich an Butterbrod, an Milch und Buttermilch im Grünen laben. Die Aussicht von hier in die Thäler zwischen der Elbe und Aupa und auf die im Osten, Süden und Westen den Horizont begrenzenden Höhenzüge ist eine ausgedehnte herrliche. Gegen Osten sieht man zunächst Trautenau, drüber hin die Förderschachthütten von Kleinschwadowitz, am äussersten südöstlichen Horizonte die hohe Mense, südlich das Städtchen Pilnikau, drüber hin den Höhenzug bei Deutschpraunsitz, Soor, nach rechts den Berg Switschin (hinter

welchem Horič liegt), im Südwesten den Bahnhof von Falgenderf, westlich den Heidelberg, an dessen Fusse her zu im Thale Hohenelbe sich ausdehnt. Unter dem Ladig liegt in dem freundlichen Hügellande das Dorf Mohren, rechts Hermannseifen mit zwei Kirchen tiefer Dorf und Schloss Forst.

Ist man auf den Ladig über den Mittelberg gegangen, so tritt man die Rückkehr, sich gegen Osten wendend, auf dem arnauer Fussweg an. Ehe man zu diesem gelangt, erblickt man noch vor sich unten in einem breiten Thale Schloss und Dorf Wildschitz. Dieser Weg ist viel kürzer, aber auch steiler, er führt durch den Wald hinab in den Thesengrund.

8. Die **Hofmann'sbauden** auf der schwarzenthaler Seite (hohenelber Aussicht). Den Hinweg schlägt man über den Schwarzenbergabhang ein, man geht zur Bergschänke, von hier auf dem Fahrweg hinan an den vorderen Schwarzenberghäusern vorbei, wo man den Wald betritt; nicht lange steigt man etwas steiler und gelangt dann auf einen hübschen ebenen Fahrweg, der grad aus an der Försterei, deren natürlicher Boden schon 794 Met. (2512 Fuss) hoch liegt, vorüber führt. Ist man von dieser eine kurze Strecke weiter vorgegangen, so kann man gegen Süden hin ein kräftiges dreifaches Echo produziren. Nicht fern davon, am Waldsaume des Bergsattels auf Wiesenboden stehen die Hofmannsbauden, eine alte und eine neue, welche die gleichen Produkte, wie ähnliche andere Bauden bieten. Es ist hier ein idyllisch schöner, erquickender Punkt. Nicht weit davon kann man im Sattel nach Schwarzenthal die Hofmannstanne aufsuchen; man befindet sich an derselben 778,5 Met. (2463 Fuss) über dem Meere. Hat man sich in einer der Bauden gelabt, so pflegt man dann über den Sattel hinüber im Walde gegen Westen eine nicht lange Strecke links sich haltend weiter zu gehen, um noch die hohenelber Sicht zu geniessen. Da, wo der Wald aufhört, ist man am Ziele. Da liegt zu Füssen Polkendorf, Hermannseifen, weiter hin das kleine Elbthal, darin Dorf Langenau, drüber hinaus das grosse Elbthal, in dem man die Fabriken Niederhohenelbe's erblickt. — Den Rückweg tritt man direkt auf Johannisbad, also vom Sattel hinab am Kreuze vorbei in den Thalgrund an.

9. Die **Schutzkapelle** am Kuhberge (bei Freiheit). Wer einen prächtigen Blick auf die Schneekoppe geniessen will, ohne weit gehen oder steigen zu müssen, dem empfehle ich einen Gang zur Schutzkapelle am Plateauhang zwischen Rehorn und Kuhberg. Man braucht um dahinauf zu kommen eine Stunde. Ich ziehe vor den Hinweg über Niedermarschendorf (zur Justmühle) zu nehmen. Man geht dann über die Brücke an Röders Fabrik ans linke Aupafer, von wo man auf einem Fahrwege an einem Bauernhofe vorüber hinan in einen bewaldeten Hohlweg gelangt, der auf die sanft abschüssige Ebene des Rehornhanges führt. Da steht die Schutzkapelle. Man sieht nun die Schneekoppe in erhabener Grösse, eingerahmt vom Forstberg zur Linken, vom Kolbenberg und Langenberg zur Rechten, vor der Koppe im Dunkelthal präsentirt sich uns der nette Spitzberg, es ist ein herrliches Bild majestätischer Berge. Junge Leute werden auch die der Schutzkapelle nahe gegenüberliegende Kalkfelsenwand besteigen und oben eine weitere schöne Schau ins Thal finden. — Den Rückweg nimmt man nach Freiheit zu und wählt dahin entweder den Fahrweg oder den von diesem bald rechts hinablenkenden in ein Wäldchen führenden Fusssteig, wo man an einer kleinen Kapelle vorbeigeht. Auf beiden kömmt man zur Aupaferbrücke vor Freiheit.

---

## Fernere Umgebung von Johannisdorf.

Ehe ich zur Schilderung unserer Berg- und Thalpartien in mehr als einstündiger Entfernung vom Kurorte, dann noch anderer interessanter regionaler Punkte in weiterer Ferne schreite, will ich dieser Arbeit einen anziehend geschriebenen, sehr lehrreichen geologischen Artikel aus der Feder von Rudolf Falb gleichsam als informirende Einleitung in das grosse Gebiet voranstellen. Es brachte ihn die „N. Fr. Pr.“ vom 17. Oktober 1872 und war er zu unserer Freude das Produkt einer wiener Geologen-Wanderung dieses Jahres in das Riesengebirge und in die Adersbach-Wekelsdorfer Felsen. Falb schreibt:

Die Besteigung (des Riesengebirges) wurde von Trautenaus unternommen. In der Umgebung dieser Stadt ist Gelegenheit geboten, die allmälige Umwandlung des in einer weit hinter uns liegenden Periode der Vorwelt von Flüssen und Sümpfen bedeckten Bodens in Meeresboden zu studiren. Nach dem Zeitalter der produktiven Kohlenformation, in welchem dieses Gebiet noch über den Meeresspiegel herausragte, trat durch Senkung des Bodens eine neue Ueberflutung ein. Die einbrechenden Gewässer schoben grobes Gerölle vor sich her und lagerten es über der Kohlenformation ab. Der so neugebildete Schichtenkomplex, Konglomerate

mit eisenschüssigem Bindemittel, macht sich dort, wo der Boden umgeackert ist, weithin durch seine schöne kirschrothe Farbe bemerkbar und wird daher in der Geologie sehr passend als „Rothliegendes“ bezeichnet. Alles, was während der folgenden Meeresperiode (Kreidezeit) wieder aufgelagert wurde, erscheint hier grösstentheils abgeschwemmt. Kurz vor der Ortschaft Freiheit erreicht die Decke des Rothliegenden ihr Ende, und man gelangt in das Gebiet des Glimmerschiefers, auf den uralten Boden einer Periode, in welcher noch das Meer fast die ganze heisse Erdrinde bedeckte und kein lebendes Wesen zum Dasein gelangte. Dieses Gestein, sowie der ihm verwandte Gneiss ist als eine chemische Ausscheidung jenes überhitzten, mit Lösungen der zuerst erstarrten Kruste gesättigten Urmeeres zu betrachten, woraus sich einerseits die geschichtete Struktur, andererseits der kristallinische, den Urgebirgen analoge Charakter desselben erklärt. Beide Felsarten treten erst dort zu Tage, wo eine vorausgehende Hebung des Untergrundes die Abschwemmung der überlagernden Sedimente späterer Perioden begünstigte. In unserem Falle war es die Hebung des Riesengebirges aus einer mächtigen Spalte, an deren beiden Kanten die Ränder der kristallinischen Schieferdecke aufgerichtet wurden. Wir sehen daher diese beiden Felsarten im Norden und Süden um die Kernmasse des Iser- und Riesengebirges symmetrisch gruppiert, mit dem Unterschiede, dass im Süden der Glimmerschiefer, im Norden der Gneiss mehr vorherrscht.

Hinter Freiheit, bei Marschendorf, tritt, zwischen dem Glimmerschiefer eingelagert, ein langer Streifen Urkalk zu Tage, dessen chemische Umwandlung in weissen Marmor gleichfalls die Einwirkung hoher Temperatur bezeugt. Solche umgewandelte Kalke finden sich in Gesellschaft der kristallinischen Schiefergesteine sowohl als auch des Granites und Sienites sehr häufig, besonders in Nordamerika. Dabei wurde die Reflexionsfähigkeit des Kalkes gewöhnlich erhöht, wie dies denn in späteren Perioden durch Basalt-Ausbrüche und Lavaströme geschah. Es dürfte nicht ohne Interesse sein, hier daran zu erinnern, dass auch auf unserem Nachbarplaneten, dem Monde, die zahlreichen Durchbrüche durch die Oberfläche die Reflexionsfähigkeit des davon betroffenen Bodens

häufig erhöhten. Die vielen glänzend weissen Punkte und Ringe, welche man zur Zeit des Vollmondes durch gute Fernröhre auf diesem Himmelskörper wahrnimmt, finden sich meist an solchen Stellen, welche bei schiefer Sonnenbeleuchtung als Krater erkannt werden. Der mechanische Prozess des Hervorbrechens steht also auch hier mit dem chemischen der Umwandlung in enger Verbindung. Es ist nicht immer ein undankbares Geschäft des Forschers, Erscheinungen mit einander zu vergleichen, die ihrem Haupttypus nach zu derselben Ordnung gehören, im Einzelnen aber den individuellen Verhältnissen entsprechende Diskordanzen offenbaren.

Während so das Auge die Wirkungen einstiger Hebungen verfolgt, beginnen diese sich auch den Füßen fühlbar zu machen. Vom Petzer-Kretscham, einem wunderlieblich gelegenen Gasthause, geht es nun in den malerischen Riesengrund, wo die Arbeiten des Wassers, vielleicht auch einstiger Gletscher, so manche stille Stelle mit landschaftlichem Reize geschmückt. Grobes Gerölle und hochangehäufter Schutt — Muränen nicht unähnlich — erzählen dem Wanderer, dass hier nicht immer nur die kleine, bescheidene Aupa gerieselte, in deren klarem Wasser über schwarzen Frontinalen und grünen Koniferen lustige Forellen sich tummeln. Nun beginnt der Pfad sich steiler in die Höhe zu winden, doch gelangt man erst kurz vor Ueberschreitung des Kammes über den Glimmerschiefer-Mantel hinaus in die Region der Kernmasse; selbst der höchste Gipfel, die Schneekoppe, hat sich noch nicht von diesem Mantel befreit. Die Hebung des ganzen Massivs war eben zu gering und zu frühzeitig eingetreten, um dem granitischen Urboden den Rang einer Zentralzone mit beiderseitiger, symmetrisch geordneter Stufenfolge von paläozoischen, mesozoischen und känozoischen Formationen anzuweisen, wie es in den Alpen und im Himalaia geschah. Die Kernmasse ist hier übrigens Granit, d. h. arm an Quarz, und enthält vorwaltend Oligoklas und roten Orthoklas. Der Glimmer ist dunkel (Magnesia-Glimmer). Von der Riesenbaude auf dem Sattel (Baude = Bude) bis zur Schneekoppe führt der Weg zwischen Trümmern, welche durch den Frost vom Stocke abgerissen und über den Abhang zerstreut wurden.

Am folgenden Tage wanderten wir wieder denselben Pfad zurück zur Riesenbaude und dann den Kamm entlang, von welchem sich bald der Ausblick in die tief am Fusse des steilen Abhanges liegenden beiden Teiche eröffnet. Die Spuren gewaltiger Einstürze, wol mit der ursprünglichen Spalte in kausalem Zusammenhange, sowie die natürlichen Felsenmonumente, der „Mittagstein“ und die „Drei Steine“ — grosse übereinandergetürmte Granitblöcke, die hier als Kerne einzelner Kuppen der zerstörenden Wirkung des Wassers Trotz geboten — liefern uns mit kräftigen Zügen ein Bild alpinen Lebens, wie es sich durch Jahrtausende fortsetzt, und von dessen fernsten — um nicht zu sagen letzten — Fasen wir uns kaum eine Vorstellung machen können.

Der schmale Porfirzug, welcher den Wanderer über den nördlichen Abhang nach Seidorf begleitet, hat seine Parallelen westlich von den Schneegruben bis Hermsdorf, östlich in unterbrochenem Zuge bei Steinseifen, am Ameisenberge und am braunen Berge. Diese parallelen Spalten-Erhebungen stehen in ihrer Längenausdehnung senkrecht auf die Riesengebirgskette und ziehen sich in das grosse Senkungsgebiet von Warmbrunn hinab, wohin wir jetzt gelangen. Es ist klar, dass der Senkungsakt die Bildung von Spalten in der erwähnten Richtung zur Folge haben musste, durch welche dann der flüssige Porfir an die Oberfläche gedrängt wurde. Das Senkungsgebiet selbst, dessen Hauptaxen sich von Petersdorf bis Kupferberg und von Hirschberg bis Schmiedeberg erstrecken, war bis in die jüngsten geologischen Perioden von Wasser bedeckt (Diluvial-Schichten), und die zahlreichen Teiche, welche Warmbrunn jetzt noch umgeben, sind als die Reste jenes Sees zu betrachten. Andererseits offenbart sich der Zusammenhang des Hohlraumes, in welchen die nördliche Masse einsank, mit der Urspalte durch das Zutagetreten warmer Quellen, wie dies ja auch in anderen Spaltengebieten (Erzgebirge, Pyrenäen, Alpen) der Fall ist.

Wer das Riesengebirge bestieg, verbindet mit dieser Tour gewöhnlich auch den Besuch der grotesken Felsengruppen bei Adersbach und Weckelsdorf an der östlichen Grenze des eingangs erwähnten Rotliegenden. So nahe beide Gehiete nun

lokal zu Tage treten, so weit sind sie historisch geschieden. Während das Rotliegende, als das untere Glied der Diasformation, in den Schluss der paläozoischen Periode, des geologischen Alterthums der Erde, fällt, reihen sich der Quadersandstein der adersbacher Felsen und die ihn umgebenden zenomanen Pläner in die letzten Glieder der mesozoischen Periode, des geologischen Mittelalters, welches dem der Historiker wol um viele Tausende von Jahren voranging. Zwischen der Bildung des trautenauer Bodens und der Felsenstadt in Weckelsdorf liegen drei grosse Zeiträume, deren Repräsentanten wir in den Formationen der Trias, Jura und Kreide vor uns haben. Innerhalb derselben vollzogen sich die Hebungen der imposanten Angitporfire Südtirols, der Basaltkuppen in der Rauhen Alb und des Hügellandes am nördlichen Fusse der Karpathen, traten Korallenriffe, riesige Reptilien und tropische Koniferenwälder ins Dasein. Doch in Böhmen blieben die Verhältnisse vom Rotliegenden bis zur unteren Kreide ungeändert dieselben. Diese unmittelbare Berührung von Repräsentanten der entferntesten Perioden, wie sie die Erdoberfläche sehr häufig aufweist, erinnert an die scheinbare Nachbarschaft gewisser Sterne, welche in Wirklichkeit durch unermessliche Räume geschieden, und deren Lichtstrahlen, obschon gleichzeitig in unser Auge gelangend, doch von ganz verschiedenen Zeiten erzählen. So wird mancher Strahl, der heute mein Auge trifft, bereits zur Zeit des Rotliegenden und mancher zur Zeit des Quadersandsteines von seinem Sterne ausgegangen sein. Wer aber vermag in dem einen oder andern Falle die Epoche absolut zu bestimmen? Noch lange vergebens strebt der Astronom am Himmel die Räume, der Geologe auf Erden die Zeiten zu messen, aber Eines wissen heute schon Beide: dass die Resultate aller menschlichen Vorstellung spotten.

Das Gebiet, welches wir nun betreten, liefert ein vorzügliches Beispiel symmetrischer Gruppierung einzelner Formationsglieder. Nachdem östlich von Liebau die schmale Zone der Kohlenformation durchschnitten ist, trifft man auf die westliche Randzone einer Porfirdecke, die sich vom Rabengebirge nach Norden bis in die Nähe von Landshut zieht, und dort nach kurzer Unterbrechung

umbiegend, gegen Süden als korrespondirender, östlicher Rand bis in die Nähe von Neurode sich fortsetzt. Sie repräsentirt die deckenförmige Ausbreitung einer grossen Erupzionsmasse, die jedenfalls vor dem Absatze des Rotliegenden herausgedrängt wurde, wahrscheinlich im devonischen Zeitalter, in welchem überhaupt zahlreiche Hebungen des Bodens stattfanden. Am Steinbruche bei Ullersdorf ist die beste Gelegenheit geboten, diesen Porfir zu studiren.

Mit der Ueberschreitung des Gebirgsrückens vor Schömberg betreten wir wieder das Rotliegende, in welchem auch dieser Marktflecken liegt. Nun steigt die Strasse einen ziemlich gedehnten Rücken an, mit welchem die Zone der oberen Kreide (Étage des cenomanen Quadersandsteines) beginnt. Das schon erwähnte Fehlen der Trias, des Jura und der unteren Kreide in Böhmen und den angrenzenden Ländern weist darauf hin, dass dieses Gebiet von der Periode des Rotliegenden bis zur Zeit der oberen Kreide nicht mehr unter Wasser stand, also wahrscheinlich gehoben wurde und sich erst nach Ablagerung der unteren und mittleren Kreide wieder senkte. Ich möchte diese und ähnliche Ringterräns, welche von Erupzionsspalten umschlossen, in mehrfacher Beziehung eine innige Verbindung mit dem heissen Erdinnern bekunden, als alte, durch den Abkühlungsprocess der Erdrinde emporgetriebene und später wieder eingesunkene Blasen, demnach die Entstehung der umgränzenden Spaltendurchbrüche als eine den seitlichen Vulkan-Ausbrüchen analoge Erscheinung ansehen. Das Zurücksinken der Blase und der stellenweise Einsturz derselben gestatteten später dem ringsum fluthenden Meere den Eintritt und die Ablagerung der oberen Kreide mit ihren Hauptrepräsentanten, der Muschel *Exogyra columba*, und den ersten Vertretern der angiospermen Dikotyledonen, Blättern der *Credneria*, zahlreichen Pflanzenstielen (schönblättrige Flora von Moletain), wie dies Alles auf der Höhe hinter Schömberg ausgezeichnet zu Tage tritt. Diese Periode: der Einbruch des Kreidemeeres in Böhmen, gehört zu den epochemachenden der Erdgeschichte.

Der Uebergang vom Quadersandstein in den Pläner erfolgt bei Liebenau. Alle diese Kreideglieder lagern sich hufeisenförmig um den oberen Quadersandstein der adersbacher und weckels-

dorfer Felsengruppe. Letztere bildete zur Zeit der Meeresablagerungen den tiefsten Punkt der Mulde und wurde erst durch spätere allmälige Hebung dem zerstörenden Einflusse der Atmosphären preisgegeben, durch welche hier, wie in der sächsischen Schweiz die grotesken Stöcke und labirintischen Gänge entstanden. Der Laie glaubt bei dem Anblicke dieser gigantischen Massen dieser wilden Klüfte und Schluchten die Produkte gewaltsamer, grosser Umwälzungen vor sich zu haben, und doch war es nur das stille, unmerkliche, aber unaufhörliche Wirken des Wassers, das hier Felsenthürme, dort Abgründe schuf, und was es dereinst allmähig durch Absatz aus Meeresfluthen erbaute, nun ebenso langsam durch den aus der Wolke fallenden Tropfen zerstört. —





## Partien im Aupathal.

Es ist zunächst das ansteigende Aupathal — von Freiheit an — welches so viele schöne und liebliche, wildromantische und prachtvolle Ausflugspunkte im Thale und auf Bergen dem Kurgaste Johannisbads präsentirt, die zum Besuche einladen und auf welche man zu Fuss und zu meist auch mittelst Wagen gelangen kann.

Die nächste, sehr reizende Partie, die man unter den weiteren wol zuerst unternimmt, ist

1. Das **Dunkelthal** mit seinem

- a) Spitzberg
- b) dem Denkmal: die Aichelburg auf der Bertholds höhe und
- c) der Kreuzschänke.

Ein näherer Fussweg besteht über die östliche Abdachung des Forstberges nach Dunkelthal. Man geht von Johannisbad an der Bergschänke vorüber durch die Wiesenlehne hinab zur Mahlmühle im oberen Seifenthale, das die Erbreiterung des Klausengrabens ist; von hier steigt man hinauf zum Bauernhause, von wo sich auf der grossentheils waldfreien Berglehne der Weg hinumzieht, dann gegen Norden umbiegt, bald in Wald und wieder heraus, zu Holzschlägen und zu freien Punkten mit Sichten nach Marschendorf und dem Rehorn während nach einstündiger Wanderung zu den Jochims- (Reiss)häusern führt knapp hinter denen man am Walde einen beschränkten aber überraschenden

Anblick der Schneekoppe genießt; von hier kömmt man durch Wald hinab nach Ober-Dunkelthal, dann den Berg herab ins Dunkelthal und in die Orts-Gemeinde Dunkelthal; bis daher hat man  $1\frac{1}{2}$  Stunde gebraucht. — Die andere Tour durch den Marktflecken Marschendorf, an den Papierfabriken, der Kirche und am Schlosse zu Marschendorf vorüber — macht man gewöhnlich zu Wagen und gelangt in einer Stunde zum Hauptpunkte im Dunkelthal, der Glasfabrik. Gleich hinter dem Marschendorfer Schlosse befindet man sich schon im Dörfchen Dunkelthal. In seiner unteren Partie kömmt man an einer Flachspinerei (mit 5000 Spindeln, erbaut vom Grafen Berthold Aichelburg) vorüber, etwas weiter oben liegt das Einkehrhaus zum Bergschlüssel, wo man sich am Rückwege gerne aufhält; bald ist man dann bei den ausgebreiteten Anlagen der Glasfabrik. Seit 1848 erbaut, jetzt im Besitze des rührig schaffenden Glasfabrikanten Herrn K. Benoni, ist das Etablissement mit über Anregung und durch Förderung des gen. edlen Grafen entstanden und ein ansehnliches, in dem einst sehr stillen Thale Leben und Wolstand förderndes Unternehmen geworden. Die Glasfabrik, 589.4 Met. (= 1865 Fuss) hoch liegend, beschäftigt jetzt zirka 300 Menschen. Das Etablissement besteht eigentlich aus zwei Fabriken mit je 2 Öfen u. zw. aus 2 Schmelzöfen mit Gasfeuerung und 2 Schmelzöfen mit direkter Holzfeuerung. Es hat ausserdem 2 Schleifereien und mehrere Malereien, vereinigt demnach alles, was zur Fabrikazion aller wie immer Namen habenden Hohlglasartikel erforderlich ist. Die Absatzgebiete der Erzeugung sind vorzüglich Deutschland, England und Amerika in fein raffinirten, als auch Massenartikeln, unter welchen mit besonderer Forçe Beleuchtungsartikel in grossen Massen exportirt werden.

Die Glasfabriken, die seit drei Jahren (unter dem neuen Besitzer) eine bedeutende Ausdehnung erlangen, erzeugten als besondere Spezialitäten neben feinem Serviceglas auch Kristallglas und alle Farbenglassorten, welche gegenwärtig im Weltverkehr stehen, ferner das feine und mittelfeine Strohglas, Eisglas, das antike Glas mit altdutschen Dekors und Malerei; die Erzeugung des Hohlglases ist eine überaus interessante Arbeit und das Zu-

sehen — dem Glasblasen — gerne gestattet. Auch das Glaslager wird bereitwillig gezeigt. —

a) Der Spitzberg, eine kleine Koppe 878 Met. (= 2778 Fuss) hoch, die südwestliche Thalwand bildend, lässt eine herrliche Aussicht geniessen und ist des Besteigens schon wert. Man kömmt bequem hinauf, indem man — von Marschendorf ausgehend — hinter der Flachsspinnfabrik — rechts den bergan in den Wald führenden Fahrweg einschlägt. Man gelangt zu einer Kapelle in schöner Höhenlage, geht — nach Westen hin, an einigen Bauden vorbei auf den Busch des Bergkegels zu, durch den man, nun etwas beschwerlicher aber in kurzer Zeit über das Steingerölle das Plateau des Berggipfels ersteigt. Man sieht hier gegen Norden gewendet, vor sich die majestätische Schneekoppe, links unten die Kirche von Grossaupa, rechts oben das Kirchlein von Kleinaupa und gegen Süden — im unteren Aupathal die Kirchen von Marschendorf, Freiheit und Jungbuch. — Herab kann man einen anderen Fusspfad einschlagen, der gradezu, aber auch steiler herab in den Thalgrund führt und kömmt man nahe bei der Benonischen Glasfabrik wieder ins Dörfchen hinein.

b) Die Aichelburg auf der Bertholdshöhe.

In Marschendorf lebte, schuf und wirkte in den letzten Jahren, insonders thatkräftig in den Fünfzigern bis 1861 der edelsinnige und leutselige Graf Berthold Aichelburg, Besitzer der Domäne Marschendorf. Er war ein Mann von seltener Herzensgüte, ein Kunstfreund, selbst auch Künstler (Pianist) und Kompositeur wunderschöner Quadrillen und Polkas, er war strebsam und mutig unternehmend in industrieller Richtung und wurde so der beste Wolthäter des Aupathales auf seiner grossen Forstherrschaft; er hob und verschönerte durch seine Anspruchslosigkeit und liebenswürdige Art seines Umganges das gesellige Leben und die feinere Unterhaltung nicht nur in Marschendorf, sondern auch in Johannisbad, Trautenau und anderweitig; so zeigte sich der Graf als ein leuchtendes, erwärmendes Musterbild den Bewohnern des Riesengebirges. Und was geschah! — Am 13. Mai mittags 1 Uhr gab er sich den Tod wegen eines wahrhaft geringfügigen Anlasses zu einer Beleidigung, — die, nicht gegen ihn, ein unge-

schliffener Beamte sich hatte zu Schulden kommen lassen und wegen einer darauf begehrten, unvernünftigen Forderung und Drohung zog er denn aus falscher Scham und erschütterter Gemüthsgründe seinem edlen, zukunfts-vollen Leben — mittelst eines Pistolenschusses in's Herz — eine schauererregende, allbeklagte, Gränze. Ein unsäglich trauriges, folgenschweres Schicksal für die Gegend und ihre Bewohner!

Diesem Manne, ihrem unvergesslichen Herrn und gleichsam Vater haben seine ehemaligen Bediensteten (zumeist Forstpersonale) aus Liebe und Dankbarkeit das kleine, burgartige Bauwerk auf der steil abfallenden Bergwand, 734.9 Meter (= 2325 Fuss) hoch als Denkmal ihrer Verehrung und Gesinnungstreue errichtet. — Es ist leider aus Mangel an Pietät in den letzten Jahren nicht so erhalten und gewürdigt worden, wie es verdient als Monument sowol eines hochverehrungswürdigen Mannes wie als Zeichen einer opferfreudigen Gesinnung braver, treuer Diener wegen. —

Man sieht die kleine Burg, wenn man von Marschendorf herauf geht schon in der unteren Dunkelthalpartie, dann wieder weiter oben hinter der Glasfabrik. Um sicher zu sein, betreff des Einlasses in dieselbe, ersucht man im gräf. Forstamt (ober dem Schloss in Marschendorf) um den Schlüssel zur Burg. (Er befindet sich vielleicht jetzt in einem nicht fernen Gasthause davon.) Man kömmt auf dem guten Fahrwege bis über die Höhenbrücke, wo man links abbiegt und auf einem 470 Meter langen Fusswege im balsamischen Dufte und angenehmen Schatten eines Fichtenbestandes zur Burg hinauf steigt. Sie liegt auf dem östlichen Abhange des Forstberges über dem Engpasse, der die Eingangspforte in das Hochgebirge bildet. Ihr Grund besteht aus einem kolossalen Felsenvorsprunge 115.31 M. (= 365') hoch oberhalb des Wasserspiegels des hier vorbeieilenden Aupaflüsschens. Einfach im alten Stile ist sie erbaut. Sie besteht aus einer geräumigen Halle, in welcher sich die Büste des verewigten Grafen befindet. Diese ist fast überlebensgross aus Gips von einem Zeichner der früher Unger'schen Glashütte nach einem Porträte des Seligen modellirt und ziemlich gut gelungen. Aus dem Gemache führt eine zweite Thür in den 9.48 Met. hohen Thurm

und aus diesem eine dritte Thür links hinauf auf eine kleine Terrasse. Die Thurmeshöhe ersteigt man auf 40 hölzernen Stufen.

Wenige Schritte hinter der Burg gelangt man zu der an einer steilen Felsenwand angelegten Schiessstätte, welche das gräfliche Forstpersonale und Freunde der Schusswaffe früher öfters belebten.

Reizend ist die Sicht von der Burg über Dunkelthal auf Marschendorf. Man übersieht die zerstreuten Häuser in den üppigen Wiesenmatten, die Glasfabrik mit ihren Oefen und Holzvorräten, die Flachsspinnerei, das Schloss im Parke, das k. k. Bezirksgerichtshaus und den grössten Theil der Häuser am Platze. Ferner sieht man im Osten südlich ausgestreckt das „Rehhorn“ mit den Spitzen des Quetschensteins, nahe vor sich den schroff emporsteigenden Spitzberg, nördlich den Langenberg mit dem Rotberg; südlich, südwestlich und westlich begränzet die Abdachung des Forstberges die Fernsicht.

Es war früher eine kleine Restaurazion da, sie ist eingegangen. Es bestand auch eine Quellenleitung in den Burghof; ruchlose Hände haben sie vor drei Jahren zerstört und man lässt es dabei; es ist eben die Pietät abhanden gekommen.

c) Die Kreuzschänke. Sie steht am Zusammenflusse der grossen und kleinen Aupa in einer Ausweitung des Dunkelthales nahe vor dem grossen Kirchdorfe Grossaupa. Es ist ein herrlicher Thalpunkt 639.67 Met. (= 2023') über dem Meere in voller Gebirgsschönheit. Der Wirth der Restaurazion hat sich in den letzten Jahren bemüht, den Besuchern und Touristen den Aufenthalt da recht angenehm zu machen.

2. Die **Mohornmühle**. Von der Kreuzschänke rechts zieht sich ein Fahrweg an der kleinen Aupa hinauf in ein enges Hochthal, das bis zur Mühle am linken Ufer der Langenberg und am rechten der Finkenberg einschliessen, es heisst bis dahin das Lautenthal („Lattathal“) und zeigt jetzt durch Windbrüche sehr übel heimgesuchte kahle Bergwände, namentlich am Langenberg. Das Auge findet aber auch viele schöne Berg- und Thalpunkte; der anmutigste unter ihnen ist in dem Thale die Mohornmühle und nicht fern davon, etwas weiter oben beim Wegweiser der Cafféplatz, genannt so, weil sich grössere Gesellschaften

mit Damen gewöhnlich daselbst den Caffé zur Jause (Vesper) zubereiten. Ein hübsches schattiges Plätzchen an der Aupa und das silberklare Wasser derselben laden ein dazu. Töpfe nimmt man hieher mit aus der Mohornmühle und dürre Reisigzweige liefert der nahe Wald. In der Mohornmühle wird man in sehr befriedigender Weise verpflegt, an gutem Butterbrod mit Käse und köstlicher Milch, auch an Wein fehlt's jetzt da nicht. —

3. Der **Riesengrund**, Riesenhein (Petzer-Kretschem, Grossaupa's letzter Theil.) Eine der schönsten, grossartigsten Partien in nicht gar weiter Ferne vom Kurorte, nicht beschwerlich und in einem Nachmittage zu Wagen leicht ausführbar, ist die Fahrt nach Riesenhein (in Petzer) und von da die Fusstour weiter in Riesengrund zum Aupafall oder zur Bergschmiede.

Man wählt gewöhnlich den Nachmittag dazu, und fährt nur  $1\frac{3}{4}$  bis 2 Stunden lang dahin. Will man die Partie recht ausgiebig geniessen, so braucht man nur um 10 Uhr vormittags aufzubrechen und speist man dann im Petzer-Kretschem — in Hofer's Gasthaus zu Mittag. Den Weg bis zur Kreuzschänke kennt man bereits, von da gelangt man alsbald in das untere Ende des grossen, viel Butter und Käse erzeugenden und Preiselbeer versendenden Dorfes Grossaupa, das an 1800 Einwohner zählt und eine Postexpedition — (zugleich Gasthaus) besitzt. Weit und breit zerstreut, hoch und niedrig liegen seine Häuser, Bauden und Häuschen, auch industrielle Anfänge merkt man bereits in dem grünen, herrlichen Hochthale. Am Eingangsthor der Pfarrkirche (von Kaiser Josef II. gestiftet) steht man 691.83 Meter (= 2188') hoch über dem Meeresspiegel. Man thut gut und erweist den Zugthieren eine Wolthat, wenn man in Grossaupa bisweilen eine kurze Strecke bergan zu Fuss geht. Vom kleinen Dorfplatze unter der Kirche — gelangt man nach einer halben Stunde in das idillisch gelegene Thal Petzer, das in früheren Jahrhunderten eine Stätte reger Thätigkeit und Industrie war. Arsen, Kupfer und Eisen wurde hier gewonnen und verarbeitet. Noch bis zum heutigen Tage zeugen die Trümmer und Ruinen von Hochöfen, Pochwerken und verfallener Schachte, sowie die noch ziemlich erhaltene Arsenikfabrik (Eigenthum des Herrn Küffer aus Breslau), im Riesenhein

von der einstigen bergmännischen Bedeutung dieses romantischen Gebirgsgrundes. Sie ist seit 20 Jahren her gänzlich geschwunden.

Der Name Petzer stammt aus der Zeit der ersten Ansiedlung czechischer Bergleute von Kuttenberg, welche da im sogenannten Grünthale einen Schmelzofen für Eisen erbauten, den sie in ihrer Sprache Pec (Ofen) nannten und dem die Deutschen als Ortsbezeichnung die Silbe „er“ anhängen, wodurch Petzer entstand. Die allererste Ansiedlung von Menschen fand hier nach dem Gedenkbuche zu Grossaupa in den sogenannten Wälschenbauden statt. Diese Leute sollen nach demselben Gedenkbuche politische Malkontenten aus Wälschland gewesen und grösstentheils adeligen Familien angehört haben. Man nennt sie bis zum heutigen Tage hier die Wälschen, und sind dieselben heute noch durch ihre schwarzen gekrausten Haare und manche noch durch den ziemlich erhaltenen südlichen Gesichtstypus auffällig und erkennbar.

Zu jener Zeit waren noch sämtliche Berge weit hinab in's Thal von Freiheit mit dichten hohen Waldungen besetzt, es wuchs daher das Brennmaterial sozusagen in die Schmelzöfen hinein. — Vor zwei Dezennien lag Petzer noch tief in herrlichen Wald gehüllt, und heute, ach heute sehen wir schon traurig grosse Waldblößen rechts und links auf den riesigen Bergwänden, die zumeist durch Waldbrüche im Jahre 1866 und 1868 entstanden sind und durch eigenthümliche Missverhältnisse immer grössere Dimensionen annehmen.

Die Eisenerze lieferte damals hier der sogenannte Grossgrund. Kupfer und Arsen wurden später im Riesengrunde gewonnen.

Gleich am Eingange nach Petzer begegnen wir dem Zusammenfluss zweier Gebirgsbäche, rechts kömmt das Riesengrundwasser (die eigentliche Aupa), links das Zehgrundwasser herab.

So unscheinbar und spielend auch diese beiden Bäche in trockenen Jahreszeiten herniederrieseln, so schauerlich wild und Verderben bringend rauschen dieselben zur Zeit der Schneeschmelze oder bei Gewitter-Regenstürzen mit Pfeilesschnelle herab in den friedlichen Petzer, wo sie in ihrem Bette zentnerschwere Granitblöcke ablagern und sich unter krachendem Getöse vereinigen. — Der Ort Petzer liegt 762 Met. (= 2410 Fuss) über der Meeres-

fläche und besteht eigentlich nur aus 6 Häusern, worunter die Post, eine Holzmühle und Hofer's Gasthaus sich befinden. In Hofer's Gasthause befindet man sich ebenerdig 767.41 Meter (= 2427 Fuss) hoch über der See. Alle übrigen hier sichtbaren Gebäude, wenn gleich zu Petzer gehörig, stehen schon auf andersgenannten Terränstrecken. Fast immer trifft man an schönen Sommertagen da eine heitere Gesellschaft. — Die reine ozonreiche Gebirgsluft und der verminderte Luftdruck fördern wesentlich den guten Humor, den Hunger und Durst der Besucher. In Hofer's Gasthaus wird man mit Eierkuchen, Schinken, Würsten, Forellen, Milch, Kaffé, Wein und Bier gut und billig bewirtet, man findet hier auch ein recht reinliches Nachtlager.

Zur Orientirung in diesen prächtigen Bergen diene folgendes: nordöstlich liegt vor uns der Simon-, Karlen- und Wimmerberg, dessen oberstes Plateau die Leischnerbauden bedecken. Von dem Karlenberge führt der Kuglergraben bis zu dem jetzt leerstehenden Arsenikwerke und mündet in das Riesengrundwasser. An den Wimmerberg schliesst sich nord-nord-östlich der sehr steile Krelberg an, dessen Kuppe die „Rose“ genannt wird, welche uns die Aussicht auf die Schneekoppe von hier aus verdeckt.

Im Norden stellt sich uns der imposante 1520 Met. (= 4810') hohe Brunnenberg (Bronnberg, auch Steinberg) mit der muldenförmig sehr steilen und felsigen Blauhölle, umschlossen von den Höllenkränzen vor.

Von hier im Vordergrund tritt uns die Buchtilkenkippe entgegen, welche nach abwärts gegen die Katzenhütte, die Buchtilke, näher gegen Petzer das Buchthal bis zur Arsenikhütte bildet. Links ober dem Buchthale, also vor der Buchtilkenköppe, schauen wir einen Theil des Bantenplanes mit dem malerisch gelegenen Forsthause und der Schule.

Westlich im Hintergrunde erhebt sich die Lenzenlehne mit dem Berauerberge, — unter welchem der Zehgrund und die Abrahamshäuser liegen, — reizend pittoresk. An den Berauerberg schliesst sich links (süd-westlich) der Braunberg und höher gelegen der Kranz, hinter welchem wieder der Fuchsberg anschliesst.

Ganz im Vordergrunde süd-westlich vor dem Braun- und Berauer-

berge erhebt sich die schön bewaldete Bergerköpfe, zwischen welchen Bergen der Zehgrundbach in sehr enger Schlucht dem Grünthale zueilt.

Wer eine bei weitem noch schönere Aussicht geniessen will, möge sich die geringe Mühe nicht verdriessen lassen, entweder den Felsen auf der Buchtilkenköpfe, oder den Felsen ober dem Hause des Postmeisters (Gemeinde-Vorstehers), der wegen Waldbäumen von Hofer's Gasthause eben nicht sichtlich ist, zu besteigen. Man gelangt auf ersteren Felsen sehr leicht, indem man von Hofer's Gasthause zum Forstgebäude geht, dieses links liegen lässt und dann weiter den Fussessteig ober dem Buchthale verfolgt, welcher bis auf den erwähnten Felsen führt. Auf den zweiten Felsen lassen man sich durch einen Knaben gegen geringe Entlohnung führen.

So herrlich auch manche Berg- und Thalpartie bei Johannisbad ist, so bietet das Petzerthal dennoch wieder ein ganz anderes Bild saftig grüner Matten, ringsherum eingeschlossen von imposant hohen, theils bewaldeten, theils fast nackten Bergen, und es hat denn auch diese Partie bei den Kurgästen längst schon eine grosse Beliebtheit gewonnen.

Zu Petzer gehören folgende Terränstrecken und Bauden: Der Jilchenberg, Schröfelberg, Stufenhügel und Stuffenseite, die Bohnwiese, der Lenzenberg, Fuchsberg, Braunberg, Schwantnerthal, Krähenhübel, Berauerberg, Zehgrund, Steinerbauden, Richterbauden, Brunnbergbauden, Blaugrund, der Riesengrund, die Schauerhütte, Katzenhütte, der Krelberg, der Stumpengrund, die Buchtilke, das Buchthal (auch Riesenhain genannt), der Bantenplan, die Abrahamshäuser, Berghäuser, die Buschbaude, das Grünthal und der eigentliche Petzer.

Nun, in den Riesengrund hinauf. — Mässig hinansteigend, sehen wir das Thal sich immer mehr verengen, die Berge nehmen an Steilheit und wildem Charakter zu, die Natur des Hochthales wird immer fremdartiger; man gelangt denn nach dreiviertelstündigem Gange in den wildromantischtesten und imposantesten Thalgrund des Riesengebirges — in den Riesengrund, den unsere grössten Bergriesen, der Brunnberg, die Schneekoppe und die Rose einschliessen.

Hat uns schon der Petzer durch seine schöne abwechselnde Mannigfaltigkeit der Bergbilder überrascht, so entzückt unser Auge der Riesengrund mit seiner wilden Schönheit und durch die majestätische Grossartigkeit seiner Naturgebilde in überwältigender Weise.

Um jedoch den Riesengrund in seiner ganzen Grösse und Herrlichkeit zu schauen, begnüge man sich nicht, denselben bloss von der Ruine eines daselbst gewesenen Pochwerkes zu überblicken, sondern man durchschreite den Riesengrund, was sehr bequem ist; überall wird man neue, das Auge fesselnde Punkte finden. Ohne Beschwerden gelangen wir von dem ehemaligen Pochwerke, wo wir die Schneekoppe schon in ihrer vollen Majestät vor uns sehen, nach einer halben Stunde zur Bergschmiede, welche für die Sommerszeit von dem Wirte Goder zu einem angenehmen Ruhepunkte restaurirt wurde. Man bekommt hier für etwaige Stärkungs-passionen der Hebemuskeln und für den verlorenen Schweiß einen guten Wein, frisches Bier, sehr gute Milch, ausgezeichnetes Wasser, köstliche Butter und Brod und die besten Ziegenkäse.

Die Aussicht von der Bergschmiede ist eine wahrhaft prachtvolle.

Gegenüber, westlich erhebt sich der Brunnberg, — von dem wir noch einen Theil der Höllenkränze sehen, — mit Rübzahl's (auch Teufels Lustgarten) und dem Handschuh. Sowol dieser schauerliche Lustgarten als auch der Handschuh sind grüne Matten, von Knieholz und Gestein eingeschlossen und werden am besten von unten nach aufwärts erklommen. Beide Punkte ziehen namentlich Botaniker an und es lohnt sich wol die ausserordentliche Mühe des Ersteigens in der Regel für sie befriedigend. Sowol ihre schwindelnde Höhe als auch die steilen Felswände bergen botanisch höchst interessante Pflanzen, wie z. B. *Primula minima*, *Alchemilla fissa*, *Anemona alpina*, *Potentilla aurea*, *Geum montanum*, *Swertia perennis* etc. etc.

Auch für den Zoologen finden sich hier seltene Käfer (namentlich *Carabus*-Arten) und Schmetterlinge vor. Selbst der Mineraloge wird nicht unbefriedigt von dem Erklimmen des Kies- und des Brunnberges zurückkehren.

Rechts von dem Handschuh stürzt sich das Aupabächlein in den sogenannten Kessel herab, von wo es ein zweitesmal den kleinen Aupafall in silberartigen Streifen, die bis in die Grundebene reichen, bildet, wo es aber verschwindet und einen unterirdischen Lauf nimmt, um erst nach za. 500 Schritten wieder an die Oberfläche zu treten.

Wird das Aupabächlein oben an der Quellenvereinigung früher gestaut und dann die Schleusse geöffnet, so gewährt der Aupafall von der Bergschmiede aus einen bezaubernd schönen entzückenden Anblick.

Nordwestlich der Bergschmiede im kleinen Kessel (auch Krätze genannt), sehen wir eine natürliche Felsenhöhle, „das Butterloch“ welche 5.69 Met. lang, 3.79 Met. breit und 5.69 Met. hoch ist.

Am Kiesberge, an dessen steiniger Lehne wir thronen\*), bemerken wir mehrere unter Wasser stehende Schachte, zu denen die obere und untere Weitung, die Pferdetränke, die Nasenlöcher und der Kukukschacht gehören. (Sämmtliche Schachte sind bis zu 92 Met. tief.)

In der Bergschmiede selbst finden wir den höchst interessanten, 142.2 Met. tiefen Schacht, „Riesenzeche oder Gustav-Heinrichs-Schacht.“ Derselbe ist in kolossalen Dimensionen lediglich in Felsen gehauen, ohne jeden Holzbau, und lieferte einst Tausende Zentner Arsen und Kupfer.

37.92 Met. unter der Bergschmiede führt der 56.88 Met. lange Barbarastollen und vom Fusse des Berges der 333.7 Met. lange Prokopstollen (ebenfalls grösstentheils in Felsen gehauen) zur Riesenzeche.

Von der Bergschmiede steigt der Kiesberg zur Schneekoppe empor. Wie aus den Wolken herabsinkend staunen wir von hier die Koppenkränze (steile Felsenzacken, welche von dem obersten Plateau gegen die Bergschmiede abfallen) an, mit Ver-

---

\*) Auch der Kiesberg bietet eine botanisch höchst befriedigende Ausbeute, man findet unter andern da: *Hieracium juranum*, *Hier. albinum* Fr., *H. caesium macilentum* Fr., *H. astratum* Fr., *H. rirhaeum* Elect.

gnügen hören wir auch das Jodeln der Hirten und die Töne des Höllenhornes, das Herr Goder blasen lässt. Auch die spuckhaften Märchen von Rübezahl, welche der Wirt zu erzählen weiss, machen einen erheiternden Eindruck auf unser Gemüt in dem schauerlich-imposanten und wild-romantischen Thalkessel. Die Bergnatur dieses Höhenthalpunktes erscheint uns da ganz eigenthümlich schön, ernst und feierlich.

Versetzen wir uns jedoch im Geiste an diese herrliche Stelle zur Zeit des Winters, wenn ab und zu eine kleine Lawine herunterkollert, oder in die Stunden des 14. Februar 1846 zurück, an welchem Tage sich zugleich 3 riesige Schneelawinen von den hohen Bergen in den Ricsengrund herabstürzten, von denen die grösste hinter der Bergschmiede sowol Wald als kolossale Felsen mitnahm, zirka 1000 Schritte in der Ebene weiter ging und da ein Haus sammt dessen Bewohner fortschleuderte und viele Klafter tief in Schnee vergrub, — daran denkend überkömmt uns wol ein unsäglich tiefes Gefühl des Frohseins, dass wir hier nicht an die Berge gefesselt sind, wie diese Baudenbewohner da unten und ein wärmeres Mitgefühl regt sich für sie in unserer Brust; wir erkennen mit Bedauern die öde, verlassene Lage der Bewohner eines Ortes, der uns in der schönen Sommerzeit ein Asil beständigen, himmlischen Friedens zu sein scheint.

4. **Trautenau.** Die Stadt besucht man nicht nur, weil sie ein historisch sehr interessanter Punkt, sondern auch, weil sie ein bedeutender Handelsplatz ist. Gegenwärtig über 8300 Einwohner in zirka 485 Häusern (in der innern Stadt und vier Vorstädten) zählend, ist sie der Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, einer Mittelschule (u. zw. Oberrealschule), einer Lehrerbildungsanstalt, eines grösseren Bezirksgerichts, eines Landwehr-Bataillons-Kommandos und verschiedener anderer Aemter. Die Stadt hat eine herrliche Lage und breitet sich grossentheils auf einer Anhöhe auf dem rechten Aupafer aus. Die Mitte des Ringplatzes, namentlich die Front vom Gasthof „zum weissen Ross“ bietet eine prächtige Gebirgsaussicht. Die Stadt hat seit dem grossen Brande am 27. Mai 1861 und durch die mächtige Entwicklung unserer Leinengarnindustrie an schönerem Aussehen erheblich gewonnen und

an Ausdehnung bedeutend zugenommen. Sehr angenehm und zweckmässig für den Verkehr einer belebten Gebirgsstadt sind in Trautenau die Lauben (Arkaden) am Ringplatz und in den meisten Gässen. Der Boden der Laube des Rathauses liegt 419.59 Met. (= 1327') hoch, die Niveauhöhe der Bahnhofanlage (Schwellenhöhe) 312.8 (= 989.62'), die Schiessstätte 415.16 M. (= 1313'), die Basis des Denkmals auf der Gablenzhöhe 505.92 M. (= 1600') hoch. —

Trautenau florirte in alter Zeit schon bis in die Mitte unseres Jahrhunderts durch seinen Leinwandhandel, jetzt ist es weltbekannt geworden durch seine riesige Leineingarn-Fabrikation, welche im Aupathale (in Jungbuch) Herr Johann Faltis (geb. 1796 in dem deutschen Städtchen Schurz bei Königinhof, gestorben 1874 in Trautenau) in den Jahren 1843 und 1844 mit englischen Vorbereitungs- und Spinnmaschinen einfuhrte und in Schwung brachte. Unternehmungsgest. Ausdauer und Glück, ferner die Leistungen der Mechanik und der menschlichen Arbeitskraft von Tausenden haben Faltis in den sechziger Jahren zum ersten und reichsten Spinner in Oesterreich und Deutschland empor gehoben. Seine Etablissements, jetzt Faltis Erben gehörig, bergen an 40.000 Spindeln, das trautenauer allein 24.000 in einem grossartigen Gebäudekomplex.

Zwei Dampfmaschinen von 300 Pferdekraft, nebst zwei anderen kleineren, die als Reservemaschinen dienen, gespeist von 13 Kesseln, bringen in den kolossalen Räumen dieselben, ferner die Vorbereitungsmaschinen des Flachses und Werges (Tow), (Hechelmaschinen, Krempel u. a. m.), dann die Schlosser- und Drechsler-Werkstätte in Thätigkeit. — Eine Feinspinnmaschine (Spinnstuhl) hat 180 bis 260 Spindeln, eine Vorspinnmaschine 60—70; eine Feinspinnmaschine wird gewöhnlich von 3—4 Fabriksarbeiterinnen bedient. Die Herstellungskosten einer Spindel sammt allem Zugehör (Gebäude) berechnet man heutzutage bei der Anlage einer Flachsspinnerei mit 50—60 fl. Eine Spindel konsumirt per Jahr zirka  $1\frac{3}{4}$  Ztr. Flachs (oder  $2\frac{1}{2}$  Ztr. Werg) und produziert nahezu  $1\frac{3}{4}$  Schock Garn; ein Ztr. Flachs berechnet sich durchschnittlich mit 25—30 fl., ein Schock Garn mit 35 bis 45 fl. Die wöchentliche Erzeugung von Garnen beträgt daher

hier zirka 1100 Schock Garne, und zwar Tow (Werg) Nr. 8 bis 30 und Line (Flachs) von Nr. 20 bis 75, wozu etwa 1200 Ztr. gehecheltes Flachs und Werges verbraucht werden. Der Betrieb der Fabrik konsumirt in der Woche 3500 Ztr. Kohle.

Dieses Etablissement beschäftigt in der Hechelei, Krempelei, Spinnerei, Trocknerei, Haspelei, in der Werkstätte für Schlosser, Drechsler, Tischler, Schmiede, im Kesselhause, in der Gasanstalt und in den Magazinen über 1500 mehr weibliche als männliche Arbeiter und beläuft sich der Lohn von 40 kr. (für ein jüngeres Aushilfsmädchen) aufwärts bis zu 1 fl. (für ein Spinnmädchen), und von 60 kr. bis 1 fl. 50 kr. für einen Mann in der Hechelei und Werkstätte pr. Tag.

Die ungeheure Masse Rohstoff (Flachs und Werg 215.000 Ztr.), welche unsere riesengebirgischen Spinnereien mit zirka 180.000 Spindeln konsumiren, wird grösstentheils vom Auslande bezogen. Hauptbezugsquellen sind Russland und Königsberg, ferner Glogau, Breslau; der kleinere Theil vorzüglichen Flachs wird aus Mähren (iglauser Gegend), aus dem nordöstlichen Böhmen (aus den Sudetenthälern und der grulicher und polnaer Gegend) und aus dem böhmischen und sächsischen Erzgebirge bezogen. —

Das Absatzgebiet des Fabrikats ist das In- und Ausland; in ersterem ist diess besonders die braunauer Gegend, die nachoder, die trautenauer, die starkenbacher und die rumburger; dann Mähren; vom Auslande tritt Preussen und Sachsen am stärksten als Käufer für Garne auf, in ersterem namentlich Landeshut (in Schlesien) und Freiburg, in letzterem Zittau, Löbau. Ein grosser Geschäftstag (Wochenmarkt) ist in Trautenua der Montag. Trautenua ist in unserer Zeit der Zentralpunkt der deutschen Flachs-Maschinengarnproduktion und dadurch der Haupthandelsplatz für dieses Fabrikat am Festlande geworden.

Ein neues, nicht minder furchtbares Ereigniss, wie der letzte verheerende Brand, durch das die Stadt in der neuesten Geschichte Oesterreichs ein hervorstechender Punkt wurde, was sie aber auch eine Zeit lang in einen ganz ungerecht üblen Ruf bei unseren Nachbarn — den Preussen — brachte, das war das Treffen bei

Trautenau, ein grässlich blutiger Zusammenstoss zweier Armeekorps am 27. Juni 1866. — Es hält heute noch das Interesse aller so sehr wach, dass es wol nicht von Ueberfluss sein dürfte, wenn ich eine kurze Darstellung der schweren Kämpfe im Süden von Trautenau an den beiden (27. und 28.) Junitagen hier noch folgen lasse. Die militärischen Daten sind dem gediegenen Geschichtswerke des k. k. österr. Generalstabs entnommen.

Auf den Höhen südlich und südöstlich der Stadt stritten am 27. Juni 1866 in mörderischem Kampfe das 10. österr. Armeekorps unter Gablenz und das 1. preussische unter Bonin um die Palme des Sieges. — Die k. k. Brigade Mondel des ersteren traf morgens gegen 8 Uhr von Deutschprausnitz aufmarschierend bei Hohenbruck ( $\frac{1}{4}$  Meile von Trautenau) ein, fast um dieselbe Zeit langte die feindliche Division Clausewitz von Schömberg her und später die Division Grossmann von Liebau in Niedersparschnitz an. Unsere Windischgrätz-Drögoner, ein wackeres vortreffliches Reiter-Regiment, war auf den beiden nach Schlesien führenden Strassen seit dem frühesten Morgen mit den preussischen Avantgarden beschäftigt, am Vormittage ging Oberst Fürst Windischgrätz mit der 1. Division seines Regiments südwestlich von Trautenau gegen drei daher debouchirende Eskadronen vom 1. Drögoner-Regiment (Lithauer) der feindlichen Division Grossmann zur Attake vor, warf sie mit bedeutenden Verlusten derselben zurück und verfolgte sie, wurde aber dabei durch ein sehr heftiges Feuer preuss. Jäger und Infanterie bald zum Umkehren genöthigt. —

Die Vorposten der beiden Armeekorps begannen sich von Parschnitz her bis zum Johannisberg (Kapellenberg) schon in der 9. Stunde zu raufen, in Trautenau selbst rückte in der 10. Stunde ein Bataillon der feindlichen Avantgarde-Brigade Pape unter den Klängen des Radetzki-Marsches ein und in dieser Stunde hatten auch die vorgerückten Truppen des k. k. Obersten Mondel das vom Gegner sofort in heftigster Art geführte Feuergefecht aufgenommen. Der Tag wurde in mörderischen Angriffen durchgekämpft ohne Entscheidung für die eine oder die andere Seite. Erst in der 5. Abendstunde entbrannte der heisseste und ein opfervoller

Kampf um die Position auf den Höhen um den Kapellenberg; die k. k. Brigade Wimpffen musste hier, von einem verheerenden Kleingewehrfeuer empfangen, auf Hohenbruck zurückweichen. Nun griff die eben erst von Königshof im Eilmarsch angerückte Reservebrigade des G.-M. von **Knebel** ohne Befehl in den schwankenden Kampf ein. Der scharfblickende General rekognoszirte die Position und ordnete unverzüglich die Vorrückung und den Sturm der ganzen Brigade auf den Johannisberg an.

Es rückten das 28. Jäger-Bat., das Reg. Kaiser Franz-Josef im 1. Treffen, das Reg. Erzherzog Karl in Bataillonsmassen im 2. Treffen in der musterhaftesten Ordnung gegen die genannte Höhe vor, wo sich die beiden Bataillone des Reg. Nr. 43 der Brigade Barnekow mit Aufopferung und einen wahren Kugelregen vor sich hinschleudernd zu halten suchten. — Um 6 $\frac{1}{4}$  Uhr war nach einem heldenmütigen Kampfe diese Höhe von den Oesterreichern (meist Mähnern) genommen.

Das 28. Jägerbataillon erstürmte auch die krieblitzer Vorstadt (im Osten von Trautenau) und drängte den Feind in's Aupathal herab; ein Theil der österr. Jäger stieß mit einer Division des 3. Bat. Kaiser-Reg. unter Hauptmann Wurmb, welche durch Trautenau vorgedrungen war, zusammen und verfolgte im Vereine mit dieser den Feind bis Parschnitz, wo zahlreiche preussische Verwundete gefunden wurden.

Der k. k. Oberst Grivičić langte mit seiner Brigade auf dem Katzauerberge (östlich von Kriebitz) an, die Brigade Wimpffen erreichte wieder den Hopfenberg und Oberst Fürst Windischgrätz war mit fünf Zügen in die Stadt geritten und besetzte die Ausgänge derselben. Eine bedeutende Anzahl von Gefangenen wurde gemacht. Hauptmann Grigkar auf dem Katzauerberge beschoss mit seiner Batterie (der Brigade Wimpffen) um 9 Uhr abends eine der noch jenseits der Aupa aufgestellten feindlichen Batterien mit solchem Glück, dass dieselbe nach dem ersten, innerhalb ihrer Aufstellung erfolgten Platzen eines Hohlprojektils aufprotzte und abfuhr. — Erst um 9 $\frac{1}{2}$  Uhr abends verstummte das Geschützfeuer gänzlich. Trautenau und die dominirenden Höhen befanden sich wieder vollkommen in den Händen

der Oesterreicher. Das k. k. 10. Armeekorps hatte einen entschiedenen Sieg über den gleich starken, anfänglich überlegen auftretenden Gegner erfochten und diesen aus einer der vorthellhaftesten Positionen, trotz dessen besserer Bewaffnung geworfen; doch hatte es diesen Sieg theuer erkauft.

Der Gesamtverlust betrug:

Todt:	Offiziere	66,	Mann	1038,	Pferde	40
Vermisst:	"	—	"	803,	"	17
Verwundet:	"	104,	"	1796,	"	42
Verwundet gefangen:	"	13,	"	594,	"	10
Unverwundet gefang.:	"	8,	"	365,	"	—

Zusammen: Offiziere 191, Mann 4596, Pferde 109.

Der Verlust des preussischen Armeekorps bezifferte sich mit 56 Offizieren, 1282 Mann und 78 Pferden.

Am Morgen des 28. Juni entbrannte auf's neue und für unser Armeekorps voraussichtlich unglücklich ausfallende Kampf bei Neurognitz und Rudersdorf.

Seine königl. Hoheit der Kronprinz von Preussen war um 1 Uhr nachts zu Hronow (Städtchen nördlich von Nachod) in Kenntniss gekommen, dass sich Tags zuvor das 1. preuss. Korps bei Trautenau nicht habe behaupten können, ohne indess noch zu erfahren, dass dieses Korps sogar über die Gränze zurückgegangen sei. In der Voraussetzung, dass General Bonin den Angriff erneuern würde, gab der Kronprinz dem G. d. Kav. Prinz Württemberg um 2 Uhr nachts Befehl, mit dem ganzen Gardekorps das erste zu degagiren. Prinz Württemberg, welcher sich in Kosteletz befand, alarmirte hierauf um 4 $\frac{1}{2}$  Uhr früh die 2. Gardedivision und liess dieselbe nach Eipel aufbrechen, wo sie um 7 $\frac{3}{4}$  Uhr eintraf. — Ueber den Zusammenstoss unserer sehr derangirten Truppen mit dem frischen prächtigen Gardekorps kann ich mich kurz fassen.

F.-M.-L. Gablenz hatte beim Erscheinen des Gegners den in der Nähe von Burkersdorf befindlichen Theil des Trains sofort feldeinwärts mit der Hauptdirektion auf Pilnikau abfahren lassen; es entwickelte sich auf beiden Seiten ein heftiges Geschützfeuer — namentlich zwischen Staudenz und Burkersdorf, die feindlichen

Bataillons gingen wacker vor, drei drangen gegen die der Strasse Neu-Rognitz-Kaile östlich vorliegenden Waldparzellen ein, unsere Truppen sahen sich, nachdem auch beinahe die ganze 1. Gardedivision zum Angriffe gegen die Brigade Knebel vorging, gegenüber diesem umfassenden und überlegenen Angriffe in der 12. Stunde mittags gezwungen, zurückzuweichen, begreiflicherweise mit furchtbaren Verlusten.

Gegen 3 Uhr nachmittags bestand die Brigade Grivičić nicht mehr; die vereinzelt Abtheilungen fielen, der Orientirung und Leitung entbehrend, später zum grossen Theile dem Gros der preussischen 2. Gardedivision in die Hände, welche den österreichischen Truppen den Rückzug abschnitt. Unter den Gefangenen befand sich auch der Oberst Gamerra (des Regiments Airoidi), welchem der durch einen Schuss (in den linken Oberschenkel) vom Pferde gefallenen Grivičić das Kommando der weichenden, aufgelösten Brigade übergeben hatte, nachdem er sich mit einer grösseren Abtheilung nicht durchzuschlagen vermochte, jedoch streckte Oberst Gamerra erst am 29. Juni die Waffen.

Der Gesamtverlust des k. k. 10. Armeekorps am 28. Juni betrug 123 Offiziere, 3696 Mann und 57 Pferde.

Der Verlust des Gardekorps: 28 Offiziere, 685 Mann, 5 Pferde.

Am 29. Juni beherbergte Trautenua Se. k. Hoheit den Kronprinzen von Preussen im Gasthofs „zum weissen Ross.“ Die edelherzige, hochsinnige Leutseligkeit, mit welcher der in Oesterreich nicht gefürchtete dinastische Heerführer unseren Gefangenen und Anderen begegnete, machte einen wolthuenden Eindruck auf das erbärmlich hergenommene, fast verzweifelnde Trautenua.

Gewiss interessant ist ein Urtheil eines preussischen, nicht unrühmlich bekannten Militärschriftstellers, des Herrn Th. Fontane über die Kämpfe bei Trautenua. Er hat es verstanden, mit der wärmsten Begeisterung für Preussen eine gewisse Objektivität und Zartheit gegen Oesterreich zu verbinden. Seine mit seltener Unparteilichkeit geschriebene Schilderung des Tages von Trautenua (27. Juni) beschönigt in keiner Weise die vollständige Niederlage des Bonin'schen Korps, vielmehr übt der Verfasser eine scharfe Kritik an den ungeschickten Dispositionen des

preussischen Kommandanten. Es habe — und das ist mit dem österreichischen Generalstabswerke zu beweisen — sowol an einer richtigen Verwendung der vorhandenen Truppen, wie an der Entfaltung der Korpsartillerie gefehlt. „Man erklärte die Höhen hinter Trautenau für zu steil, um die Batterien hinaufzubringen, obwol jeder böhmische Bauernwagen darüber fährt, und man vorlieb lieber das Gefecht als das Geschütz.“ Der preussische General glaubte vormittags das ganze Gablenz'sche Korps gegen sich zu haben, während er bloß die Brigade Mondel zurückgedrängt hatte. Wie wacker sich die genannte Brigade schlug, geht aus einem Umstande hervor, den man aus Fontane's Buch zum erstenmal erfährt. Eine Abtheilung von Parma-Infanterie warf sich nach der Erstürmung des Johannisberges durch die Preussen in die Kapelle, nahm keinen Pardon und fiel bis auf den letzten Mann. Preussischerseits beglückwünschte man sich bereits zum Siege, ehe die Brigade Grivičič und Wimpffen eintraten und den Kampf erneuerten, der schliesslich durch die Brigade Knebel entschieden ward. Letztere erstürmte bekanntlich den Kapellenberg wieder und verrichtete dadurch nach dem Zeugnisse des Feindes „eine ausserordentliche That, der wenige im Laufe des Krieges an die Seite gestellt werden können.“ Sehr vernünftig und gemessen spricht sich Fontane über den angeblichen „Verrat von Trautenau“ aus. Er erklärt überzeugt zu sein, dass von einer eigentlichen Betheiligung der trautenauer Bürger am Kampfe oder gar von einer Falle, die man den preussischen Truppen gelegt habe, nicht die Rede sein könne.

Nach den überstandenen Kriegsleiden beglückte Se. k. und k. Majestät, der Kaiser von Oesterreich Franz Josef im Herbste 1866 die heingésuchten Länder mit seinem hohen Besuch. Trautenau hatte am 2. November jenes Jahres das ausserordentliche Glück, seinen vielgeprüften Kaiser und Herrn einige Stunden in seinen Mauern zu beherbergen. Se. Majestät kam an dem Tage von Jitschin über Hořic, Miletin, Königinhof und Rettendorf nach Trautenau und bezog da die Räume des Haase'schen Hauses. Die Stunden, die der Kaiser hier verbrachte, sind gewiss ihm sowol wie der trautenauer Bevölkerung theuer und unvergesslich. Abends

reiste Se. Majestät in's Nachtlager nach Schloss Ratiborič zum Prinzen Schaumburg-Lippe.

Ist man in Trautenau, so ersteigt man gerne die nahen südlich gelegenen Höhenpunkte, den Johannisberg und die Gablenzhöhe, welche, abgesehen von ihrem historischen Interesse, auch als Aussichtspunkte besucht zu werden verdienen. Auf dem ersteren, zum Theil bewaldeten Berge liegen viele Soldaten begraben und findet man hier mehrere Monumente und Denksteine. Auf dem östlichen Abhange des Johannisberges (am rognitzer Wege) steht ein granitnes grösseres Denkmal des 8. ostpreussischen Infanterie-Regiments Nr. 45 und ein anderes auf der Höhe bei der Kapelle vom Offizierkorps des 6. ostpreussischen Infanterie-Regiments Nr. 43 für ihre hier Gefallenen errichtet. Westlich vom Johannisberge auf der Gablenzhöhe sehen wir ein eisernes, 54 Fuss hohes, gusseisernes Monument in Form einer Pyramide, verziert mit kriegerischen Emblemen, einer Inschrift, den Namen der gefallenen österreichischen Offiziere und der Angabe der Gesamtsumme der in den Junitagen hier gebliebenen Mannschaft des k. k. österreichischen 10. Armeekorps. Nebenbei sei bemerkt, dass auf dieser Höhe nicht gekämpft wurde; sie wurde nur ihrer dominirenden Lage wegen vom trautenauer Militär-veteranenvereine zum Standorte des imposanten Denkmals gewählt. Die Einweihung desselben fand am 27. Juni 1868 statt und wohnten Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Albrecht, F.-M.-L. Gablenz, die Generäle v. Knebel und v. Mondel und viele andere Generäle, Staboffiziere u. a. m. der erhebenden Feierlichkeit bei. Trautenau strahlte damals in Festpracht und Freude über den erlauchten und vielen hohen, in schwerer Zeit hier heimisch gewordenen Besuch. Es wurde bei dieser solennen Gelegenheit auch die Weihe der Fahne des Veteranenvereines, ein Geschenk Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth, vorgenommen, wobei Ihre Hoheit die Prinzessin von Schaumburg-Lippe, Gemalin des Prinzen Wilhelm von Schaumburg-Lippe, erblichen Herrenhausmitgliedes, Besitzers der Herrschaft Nachod und der Kohlenwerke zu Schwadowitz, das Patenamt in Stellvertretung Ihrer Majestät der Kaiserin von Oesterreich waltete. —

Besucht man Trautenau und das Schlachtfeld (den Johannis- (Kapellen-) berg, Hopfenberg, den Friedhof in der krieblitzer Vorstadt (Ruhestätte vieler Gefallenen oder an Verwundungen gestorbenen Krieger), so wird man auch kaum unterlassen, an der Aupa hinab einen Spaziergang (von 20 Minuten) zu Walzel's Militärfriedhain zu machen. Hier begann am 27. Juni morgens der heisse Kampf des Tages; auf der Strasse mussten die Windischgrätz- Dragoner den andringenden Kolonnen des Feindes weichen, über der Aupa, unter dem Walde in der Schlucht hinauf gegen Altrognitz begannen österreichische Jäger mit preussischen Infanteristen des 45. Regiments (von der Division Clausewitz) zu raufen. — In dem Friedhain liegen ein k. k. Lieutenant, 21 österreichische und 30 preussische Soldaten begraben. Die Mehrzahl von ihnen war unweit davon theils gefallen und zerstreut eingescharrt worden, die anderen sind in den Walzel'schen Lazareten ihren Wunden erlegen. Das Monument, die Einzäunung und die sorgsame Pflege dieser Ruhestätte für Freund und Feind sind Denkzeichen einer pietätvollen Handlungsweise.

Auf dem Friedhofs (nächst der Kirche) ruhen die Gebeine des hier 1817 geborenen und 1860 gestorbenen genialen Dichters und Redners Uffo Horn. Ein künstlerisch ausgeführtes Denkmal von dem prager Bildhauer Seidan kennzeichnet die Grabstätte des Verewigten. — An der Stelle, wo in grauer Zeit das Raubschloss stand, bei der Kirche — ist ein hübsches Schulgebäude aufgeführt, das mit seiner höheren kulturellen Bestimmung durch die edle Schenkung eines seiner Bürger, des unvergesslichen Gasthofsbesitzers Schreiber, welcher sein grosses Hôtel „zum weissen Ross“ zur Errichtung einer Realschule der Bürgerschaft letztwillig zuschrieb, in's Leben gerufen wurde.

Ein architektonisches Gebäude ist die 1283 schon gegründete, 1768 neu erbaute Dekanalkirche mit mehreren schönen alten Gemälden.

Werfen wir noch einen Blick in die Vergangenheit Trautenau's, so finden wir nachstehende interessantere Daten darin. Trautenau wurde im Jahre 1340 vom Könige Johann, dem Luxemburger, zur Stadt erhoben; diesen Titel erhielt es nicht

ohne Mittel, der König schenkte ihm nämlich dazu 60 Hufen Acker und Forste und zwar mit aller Herrlichkeit über dieselben. Dazu gehörten die Landstriche von dem heutigen Weigelsdorf, Hohenbruck, Oberaltstadt, Jungbuch, Gabersdorf u. a. m., ausserdem das Dorf Parschnitz „mit sammt seinen Höfen, Leuten, Wäldern und Wiesen,“ mit Ausnahme von vier Hufen, die zu oberst auf „dem Sande“ gelegen, der trautenauer Vogtei gehören sollten. Die Stadt, welche rasch in erfreulicher Weise emporblühte, umgab sich mit einer Wehrmauer, sie besass alle Rechte und Freiheiten wie privilegierte königliche Städte. Trautenau führt einen im Thore unter einem eisernen Gitter gefangenen Lindwurm und über ihm einen Raben in seinem Stadtwappen.

Der Sage nach will man nämlich eine solche fabelhafte Bestie einst hier gefangen haben und wurde sie wol desshalb als Reminiszenz im Wappen verewigt. Wahrscheinlich brachte irgend ein Ritter die Haut eines Krokodils aus einem Kreuzzuge mit in die Gegend und schenkte sie der Stadt als Trofae; sie ist heute noch im brünner Rathause aufbewahrt und erhielt unsere Stadt dafür von dort ein Glockengeläute. Die Hoheitsrechte übten namens der Krone Burggrafen aus verschiedenen Geschlechtern aus, mit denen die Bürger zeitweilig harte Kämpfe zu bestehen hatten, um sich ihre Rechte zu wahren.

Die lutherische Lehre fand da zur Zeit der Reformation vielfach Eingang und hatte sich 60 Jahre lang in der Gegend langsam und ruhig ohne Anfechtung verbreitet, obwol ein erklärter Uebertritt vom alten Glauben zur neuen Lehre niemals stattfand. Erst nach der Schlacht am weissen Berge (1620) wurde Trautenau wie die übrigen protestantischen Städte Böhmens wieder katolisirt.

Sowohl im dreissigjährigen als auch in den schlesischen Kriegen hatte Trautenau, als an der Heeresstrasse gelegen, von Feind und Freund gleich viel zu leiden, ward wiederholt gebrandschatzt und geplündert, und wurde wenige Tage vor der Schlacht bei Soor (30. September 1745) ein Raub der Flammen; Friedrich der Grosse hatte kurz zuvor sein ganzes Heer bei Trautenau zusammengezogen, die Stadt lag voll Truppen und am Marktplatze war die preussische Feldbäckerei errichtet, in der das Feuer aus-

brach. — Im siebenjährigen Kriege (von 1756—1763) zogen grosse Theuerung, Hungersnot und furchtbare Epidemien hier ein und wehten diese Geisseln ganze Familien hinweg. In der Zeit, bei Beginn dieses Krieges wurden in Böhmen bürgerliche Milizen (Landwehr) gebildet; es musste auch Trautenau eine Kompagnie stellen, seine Schützen kamen dann als Fahnenkompagnie unter dem Kommando des Hauptmanns Kiessling bei einem solchen Milizbataillon bis nach Kolin, wo sie sich in der Schlacht am 18. Juni 1757 durch tapferes Vorgehen besonders auszeichneten und dabei eine feindliche Fahne eroberten, wesshalb ihnen später das Privilegium als trautenauer Scharfschützkorps fortzubestehen verliehen und die kaiserliche Fahne, der sie während des Krieges gefolgt waren, zum bleibenden Andenken vom Feldmarschall Daun belassen wurde.

(Heutzutage haben viele dieser Schützenkorps nicht mehr die Spur einer ernsteren Bedeutung, sie scheinen eben nur zum eitlen Parademachen und zu kindlicher Soldatenspielerei vorhanden zu sein; wenn ihnen durch eine Reorganisierung nicht bald eine respektablere Bestimmung gegeben wird, werden sie nicht lange mehr sich erhalten können. In Trautenau hat sich auch längst schon der nachdenkendere, von praktischen Begriffen geleitete Theil der Bürgerschaft davon zurückgezogen.)

Ein fremdmilitärisches, weniger furchtbares, immerhin aber die Stadt noch sehr in Mitleidenschaft ziehendes Schauspiel bot in den Jahren 1812 und 1813 der Durchmarsch grosser russischer Heeresmassen, welcher im Oktober 1812 mit Infanterie begann und 1813 mit Kavallerie und Artillerie aufhörte. Sie kamen aus Schlesien herüber und zogen gegen Süden nach Frankreich. (Zu der Zeit durchzog Trautenau noch nicht die jetzige Reichsstrasse, sie wurde erst einige Jahre später als böhmisch-schlesische (Prag-Breslauer Strasse) gebaut.)

Die Russen mussten im Freien — auf der Au — unter Zelten kampiren; die alten Trautenauer wissen viele Absonderlichkeiten von deren Treiben und Begehren zu erzählen. —

Im Jahre 1830 erhielt Trautenau ein Bataillon k. k. österreichische Infanterie als Besatzung, bestimmt einen Kordon gegen die Kolera an der Gränze von Schlesien zu ziehen, der auch vor und längs der Gränze unserer Berge lange genug auf-

recht erhalten wurde, ohne den Einbruch und die Verbreitung der damals entsetzlich auftretenden Seuche abwehren zu können. — Die Geschichte Trautenaus, die alte, die neuere und die neueste ist, wie man schon aus diesen wenigen Daten entnimmt, (im dreissigjährigen Kriege wurde die Stadt auch wiederholt von den Schweden geplündert und in Brand gesteckt), ein Buch, das viele traurige Blätter enthält; die Drangsale, die Trautenaus überstanden hat, werden übrigens rascher und leichter vergessen werden, als die Fehler und Thorheiten, die ihm mit ihren üblen Folgen eine kurzsichtige, engherzige, auf einem korrupten Standpunkte stehende Partei trotz klargelegter, ehrlicher Gegenstellungen aufgehalst und zur bleibenden Unbill angethan hat.

Um nach Trautenaus zu kommen, benützt man jetzt meist die Bahn, welche in dieser Saison (1875) täglich fünfmal zwischen Freiheit und Trautenaus Züge hin und her verkehren lässt. (Es werden Tagesbillets von dreitägiger Giltigkeitsdauer ausgegeben.) — Nimmt man einen Fiaker für die Fahrt dahin, wozu man  $1\frac{1}{2}$  Stunde braucht, so kömmt man unter Freiheit durch die Dorfschaften Jungbuch an einer kleineren, — Etrichs, und einer grösseren, — Faltis, — der ältesten Flachsspinnerei in Oesterreich vorbei, dann durch das kleine Dörfchen Trübenwasser, (ununterbrochen von ersterem Dorfe), darin an der Spinnfabrik des alten, bestrenommirten Leinengeschäftshauses A. Hönig u. Söhne aus Mährisch-Schönberg, weiter durch das Dorf Ober Altstadt an der grossen Kluge'schen, dann tiefer unten an der mehr abseitsgelegenen Etrich'schen Flachsspinnerei vorüber, in der Herr Ignaz Etrich, Erfinder einer eigenthümlichen Brech- und Schwingmaschine für die Flachshechelei, (ein Fabrikinstrument von ausgezeichnet praktischer Bedeutung für die Flachs-garnspinnerei, worauf ihm auch im Inlande und Auslande ein ausschliessendes, langjähriges Privilegium (Patent) verliehen wurde), die Leitung des Etablissements in Händen hat und in musterhafter Weise ausübt. — Man gelangt endlich in Nieder Altstadt (schon Vorstadt von Trautenaus) zu dem riesigen Gebäudekomplex der Spinnerei des Herrn Al. Haase, worin 16.000 Spindeln gehen und 900 Arbeiter beschäftigt sind, dann — ganz nahe vor dem

Weichbilde der Stadt zu dem noch grossartigeren Etablissement von Faltis Erben, welches 24.000 Spindeln zählt; noch fährt man an dem bürgerlichen Brauhause vorbei und kömmt nun auf die etwas schiefe Ebene des Stadtplatzes. —

Hier befinden sich die Gasthöfe „zum weissen Ross“ und Stark's Hôtel, in der Nähe des ersteren Saals Bierstube. Ein grosser neuer Gasthof (Porak's) Hôtel Union steht gegenüber dem Bahnhofe; ein früher sehr besuchter und ungemein angenehmer Vergnügungsplatz war der Schiesshauspark; durch die bodenlos leichtfertige Situirung des Bahnhofes, womit man eben nur den Interessen einiger weniger Rechnung tragen wollte, das Wol und Wehe der Stadt Trautenau aber rücksichtslos in unverzeihlicher Weise bei Seite schob, hat der schöne grüne Hain seinen Zauber eingebüsst; kein Wunder! Wenn der Zugang nicht anmutig, der nahe häufige und grelle Pfiff der Lokomotive so oft das Ohr beleidigt (bei Konzerten wirklich ganz entsetzlich), und wenn der Staub und Dampf, den uns die Maschinen und der Verkehr am Bahnhofe bei dem fast immer hier herrschenden Westwinde in den kleinen Park hineintreiben, die Luft verderben: da kann man kein Gefallen, kein Behagen in demselben mehr empfinden. Seine Verwahrlosung machte ihn noch widerwärtiger. 1875 hat ihn aber der trautenauer Anpflanzungs- und Verschönerungsverein mit anerkanntem Fleisse und Geschmacke restaurirt; diese Leistung und eine recht gute Bewirtung dazu verschaffen ihm nun wieder mehr Besuch und machen ihn leidlicher. Trautenau besitzt jetzt auch eine so schöne, komfortabel eingerichtete und bestgeleitete Badeanstalt in der Niedervorstadt, wie sie wol wenige Landstädte aufzuweisen haben. Es bestehen in Trautenau ferner zwei Apotheken und zwei Buchdruckereien.

5. Der **Schwarzenberg**, 1299 Met. (= 4110') hoch. Diese Partie ist mühsam und kostet viel Schweiss, namentlich bis zu den Zineckerbanden hinauf, von denen die obere 1129.46 Meter (= 3572') hoch liegt; sie ist aber auch einer der herrlichsten und lohnendsten Partien im Riesengebirge ihrer prachtvollen Aussicht wegen. Man besteigt den Berg gewöhnlich in kleiner oder grösserer Gesellschaft und nimmt daher fast immer einen Führer

(Gepäckträger) mit. Der Anstieg bis zu den Zineckerbauden ist sehr beschwerlich, jedoch legt man die Strecke grossentheils in schattigem Walde und bei langsamem Steigen in einer Stunde zurück. Schon von hier aus, wo man in der am Bergpfade liegenden unteren Baude eine halbe Stunde Rast hält und sich mit Milch und Brod, oder mit dem mitgenommenen Rotwein (am zuträglichsten der Melniker oder Vöslauer) labt, geniesst man eine entzückende Aussicht in's Böhmerland, östlich auf die Höhenzüge der Sudeten, in den Bergkessel bei Waldenburg. In's Land herein erblickt man Neustadt a. d. M., Pardubitz, Königgrätz, Josefstadt, Jaroměř, Pilnikau, Trautenau; die Fernsicht erweitert sich bei den höher gelegenen Ochsenbauden über's Elbthal, Hohenelbe, Arnau bis Jitschin und Jungbunzlau. Grossartig wird die Aussicht bei den schwarzsclager Bauden, welche auf der gegen Norden etwas abfallenden Hochebene des Schwarzenberges stehen. Hier erfreut man sich wol der allerschönsten Ansicht des Hochgebirges und sieht sich da in einer fremdartigen Vegetazion; die Zwergkiefer (Knieholz), eine von den Schneemassen und Stürmen niedergedrückte, verkrüppelte Fichte, allerhand Moose und Flechten, darunter die zierliche Becherflechte, das isländische (Lungen-) Moos (Tartschenflechte) und die Bartflechte (Rübezahlsbart) wegetiren da, sie bieten dem Auge bewundernswürdige Gebilde der Schöpfung dar. Man lässt sich gewöhnlich bei der unteren (Heger-) Baude nieder, bestellt Kaffé, nach Belieben stark oder schwach, setzt sich an Tische im Freien oder lagert sich auf Pläds in's Grüne und staunt nun die den Geist überwältigende Majestät und Herrlichkeit der grossen Natur an. Als nächsten Nachbar zur Rechten hat der Schwarzenberg den Forstberg, neben sich links in ziemlicher Nähe den Fuchsberg 1363,13 M. (= 4311 Fuss) hoch, mehr nach rechts — vor sich den Koppenbeherrscher u. s. f. — Man ist selig im Anstaunen dieser Berge Pracht und Grösse und hat man nicht vergessen den vortrefflich labenden Melniker, ein „Aufgeschnittenes“ oder sonst welche erquickende Atzung mitzunehmen und befindet man sich in guter lieber Gesellschaft: dann verlebt man hier Stunden harmlos in reiner Wonne und trinkt der ganzen Welt wolwollend ein „Prosit“ zu. Welchen

Eindruck dieser Aufenthalt auf das menschliche Gemüt macht, das beweist die unbezähmbare Lust der meisten Besucher, hier länger zu verweilen, als oft geraten ist. Man trenne sich doch lieber eher von dem so beseligenden Punkte besonders dann, wenn drüben über den Elbbergen bedenkliche graue Wolken aufziehen und sich ein leichter Wind erhebt; dann scheint ein Gewitter im Anzuge zu sein und rascher kömmt es oft heran als man glaubt. Unter Blitz, Donner und Regen ist aber bei hereinbrechendem Abend der Abstieg nichts weniger als heiter und bequem. — Man kann auch einen anderen Rückweg einschlagen und zwar zu den unteren Kühnelbauden an der östlichen Berglehne herab. Man muss freilich bis zu diesen den weglosen, stellenweise ziemlich steilen Abhang über Gestripp und Stein, also sehr unbequem heruntersteigen, dafür gelangt man dann bei den Kühnelbauden auf einen möglichst guten Bergpfad und kömmt unter sich links den Klausegraben, gegenüber den nahen Forstberg sehend, recht bequem — mählich fallend — zu der vorderen Hofmannsbaudd am Schwarzenberge (mit der Aussicht auf die trautenauer und adersbacher Region) von welcher herab man wieder Johannisbad zu Füssen liegen sieht.

Dieser Weg — zu den Kühnelbauden — verdient übrigens als besondere Partie von dem Kurorte aus unternommen zu werden, namentlich von jenen, welche die stille Waldeinsamkeit lieben, nicht leicht hochsteigen können und doch gerne einen Höhepunkt ersteigen möchten. An heissen Sommernachmittagen ist der Besuch der Kühnelbauden, wo man auch Milch und Brod bekömmt, ein sehr lohnender.

6. Das **Rehorn**, oberstes Plateau beim Hofbusch, 1023.21 M. (= 3236'), der Quetschkenstein (Partie-Zielpunkt) 1000.45 M. (= 3164') hoch. Den herrlichen Bergzug könnte man füglich den Zwillingbruder des Schwarzenberges nennen; sie gleichen nämlich einander sehr in der Schönheit der Aussicht und sind nur in derselben darin verschieden, dass man vom Schwarzenberge eine tiefere, grossartigere Sicht nach Böhmen hinein genießt, während jene vom Rehorn (Quetschkenstein) einen hübschen Blick auf die Berge Schlesiens in einem nordöstlichen Kreissegmente von wol 6 Meilen gewährt. — Man ersteigt den rückwärtigen Theil des Rehorn-

gebirges am bequemsten, wenn man bis auf den marschendorfer Marktplatz fährt, (das kann der schwächere Theil der Partiegesellschaft thun), und von hier zu Fuss rechts zur „Platzmühle“ abbiegt und an ihr vorbei an der anfangs sanft ansteigenden, kahlen Berglehne hinaufschreitet. — Man kann sich auch einen kürzeren, recht hübschen Weg zu der Ersteigung des Rehhorns auswählen, indem man den durch die Schlucht, der marschendorfer Kirche gegenüber hinaufführenden, einschlägt; er führt weiter oben bei einem Kalksteinbruche und Kalköfen vorbei über ein Brückel, von wo ab man sich links hält; man kömmt noch auf der Lehne in Wald und dann auf eine Wiese, auf welcher man vor sich (nach Norden) den Quetschkenstein erblickt auf den man sich zuwendet. — Aus dem Thale bis hinauf steigt man kaum länger als  $1\frac{1}{2}$  Stunde. Eine längere Zeit benöthigt man, um zu dem Quetschkenstein zu gelangen, wenn man das Rehhorngebirge schon von Freiheit aus, also auf seinem vorderen (südlichen) Theile (Hochebene) kennen lernen will, um zugleich auch eine lohnende Aussicht nach Böhmen zu geniessen, dann jedoch braucht man mehr als 2 Stunden zu dieser Tour und wird es nicht gefehlt sein, wenn man sich für dieselbe einen Führer mitnimmt. Einen oder den andern dieser Wege kann man retour machen.

Der Quetschkenstein, ein grosser Felsblock auf der Rehornwiese ist der Ruhepunkt der Partie. Die Wiese gleicht einem Garten mit duftigen Blumen und medizinischen Kräutern, worunter der Berg-Wolverlei (*Arnica*, allbekannt als kräftiges Reizmittel) am üppigsten, wie besät da steht. Man ruht hier auf dem Felsen oder unter seiner schützenden Wand aus, man labt sich an mitgebrachtem Wein und Schinken-Butterbrod und lässt das Auge schweifen hinauf zur in die Wolken ragenden Koppe, oder hinüber in die schöne schlesische Berglandschaft (bei Schmiedeberg), oder hinab in's liebauer Thal (unter dem Rabengebirge), von dem links weiter entfernt der Bahnhof zu Ruhbank erscheint, hinter welchem der Sattelwald und rechts von ihm der Hochwald und weiter nach Südosten das waldenburger Gebirge emporsteigen und diesseits nach Marschendorf, Dunkelthal u. s. w. Nach Süden ist die Aussicht weniger offen. Die Jugend der Partiegesellschaft macht auf

dem breiten Bergrücken noch kleine weitere Promenaden, sucht Blumen, jagt und versteckt sich und genießt die Bergfreiheit in vollem Maasse, in der glücklichsten Weise. —

7. Der **Forstberg**, 1265.43 M. (= 4002') hoch. Das Plateau dieses Berges, welcher zwischen Schwarzenberg und dem Rehhorn, was Schönheit der Aussicht betrifft, die Mitte hält, zu gewinnen bietet einige Schwierigkeiten, da der Weg dahin sowol über die Blausteine hinauf, als jener am westlichen Gehänge (am Klausegraben) zu den oberen Kühnelbauden sehr schlecht ist. Hat man sich auf die Kuppe gebracht, dann findet man, indem man auf dem Plateau kleine Strecken links und rechts vorschreitet, freilich dankbare Punkte genug, welche die Anstrengungen des Aufstiegs vergessen lassen. Insonders schön und anmutig liegt uns zu Füßen Grossaupa und drüber hinaus in naher und ferner Runde sieht das Auge auf den grünen Berglehnen die zerstreuten Baudengruppen, recht malerische Punkte und prächtige Hochgebirgslandschaften. — Auch in den oberen Kühnelbauden (über der Klause) genießt man eine reizende Fernsicht.

Die kleineren Partziele auf diesem Berge sind die Blausteine und die Jochimsbauden am Wege nach Dunkelthal (mit der Schneekoppensicht); den Harfenstein, dessen ich schon Erwähnung bei der Partie in den Klausegraben gethan, besucht man gewöhnlich mit, wenn man in diesen geht. —

Die Blausteine, deren oberste Felsenspitze 958.71 M. (= 3032') hoch ist, muss man mit grosser Anstrengung erklimmen, nichts destoweniger unterzieht man sich derselben gern, weil es gar herrlich da droben ist. Die Aussicht auf das Aupathal (Trautenau und auf die Heuscheuer — den wundervollen Berg der Grafenschaft Glatz, der sich uns, von hier gesehen, in einer dachförmigen Gestalt präsentirt, ist wirklich ganz entzückend. Die Steige, die zu den Felsen führen, sind mehr oder weniger leicht findbar, gewöhnlich wählt man den nächst dem Harfensteine hinaufführenden.

Weniger mühselig gelangt man zu den Jochimsbauden am östlichen Gehänge des Forstberges, welche hinüber nach Dunkelthal zu liegen und einen anmutigen, auch durch die Bewirtung behaglichen Punkt bilden.

8. Die **Hübnerbaude** in Kleinaupa, 994.75 M. (= 3146') und die **Tafelsteine** 1411.51 M. (= 4464') hoch. Wem es nicht gegönnt ist, die Koppe besteigen zu können, der findet in dem Partieuunternehmen zu der Hübnerbaude und den Tafelsteinen einen entsprechenden Ersatz und hieher kömmt er leichter und bequemer. Man nimmt sich einen Wagen und fährt vormittags in der 10. Stunde von Johannisbad ab. Hin wählt man den Weg über Marschendorf, Dunkelthal zur Mohornmühle, hier verlässt man den Wagen, da der schlechte Fahrweg seine Benützung fast unmöglich macht, steigt in dem engen duftiggrünen Hochthale aufwärts und gelangt in einer guten Stunde zu den ersten Bauden des Dörfchens Kleinaupa; bergauf gehts dann noch eine halbe Stunde weiter und erreicht man nun die grosse hübsche Hübnerbaude. Man ist hier recht gut aufgehoben, findet bei heiterem Wetter da alltäglich eine lustige Gesellschaft und genießt eine prächtige Aussicht. Man hat die kugelrunde schwarze Koppe mit Knieholz bekleidet im Westen, vor sich — gegen Südwesten den Schwarzenberg und Fuchsberg. Hat man sich mit Braten und Wein gestärkt, so schreitet man zum Anstieg auf die Tafelsteine (Steinpyramide), wozu man nicht ganz eine Stunde benöthigt. Es müsste dahin auch erst ein besserer Weg hergerichtet werden. Dieser Punkt gehört mit zu den schönsten im Riesengebirge. Das Auge blickt staunend hinauf zur Riesenkoppe und senkt wonnetrunken seine Blicke hinab auf die nahen lachenden Fluren des hirschberger Thals und herüber auf Böhmens gesegnete Thäler und Bergzüge.

Wenn man sich gegen 5 Uhr abends zur Rückkehr anschickt, wolle man den Wagen bis zum Walde (östlich von der Hübnerbaude) vorausschicken und warten lassen und selbst einstweilen eine Promenade zum k. k. Zollamte machen, um da preussischen Boden zu betreten und während der Wanderung die Aussicht auf die Koppe freier zu genießen. Indem man dahin öfters Rückschau hält, sieht man erst in der hohen Bergregion, wie pyramidal hoch diese Bergspitze ist. Man erblickt die böhmische und schlesische Baude und inmitten die runde Kapelle auf dem Riesen der Riesenberge, ein hochherrlicher Anblick. Hinter dem Zollhause geht man etwa 100 Schritte abwärts und lässt von hier seine Blicke

hinüberschweifen auf die vielen Berge, schönen Hügel und Höhenzüge im Hintergrunde des schmiedeberger Thales, man sieht darauf die Strasse von Schmiedeberg nach Landeshut sich wie ein weisses Band bergan schlängeln. Der Anblick dieser Gegend fesselt lange genug, sie erscheint ja in einem anmutigen Kontraste gegen die überwältigende Grösse der Bergnatur in der man sich befindet. — Die Rückfahrt geschieht über Kolbendorf; man kömmt bergab, bergauf, erfreut sich nach rechts gewendet wieder der vollen Sicht der Koppe, fährt dann durch einen Wald und ist nun im Mittelpunkte von Kleinaupa bei der Kirche, Schule und Pfarre, welche Kaiser Josef gestiftet hat. Das freundliche Plätzchen bietet ein malerisches Landschaftsbild. Es bleibt uns rechts liegen, weiterfahrend geht es wieder steil bergab, oft weniger steil, meist aber wieder recht steil hinauf. Man kömmt bald auch in einen sich ziemlich lange hinausziehenden Wald, der zwar noch nicht hoch, doch schon seine 60—80 Jahre zählen mag und der des öfteren schöne Durchblicke nach Westen (rechts) bald auf die Berge des grossaupaer Thals, bald in den tiefen Thalgrund gestattet. Kommt man wieder heraus aus dem dunklen, bemoosten Fichtenwald, so sieht man tief unten vor sich nach rechts hin ein reizend situirtes Dorf mit Kirche und das ist — man will es kaum glauben — Marschendorf. Nun macht der Weg einen Bug, führt wieder in einen Wald hinein, aus dem herausgekommen es dann lange, lange bergab geht durch Kolbendorf, Albendorf, von welchem letzterem Dörfchen man in einer Viertelstunde auf schon bekanntem Terrän, nämlich wieder am Marktplatze in Marschendorf anlangt.

9. Die **Riesen-** oder **Schneekoppe**, 1601.86 M. (= 5066') über dem Meere.

„Da oben ist's schön!  
da oben ist's schön,  
wo auf sonnigen Höh'n

in die blaue Luft, in der Wetter Sturm  
hinaufragt der alte Kapellenturm,  
wo der Abgrund sich bodenlos niedersenkt,  
und drüber der Felsen gewaltig hinhängt,  
und drunter der Wind durch die Klüfte saust,  
und drüber der Berggeist die Wolken durchbraust.

**Ufo Horn,**

Über den majestätischen Berg und auf demselben ist schon viel gedichtet und geschrieben worden; die vorgesetzten Verse, die erste kürzere Strophe einer Improvisazion unseres vaterländischen Dichters, welcher am 14. August 1832 da oben in grösserer Gesellschaft vortrug, sind gewiss wenn auch nur eine kleine, so doch schöne poetische Skizze der Riesenkoppenhöf'. Nicht uninteressant ist es, dass einige Jahre zuvor — am 3. August 1825 — der berliner Musikdirektor Herr Gustav Reichhardt, hier auch das herrliche Arndt'sche Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland“ in Töne setzte und es sofort von vier mitanwesenden gesangskundigen Freunden aufführen liess. — Wie viel da geschrieben wird, — viel Schönes, aber auch viel blühender Unsinn und leider auch so manches gemeine beleidigende Wort, — das kann man aus den aufliegenden Eintragebüchern entnehmen. Im Jahre 1872, wo zum ersten Male eine preussische Postexpedition auf der Schneekoppe ihr Amt waltete, wurden allein über 6000 Post- (Korrespondenz-) Karten von derselben befördert. Es ist sehr wahrscheinlich, dass wir im Verlaufe des Monats Juli noch (1875) eine österreichische Telegrafenzstation da oben antreffen werden; es steht bereits ausser Zweifel, dass dieses Verkehrsmittel früher oder später österreichischer- und vielleicht auch preussischerseits da errichtet werden wird. —

Im verflossenen Winter hat Herr Friedrich Pohl, früher Restaurateur zu Adersbach, die Koppenhäuser käuflich an sich gebracht und befinden sich nun dieselben in diesen Händen, — das wird Herrn Pohl jedermann, der ihn kennt, ungeschmeichelt nachsagen, — in den besten Händen.

Von Johannisbad kann man im Juni und Juli die Koppenpartie wol in Einem Tage vollbringen, allein sehr genussreich ist eine solche hastirte Partie nicht. Man muss da lieber eine Nacht zubringen, den Zauber des Sonnunter- und Sonnenaufgangs geniessen und kann man sichs einrichten, so die Partie zu einer Zeit antreten, wo es auch ermöglicht ist, einen Mondaufgang zu beobachten. Man thut in den Monaten Juni, Juli und August am besten, wenn man in der zweiten Nachmittagsstunde ausfährt und die Tour dahin über den Riesengrund einschlägt. Zurück empfehle

ich über die schwarze Koppe und Kleinaupa zu gehen und will man das thun, dann dirigire man seinen Lohnkutscher für den anderen Tag zur Hübnerbaude. Es gibt auch noch einen andern Fussweg auf und von der Koppe und zwar schon von Marschendorf oder von der Mohornmühle aus; wer einen von diesen wählt, muss sich unbedingt einen Bergführer mitnehmen.

Ist man von Johannisbad um die oben vorgeschlagene Zeit weggefahren, so trifft man gegen 4 Uhr im Petzer ein, verweilt da eine halbe Stunde und tritt dann, — von hier einen Gepäck- oder Stuhlträger mitnehmend, — die Fusspartie an. Im Riesengrund am Kieselberge beginnt der bald mehr, bald weniger steile und anstrengende Gang auf den Hochgebirgskamm. Bis hier herauf — zur Riesenbaude — braucht man, je nachdem man ein guter oder schwerfälliger Fussgeher ist,  $2\frac{1}{2}$  bis  $3\frac{1}{2}$  Stunden. Man erreicht zuerst die Bergschmiede (Schänke), 1031.75 M. (= 3263') hoch und nun kann man bei öfterem Ruhstehen, wobei man die prächtigste Sicht in den Riesengrund und auf den Brunnberg genießt, eine gute Stunde gehen, ehe man bei der Riesenbaude auf dem Gebirgsplan, 1399.81 M. (= 4427') hoch anlangt. Man nimmt gewöhnlich einen Labetrunk in der Riesenbaude im Angesichte des Koppenskegels. Derselbe erscheint äusserlich fast als eine dreiseitige Spitzsäule aus lauter Glimmerschiefertrümmern, auf denen zum Theil ein rötlicher, sammtfilziger Fadenpilz wächst, den man Veilchenmoos (Byssus, Jolithus Lin.) nennt, weil er einen feinen Veilchengeruch besitzt. In kleinen Holzschachteln verkauft man (auch in der Hütte am Fusse der Koppe) solche Veilchensteine, d. h. Steinsplitter mit diesem Gewächs, das nach vielen Jahren noch, sobald man nur einen Tropfen Wasser darauf giesst, seinen angenehmen Geruch wieder entwickelt. — Der Aufstieg auf den zirka 221.34 M. (= 700') über dem Kamm sich erhebenden Koppenskegel geschieht frohen rascheren Schrittes, wobei sich immer mehr entzückende Aussicht ins hirschberger Thal bietet. In 20 bis 30 Minuten kömmt man endlich auf dem eminentesten Höhepunkte der Sudeten, auf dem höchsten Berge Norddeutschlands an.

Der Gipfel der Riesenkoppe oder Schneekoppe, über den

südlich der Kapelle die österreichisch-preussische Gränze hingeht, ist flachgewölbt, trägt in seiner Mitte eine runde steinerne Kapelle (1668 bis 1681 erbaut), dem h. Laurentius geweiht, 1824 bis 1850 Herberge (22 Fuss Durchmesser für den Wirt und Gäste!), jetzt wieder ihrem ursprünglichen Zwecke zurückgegeben. Einige Schritte nach Nordosten abwärts erbaute der Gastwirt Sommer 1850 ein Holzgebäude, das im Oktober 1857 durch böswillige Hand in Asche sank; den Neubau zerstörte Blitz oder abermals menschliche Leidenschaft im April 1862, und zum dritten Male 1863 baute der Geprüfte, und zwar so, dass ein paar hundert Wanderer zum grossen Theile recht bequem in einzelnen Zimmern Nachtquartier finden, und in Anbetracht des schwierigen Transportes auch nicht über hohe Preise klagen durften. Einen grossen Saal umgeben an den schmalen Seiten 8 Zimmer, 28 andere mit a 2 bis 6 Betten liegen eine Treppe hoch; für die übrigen Gäste bieten Matrazen etc. ein Nachtlager.

Ein zweites Gebäude, das böhmische Gasthaus wurde am 22. August 1868 mit einer interimistischen Restaurazion versehen. Das ältere trägt ein Schild „zum deutschen Kaiser“, das jüngere eins „zum Kaiser von Oesterreich“. Beide Gasthäuser werden jetzt vom Besitzer Pohl komfortabel eingerichtet werden.

Die Aussicht von der Koppe ist eine weite und sehr interessante; nicht einzelne entfernte Punkte, wie Breslau, die Berge bei Prag, die Landskrone bei Görlitz, der Jeschken bei Reichenberg etc., die mitunter allerdings sichtbar sind, entscheiden dabei, sondern zunächst die grossartige Bergwelt des Riesengebirges selbst, die man von hier aus überblickt, wie die tiefen Einschnitte derselben; namentlich Riesen- und Melzergrund sind ein landschaftlicher Vordergrund der kräftigsten Art. Durch ihn höchst vortheilhaft gehoben präsentirt sich dem Auge das liebliche Bild des hirschberger Thales mit seinen Städten, Dörfern, Bergen und Feldern, begränzt durch die blauen Höhenzüge des Katzbachgebirges und anderer Theile der Sudeten, die von Nordwesten über Norden und Osten bis nach Südosten in immer blässern und hellern Schattirungen sanft nach dem Horizonte zu verschwimmen, während von Südosten bis Westen die Spitzen des böhmischen Berglandes und des Erzgebirges in gleicher Weise den Kreis schliessen. Diese

drei Elemente sind es, die in ihrer Zusammensetzung zu jeder Tageszeit entzücken, wenn auch von 10 bis 3 Uhr nachmittag gewöhnlich durch den blassen Schleier der Hitzedämmerung die Frische des Bildes geschwächt wird. — Der Sonnenaufgang, zu dem an schönen Morgen die Schlummernden geweckt werden, lockt allerdings sehr viele Besucher herauf, doch ist ein schöner Abend dem Geniessen der Aussicht viel günstiger, für die man überhaupt ein paar Stunden mehr auf den Etat setzen sollte, als in der Regel geschieht.

Was die *Rundschau* auf der Riesenkoppe anbelangt, so nimmt man an, dass man sich da im Mittelpunkte eines Aussichts-kreises befinde, dessen Durchmesser über 30 Meilen beträgt. Man blickt über das ganze südöstliche Dritttheil von Böhmen bis an die Grenzen von Mähren; von preussischen Landen umfasst das Auge ganz Niederschlesien, zum Theil einige Striche bis jenseits der Oder, einen sehr beträchtlichen Theil von Oberschlesien, der Ober- und Unter-Lausitz. Man ist über die Aussicht höchlichst entzückt, wenn die Atmosphäre nur so rein ist, dass man die näher gelegenen Partien, namentlich Schlesiens, überschauen kann. Um über 10 Meilen weit hinaus noch Städte und interessante Punkte zu erkennen, dazu gehört ausser einem blauen Himmel und der reinsten Atmosphäre noch ein vortreffliches Fernglas, was Herr Pohl angeschafft hat.

Zum Schlusse sei hier nochmals Vorsicht in Betreff der Kleidung anempfohlen. Der Wind, der bisweilen pfundschwere Steine fortweht, kann sehr nachtheilig werden, zumal nach schnellem Steigen oder unmittelbar nach dem warmen Bett; da ja nicht nur seine Heftigkeit in Betracht zu ziehen ist, sondern auch der Umstand, dass an einem Orte, dessen verringerter Luftdruck das Wasser schon bei etwa 72° R. sieden lässt, die Temperatur sich selten über 15°, niemals über + 18° erhebt, am Morgen aber sehr oft = 0° oder darunter ist. — Man wird früh höchstens bis 8 Uhr hier verweilen und nachdem man den Einkauf von Andenken für sich und seine Lieben besorgt, von den neuen, spät abends (bis 1—2 Uhr) in dem gewöhnlich sehr belebten, von Frohsinn und Gemütlichkeit durchwehten Restaurationsaale gemachten

Bekanntschaffen herzlich Abschied genommen, den Rückweg zur Hübnerbaude glücklich oder auch, wenn man trübes oder gar stürmisches und regnerisches Wetter hatte, missvergnügt antreten. Nach Nordosten geht nun der Weg über loses Gestein hinab, dann fast wagrecht auf einem schmalen Rücken nach schwacher Steigerung gegen die schwarze Koppe, den Endpunkt des schlesischen Kammes zu. Man gelangt, sich östlich wendend auf die mitunter steile Abdachung derselben und kömmt allmählig, am Südabhange des Forstkammes durch Wald herabsteigend, endlich in eine Häusergruppe, auf dem Wiesengrunde weitläufig umhergestreut, wovon zwei unter dem Namen Hübner- und Gränzbaude uns schon wolbekannt sind. Und in diesem Bergkessel, in Kleinaupa, verbringt man den Mittag, vergnügt und froh dann, ob man glücklich war bei seinem Koppenbesuch oder nicht.

10. **Ruine Silberstein.** Sie liegt südöstlich von Johannisbad und man kann über Freiheit, Jungbuch, weiter auf einem von der hohenelber Strasse vor Hartmannsdorf links ablenkenden Wege bis nahe heran (jedoch wegen schlechten Weges nicht bergab durch den Wald) fahren oder in Begleitung eines wegekundigen Führers auf der rechten Thallehne des johannisbader und Aupathales zu Fuss dahin wandeln. Die Ruine steht auf einem kolossalen Sandsteinfelsen inmitten eines Buchen- und Nadelholzbusches; ein verwitterndes viereckiges Mauerwerk, die Trümmer des Wartthurms, und nach aussen, an der südlichen Seite der Burg ein ziemlich grosses, achteckiges Gloriet, bilden die zu besichtigenden Räumlichkeiten der Burgruine. Zu Füssen liegt idillisch das Dörfchen Silberstein, südlicher Wildschitz; man sieht ferner den Katharinaberg (bei Kottwitz) mit einer Kapelle, weiter rechts den Berg Switschin mit einem Kirchlein. Unter der Burg ist ein grüner Lagerplatz, nicht weit davon eine Schänke; den Schlüssel zur Ruine erhält man von dem nahedabei wohnenden Heger. Die Burg wurde zu Anfang des 30jährigen Krieges zerstört und erst 1794 wandte der damalige Gutsbesitzer Joh. F. Theer der Ruine durch Herstellung eines Gloriets einige Aufmerksamkeit zu. Der neue Besitzer von Wildschitz, Herr Wi hard hat das Gloriet und die Ruine vor dem totalen Verfalle bewahrt, indem er an jenem, an

den Stiegen und Ruinemauern Ausbesserungen vornehmen liess. Wol schon in einem der nächsten Jahre dürfte der recht hübsche Punkt einer weiteren grösseren Renovirung unterzogen werden. Wünschenswert wäre eine mit Speise und Trank befriedigendere Bewirtung unten in der Schänke.

11. Die **Wasserbaude**. Diese Partie gehört auch zu den romantischesten unserer Berge, sie ist noch wenig gekannt und wurde für Ausflüge erst durch eine hochverehrte fürstliche Kurgastin Johannisbads entdeckt.

Die Wasserbaude lässt sich in  $2\frac{3}{4}$  Stunden erreichen. Man fährt durch Marschendorf, Dunkelthal bis zur Kreuzschänke, von hier rechts ab in's stille kleine Aupathal bis zur Mohornmühle. Von hier aus geht man an hundert Schritte bis zu einer links den Aupabach überspannenden geländerlosen Brücke vor, kömmt da zu einem schäumenden Waldbach in ein gar anmutiges, bald engeres, bald weiteres Thal, das fast eben ist; seinen tiefen Frieden unterbricht nichts als das bescheidene Rauschen des in vielen Krümmungen, oft über ganz sonderbar geformte Steinbecken und Kanape's herabeilenden Bächleins, ihm akkompagniren die Vögel des Waldes und bisweilen einzelne Schläge der Axt eines Holzmachers.

Ist man beiläufig eine Stunde weit gemächlich gegangen, so kömmt man zu einer zweiten, breiteren Brücke (Grundbrücke). Man überschreite sie und wende sich rechts (einen grossen Holzschlag links abseits lassend); ist man einige Schritte vorgeschritten, so kömmt man zu einem Brücklein über das Löwenwasser, welches gleichfalls überschritten wird, dann an dem Bächlein auf dem schmalen Waldpfade, bald mehr, bald weniger sanft steigend, gelangt man in reizender berglandschaftlicher Abwechslung bis an den Fuss der schwarzen Koppe und der Schneekoppe; da liegt nun einsam die Wasserbaude auf duftiger Wiesenflur. Man staunt die beiden Bergkolosse an und sieht sich in einer prachtvoll grossartigen heiligstillen Bergnatur; die Thalschlucht bilden links der Löwenberg, gegenüber unter der Schneekoppe der Mittelberg, tiefer die Kugeln und die Rennerseite. Die Baude ist eine Sommerbaude (nur im Sommer bewohnt), man erhält aus derselben die vortreflich mundenden Gaben einer Gebirgs-Milchwirtschaft. —

12. **Adersbach und Weckelsdorf.** Man kann diese weltbekannte Partie im Juni und Juli wol auch in einem Tage ausführen, wenn man früh morgens, um 5 Uhr spätestens, ausfährt; es bleibt aber ein solches, ein höheres Vergnügen sein sollendes Unternehmen doch nur eine Partiehetze, die der Kur und der Gesundheit schaden kann. Es ist daher vernünftiger und weit angenehmer, wenn man in der 11. Stunde Vor- oder in der 2. Nachmittagsstunde von Johannisbad abfährt und in Trautenau entweder Mittag hält oder wenn man nach Tisch ausgefahren ist, Trautenau und das Dorf Parschnitz passirt und erst in Petersdorf rastet, von wo man in's Dorf Quallisch, dann über den quallischer Berg (Riegel), welcher schöne Aussichtspunkte gewährt, bergab ins Thal des Kirchdorfes Adersbach gelangt. Am Eingange desselben fährt man an einer dermalen einer berliner Firma gehörigen Flachsgarnspinnerei vorüber; weiterkommend tauchen zur Rechten anfangs vereinzelt, dann immer mehr Felsenkegel und Blöcke auf und gelangt man durch das lange Dorf endlich zu einem wüst und schauerlich aussehenden Schloss und Garten, dem Besitzer von Adersbach gehörig, ein Mensch, der nie hieher kömmt und dessen Geistesorgan offenbar an einer spezifisch schlimmen Störung oder Verhärtung leidet. Man befindet sich bei diesem Punkte, dem Schandfleck dieser Partie, bereits im Angesichte der „Felsenstadt“ und in wenigen Minuten steht man in einem Hofraume, am Felsengasthause. Ob das geschlossen oder offen ist, lässt sich bei der barocken, aller Vernunft baren Gesinnungs- und exzessiven Handlungsweise des Besitzers gar nicht vorhersagen. — Man fährt dann einige hundert Schritte weiter zu einem desswegen neu entstandenen grossen Gasthofs, wo man dermalen recht gut untergebracht ist. Man hat beiläufig  $3\frac{1}{2}$  Meilen zurückgelegt und wird daher hier eine Weile ausruhen. Nachdem man sich erfrischt hat, wird man den Gang in die Felsenstadt antreten\*).

---

\*) Man zahlt à Person 45 kr. Eintrittsgeld und muss dasselbe auch für den Führer entrichten; an der Silberquelle gibt man 10 kr., beim Wasserfall 30 kr. Trinkgeld. Für die Kahnfahrt am Teich, zahlt man (die Gesellschaft) 1 fl., für einen grossen Schuss am Echoplatz 60 kr., für einen kleinen 30 kr.; der Musik gibt man 50 kr.

Diese Sandsteingebilde in den südöstlichen Ausläufern des Riesengebirges sind von höchstem Interesse. Fürst Pückler-Muskau, der vielgereiste, sagte von ihnen, dass sie eine Reise von 500 Meilen wert seien.

Das Gebirge, in welchem diese Felsen ihren Ursprung haben, gehört der Kreideformation an, ist mithin die jüngste Gebirgsbildung. — Die gigantischen, naturkünstlerischen Sandsteinformationen, welche sich nächst den Ortschaften Adersbach und Weckelsdorf ausbreiten, sich zum braunauer Sterne oder den weckersdorfer Felsen hinziehen und in dem schönen interessanten Berge, der Heuscheuer, ihren Endpunkt finden, sind wirklich ein prachtvoller, romantischer Schmuck der Sudeten und in ihrer Art wol einzig dastehend. Zur weiteren Charakteristik derselben diene nachstehendes aus Letzner's Buch übers Riesengebirge:

„Von der sächsischen Schweiz her begleitet das Gebirge fast parallel ein aus Quadersandstein bestehender Zug, der aber nicht ohne Unterbrechung zu Tage tritt. Hier bei Adersbach, dicht an der schlesischen Gränze und an den Quellen der Metau (Nebenfluss der Elbe) tritt dieses Gestein plötzlich wieder sehr entschieden auf, bildet die über  $\frac{1}{2}$  Meile lange und  $\frac{1}{4}$  Meile breite Gruppe der adersbacher Steine oder Felsen, die von sehr vielen Reisenden besucht und oft mehr bewundert werden, als die gewaltigsten Gebirgsrücken und Bergkegel. — Jedenfalls waren ursprünglich diese Steine eine einzige grosse Felsmasse, die bei ihrer geringen Festigkeit aber in den durch Jahrtausende fortgehenden Einwirkungen des Wassers tief durchrissen worden ist, so dass Gänge und Spalten aller Art entstanden, und das Ganze sich in eine Unzahl einzelner Theile auflöste, die man gegenwärtig in ihrer Gesammtheit nicht mit Unrecht einen Felsenwald oder eine Felsenstadt nennt, während die einzelnen Massen nach ihren zum Theil wirklich sehr auffallenden Formen mit allerlei Namen belegt worden sind. Dass diese Wirkungen noch fort dauern, lehrt der Augenschein, denn alle Felsen sind unten mehr oder weniger ausgewaschen, so dass ihr Zusammenbrechen nur eine Frage der Zeit ist, wenn es auch allerdings erst in einer noch sehr fernen Zukunft und in grossen Zwischenräumen erfolgen wird.

Unmittelbar an Adersbach's Felsen reihen sich nach Südosten als gleichartige Fortsetzung die Felsen von Weckelsdorf, erst später bekannt geworden, seit 1847 aber mit solchem Eifer empfohlen, dass sie dem Nachbar gewaltig Konkurrenz machen. Die Metau durchbricht nach Süden zu den Zug, und wie eine scharfgezogene grosse Linie geht das Sandsteingebirge in der Richtung nach Südosten durch den vorspringenden Zipfel von Böhmen immer aufsteigend fort, bildet die Wasserscheide zwischen Oder- und Elbegebiet und trennt das Thal der glatzer Steine (Flüsschen) das sogenannte braunauer Ländchen, von dem übrigen Böhmen. Nachdem es weiterhin in der Grafschaft Glatz eingetreten ist, erhebt es sich als Heuscheuergebirge am Höchsten, und senkt sich dann allmählig immer in derselben Richtung bleibend zum Thale der reinerer Weistritz, jenseits deren es auf Habelschwerdt zu sich verliert.

Bald hinter dem Felsen-Gasthaus von Adersbach steigen aus einer feuchten Wiesenfläche die Sandsteinmassen, zum Theil weit über 31.6 M. (= 100 Fuss hoch, empor, und als ein sehr interessanter Vorposten begrüsst uns der umgekehrte Zuckerhut, der bei 16 M. Höhe, und oben ansehnlich breit, auf einer nur etwa  $\frac{1}{2}$  Quadratmeter grossen Unterstützungsfläche ganz frei steht. Der Eintritt in die eigentliche „Felsenstadt“ ist durch eine Thür verschlossen, und wird nach Erlegung des Eintrittsgeldes dieselbe geöffnet. Der mitgehende Führer nennt nun jeden der getauften Felsen bei seinem Namen, es kann ihre Aufzählung hier darum unterbleiben. — Wer stark erhitzt ist, gehe nicht sogleich „in die Steine“, es herrscht darin meist sehr kühle Temperatur. — An der Silberquelle wird das höchst wolschmeckende aber sehr kalte Wasser präsentirt und ein Imbiss dazu offerirt. Dann wird man in eine natürliche Grotte geführt, in welche das gesammelte Wasser des Bächleins über 18.8 M. (= 60 Fuss) hoch hinabstürzt. Die ohnehin eigenthümliche Erscheinung eines unterirdischen Wasserfalles macht bei der Enge des Raumes durch das Tosen, den Wasserstaub und die momentane Verdickung der kühlen Luft einen überraschenden Effekt.

Man unterlasse da nicht, die Teichpartie hinter dem Wasser-

fall zu unternehmen, man bringt eine schöne halbe Stunde damit zu. Der sich umbiegende Teich führt zur Wolfsschlucht, wo die weckelsdorfer Felsen anfangen. Am Schlusse der Partie wird der Gesellschaft noch ein wahrer Genuss zu Theil, den man empfängt, wenn man zum Echostein herangeführt dort auf die Kadenz des Klarinetten- und Hornbläusers und das Dröhnen der Pöllerschüsse den Wiederhall so schön und lange antworten hört. — Der Teich und der Echoplatz mit seinem 5- bis 7fachen köstlichen Wiederhall sind die zwei Glanzpunkte von Adersbach.

Vom Gasthause aus 1 Stunde südöstlich liegt Ober- (und südlich von diesem Nieder-) Weckelsdorf. — Vom Orte ziemlich entfernt liegt das Felsengasthaus „zum Eisenhammer“, ein neuer gut eingerichteter Gasthof, von wo aus dem Wanderer ein Führer in die ebenfalls verschlossene „Felsen-Grossstadt“ mitgegeben wird. Erst seitdem vor 25 Jahren der Gutsbesitzer die Wege in den Felsen herstellen liess, ist der Besuch möglich und auch sehr allgemein geworden, und trotzdem ihre Bildung ganz ähnlich wie nebenan in Adersbach ist, so soll man doch wol beide Partien ansehen. Im Allgemeinen erscheinen dort die senkrechten, hier die wagerechten Dimensionen der einzelnen Massen bedeutender, dort mehr geschlossen, hier öfter Zwischenräume, in denen dann der Baumwuchs sich geltend macht und den malerischen Effekt erhöht. Dagegen hat die Form in den meisten Fällen das unvermeidliche Namengeben nicht so sehr erleichtert, als in Adersbach. Auch hier befindet sich eine Hilfsrestaurazion in den Felsen, und zwar in einem netten Schweizerhäuschen, jenseits dessen man noch durch oft sehr schmale Gänge zum „gothischen Dome“ geleitet wird. Diesen Namen führt eine sehr geräumige und hohe Felsengrotte, in deren geheimnissvollem Dämmerlicht den Fremden Töne einer nicht sichtbaren Orgel begrüßen, die wesentlich dazu beitragen, eine feierliche Stimmung wach zu rufen. — Von hier tritt man hinaus in's Freie und genießt einen reizenden Blick auf Wiesen und Höhen, kehrt aber bald wieder um, um noch die neue Felsenpartie zu durchwandeln, die nochmals herrliche Punkte und Gebilde (Fledermaus, Seerobbe, b. v. P. Ed. v. A.) zeigt. — In den weckelsdorfer Felsen sind wol der Dom und das Amphitheater

die schönsten und interessantesten Punkte. (Ein sehr braver, bescheidener und gut unterrichteter Führer ist in diesen Wenzel Bittner.)

Von dem adersbach-weckelsdorfer Felsenwalde südwestlich liegt eine ganz andere Art Felsenwald, die den Geognosten ungleich mehr interessiren dürfte. Das ist der „versteinerte Wald“ bei Radowenz. Man gelangt zu diesem Dorfe in etwa  $1\frac{1}{2}$  Meilen auch zu Wagen a) vom westlichen Ende von Ober-Adersbach nach Süden gehend über Quallisch, — oder b) in  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Stunden zu Fusse von Weckelsdorf nach Südwesten über Bischofstein, Dreiborn und Böhmisches-Wernersdorf, muss aber dann von Radowenz aus, (der Wirt sorgt für Führung), über den Bach auf dessen Weststrand, wo zwischen Branda und Slatin sich eine Anhäufung urweltlicher Baumstämme befindet, die in Wahrheit vollständig versteinert sind. Der wissenschaftlichen Welt ist diese Merkwürdigkeit durch Prof. Dr. Göppert bekannt gemacht, und die ehemalige Pflanze als *Araucarites Schrollianus* bestimmt worden.

Dr. Gustav C. Laube schreibt über die Versteinering der Bäume in seinen „Zerstreute Blätter“ nachstehendes: Ihre ehemalige Natur ist so unzweifelhaft erhalten, dass selbst der Unerfahrenste in ihnen sofort verkieseltes Holz erkennen muss. An dem sanft abgedachten nördlichen Abhange des Höhenzuges liegt Radowenz. Kommen aber hier schon diese versteinerten Pflanzenreste in ganz gewaltiger Menge vor, so ist doch dies Alles noch nichts gegen die kolossale Anhäufung versteinerner Stämme, welche südöstlich von Radowenz bei den Brandhäusern und auf dem slatinaer Berge liegen. Stamm an Stamm gedrängt, bei 20 Fuss lang und 4 bis 5 Fuss dick, liegen hier die versteinerten Bäume, die trotz des kleinen Raumes, den sie bedecken, von Geheimrat Göppert in Breslau auf 30.000 Zentner Last geschätzt wurden. Dieser versteinerte Wald übertrifft an Mächtigkeit und Grösse alle anderen bekannten und bedeckt einen Flächenraum von nahezu zehn Meilen Länge und  $\frac{1}{2}$  bis 3 Meilen Breite.

Diese am südlichen Fusse des Riesengebirges vorkommende Ablagerung von versteinertem Holze gehört zum Theile der Stein-

kohlen-Formazion, zum Theile der diese überlagernden Formazion des Rotliegenden an. Die Pflanzen, welche es lieferten, stammen aus der auf der südlichen Erdhälfte noch häufig in gewaltigen Bäumen vorkommenden Familie der Araucarien, Nadelhölzer, welche bei uns hie und da in Parken nur unter besonders sorgfältiger Pflege gedeihen, und durch ihr fremdartiges Aussehen jedem Beschauer auffallen. Zu ihnen gesellen sich Stämme von ebenfalls jetzt nur in Gesellschaft der Araucarien wachsenden Baumfarnen und baumartigen Schachtelhalmen. Die letzteren beiden namentlich liefern geschliffen prächtige Durchschnitte mit eigenthümlicher gestreifter und fleckiger Zeichnung, die man mit dem Namen „Psaronien“ oder „Staarsteine“ belegt hat.

Obwol man an Ort und Stelle nicht jene Beweise gefunden hat, welche dafür sprechen, dass die Bäume auch daselbst gewachsen seien, nämlich Blüten- oder Blätterabdrücke, so können wir doch aus einem anderen Umstande schliessen, dass dem so sei. Die Stämme sind nämlich alle, wo sie liegen, durch die Witterung im Laufe von Jahrtausenden aus dem sie umgebenden Gesteine ausgewaschen worden. Sie sind scharfkantig, oft mit der Rinde erhalten, und zeigen keine Spur von Abgerolltsein, was der Fall sein müsste, wenn sie durch Wasserfluten etwa herbeigeschwemmt worden wären.

Diese Ablagerung von versteinertem Holze ist in Oesterreich die grösstbekannte, obwol man auch in anderen Provinzen ähnliche kennt. So zum Beispiel in Ungarn in der Umgebung von Tokay, woher die schönen Holzopale stammen, die man in vielen Sammlungen zu sehen Gelegenheit hat.

Will man die Tour zu dem versteinerten Walde bei Radowenz direkt von Johannisbad unternehmen, und Naturforscher werden die seltene Merkwürdigkeit wol dieser Mühe werthalten, so kann man den Ausflug dahin zum Theil mit der Bahn ausführen. Man fährt über Trautenau und Parschnitz bis Stazion Schwadowitz; hier verlässt man den Zug und unternimmt mit einem Führer, den man im Gasthause in Kleinschwadowitz aufnimmt, die Wanderung gegen die Höhe, von welcher die mit den Steinkohlen beladenen Lowries herunterrollen und man wird, wenn

man jetzt schon seine Aufmerksamkeit den auf dem Wege liegenden Steinen zuwendet, bereits, ehe man die Höhe erreicht, einzelne Trümmer verkieselten Holzes finden. Je weiter man vordringt, desto häufiger und desto mächtiger werden die Blöcke. —

Die Baumstämme versteinerten im Laufe der Zeiten höchst wahrscheinlich dadurch, dass die langsam versinkenden Bäume in ihrer natürlichen Lage blieben und durch das langsame Untersinken des Waldbodens vom Schlamme eingebettet ihnen die Möglichkeit erhalten blieb, die im Wasser aufgelöste mineralische Substanz in sich aufzunehmen und zu versteinern.

13. Der **Wasserfall am Spiegel**. Der nach dem Westen hin sich ausdehnende Theil des Schwarzenberges, welcher schon dem Elbegebiet und der Graf Morzin'schen Domäne Hoheneibe angehört, wird der „Spiegel“ genannt. Eine sehr hübsche, besuchswürdige Partie von beiläufig drei Gehstunden bildet auf dem Hange dieses Waldberges der Wasserfall am Brückel, welcher im Monate Mai und Juni oder nach einem Regentage einen recht überraschenden Anblick gewährt. Man gelangt zu demselben auf dem schon bekannten Wege entweder auf dem Rücken des Mittelberges, oder an der Lehne des Schwarzenberges hinum zur Hofmannsbaude, bei welcher ein Waldweg hinauf führt, den man einschlägt, und auf welchem man bei bald stärkerer, bald geringerer Steigung an einer Blösse (Abholzung) vorüberkömmt, wonach man wieder mässig herabsteigend zu dem Brückel gelangt, auf dem man den Anblick des Wasserfalls und einer herrlichen schönen Thallandschaft genießt. Mancher Tourist wird, um eine noch erweiterte Fernsicht zu gewinnen, seine Schritte noch höher hinauf zu den unteren Spiegelbauden 801.6 Met. (= 2536') über dem Meere oder wol gar zu den obersten, wovon die höhere schon 1119.2 M. (= 3541') hoch liegt, lenken und sich hier eines reizend prächtigen und weiten Blickes über's Elbthal erfreuen. —

14. **Hoheneibe**. Niveauhöhe der Bahnhofanlage (Schwellenhöhe 462.6 Met. (= 1463.5'). Die Tour lässt sich entweder per Bahn über Trautenau, Arnau, Pelsdorf machen oder mit einem Lohnkutscher über Jungbuch, Hartmannsdorf, durch einen Theil Hermannseifens und des Dorfes Langenau, oder auch theils zu Fuss

über den Sattel des Mittel- und Schwarzenberges und über das obere Ende des Dörfchens Polkendorf nach dem Dorfe Lauterwasser hinab, unternehmen, wohin man zum Gasthause bei der Fabrik einen Wagen aus Hohenelbe bestellen haben müsste, was man telegrafisch einen halben Tag zuvor durch einen Gastwirt in Hohenelbe (zum „Schwan“ oder zum „Mohren“) vermitteln lässt, oder aber, Herren namentlich, können auch zu Fuss weiter wandern; kurz vor Hohenelbe verlassen sie die Strasse und schlagen den rechts davon ablenkenden Fussweg ein, worauf sie alsbald in die Stadt gelangen. Man braucht so oder so zu der Partie nahezu 3 Stunden.

Hohenelbe war noch bis 1533 ein Dorf, im Verlaufe der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts entwickelte sich die Stadt zu einem bedeutenden und hochgeschätzten Handelsplatze in Leinen- und Baumwollwaaren, worin aber in letzter Zeit wenn nicht ein Rückschritt, so doch ein Stillstand eingetreten ist; dafür nahm wieder die mechanische Flachsgarnspinnerei in den Fabriken der Herren W. Jerie und der Gebrüder Rotter, — zwei der geachteten Firmen der österr. Leinengarnindustrie — einen mächtigen Aufschwung. Auch die Kunst- und Rasenbleichen in und nächst Hohenelbe erfreuen sich eines weitgehenden wolverdienten Rufes. Die Stadt zählt an 380 Häuser und über 8000 Einwohner; sie liegt am Fusse des imposanten Heidelberges an beiden Ufern der Elbe. Sie ist der Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und mehrerer anderer k. und k. Aemter, in neuester Zeit wurde auch eine Weberschule da errichtet. Man muss Hohenelbe nachrühmen, dass seine Kommunal-Vertretung und namentlich auch seine Vereine (Lesehalle „deutsche Eiche“ und der Männer-Gesangverein) in den letzten Dezennien wacker und redlich bemüht waren, das Ansehen der nicht sonderlich glücklich angelegten und nicht hübsch gebauten Stadt, (es war eben ein Dorf), hoch zu halten und zu heben und deren Wol, das geistige, wie das materielle, möglichst zu fördern. Die Bewohner haben dafür und insonders auch für humanitäre Zwecke es nie an Opferwilligkeit mangeln lassen.

Sehenswürdigkeiten sind hier das gräfl. Morzin'sche Schloss, das in einem grossen schönen Parke steht und in seinen innern

Räumen mehre interessante Gegenstände beherbergt, als: eine von dem Tischler Franz geschnitzte, der Natur im Maasstabe von 1" = 40° (26 Millimet — 1.896 M.) genau nachgebildete plastische Darstellung des Riesengebirges, einen kolossalen Kachelofen mit dem Leiden Christi, ferner die Rüstung des k. k. Feldmarschalls Grafen Joh. Rud. Morzin, die in der hier bestandenen Rohrschmiede gefertigt wurde und noch andere Antiquitäten. Die Inaugenscheinnahme der innern Einrichtung des Schlosses ist wol nur ausnahmsweise gestattet. Hingegen wird der Eintritt in den Schlossgarten seitens des herrschaftlichen Wirtschaftsdirektors immer bereitwilligst erlaubt.

Die alte Decanalkirche enthält einige schöne Altargemälde und einen aus der Mitte des 16. Jahrhunderts herrührenden Taufbrunnen. Auch in der Kirche des Augustinerklosters findet man mehre kunstvolle Altargemälde, jenes am Hochaltar soll Rubens, den heil. Augustin soll Brandl gemalt haben.

In Hohenelbe lebte noch anfangs der sechsziger Jahre eine gelehrte Frau, die auch eine grosse Musikfreundin war. Sie hiess Josefine Kablik und war die Gattin des dortigen, in dem Buche wiederholt genannten Apothekers. Sie ist bekannt als Botanikerin und wurde in Anerkennung ihres Wissens korrespondirendes Mitglied mehrerer in- und ausländischer botanischer Gesellschaften. Die interessante Frau, Tochter eines hohenelber Papiererzeugers, war am 9. März 1787 geboren; während eines sechsjährigen Aufenthaltes in Prag (vom Jahre 1817—1823) erwarb sie sich gründliche wissenschaftliche Fachkenntnisse an und unternahm sie die ersten botanischen Excursionen. Zurückkehr in ihre Vaterstadt, widmete sie von nun an ihre freie Zeit oft unter allerlei Entbehrungen der Erforschung der riesengebirgischen Flora und legte ein grosses Herbar an, das sie der trautenauer Realschule testirt hat.

Die Ausbeute ihrer botanischen Streifzüge war bisweilen eine recht lohnende, sie entdeckte auf den grünen romantischen Bergen, in den blumenreichen Thalgründen mehrere noch unbekannt Pflanzensarten, welchen die Wissenschaft dankbar den Namen der Finderin beilegte. So hat die glückliche Frau ein bleibendes

immer wieder grünendes Andenken in den Pflanzen: *Kablika minima*, *Polytrichum Kabl.* (Haarmoos), *Lycopodium Kabl.* (Schlangemoos), *Acer Kablik.* (Ahorn), *Petasites Kabl.* (Wasserklette), *Lysimachia Kabl.* (Weiderich) u. a. erhalten. — Ausser Herbarien hatte Frau Kablik mit ihrem Gatten noch ein zoologisch-mineralogisches Museum angelegt, das sehr reichhaltig und vortrefflich geordnet war. Tausende von Riesengebirgstouristen haben es gesehen und bewundert. (Es ist Eigenthum des jitschiner Gymnasiums geworden.)

Sie starb nach kurzem Krankenlager am 21. Juli 1863. —

Als Dorf hiess Hohenelbe Giessdorf. Ueber Ansuchen des damaligen Herrschaftsbesitzers, des k. k. Feldherrn v. Gendorf, wurde es im Jahre 1533 vom Kaiser Ferdinand I. zur Bergstadt erhoben, da zu jener Zeit in der nächsten Umgebung noch viel Bergbau getrieben wurde. Derselbe Feldherr erbaute hier 1536 das schöne, mit 4 Thürmen versehene Schloss. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts stiftete in Hohenelbe ein Graf Morzin ein Augustinerkloster. Im Hungerjahre 1771 erschien Kaiser Josef hier persönlich, um die fürchterliche Not der Bevölkerung mit eigener Hand zu lindern; im Jahre 1778 verweilte er abermals in der Stadt, da sein hier lagerndes Heer auf dem Mariahilfsberge Verschanzungen gegen die bis Langenau vorgedrungene preussische Armee zu errichten genötigt war.

Das Jahr 1866 brachte Hohenelbe kein Kriegselend, es musste nur einige preussische Requisitionen effektuiren. — Am 26. Juni, 1868 beehrte Se. k. und k. Hoheit, der Herr Erzherzog Albrecht die Stadt mit seinem Besuche und inspizierte den Militär-Veteranenverein da. Die Leutseligkeit des hochverehrten, kriegserprobten Feldmarschalls bleibt den Hohenelbern unvergesslich. —

15. **St. Peter**, (Dorf Spindelmühl), 813.57 M. (= 2573') hoch. Vor 15 Jahren noch war diese wunderherrliche, entzückend schöne Bergregion zumeist nur ein von den Hohenelbern gern und oft besuchter Partiezielpunkt im Sommer und Winter, und die schlesischen Touristen waren es, welche damals als auch schon häufiger von der Schneekoppe oder den Elbquellen ihre Schritte hierher lenkten; in den letzten Jahren sind es wieder preussische Gross-

städter gewesen, welche in dem prachtvollen Bergkessel bereits öfters wochenlangen Aufenthalt genommen haben. In dem letztvergangenen Dezennium begannen die Anstrengungen mehrerer ehrenwerter Männer der Gegend, dem Dörfchen Spindelmühl mit dem Kirchlein St. Peters (einer Stiftung Kaiser Josefs II.), die Wohlthat einer Strassenverbindung von Hoheneibe aus zu verschaffen. Wesentlich gefördert haben dieses Projekt die einstigen hoheneiber Bezirkshauptleute Laufberger und Lhota, der gräfl. Morzin'sche Forstmeister Judeich, die damaligen Gemeindevorsteher Vinz. Richter (der Bergdorfschaft Friedrichsthal und Krausebuden) und Hollmann von Spindelmühl; ferner mit namhafter Geldunterstützung, wodurch der Strassenbau beschleunigt wurde, noch die Herren Gebrüder Rotter in Oberhoheneibe und Ritter Karl von Bergenthal (zu Forst), was allen denen ein ehrendes Andenken und die dankbare Anerkennung Unzähliger für immer sichert. Wie leicht und angenehm fährt man nun von Hoheneibe nach Spindelmühl, mit guten Pferden erreicht man es in  $1\frac{1}{2}$  Stunden. Reizend, üppig grün ist das Thal, malerisch stehen die Holzbauden in den Wiesenfluren, umgeben von kleinen Fruchtfeldern unter den herrlichen Fichtenwäldern auf den imposanten Bergwänden. Und in der Thalsole hinauf ziehen sich die zwei belebenden und belebten Bänder der schönen Gegend, das eine das Produkt menschlichen Ringens und Schaffens die gewalzte Strasse, das andere die klare über das sandig-kiesig-granitne Kugelgerölle herabeilende oder geräuschvoll durch enge ausgewaschene Glimmerfelsmassen sich durchwindende, jugendliche Elbe.

Das Auge glänzt vor Freude, wenn es heute nach Spindelmühl spazieren gefahren wird, wenn es die schönen weissen Leinen sieht, die da anfangs Oberhoheneibe auf grünem Rasen ausgespannt liegen in der renommirten Bleichstätte des industriell fortschreitenden Besitzers Herrn Werner; wenn es ferner drüben am rechten Elbeufer die grosse Flachsspinnfabrik mit der hohen hölzernen Wasserleitung zu derselben beobachtet, wenn ferner knapp heran in seinen Gesichtskreis tritt die noch grössere, vorne mit einem prächtigen Garten umrahmte, nach rückwärts an einen mächtigen Berg angelehnte Flachsgarnspinnerei, welche wie die

frühere die intelligenten Brüder Rotter besitzen und leiten. Und wenn dann dem Auge der Fabriksraion des Elbthals entschwindet und man hinter der ersten Krausemühle in die sich näher rückenden Berge, in die stillere Thalesenge hinan zur Elb-Klemme kömmt, wo der junge schäumende Weltbach ein nur etwa zwei Fuss breites Bett durchdringen muss, diese Anstrengung jedoch bloß einige Sekunden lang auszustehen hat und wenn man nun gern weiter hinaufzelt an der Michelmühle am Kläusel vorbei zur zweiten Krausemühle, (ist auch ein hohenerber Lustpartiepunkt), und wenn das heitere Auge denn endlich die Riesenberge erblickt, unter denen St. Peter thront: da schlägt das Menschenherz freudiger, ein Hochgefühl durchwogt es, die Seligkeit des Daseins schlägt auch in ihm seinen Thron auf.

Man hat bis zu dem ersehnten Punkte von der 2. Krausemühle noch eine halbe Stunde zu fahren; man erreicht zuerst einige Häuser mit einer grossen Brett- und Schindelschneide an einem Lager grosser Massen von Holzstämmen am Elbeufer, es ist das Dörfchen Friedrichsthal dem Grafen Harrach gehörig; von hier wendet sich die Strasse um einen vom Krkonoš (Hals-träger) sich herabsenkenden niedrigen Berggrücken in einem schwachen Buge in das Thal-Dorf Spindelmühl. Da ist man jedoch nicht an Ort und Stelle, etwa 300 Fuss höher, an dem linken Thalgelände — die südliche Bergwand des Ziegenrückens steht ein weisses Kirchlein und in seiner Nähe mehre grössere Häuser, das Pfarrhaus, die Schule und — die Richterbaude und nur unter derselben die prächtig situirte Villa Rotter, der erste elegante Bau in dieser zaubervollen Gegend; es ist ein solides Haus, komfortabel eingerichtet und wurde eben (anfangs Juli) gastlich eröffnet. Da hinauf muss man steigen, dahin zieht es unwiderstehlich. Der Kutscher fährt uns noch über die kurze Elbebrücke, unsere Blicke schweifen entzückt auf dem Bergkranze herum, wir verlassen den Wagen und betreten Graf Morzin'schen Grund; da sehen und hören wir drüben am Klausenwasser die Sägen und Messer seiner Schindelmaschine und Brettsäge schneiden und klingen; ansteigend gehen wir an dem netten Gasthause Erlebachs vorüber, versprechen ihm aber morgen auch einen Besuch,

und gelangen munteren Schrittes in frohester Stimmung nach einem etwa 10 Minuten dauernden, etwas erwärmenden Gange (man kann übrigens auch hinauf reiten — Pferde stehen bald bereit) zur Villa Rotter oder zur alten Richterbaude, in deren grosser Stube es sich so traulich sass. Leider ist bei dem neuen Anbau derselben gar keine Rücksicht genommen worden auf die Bedürfnisse unserer Zeit; ein stilles bequemes Nachtquartier kann darin nicht geboten werden. Es ist recht Schade, dass auf diesem Punkte nicht ein nach modernem Zuschnitt eingerichtetes Gasthaus steht; Rotters darunter gelegene Villa ist schon ein solches und liegt nicht minder schön, allein unzureichend für das den Komfort fordernde Publikum wird das eine immer sein; auf dieser Lehne müssten mehrere neue gute Logirhäuser zum Besuche einladen. —

In den Monaten Juni und Juli kann man die Partie von Johannisbad aus auch wol in einem Tage machen, wenn man mit Wagen spätestens um 5 Uhr morgens abfährt. In Hohenelbe rastet man eine gute Stunde und langt dann gegen 11 Uhr in Spindelmühl an. Um 4 Uhr muss man wol den Rückweg antreten.

Aber bei weitem genussvoller, erbaulicher wird die Partie, wenn man in St. Peter auch einen Abend und Morgen verbringt. Da erscheint die Natur in wundervoller Erhabenheit, in diesen Tageszeiten ist sie auf diesem Höhenpunkte unbeschreiblich schön. — Da verklärt die sinkende Sonne golden die granitnen Riesenbergmauern im Westen und Norden des waldumgürteten Kesselthals; wir athmen die reinste, würzigduftende Luft Böhmens, wir sehen die ätherbedeckten Linien der stattlichen östlichen und südlichen Bergrücken auf dunklem Waldesgrunde in einander fließen und unter uns hören wir die klaren, noch keuschen Elbenimpfen lustig hinabplätschern über Stock und Stein: ihr Gesang ist lieblich monoton, sanft und weich tönend für's lauschende Ohr. Und allmählig senkt sich der Frieden des Abends über den zauberhaften Gebirgspunkt herab. In den Bauden werden mehr und mehr gelbe Flämmchen sichtbar, über ihnen am Himmelsgewölbe leuchten mit schimmerndem Silberglanze Milliarden von Sternen. Eine kurze Gesangskadenz weiter oben an der Lehne, unten ein

Peitschenknall und einige Laute eines treuen Hauswächters lassen uns nicht vergessen, dass wir in einem Dörfchen weilen. In der neunten Stunde ergötzt uns noch, über die Geiergucke heraufkommend, der feurige Vollmond, und erhöht unsere wonnige Bewunderung dieser majestätischen Naturpracht der Elbberge.

Und wie schön ist dann der Morgen da, wie anmutig und erfrischend ist das Bild des Thales und der Bergriesen, wenn wieder der Sonnengott die Natur zu neuem Leben erweckt, wie froh lebt man da mit auf!

Die Naturschönheit dieses berg- und waldumgränzten Kesseltals lässt sich nur mit wenigen Punkten der Alpen vergleichen. Da überragt im äussersten Osten der hohe felsige „Heuschober“ den gleichfalls vom Osten in den Süden sich hineinstreckenden, nahen dunklen, weil fichtenbedeckten, Planurberg; im Süden tritt uns als entfernteres, lichter Bild mit bewaldeter Höhe und grüner Wiesenlehne — wo auch friedliche Menschenwohnungen stehen — die Schweizerkuppe entgegen; an sie reiht sich im Südwesten der grossentheils dicht und gemischt bewaldete Mooshübel an; zwischen diesen Bergen und dem Planurberge läuft glänzend die Elbe hinab; nahe vor unserem Auge ersteht im Südwesten neben letzterem Berge und nach Westen sich hinziehend (bis zum Elbfall) der Krkonoš (Halsträger), seine uns zugekehrte östliche Lehne wird von jungem und älterem Laub- und Nadelwald in bunter Mischung bedeckt. Oben hinten im fernen Westen senkt sich ein Abhang der grossen Sturmhaube, deren Höhepunkt jedoch von hier nicht in die Erscheinung tritt, in unsern Gesichtskreis herein. Geht man hinter Richters Gasthaus einige Schritte weiter hinauf gegen Norden zu, so kann man auch die anscheinende Verschmelzung des hohen Rades mit dem südlichen Abfall der grossen Sturmhaube und sein Emporsteigen von dieser nach Westen hin wahrnehmen. Unter der grossen Sturmhaube erblickt man die Pradler Bauden. An die kahle, fleckweis nur mit Knieholz gezierte Sturmhaube schliesst sich das kleine Rad an; dieses schmückt oben westlich der Mannsstein, die Mädelssteine und östlich die Petersbaude; auf seiner südlichen Abdachung gegen uns zu begegnen deutlicher unseren Blicken die

Davidshauden, unter ihnen steht der Vogelstein, unter ihm senkt sich gegen Mittag ein prächtig bewaldeter Berg und andere Bergwände — genannt die Bergfestung, der Elbgrund (nordwestlich) und das Weisswasserthal (nordöstlich) herab. Im Norden steigt steil und gigantisch in die Wolken hinauf der Ziegenrücken und streckt sich tiefer mit waldigen Lehnen und oben mit felsiger Kante, diese eine scharfe Grate bildend wie keine mehr in den ganzen Sudeten zu finden ist, nach Osten hin; seine östliche Ausdehnung ist für unser Auge auf dieser Stelle nicht erreichbar.

Das ist die Bergschau von St. Peter.

Die politische Gemeinde in dieser romantischen Riesengebirgsregion an der Elbe bildet Spindelmühl in der bald breiteren, bald schmäleren an 2300 Fuss hohen Thalebene; sie zählt mit dem schon früher genannten Vororte Friedrichsthal und den Baudenörtdchen auf den Berglehnen wie Alt- und Neu-St. Peter, der Siebengründe u. a. an 130 Nummern mit beiläufig 1400 Einwohnern. Die Gemeinde hat eine Postexpedition (bei Richter) und ein Nebenzollamt.

Spindelmühl kann mit der Zeit ein vorzüglicher, vielbesuchter Gebirgs-Luftkurort werden, ein Fichten-Kiefernadelbad liesse sich da leicht errichten, ebenso eine Kaltwasserheilstalt. Aber ehe es dahin kommen wird, werden, wie es scheint, wol noch viele Jahre verrinnen. Die Besitzvertheilung erschwert es und die Anschauungen der Herrn Grossgrundbesitzer über derartige Projekte sind leider da so wenig harmonisch und wenig Hoffnung bietend auf eine baldige Besserung der Sachlage, dass wir kaum in Kürze die Freude des Entstehens solcher Heilanstalten und entsprechender Unterkunftshäuser in Spindelmühl und St. Peter erleben werden; Johannistbad darf sich denn wol noch lange nicht der Besorgniss hingeben, dass ihm rasch ein ebenbürtiger, mächtiger Konkurrent im Riesengebirge erwachsen werde. —

Verweilt man den Vormittag in St. Peter, so unternimmt man nach dem Frühstück gewiss auch einen Spaziergang nach Alt-St. Peter hinum, einer idyllisch schön gelegenen Landschaft; am Bergwege dahin findet man in mässiger Erfernung davon lila-

farbige und auf wenigen Stellen sogar weisse Gentianeen, sie sind im Riesengebirge eine ziemliche Seltenheit. —

Die Ausflüge, die man von St. Peter auf dem vom Grafen Harrach an der Elbe das rechte Ufer entlang gebauten Reitsteg in die Siebengründe und den Elbgrund, (der Reitsteg ist bereits bis unterhalb des Pantschefalls fertig) oder auch am linken Ufer hinauf ins Weissbachthal und zur Petersbaude unternehmen kann, bedürfen keiner weiteren Anempfehlung.

Es leuchtet mir ein, dass eine Beschreibung der Wege von Johannisbad über's Gebirge und zwar z. B. von hier über Schwarzenthal, den Fuchsberg und die Geiergucke nach St. Peter oder von diesem Punkte zurück über den Ziegenrücken, dann über die weisse Wiese — Wiesenbaude — und Riesenbaude hier noch am rechten Orte wäre; allein ich muss, offen gesagt, die Erfüllung dieser Aufgabe auf eine spätere Zeit vertagen, weil mir diese Touren selbst noch nicht hinlänglich genug bekannt sind, und die Schilderungen derselben in anderen Reisehandbüchern für's Riesengebirge, so informirend und schön sie auch schon geschrieben sind, mir doch noch nicht vollkommen erschöpfend abgefasst erscheinen, um sie in dieser Schrift bereits wiedergeben zu sollen. Versichern kann ich nur theils aus eigener, theils aus fremder Erfahrung, dass diese Touren, wenn auch zum Theil sehr beschwerlich, namentlich bei ungünstigem Wetter, an Pracht und Grossartigkeit der Aussicht nach Böhmen und Schlesien nichts zu wünschen übrig lassen. —

16. **Arnau.** Niveauhöhe der Bahnhofanlage 346 M. (=1094.7'). — Es kann ein Ausflug in dieses alte interessante und industrielle Städtchen hier auch noch empfohlen werden. Für eine Fusspartie ist dieser Ort wol etwas zu entfernt gelegen und für diese Wegwahl wäre dann die Mitnahme eines Wegkundigen rätlich. Nicht unschön ist aber der Weg über den Ladig, nächst Dorf Leopold, (das rechts (westlich) liegen bleibt), vorüber und hinan wieder den Berg (an der Dorf tschermnaer Gränze), dann hinab ins arnauer Elbthal; man erreicht die Stadt in dieser geraden Linie in nicht ganz drei Stunden. Fahrend kömmt man durch die Dörfer Oberjungbuch, Hartmannsdorf, berührt Mohren, Hermannseifen, und gelangt durch Arnsdorf am Westende der Stadt in deren Weich-

bild. Arnau ist eine uralte, vom friedländer Herzog Albrecht v. Waldstein einst privilegierte Stadt am linken Elbeufer. 1424 wurde das Städtchen von dem Hussitenfeldherrn Žižka vergeblich belagert; hier wurde schon 1525 ein deutsches Schriftchen unter dem Titel: „Eyn wegsprech gen Regensburg zu, yns Concilium“ durch „Hans Hof von Brawn“ gedruckt. Gegen Mitte des 16. Jahrhunderts gelangte die Herrschaft Arnau in den Besitz der Herren von Waldstein. Ein späterer Besitzer, der k. k. Feldmarschall Graf Wilhelm von Lamboi erbaute 1677 hier in der östlichen Vorstadt ein Franziskanerkloster. Auf dem südlich vor der Stadt gelegenen Bergrücken lagerte 1778 Kaiser Josef II. mit einer 40.000 Mann starken Armee durch 6 Wochen lang. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde hier starker Leinwandhandel nach Italien, Spanien, Portugal u. a. Ländern getrieben, welchen einige Familien, namentlich die Häusler'sche (deshalb 1789 mit dem Prädikate „von Rosenfeld“ geadelt), emporbrachten.

In dem alten Schlosse hat sich in unserer Zeit eine grosse, sehenswürdige Maschinen-Papierfabrik (jetzt Aktiengesellschaft „Elbemühl“) etablirt. — Ein alterthümliches Gebäude ist in Arnau das Rathaus, an dessen Erker zwei groteske Riesenfiguren — ein Bäcker und Fleischer in ritterlicher Rüstung — angebracht sind. — Ein interessantes Bauwerk ist auch die sehr alte Dekanalkirche, in der man noch einige besichtigungswerte Grabsteine alter adeliger Familien findet. Der bedeutendste Industriezweig ist hier die Papierfabrikation, sie nimmt einen hervorragenden Platz in der Papierindustrie Oesterreichs ein. Das eben genannte Etablissement im Jahre 1835 von Franz Lorenz begründet, durch die in den vierziger Jahren als Kompagnons eingetretenen Ausländer Eichmann und Röder rasch und mächtig gehoben und von der Firma Franz Lorenz' Söhne seit 1860 bedeutend erweitert, seit März 1873 in den Besitz der Aktiengesellschaft übergegangen, hat zu seinem grossartigen Fabrikations-Betriebe 4 Papiermaschinen, 43 Stoffmühlen (Holländer), 14 Satinirmaschinen, alle dazu gehörigen sonstigen Einrichtungen der Neuzeit, eine Strohstoff- und eine Holzstoff-Fabrik und als Triebkraft gegen 700 Pferdestärken (Wasser- und Dampfkraft). Die Fabrik produ-

zirt jährlich bis 40.000 Zentner Papier aller Art im Werte von über 1 Million Gulden, und gegen 8000 Zentner Holzstoff, sowie gegen 13.000 Zentner gebleichten Strohstoff (beide trocken gedacht) von welchem letzterem ein Theil auch an andere Fabriken abgelassen wird. Die Papiere der „Elbemühl“ haben einen ausgebreiteten Ruf im In- und Auslande und tragen den Stempel des Fortschrittes an sich. Das grosse Sortiment umfasst 300 verschiedene Papiergattungen, welche ausser in der ganzen Monarchie, noch ihren Absatz in Deutschland, Italien, England, Russland, der Türkei und selbst in Indien finden. Als von der Fürsorge für das 560 theils männliche, theils weibliche Arbeiter starke Personal zeugende Einrichtungen wollen wir die mit 41.200 Gulden dotirte Spar- und Versorgungskasse, die Krankenkasse, die Arbeiterwohnungen erwähnen, durch welche und manches Andere sich schon die Herren Fr. Lorenz' Söhne um das staatliche und das Wohl der Bevölkerung des Riesengebirges in moralischer wie pekuniärer Beziehung grosse Verdienste erworben haben. Ein wesentlicher Antheil daran gebührt dem seit 26 Jahren die merkantile Leitung mit besonderer Fachkenntniss und persönlicher Aufopferung führenden Herrn V. E. Weitmann (Schwiegersohn des Herrn Franz Ritter v. Lorenz). — Ein jüngeres von Herrn Eichmann (Vater) gegründetes, jetzt seinem Sohne Theodor gehöriges, ebenfalls grossartiges und human geleitetes Etablissement für Papierfabrikation liegt vor der Stadt gegenüber dem Bahnhofe. — Arnau ist der Sitz eines Gymnasiums, eines Bezirksgerichts u. a. Anstalten und zählt in zirka 285 Häusern an 5000 Einwohner.

**17. Schwarzenenthal.** Ein gleichfalls ziemlich alter Ort am Fusse des Spiegels (westliche Schwarzenberghälfte), der einst ein wolhabendes Bergstädtchen war, aber verarmte und zwar durch die Plünderungen der Schweden, durch Feuersbrünste und den vierwöchentlichen Aufenthalt eines Theiles des Lagers der preussischen Armee unter dem Herzoge Anhalt 1778. Ehemals bestanden hier Gold-, Silber- und Kupferbergwerke, jetzt findet man nur noch einen grossartigen schönen Kalksteinbruch am Bienenberge, worin prächtige und seltene Petrefakten vorkommen. — In neuester Zeit scheint der Bergbau da wieder in Aufnahme zu

kommen zu wollen und dürfte sich derselbe, wie gesagt wird, namentlich durch die Gewinnung von Braunstein und Fosforit zu einem rentablen Geschäft gestalten. Man gelangt in  $1\frac{3}{4}$  Stunden nach Schwarzenenthal über den Sattel des Mittel- und Schwarzenbergs, von wo ein Fahrweg den Wald hindurch nach rechts abwärts wendend und hinunter führt zum sogenannten Fichtenwasser, in Wiesen hinein, worauf er wieder eine Ackerlehne hinansteigt, auf deren Höhe angekommen man nun das Städtchen zu Füßen liegen sieht. Einkehr hält man unter der Laube des alten Gasthauses am Platze und bekommt da ein recht gutes Vesperbrod. — Den Rückweg nimmt man mässig steigend bei prächtiger Sicht in die Landschaft des Elbegebiets über den Spiegel, indem man von Schwarzenenthal eine halbe Stunde hinauf auf guter Strasse zum Forsthause geht und von hier rechts (östlich) abbiegend den Reitsteg betritt, welcher in sanften Windungen — unter dem Wasserfall am Spiegel — hinum zu den Hofmannsbauden unter dem Schwarzenberg und von da auf bekanntem beliebigem Wege herab nach Johannisbad führt.

---

# Anhang.

## Kundmachungen.

### I.

#### Kurfond- und Musiktaxordnung in Johannisbad.

1. Als Kurfondtaxe hat jede von der Kurinspektion in die I. Klasse eingereichte, aus einer Person bestehende Kurpartei, ferner die Hauptperson einer Familie zu entrichten . . . 5 fl. ö. W.  
an Musiktaxe . . . . . 3 " " "  
Für jedes über 12 Jahre alte Familienmitglied und für jeden einzelnen der höher Bediensteten einer Kurpartei (als: Sekretär, Erzieher, Bonne, Kindsfrau, Gesellschafter, Leibdiener) an Kurfondtaxe . . . . . 2 " " "  
an Musiktaxe mit Ausschluss von Kindern unter 12 Jahren . . . . . 1 fl. 50 kr.
2. Für eine in die II. Klasse eingereichte Einzelpartei oder von der Hauptperson einer Familie sind an Kurfondtaxe zu entrichten . . . . . 3 fl. ö. W.  
an Musiktaxe . . . . . 2 " " "  
Für jedes über 12 Jahre alte Familienmitglied oder höher Bediensteten einer Partei an Kurfondtaxe . . . . . 1 fl. 50 kr.

an Musiktaxe mit Ausschluss von Kindern unter  
12 Jahren . . . . . 1 fl. ö. W.

3. Für eine in die III. Klasse eingereihte Einzelpartei oder von der Familien-Hauptperson sind zu entrichten an Kurfondtaxe . . . . . 2 " " "  
an Musiktaxe . . . . . 1 " " "  
Für jedes über 12 Jahre alte Familienmitglied an Kurfondtaxe . . . . . 1 " " "  
an Musiktaxe mit Ausschluss von Kindern unter 12 Jahren . . . . . 50 kr.

Die durch den hohen Statthaltereierlass vom 14. April 1872 genehmigte Rangirungsliste der Kurparteien liegt zur Einsicht im Kurinspektionslokale auf.

4. Befreit von der Entrichtung der Kurfondtaxe sind: Doktoren der Medizin, Wundärzte, deren Gattinnen und Kinder, die Offiziere der k. k. österreichischen Monarchie vom Oberlieutenant abwärts, sie mögen aktiv oder pensionirt sein, die k. k. österreichischen Staatsbeamten von der X. Diätenklasse abwärts, ferner Kapläne und Dorfschullehrer, dann Personen, welche ihre Mittellosigkeit legal, d. i. in der mit dem hohen Statthaltereierlasse vom 30. April 1869 Z. 14132 bestimmten Art nachweisen können, endlich Handwerksgesellen und gewöhnliche Dienstboten.

An Musiktaxen haben jedoch ein Med.-Dr., ein k. k. Subalternoffizier, ein k. k. Beamter und deren Gattinnen je 2 fl. ö. W. zu entrichten, die übrigen von der Zahlung der Kurfondtaxe befreiten Parteien sind auch von der Entrichtung der Musiktaxe befreit.

5. Die Kurfond- und Musiktaxe muss von jeder fremden Partei, welche sich länger als sechs Tage im Kurorte aufhält, gezahlt werden.
6. Falls die Partei länger als sechs Wochen im Kurorte verbleibt, wird von ihr neuerdings, jedoch nur der halbe Betrag der erst bemessenen Kurfond- und Musiktaxe eingehoben.

7. Hat eine Person (Partei) gleich in den ersten Tagen ihres Aufenthalts im Kurorte die betreffenden Taxbeträge entrichtet und reist sie vor Ablauf von sechs Tagen von da wieder ab, so wird derselben der bezahlte Betrag gegen Rückgabe der Fremdenmeldungskarte zurückerstattet.

**Konrad,**

k. k. Bezirkshauptmann und Kurinspektor.

## II.

### Wohnungs-Mietordnung.

1. Jede zum Kurgebrauche ankommende Kurpartei kann eine Wohnung auf bestimmte oder unbestimmte Zeit mieten.  
Ueber die Miete selbst, so wie über einzelne Bedingungen derselben ist der mündlich oder schriftlich abgeschlossene Vertrag massgebend und entscheidend.
2. Wird auf bestimmte Zeit, nämlich auf eine Woche, 14 Tage oder überhaupt bis zu einem festgesetzten Zeitpunkte gemietet, so gilt der Vertrag für diese ausdrücklich festgesetzte Zeit, bedarf keiner vorläufigen Kündigung und erlischt nach Ausgange der Frist, insofern nicht etwa mittlerweile durch wechselseitige Uebereinkunft eine Verlängerung der Miete unter denselben oder anderen Bedingungen verabredet wurde, in welchem Falle diese Verlängerung als ein Vertrag angesehen wird.
3. Der Umstand, dass der Mietzins monatlich, wöchentlich oder täglich gezahlt wird, hat auf den Vertrag keinen Einfluss.
4. Während der Dauer der Miete auf bestimmte Zeit darf die Kurpartei vom Vermieter im Mietzinse nicht gesteigert werden.
5. Wird eine Wohnung auf unbestimmte Zeit überhaupt gemietet, so wird in zweifelhaften Fällen, wenn nichts Anderes bedungen worden ist, angenommen, dass der Kurgast die Wohnung auf die gewöhnliche Kurzeit, das ist auf 4 Wochen gemietet und es darf während dieser Zeit eine Steigerung des

ursprünglich verabredeten Mietzinses nicht stattfinden. Beabsichtigt der Mieter in diesem Falle die Wohnung nach Ablauf der vierten Woche wirklich zu verlassen, oder will der Bestandgeber dieselbe anderweitig vermieten, so hat eine einwöchentliche Kündigung voranzugehen; erfolgt diese nicht, so gilt der Vertrag auf weitere unbestimmte Zeit, und kann sodann nach vorausgegangener einwöchentlicher Kündigung gelöst werden.

6. Wird jedoch ausdrücklich wochen- oder tagweise gemietet, so hat im ersteren Falle eine wöchentliche, im letzteren Falle eine 24stündige Kündigung einzutreten.

Die Kündigung kann von Seite des Mieters oder des Vermieters gegeben werden.

7. Die Kündigungswoche muss der verflossenen Miete genau anschliessen und wird sie von jenem Tage an berechnet, an welchem die Zahlungsverbindlichkeit für die gemietete Wohnung beginnt. Erfolgt die Kündigung im Laufe der Woche, so wird dies so angesehen, als wenn sie erst zu Ende dieser Woche gegeben worden wäre.
8. Wenn im Falle einer unbestimmten oder wochenweise geschlossenen Miete von der Kurpartei gleich am ersten Tage des Einziehens in die Wohnung gekündigt wird, so ist die Zahlung nur für die eine laufende Woche zu leisten.
9. Will die Kurpartei bei unbestimmter oder wochenweise abgeschlossener Miete die Wohnung plötzlich verlassen, so hat sie den Mietzins für die laufende Woche zu leisten, hat jedoch auf die verlassene Wohnung keinen weiteren Anspruch, daher auch kein Recht, dieselbe in Aftermiete zu überlassen. Bei einer tagweisen Miete beträgt die Entschädigung den für einen Tag entfallenden Mietzins.
10. Jeder Vermieter hat das Recht, von dem Mieter ein Drangeld zu fordern, welches jedoch den Betrag des einwöchentlichen Mietzinses nicht überschreiten darf.

Dieses Drangeld verfällt als Reugeld, wenn der Mieter binnen der ersten Mietwoche nicht einzieht und dem Vermieter keine genügende Sicherstellung derart leistet, dass er

demungeachtet den Vertrag einhalten werde. Leistet er eine solche Sicherstellung nicht, so kann der Vermieter nach Ablauf dieser Woche über die Wohnung anderwertig verfügen.

11. In den Gasthöfen und Einkehrhäusern hat der Kurgast als Fremder das Recht, seine Wohnung jeden Tag zu verlassen und nur tagweise zu bezahlen.

Mietet jedoch ein Kurgast als Fremder die Wohnung in einem Gasthause um einen festgesetzten, nicht tageweise berechneten Preis auf unbestimmte Zeit, so kommen die obigen Bestimmungen wie bei Privathäusern in Anwendung.

12. In dem Mietzinse ist in der Regel die Entlohnung für die Bedienung nicht enthalten, ausser wenn bedungen ward, dass die Wohnung sammt Bedienung um diesen oder jenen Preis gemietet wurde. Uebrigens werden unter Bedienung die gewöhnlichen Dienstleistungen, als: das Aufräumen und die Reinhaltung des Zimmers, die Beischaffung des nöthigen Wassers oder anderer Erfordernisse und kleine Verrichtungen verstanden, nicht aber das Kleider- und Stiefelputzen, die Krankenpflege und ebensowenig ist die Reinigung der Leibwäsche einbegriffen, wofür vielmehr die Entlohnung dem wechselseitigen Ueberkommen oder den Bestimmungen der allenfalls bestehenden Hausordnung überlassen bleibt.
13. Bei Quartiermieten kömmt keine abgesonderte Entschädigung für die durch den gewöhnlichen Gebrauch bewirkte Abnützung der Möbeln, des Bettes und Geschirres zu bezahlen.
14. Streitigkeiten aus Anlass der Mietverhältnisse sind bei der Kurinspektion anzubringen.

### III.

## Fahrtaxen-Ordnung.

Für Kurgäste in Johannisbad und Fuhrwerksunternehmer im Kurorte, in Jungbuch, Freiheit, Marschendorf gelten während

der Badesäson folgende, mit hohem Statthaltereie-Erlass vom 14. April 1872, Zahl 15890, genehmigte Fahrtaxbestimmungen:

1. Für eine Fahrt vom Bahnhofe zu Freiheit nach Johannisbad oder von hier zum Bahnhof mit Gepäck bis zu 100 Pfd. Zollgewicht

a) mit einem zweispännigen viersitzigen Wagen (Wegzoll inbegriffen) . . . 1 fl. 50 kr. ö. W.

b) mit einem einspännigen zweisitzigen Wagen . . . . . 1 " — " " "

Für Uebergewicht sind von 50 zu 50 Pfd. Zollgewicht 30 kr. ö. W. mehr zu entrichten.

In Gesellschaftswägen, Omnibus zahlt eine Person . . . . . 40 " " "

Kinder bis zu 10 Jahren die Hälfte.

Freigepäck wird für eine Person mit 50 Pfd. Zollgewicht festgesetzt.

Für Uebergewicht gilt die obige Bestimmung.

Die Fahrgelegenheiten müssen in einem anständigen soliden Zustande beigestellt werden.

2. Für eine Fahrt nach Marschendorf auf 3 Stunden mit einem zweispännigen Wagen . . . . . 3 fl. ö. W.

3. Für Partiefahrten auf einen halben Tag (Nachmittag von 1 bis 8 Uhr) ist zu zahlen:

nach Marschendorf, Dunkelthal bis zur Kreuzschänke oder nach Trautenau

a) mit einem zweispännigen viersitzigen Wagen 5 fl. ö. W.

b) mit einem einspännigen zweisitzigen Wagen 3 " " "

4. Für Partiefahrten auf einen halben Tag (Nachmittag): nach Riesenhain (Petzer), Mohornmühle, Silberstein- (Wildschitz), Arnau oder Schatzlar:

a) mit einem zweispännigen viersitzigen Wagen 7 fl. ö. W.

b) mit einem einspännigen zweisitzigen Wagen 4 " " "

5. Für Partiefahrten in die sub 4 genannten Orte, ferner nach Kleinaupa, Forstbad oder Hohenelbe auf einen ganzen Tag (von 6 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends):

- a) mit einem zweispännigen viersitzigen Wagen 9 fl. ö. W.  
 b) mit einem einspännigen zweisitzigen Wagen 5 „ „ „
6. Für Partiefahrten auf einen ganzen Tag (von 6 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends):  
 nach Riesengrund und Kleinaupa (zu Hübner — Koppenpartie) oder nach Adersbach:
- a) mit einem zweispännigen viersitzigen  
 Wagen { bis zur Hübnerbaude . . . . . 12 fl. ö. W.  
           { bis zur Mohornmühle . . . . . 9 „ „ „
- b) mit einem einspännigen zweisitzigen  
 Wagen { bis zur Hübnerbaude . . . . . 6 „ „ „  
           { bis zur Mohornmühle . . . . . 5 „ „ „
7. Für dieselben Partien sub Nr. 6 und nach Weckelsdorf, oder nach Hohenelbe, — St. Peter (Spindelmühl) auf 2 Tage:
- a) mit einem zweispännigen viersitzigen Wagen 18 fl. ö. W.  
 b) mit einem einspännigen zweisitzigen Wagen 12 „ „ „
8. In diese Fahrtaxen sind die Mautgebühren (Wegzölle) eingerechnet. Selbe bezahlt der Kutscher.

An Trinkgeld kömmt ausser der Fahrtaxe diesem zu bezahlen: bei Partiefahrten

auf einen halben Tag . . . . . 50 kr. ö. W.  
 auf einen ganzen Tag . . . . . 80 kr. bis 1 fl. „ „  
 auf zwei Tage . . . . . 1 „ 60 kr. „ „

Dem Kutscher ist das Rauchen während der Fahrt nicht gestattet.

9. Eine Ueberschreitung dieser Fahrtaxen wird nach vorangegangener Untersuchung und gefälligem Erkenntniss des Gemeindevorstandes im 1. Falle mit 1 fl. bis 2 fl. ö. W.; im Wiederholungsfalle mit dem Betrage des empfangenen oder auch nur geforderten Fahrpreises und jede unbegründete Fahrverweigerung um den taxmässigen Betrag mit 2 fl. ö. W. an dem Fuhrwerksunternehmer geahndet.

Die Pönalbeträge fliessen nach § 116 der Gem.-Ordg. in die Gemeindekassa.

In einem dritten Ueberschreitungsfall der Fahrtaxe wäh-

rend der Säson wird die Entziehung der Konzession bei der kompetenten k. k. Behörde vom Gemeindevorstande beantragt.

10. Wenn eine Partei einen zur Partiefahrt gedungenen Wagen einen halben Tag zuvor abbestellt, so hat dieselbe keine Entschädigung zu leisten, desgleichen auch dann nicht, wenn die Bestellung der Gelegenheit unter der Bedingung, dass zur Abfahrtszeit nicht Regenwetter eintritt, gemacht wurde.

Bei einer Abbestellung in kürzerer Zeit oder aus einem andern Grunde hat die Partei eine Entschädigung von 2 fl. für einen zweispännigen, und 1 fl. 20 kr. für einen einspännigen Wagen an den Vermieter zu entrichten. — Ist der Wagenvermieter aus einem wahren Grunde verhindert zu fahren, so hat er einen gleichen Entschädigungsbetrag der Partei auszuzahlen.

11. Tritt bei der Fahrt durch die Schuld des Kutschers, oder durch den Sturz eines Pferdes, durch einen Achsen- oder Radbruch die Unmöglichkeit der Fortsetzung der Fahrt ein, oder entsteht hiedurch ein längeres Zeitversäumniss, so verliert der Fahrgelegenheitsbeisteller den Anspruch auf Empfang der ganzen, der halben oder eines Theiles der Fahrtaxe je nach Umfang der dadurch herbeigeführten Störung.

Diesfällige Beschwerden sind bei der Kurkommission oder beim Gemeindeamte in Johannisbad anzubringen.

#### IV.

### Partieführer-, Rollwagenschieber- und Stuhl- trägertaxen-Ordnung für Johannisbad.

1. Ein konzessionirter Partieführer hat an Entlohnung zu verlangen:
- a) für  $\frac{1}{2}$  Tag Geleite und für das Tragen des Gepäckes . . . . . 1 fl. —
  - b) für einen ganzen Tag . . . . . 2 fl. —

2. Ein Rollwagenschieber hat an Entlohnung zu verlangen:
- a) für eine Fahrt aus einem Wohnhause zum Kurhause II (Sprudelbadhaus) und zurück . . . . . 30 kr.
  - b) für eine Fahrt nach einer anderen Richtung im Kurorte auf eine Stunde . . . . . 40 kr.
  - c) für eine Fahrt auf vier Stunden in den Promenadenwald, Thesengrund oder zur Kaiserquelle vor- oder nachmittags . . . . . 1 fl. 10 kr.
3. Die Sesselträger (zwei Mann) haben an Entlohnung zu verlangen:
- a) für einen Transport aus einem Wohn- zum Kurhause II und zurück . . . . . 50 kr.
  - b) für eine Stunde nach einer anderen Richtung im Kurorte . . . . . 70 kr.
  - c) für einen Transport in den Klausegraben und zurück innerhalb zwei Stunden . . . . . 1 fl. 50 kr.
  - d) für den Transport auf den Ladig oder die Hofmannsbaude (hohenelber Aussicht) innerhalb drei Stunden . . . . . 3 fl. —
  - e) nach Dunkelthal, Schwarzenthal oder Lauterwasser und zurück . . . . . 4 fl. —
  - f) auf den Schwarzenberg nachmittags . . . . . 4 fl. 50 kr.  
auf den ganzen Tag dahin oder auf das Rehhorn . . . . . 5 fl. 50 kr.

**Der k. k. Bezirkshauptmann und Kurinspektor:**  
Konrad.

## V.

### Kursaal-Ordnung.

1. Den P. T. Kurgästen, ihren sie besuchenden Verwandten und Bekannten ist der Zutritt zu den Unterhaltungsräumen im Kursaalhause freigegeben.

Dieselben sind von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, auf Verlangen mehrerer Kurgäste auch noch länger, geöffnet,

Es wird jeder P. T. Kurpartei von der k. k. Kur-Inspektion nach geschehener Anmeldung auf Verlangen eine Kursaal-Eintrittskarte zugestellt. —

2. Die daselbst aufliegenden Zeitungen und illustrierten Blätter dürfen nur in den dafür bestimmten Räumen gelesen werden, das Ausleihen eines Blattes für einen Abend ist nur ausnahmsweise gestattet.
3. Uebungs- und Unterrichtsstunden auf dem Piano-Forte sind nur von 7 bis 10 Uhr vormittags und von 2 bis 5 Uhr nachmittags gestattet.
4. Der Kursaal-Diener verabfolgt auf Verlangen den Schlüssel zu dem Instrumente; es wird jedoch ersucht, nach einer Uebung das Instrument zu schliessen und den Schlüssel dem Diener zu übergeben.
5. Während der Säson-Dauer finden Tanzreunionen regelmässig jeden Sonnabend oder an einem andern, von den P. T. Kurgästen zu bestimmenden Tage und zwar von 8 Uhr abends bis 12 Uhr mitternachts dauernd statt.

Das Arrangement derselben wird den Wünschen und dem Uebereinkommen der P. T. Kurgäste anheimgestellt.

Die Beleuchtungskosten für diese Unterhaltungen werden von Seite des Kurtaxfondes bestritten und übernimmt auch dieser die Auslagen für Reinigung der Lokalitäten auf sich.

6. Tanz-Reunionen oder Bälle können auch an andern Tagen abgehalten werden; sie sind jedoch vorher bei der Badeverwaltung anzumelden und übernehmen die Arrangeurs die Bestreitung der Kosten für Beleuchtung und Wiederreinigung der Kursaal-Lokalitäten.
7. Für gesellige Unterhaltungen stehen dem P. T. Kurpublikum die Kursaalräume, wenn sie nicht bereits für andere Zwecke vergeben sind, stets zur freien Verfügung.
8. Tanz-Unterhaltungen sind an Sonn- und Feiertagen im Kursaalhause nicht gestattet, ausgenommen geschlossene Kränzchen unter den Bedingungen sub 6.

9. Das Arrangement öffentlicher musikalischer Produktionen im Kursaal seitens der P. T. Kurgäste übernehmen diese oder ein hiezu gewähltes Komité; — sie sind jedoch vorher bei der Badeverwaltung anzumelden. Die Kosten der Beleuchtung und der Wiederreinigung der Lokale für dieselben tragen die Herren Arrangeurs.
10. Für die Benützung des Kursaales zu Konzerten oder anderen Vorstellungen müssen sich fremde Künstler die besondere Bewilligung des Hausbesizers einholen. Nach deren Erhalt übernehmen sie die Verbindlichkeit:
  - a) einer Zahlung von 3 fl. an den Lokal-Armenfond, und
  - b) der Bestreitung der Kosten für die Beleuchtung des Saales, der Nebenlokale und für Reinigung derselben.
11. Im Kursaal darf nicht geraucht werden; auch ist es untersagt, Hunde dahin und in die Nebenlokale mitzubringen.
12. Der Kursaal mit seinen Nebenräumen und die allseitige Aufrechterhaltung dieser Haus-Ordnung werden unter den Schutz des P. T. Kurpublikums gestellt.

Johannisbad, im Mai 1873.

### **Die Badeverwaltung.**

## **VI.**

### **Badeordnung für die Bassin- und Wannenbäder.**

1. Die Badeanstalten dieses Kurortes stehen unter der unmittelbaren Aufsicht und Leitung des Badeverwalters.
2. Die Zeitfolge für die Benützung der Bassinbäder ist unten stehend ersichtlich. —
3. Die Bestellung, Absagung und Bezahlung der Bäder geschieht an der Kassa im Kurhause Nr. II. Die Absagung eines Wannenbades muss mindestens 2 Stunden vorher geschehen.
4. Die Preise der Bäder und der Badewäsche sind auf dem unten angeführten Tarife zu ersehen.

5. Es werden nur Tageskarten verabfolgt, jedoch auch eine Anzahl nach Belieben.
6. Vor dem Gebrauche eines jeden Bades hat der Gast die Badekarte der Bedienung abzugeben.
7. Jeder Kur- und andere Badegast hat vor dem Gebrauche des ersten Bassinbades ein Wannenbad als Vorbereitungsbad zu nehmen.
8. Es steht jedem Badenehmer frei, bei der Bereitung seines Wannenbades gegenwärtig zu sein, um sich von der Reinheit und von dem Wärmegrade des Bades überzeugen zu können.
9. Sowie der Badedienerschaft die grösste Reinlichkeit bei Bereitung der Bäder und die genaue Befolgung der ärztlichen Weisungen zur strengsten Pflicht gemacht ist, so wird auch von den Badenden die Reinhaltung der Badekabinette um so sicherer erwartet.
10. Das Schwimmen in den Bassins ist nur mit Zustimmung der Mitbadenden gestattet. Das Anspritzen wird untersagt.
11. Das Tabakrauchen und der Gebrauch stark riechender Einreibungen in den Baderäumen ist zu vermeiden.
12. Der Aufenthalt in einem Badelokale darf nicht länger als dreiviertel Stunden dauern.
13. In jeder Badestube befindet sich ein Glockenzug, welcher für gewöhnliche Bedürfnisse einmal, bei Anwandlung von Unwohlsein zweimal zu ziehen ist.
14. Für plötzliche Erkrankungsfälle sind die nötigsten Hilfs- und Belebungsmitel in der Badekanzlei stets vorhanden.
15. Für Unordnung und Nachlässigkeit in den Badekabinetten ist die Badebedienung verantwortlich, und jede Ursache zur Unzufriedenheit in dieser Hinsicht wolle gleich bei der Badeverwaltung angezeigt werden.
16. Der Gebrauch der Wannen- und Bassinbäder wird Armen, welche sich mit einem legalen Armutszeugnisse und einer ärztlichen Empfehlung ausweisen, mit Zustimmung des Badebesitzers unentgeltlich gewährt.

## Zeitfolge in den Bassinbädern für Kurgäste.

### Vormittags im I. Bassin.

Von	4	Uhr	früh	bis	7	Uhr	. . . . .	für	Herren.
"	7	"	"	"	9	"	. . . . .	"	Damen.
"	9	"	"	"	10	"	. . . . .	"	Herren.
"	10	"	"	"	11	"	. . . . .	"	Damen.
"	11	"	"	"	12	"	. . . . .	"	Herren.

### Nachmittags im I. Bassin.

Von	2	Uhr	bis	3	Uhr	. . . . .	für	Damen.
"	3	"	"	4	"	. . . . .	"	Herren.
"	4	"	"	5	"	. . . . .	"	Damen.
"	5	"	"	7	"	. . . . .	"	Herren.

### Vormittags im II. Bassin.

Von	4	Uhr	früh	bis	7	Uhr	. . . . .	für	Herren.
"	7	"	"	"	9	"	. . . . .	"	Damen.
"	9	"	"	"	10	"	. . . . .	"	Herren.
"	10	"	"	"	11	"	. . . . .	"	Damen.
"	11	"	"	"	12	"	. . . . .	"	Herren.
"	12	"	"	"	1	"	. . . . .	"	Damen.

### Nachmittags im II. Bassin.

Von	2	Uhr	bis	3	Uhr	. . . . .	für	Herren.
"	3	"	"	4	"	. . . . .	"	Damen.
"	4	"	"	5	"	. . . . .	"	Herren.
"	5	"	"	7	"	. . . . .	"	Damen.

Es ist nur nachmittags den P. T. Fluggästen das Baden in den  
A Bassins gestattet.

### Bäder-Tarife.

#### A. Vormittags von Früh bis 1 Uhr.

Im I. Bassin	1	Bad	per	Person	(mit	Badewäsche)	. . .	50	Kr.
"	II.	"	"	"	"	"	. . .	40	"
Ein	Wannenbad	I. Klasse	per	Person	(mit	Badewäsche).		60	"
"	"	II.	"	"	"	"		50	"
"	"	III.	"	"	"	"		30	"
"	Douchebad		"	"	"	"		30	"

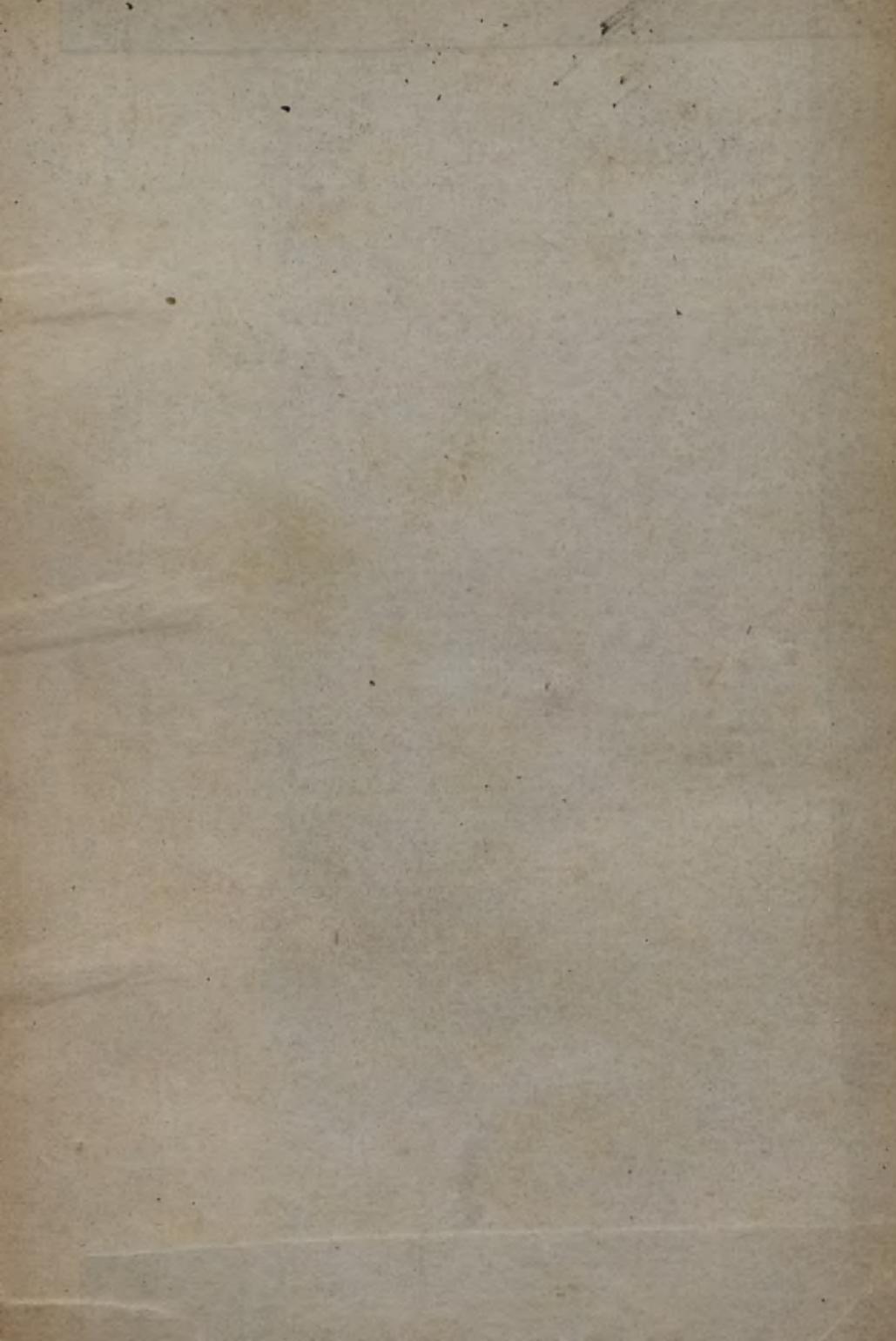
## B. Nachmittags von 2 Uhr bis 7 Uhr.

Im I. Bassin 1 Bad per Person (mit Badewäsche) . . .	40 Kr.
„ II. „ 1 „ „ „ „ „ „ . . .	30 „
Ein Wannenbad I. Klasse per Person (mit Badewäsche).	50 „
„ „ II. „ „ „ „ „ „ .	40 „
„ „ III. „ „ „ „ „ „ .	30 „

Kindern unter 12 Jahren ist das Baden nur unter Aufsicht gestattet, und zahlen sie vormittags die vollen Preise, nachmittags nur die halben des Tarifes B für Bassinbäder, dergleichen ihre mitbadenden Wärter.

Kinder, welchen Freikarten zukommen, können selbe nur nachmittags benutzen, vormittags zahlen sie die halben Preise des Tarifs A.





Biblioteka Śląska w Katowicach  
ID: 0030002010202



**I 6247**

**SL**

S